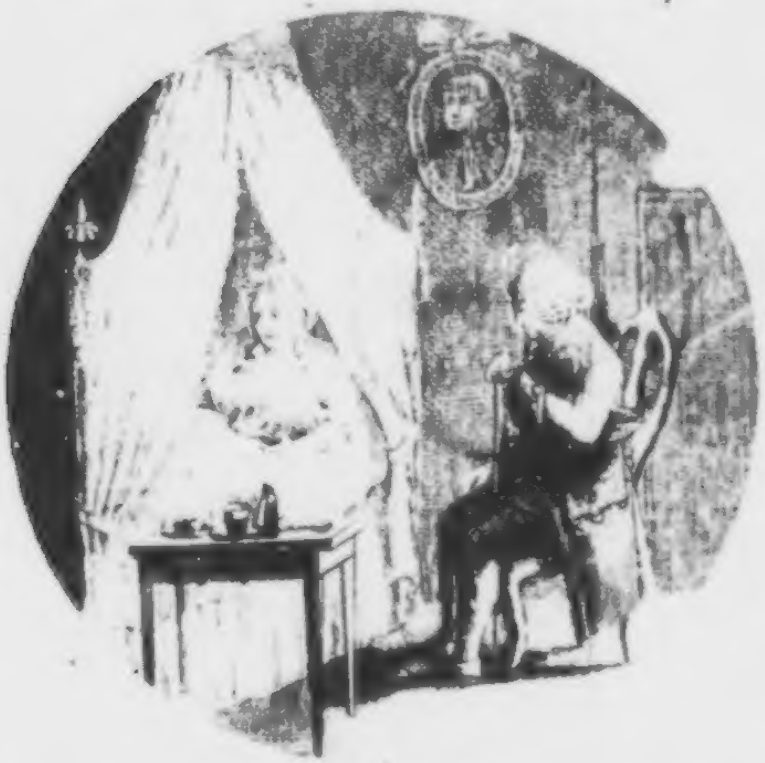
1707. 11613

Familiengeschichte
der
Rosenbusche.

Aus
authentischen Quellen.



Leipzig, 1789.
bei Carl Friederich Schneidern.

Ex
Bibliorh. Regia
Berolinenli.

Neue
Original-Romane
der
Deutſchen.

Drei und dreiſigſter Band.

Familiengeſchichte
der
Roſenbuſche.

Leipzig, 1789.
bei Carl Friederich Schneidern.

Ex
Bibliot. Regia
Berolinensi.

Dem

verklärten Geist

Emiliens

geweiht

vom Verfasser.

In einem kleinen Kraiſe von Bekannten, die ſo recht nach altteutſchen Schlag, fern von franzöſiſchhöflicher Falſchheit und Zweiſchneidigkeit des Karakters, dachten, was ſie ſagten, und ſagten, was ſie dachten, lebte Wilhelm Roſenbuſch zu D..., der Reſidenz eines kleinen teutſchen Reichsfürſten, als praktizirender Wundarzt, wie weiland Urvater Adam vor dem Fall im Paradieſe, mit ſich und allen Menſchen zufrieden.

Ganz gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge erkannten die Bewohner ſeiner Vaterſtadt, beſonders, die, die dort am Ruder ſaſſen durch den Ruf von der Univerſität, auf der unſer Roſenbuſch abſolvirt hatte, aufmerkſam gemacht, ſeine Verdienſte, und verſchafften ihm da, wo ſonſt der Menſch am wenigſten gilt, in ſeiner Vaterſtadt, mäßiges Aus-

kommen: eine der ersten Veranlaßungen seines jetzigen ruhigen Lebens.

Das nach und nach mit seinen Verdiensten zunehmende Zutrauen seiner Mitbürger; und ein Weib, von der Natur mit gesundem Mutterwitz, und von seiner leiblichen Mutter mit Sittsamkeit, sanfter Unterwürfigkeit, Häuslichkeit, ächtem, ungeschminktem Biedersinn und Tugend begabt; ein Weib, das mit einem Wort ganz für ihn paste, und aus dessen Familie er sich mit Auswahl jenen Krais von Bekannten erwählte, vollendete das, was nach seiner Denkart zum höchsten Erdenglück nothwendig gehörte.

Was ihn besonders beliebt machte, war seine dringende und doch nicht zudringliche Gesellschaftlichkeit; seine Unterhaltungsgabe, die besonders dann, wann's ohne sein Zuthun — anders geschah's nie — auf sein Fach zu reden kam, unerschöpflich war; besonders aber seine schöne, richtige Würdigung jedes, wenn auch von seinem Fach noch so verschiednen, Verdienstes.

Nie fiel er in die Pedanterei, die so oft die grösten Geister unter Leute vom gemeinsten Schlag herabsinken läst! seine Berufsgeschäfte

schäfte für allein nützlich, und alle andere für nichts zu achten. --- Hatte nur ein Mensch, den er zufällig in seinen Gesellschaften traf, die mindeste Gabe, wo nicht selbst zu unterhalten, doch sich unterhalten zu laßen; und verrieth er dabei nur ein gutes, offenes Herz im Spiegel des Karakters: im Auge, Geberden, Ton und äußerem Anstand; und wär' sein Beruf, sein Amt, sein Stand in der angenommenen Rangordnung noch so niedrig und jedem Andern noch so verächtlich gewesen: Rosenbusch zog ihn zu sich; unterhielt ihn, so gut er's im Stand war, nicht achtend des Achselzuckens und Hohnlächelns der Leute von Welt.

Oft gieng dieser Weltbürgersinn, durch Mitleid an gefeuert, so weit, daß Rosenbusch Leute vom verächtlichsten Ruf, wenn sie nur ihm gut schienen, feierlichst und sogar gegen Männer in Schutz nahm, die sich durch Titel und Stern über allen Widerspruch erhaben glaubten.

Oft zog er sich dadurch Feindschaften unter den Magnaten der Stadt zu: aber das hatte dennoch nie in seine Freundschaft, nie in seinen Ruf, eben so wenig in seine Geschäfte,

schäfte, also auch nie in seine Einnahme, in sein Glück den mindesten nachtheiligen Einfluß: denn der ungekünstelte Sohn der Natur besaß eine Gabe, Fehler wieder gut zu machen; Fehler, die er selbst nicht für Fehler hielt, ohne Erniedrigung seiner Würde und doch zur Zufriedenheit des, der sich beleidigt glaubte, wieder gut zu machen; oft sogar ohne Worterklärung, durch eine einsilbige Erinnerung an den Streit, durch unmittelbar folgenden herzigen Blick und Händedruck und leichten Uebergang zur traulichen Unterredung über eine gleichgültige Sache wieder gut zu machen: daß man allgemein in D... behauptete: länger als zwei Stunden könne nur ein Teufel dem Rosenbusch feind sein.

Sein Weltbürgersinn hatte ihm die Redensart sprüchwörtlich gemacht: „Schenkt mir einst mein Weib einen Sohn, und er wird Schinder; wenn er nur sein Handwerk versteht und mit seinem Handwerk nützt: ich umarm' ihn vor der ganzen Welt als meinen Sohn, und bin stolz darauf, sein Vater zu sein.“ Damit pflegte er allemal, wenn es von den Ständen der Menschen zu reden kam, die Sache abzuurteln. Glühend

ward

ward dabei sein Gesicht; stark und rasch der Ausdruck seiner Sprache und derb der Schlag auf den Tisch, mit dem er die allmächtige Wahrheit, wie er dergleichen Redensarten nannte, beschloß.

So lebte er in D... Jahr aus Jahr ein geschäftig, vergnügt und in blühender Gesundheit; und schien, allen den jungen Männchen zum Troz, die so eben der Lehre und dem Examen entkrochen waren und nach dem Geldbeutel seiner Kunden schon gar mächtigen Appetit hatten; schien diesen zum Troz noch gar keine Anstalt zum Sterben machen zu wollen.

Zweierlei nur nagt' ihm am Herzen. Das eine war ein bisher stumpfer, nun immer lebendiger und stechender werdender Schmerz in den Beinen, den er, und wenn er sein ganzes Hirn zusammen nahm, (sein eigener Ausdruck) bei seinem Umherlaufen im Beruf, nicht begreifen konnte. Doch wurmte ihm das nur vorzüglich in den Augenblicken, in denen er ohne Geschäfte, ohne Plaudern mit Freunden und ohne Kosen mit seinem

nem stets so fleißigen Weib war: und das war so selten, daß es selbst dann, wann sichs ereignete, keinen bleibenden Eindruck machte. --- Aber ein andrer Kummer kam öfrer, begleitet' ihn endlich auf all' seinen Tritten; in all' seine Gesellschaften; wurzelte tiefer in seinen Empfindungen, und umwölkte sogar öfrer seine Stirn auf der sonst eine Zufriedenheit thronte, wie sie sich nur bei den besten und schlechtesten Geschöpfen der Menschengattung, bei den einen und den andern aus verschiedenen Ursachen, begreifen läßt.

Er, der sonst seinem Weib und seinen Freunden kein Fältchen seines redlichen, trugslosen Herzens verschleierte; er, der sich so gern klagen ließ und dann so beruhigend mit der allweisen Güte eines Menschen und ihre Schicksale regierenden Vaters im Himmel zu trösten verstand; der aber immer so schwer dran gieng, eigene Leiden Andern zu klagen, weil sein gutes Herz so selten die Theilnahme und den Trost fand, nach dem er sich sehnte: lange hatt' er auch diesen Kummer seinem Weib und seinen Freunden verschwiegen. Aber endlich spannt' er ihm zu schmerzlich die Brust, und er vermocht' es nicht, ihn länger

zu

zu halten. Eine Schäferstunde goß ihn aus in seines Weibes Busen.

Er: (im kräulichsten und zugleich schmerzlichsten Ausdruck:) Mariechen! Mariechen! Daß uns der Himmel das süße Band der Liebe versagen mußte, das im Augenblick unsere glückliche Ehe zu der glücklichsten unter allen Ehen der Sterblichen erhöhen könnt'! ---

Sie: (mit unbefangener Einfalt und zärtlicher Besorgtheit:) Und das wäre?

Er: Mariechen! Konntest noch das fragen? --- Ein Abdruck von mir und dir wär' es; ein Geschöpf, das uns angehörte; das wir zum Menschen erzögen; und das uns im herannahenden Alter mit den Früchten erquickte, die 's von unsrer Erziehung an sich trüg. --- Und wär es ein Mädchen! es wäre mir lieb. Aber o! --- sollt' es ein Sohn sein --- (Hier stürzten dem teutschen Mann, der sonst selbst bei dem innigsten Mitleiden; selbst dann, wenn er nichts als Hülfe für den Leidenden dachte, und seine ganze Thätigkeit aufbot, sie zu leisten, der selbst dann nie weinte; hier stürzten ihm Thränen vom Auge)

sollt'

sollt' es ein Sohn sein: ich fieng wieder von neuem an zu leben; lebte in der Beobachtung seines fortschreitenden Alters und seiner fortschreitenden Kenntniße; in seinem Jünglingsalter; in der Zeit, in der er sich zum brauchbaren Menschen bildete, lebt' ich das Morgenroth meiner Tage, meine Jugend wieder und --- und ---

Hier ward er zu wehmüthig, um fortfahren zu können. Hier fühlt' er, daß sein Ton weinerlich wurde. An sich schon hielt er das für einen Mann beschimpfend; am beschimpfensten aber für ihn in der Gegenwart eines Weibes. Er schwieg. Endlich, nach langer Pause, mit gefaßtem Muth:

„Hör, Weib meines Herzens! Laß uns beten, Tag und Nacht beten, immer beten, wann wir nur das Geschenk denken, das wir uns noch vom gütigen Gott wünschen. Du weist's so gut wie ich: Gebet macht ruhig; macht den tiefsten Kummer erträglich, denn es lehrt uns empfinden, daß wir unter der Lenkung eines Vaters stehen, der am besten weiß, was uns frommt und was uns nicht frommt. Erfüllt er unser Gebet nicht, so wär' Erfüllung uns Unglück. Das wird

uns

uns tröſten; wird lindern meinen Gram, den ich ſo gern nicht mit dir getheilt, ſo gern allein getragen hätte, um deine Ruh' nicht zu trüben: wär' mir's nur möglich geweſen ---

Sie umarmt ihn mit Heftigkeit und zärtlicher Beklemmung.

Er: (fährt noch gerührter fort) Und mich dir und den guten lieben Menſchen wieder geben, denen ich ſo lange her nichts war.

Und nun, gelüftet vom verſchloßenen Kummer, riß er ſich plötzlich los aus der wehmüthigſüſen Umarmung. Ein gefährlicher Patient fiel ihm ein, dem jede Minute, in der er nicht den Roſenbuſch um ſich ſahe, aus deßen Hand er allein verjüngtes Leben wieder zu bekommen hofte, peinliche Ewigkeit war. --- Pflicht überwog bei Roſenbuſch jede Freude, jedes Bedürfniß des Lebens. Das wußte Mariechen und billigt' es: drum ließ ſie ihn, ſo ſchmerzlich ſchwer es ihr wurde. ---

Beide erfüllten von dem Augenblick an unausgeſetzt ihren Vorſatz. Der Erfolg, den ſie ſich davon für ihre Ruhe verſprachen, blieb nicht außen. Volle Zufriedenheit kehrte wieder

der in ihre Herzen zurück. Sie wurden sich selbst und ihren gemeinschaftlichen Bekannten, die nun auch nicht eine Silbe vom ganzen Vorfall erfuhren, wilder alles, was sie vorher sich und ihnen gewesen waren.

Wer irgend einmal einen Lieblingswunsch in der Brust nährte; ihn wieder aufgab; und aufgeben mußte; sich endlich darüber beruhigte, und eben, als er ihn vergeßen zu haben glaubte, mit seiner unerwarteten Erfüllung auf die entzückendste Art überrascht wurde: der denke sich den Jubel der herzigen Leute. Der längst gewünschte, der innigst gewünschte Sohn war zwar einige Zeit nicht sehr stark mehr vermißt worden, war aber demungeachtet noch, wenn gleich nicht mehr nagender, doch nie ganz schlummernder Lieblingswunsch. Aufgegeben war seine Erfüllung, weil ihr so ganz alle Wahrscheinlichkeit fehlte. Da schlüpft' Mariechen einst in's Zimmer des geschäftigen Gatten und lispelte dem Nachdendenken, der ihren leisen Fußtritt nicht gehört hatte, mit Grazienstimme die Engelnachricht in's Ohr:

„Männ-

„Männchen! Männchen! Ich fühle Veränderungen in mir --- Veränderungen --- hör! Ich glaube wahrhaftig, dein gewünschter Liebling liegt mir unter dem Herzen.“

Hören, freudeschwindelnd taumeln, die Gedankenkette von Wunden und Heilungen zerreisen, fallen laßen, die sonst so geliebte Pfeife, laut jauchzend aufschreien, aufspringen dem Weibchen in Arm. freudig entzückend das Liebchen wiederhohlt an's Herz drücken und küßen, und mit der von Freudentaumel gelähmten Zunge die Worte stammeln:

„Meinst das im Ernst so? Ists Wahrheit? Allmächtige Wahrheit?“

Alles dies floß zusammen in eine Handlung; in die Handlung einer Sekunde.

Nun ward's Rosenbuschen in seinen vier Wänden zu enge. Heraus mußt' er; heraus mit ihm Mariechen: Tag für Tag nun in die Runde herum zu allen Gliedern seines und ihres gesellschaftlichen Kraises. Verkündet mußte allen werden, was ihn jetzt mehr als alles, und folglich, wie er und zwar er ganz richtig schloß, alle seine Freunde sehr stark interessirte: die Nachricht: ihm werde nun bald ein Erbe, ein Sohn von seiner Gattinn geschenkt.

Warum aber gerade ein Sohn? Ja, daß es auch eine Tochter sein könne: darauf ließ den ehrlichen Rosenbusch sein Freudentaumel nicht denken. Und wenn er, was äußerst selten geschah, einmal so ganz flüchtig dran dachte; dann konnte er sich allemal unmöglich einbilden, daß der Himmel, der nun ja doch an der Erfüllung seines Lieblingswunschés war, hier bei ihm etwas nur halb thun könne.

Das war nun freilich ein Gedanke, bei dem die täuschende Fantasie, aufgeweckt durch den brennenden Wünsch, dem Verstand vorlief. Aber Rosenbusch war ja bei dem vielen Guten, das an ihm nicht zu verkennen war, ein Mensch; und welchem Menschen, wär's auch ein praktischer Weise, sollte nicht in seinem Leben manchmal eine kleine Thorheit bei solchen Veranlaßungen entschlüpfen?

Der erwartete Sohn kam. Konnte unsern Rosenbusch schon vorher die schwache Wahrscheinlichkeit seiner Ankunft in Freudeekstase versetzen: so that seine würkliche Ankunft noch mehr. Welt, Freund, Gönner, und selbst der Schmerz in den Beinen, jetzt stechender als jemals wegen des entzückenden,

elek-

elektrisch auf's Blut würkenden, Schreks der ersten Nachricht: alles das, nur seine Patienten nicht, vergaß er; und sobald diese gewissenhaft, wie immer, besorgt waren, saß er Stunden, halbe Tage lang beim Bette des Weibes, und wendete keinen Blick vom kleinen, schuldlosen Liebling. Bald entdeckt' seine Fantasie etwas im Auge des Kleinen, das er auf hochfliegendes Genie, auf scharfsinnigen Geist deutete. Bald zeigt' ihm die schön gewölbte Stirn und schön gebogene Nase Erhabenheit und Würde. Bald las er Beredsamkeit in den schön gerundeten, etwas aufgeworfenen Lippen. Wenn der kleine Mund sich zum Lächeln verzog, und die blühenden Wangen dies Lächeln mit Grübchen, das Auge mit schalkhaftem Blick begleiteten: denn war ihm das Vorzeichen eines sehr feinen Spöttelns; eines Spöttelns, wie er sich besann, es an den gröstten Genies, mit dem stärksten Bewustsein der gewißesten Ueberlegenheit an Geist verbunden, beobachtet zu haben. Dies Physiognomisiren setzt' er ununterbrochen, so oft und so lange es Zeit und Umstände, und die innigste Sorgfalt für eine altteutsche, spartanisch abhärtende und nicht

verzärtelnde Erziehung des kleinen Adolphs vergönnten, durch seine ersten Kinderjahre fort. Wahres Glück für Lavatern, daß in der Zeit nicht Autorsucht Rosenbuschen beseelte: hätt' er seine Beobachtungen aufgesetzt und mit seinen Kupfern geschmückt, herausgegeben; warlich! schon im Anfang dieses Jahrhunderts wär' dann eine Physiognomik erschienen, dickbeleibt und poßierlich genug, um allen folgenden Zeiten den Appetit nach einer neuen Lavaterschen ganz zu verderben.

Nichts in der Welt ist vollkommen. Ein Satz, den Jeder, der ihn in ruhiger Faßung des Geistes hört, für uralt und längst bewiesen hält; der aber doch Jedem, der Plane für die Zukunft schmiedet, oder gegenwärtig sich im Glücksschwindel herumtreibt, so ganz und gar nicht einfällt, daß er ihn, so lange alles nach Wunsch geht, für Ausbrut eines schwarzgällichten Blutes und der damit verbundenen mürrischen Laune hält; beim geringsten Ungemach aber Jedem so unerwartet, als sei er noch von keinem Menschen gedacht, mit

keiner Erfahrung belegt worden, Zentnerschwer auffällt.

Im ersten Fall war jetzt Rosenbusch, der sich, seinen Liebling im Arm, einen Gott träumte, und nicht im entferntesten ahndete das könnte sich ändern. In den zweiten schlimmern Fall sollt' er noch kommen.

Mit dem Frühling, der Adolphs vierten Geburtstag, also gerade die Zeit herzuführte, in der der Knabe nun immer mehr und mehr der väterlichen Aufsicht und der Erziehung bedurfte, kam des armen Mannes altes Uebel in den Beinen mit einer Wuth zurück, in der sich's bis jetzt nie noch gezeigt hatte.

Allen süßen Vaterempfindungen und Vaterbeschäftigungen entzogen; allen seinen gewöhnlichen Arbeiten noch obendrein auch entzogen; abgestumpft dabei für alle gesellschaftliche Freude; mit dem ganzen Geist auf einen Punkt, und noch dazu auf einen so schwarzen Punkt, auf seine wütende Krankheit geheftet; und zu dem allen in die Arme eines Polsterstuhls und eine Schaar von Küßen, ohne die ihm jede Lage seiner Glieder unausstehlich war, eingekerkert: Welcher Abfall von jenem Glück zu diesem Zustand; betäubend, hinreissend ge-

flug, um es begreiflich zu finden, daß der sonst gefaßte, aber im Anfang jeder neuen Lage immer rasch und feurig empfindende Rosenbusch murrte, murrte bis er unter der Höllenmarter der Nadelstiche, die jede Nerve seiner Beine durchbohrte, selbst auch das Murren vergaß. Beweinungswürdige Lage für das brave Weib, das ... Glücks genug für den Kranken ... nicht wie unsre heutigen, empfindelnden Damen, über purem Mitleid die Hülfe vergaß, sondern standhaft genug blieb, um nach den Vorschriften Knorrs, eines der besten und gewißenhaftesten Aerzte in D... der noch dazu Rosenbuschens herzlichster Freund war, zur Schmerzlinderung und Wiederherstellung des Gatten alles beizutragen, was nur irgend jemals ein Mensch in Mariens Lage dazu beizutragen im Stand war. Beweinungswürdig war selbst dem kleinen flüchtigen Adolph das oft unwillkührlich ausbrechende Winseln und tiefheraufgeholte Aechzen des Vaters. Er vergaß sein Spielzeug und seine Spielfreunde; lag den ganzen Tag fest angeklammert an die Knie des Vaters; bat Knorren jedesmal, wann er kam, dringendst, doch ja bald zu machen,

daß

daß sein Vater wieder gehn könne; daß er nicht mehr so ächze, und daß, wie sich der kleine Junge uneigentlich genug ausdrückte, seine Beine wieder mager würden, und nicht mehr, wie jetzt, so entsetzlich fett wären. Dabei flehte er dann angelegentlichst die Mutter, nicht so ferner zu weinen, denn, setzte er hinzu, der Vater glaubte bei dem vielen Weinen um ihn her nimmermehr, er werde gesund, und dann werde er auch nicht gesund. --- Wie das alles neben dem Schmerz auf den braven Mann würkte, bedarf wohl keiner weiteren Schildrung. Doch noch konnte er sich nicht seine Gesundheitsumstände und alles, was davon abhieng, für die Zukunft so mißlich vorstellen, als sie der Arzt schon im Geist sah.

Einst fühlte er sich erträglich, ließ seinen Knorr kommen und fragte ihn genau um die Art seiner Krankheit, um ihren jetzigen Standpunkt; um ihre Gefährlichkeit und Dauer; verbat sich dabei mit ernster Mien' und einem Ton, den Knorr schon kannte, schön klingende Lügen. Reine nakte Wahr-

heit wollt' er wißen und fühlte sich Mann genug, um auch die schrecklichste noch mit einer Faßung zu hören, die ihm nicht im mindesten die vernünftigen Anstalten aus dem Gesicht rückten, die er für seinen Sohn auf dem Herzen hatte, die auch für den schlimmsten Fall, einer langhinausgedehnten Beßerung oder gar eines baldigen Absterbens, gefaßt waren. Mit einer solchen Faßung wollt' er über sich hören, was wahr war, um dann für seinen Sohn zu thun, was zu thun war. --- Kaum hatte Knorr das alles rund heraus von ihm gehört, als er dem Stuhl näher zum Rosenbusch hinrückte, ihm warm die Hand drückte, und ihn mit feuchtem, freundschaftlich bedaurendem Aug ansah. --- Minutliche Pause.

Knorr: Hiobsposten birgt mit Recht der Freund dem Freunde, bis längeres Bergen ein Unglück befürchten läßt. Faß dich, redlicher Alter! Ich bin mit dir jetzt in der Lage. Sollst alles wißen; würdest's, bei dem lebendigen Gott dort oben, auch ohne dies unerschütterliche Mahnen daran erfahren haben, denn du mußt's wißen. --- Dein Uebel ist periodisch, lang gedehnt periodisch; wird dich halbe Jahre lang, wo nicht ganz,

doch mit seiner höchsten Wuth verlaßen; aber auch mit dieser höchsten Wuth nach jeder halbjährigen Frist von neuem auf ein halb Jahr dich foltern. Es ist, daß ich's kurz mache, ein festgesetztes, nie ganz wieder weichendes, Podagra.

Rosenbusch: (Auffahrend hitzig) Podagra? Das mach du einem Pfuscher und nicht mir weiß. Arzt bin ich freilich nicht, will's auch nicht sein; aber hör! dazu bin ich denn doch nicht dumm genug, daß ich nicht wißen sollt: nur ausgemergelte Wollüstlinge und reiche, schwelgende Faullenzer könnt' das Podagra plagen.

Knorr: (Gelaßen freundschaftlich) Wirst hitzig Freund! und das schadet dir jetzt unendlich. Laß das Zanken um Namen. Sei's Podagra oder sei's keins. Aber du hältst dir selbst, der du mir von jeher so ausserordentlich viel zutrautest, eine schlechte Lobrede, wenn du meiner Vorhersagung jetzt, nach so vielen aufmerksam vorsichtigen Beobachtungen, die sie mir zuführten, noch mißtraueſt.

Gegen den Verdacht protestirte Rosenbusch sogleich mit ganzer Seele. Noch einige

Wort-

Wortwechsel; noch einige Gründe, die Knorr für seine Behauptung anführte: und Rosenbusch glaubte alles, glaubte endlich so gar, sein Uebel gleiche dem Podagra, wie ein Tropfen Waßers dem andern. — Aber wär' auch Aeskulap in eigener Person ihm erschienen; er hätt' ihn nicht überzeugt, daß es das Podagra selbst sei. — Nun kam es aber bei der Unterredung auf die Hauptsache, um derer willen Rosenbusch sie angefangen hatte; auf seinen Adolp; und deßen künftige Erziehung. Keine drei Minuten hielt er's aus, von einem, mit aller Vernunft in Hinsicht dieser Erziehung gefaßten Plan zu reden, deßen, vor der Krankheit, von Adolphs Gebürt an schon angefangene, Ausführung froh jauchzend das Blut durch die Adern ihm jagte; die schönsten Aussichten in die Zukunft seiner Einbildung vorgaukelte, und nun, in Trümmer zerschlagen, seine Brust preßte. — Knorr sah das, fühlte das, mehr noch, als er es sah, und kam mit der Menschenliebe eines Seelenarztes, wie Rosenbusch auf Gottes weiter Erde keinen für sich gefunden hätte, ihm entgegen.

Knorr. Ich dächte, ich nähm' den Jungen zu mir, leitete seinen nun aufkeimenden

den Karakter, der, wie ich schon merke, zum umschmelzen, wenn das je möglich wäre, viel, viel zu gut ist; beschäftigte ihn nützlich; lehrte ihn vorerst, was er als Mensch braucht. Mit der Zeit wird er, ja er und keine andere Seele mich schon auf das leiten, was er als Mitglied des Staats, braucht; und dann wird schon weiter Rath werden. --- Uebrigens erzähl' ich dir von Zeit zu Zeit, was er macht; wie er fortschreitet, und überlaße ihn dir zuweilen Stunden, auch Tage lang, wenn dich Krankheit nicht foltert. --- Und nun, nimm mir's nicht übel: wie du vorhin unbedingt Wahrheit verlangtest, so fordere ich ohne Zeremonien, ohne komplimentirende Umschweife jetzt Antwort; Antwort eines Teutschen auf die gutgemeinte Anerbietung eines Teutschen.

Die war denn auch, und zwar so, wie sie Knorr sich nur wünschen konnte, für ihn bereit. Sein Plan war das süseste, womit Rosenbusch in seiner Lage noch überrascht werden konnte. Gleich ließ er Marien hereinkommen; theilte ihr den Plan mit; ließ ihr von Knorr so viel davon sagen, als sie verstand; sah mit Freude seines Weibes unge-

zwun-

zwungene Ergebung dareln; umarmte wärmer, als je, seinen Adolph; fühlte sich in Todeszuckungen über der kindlichen Anhänglichkeit des Knaben; bei seinem bebenden Widersetzen gegen den Plan; bei Knorrs Vaterbemühungen, ihn zu besänftigen; bei der aus Aug und Miene, Ton und Geberde hervorbrechenden Trauer, mit der er sich halb gezwungen unterwarf; umarmte den sich fest an ihn Anklammernden noch einmal, mit Thränen, und entließ ihn, das Gesicht mit Schwermuth in seine Küßen gehüllt, in die Arme seines Arztes und Freundes.

So schwermüthig nun auch Adolph an der Hand seines neuen Pflegevaters aus dem älterlichem Hause wanderte, so tröstete ihn doch schon nach einigen Tagen die freundliche Behandlung in Knorrs Hause; und die herrlichen neuen Gespielen, die er in Knorrs Kindern fand. Noch ein paar Tage, und die größere Ungebundenheit, in der er sich hier fühlte, ließ ihn, neben dem beständig freien Zutritt in seiner Eltern Haus, schon in der Vergleichung seines jetzigen Lebens mit dem

kurz

kurz vorhergehenden kindischgroses Vergnügen empfinden. Nach einigen Monaten bemerkte Rosenbusch die sichtbaren Folgen davon an seinem Adolph. Ein rasches, feuriges Wesen, das er bisher nie an ihm bemerkt hatte, das ihm aber jetzt aus Aug und Wangen sprühte, aus seiner geschwinden und starken Aussprache hervortönte und jede Muskel an ihm bewegte, so daß er nie auf einem Fleck still stand; immer herumsprang und figurirte; dies setzte den Alten in ängstliche Besorglichkeit wegen der Zukunft. — Immer wollt' er diese Besorglichkeit seinem Freunde entdecken und ihn zugleich bitten, dem Knaben die Stange doch etwas kürzer zu halten; aber immer erstarb ihm, aus seiner Vorsorge, die ihm sein Weib eingehaucht hatte, Knorr möchte das für Mißtrauen halten; immer erstarb ihm aus dieser Vorsorge das Wort auf der Zunge. Jahre schwanden so hin. Die Aengstlichkeit wuchs mit Adolphs rascher und feuriger werdenden Beweglichkeit. Endlich that er sich Gewalt an und rückte bei einer trauten Zusammenkunft unter vier Augen mit der Sprache heraus.

Knorr stimmte vollkommen in die über Adolph ihm mitgetheilte Beobachtung ein; bestätigte

stätigte sie noch durch allerlei Bubenstücke, die er von Adolphen erzählte und die immer in kleinen muthwilligen Tücken bestanden, die er an einigen Nachbarn mit vieler Mühe und Gefahr, ertappt und weidlich durchgeprügelt zu werden, blos deswegen verübt hatte, weil sie ihre Söhne nicht zu den Soldatenspielen, die Adolph mit Knorrs Kindern unternahm, hergeben wollten.

Also in der Sache selbst waren sie einig. Dafür aber in der Würdigung der gemeinschaftlich beobachteten Sache desto beträchtlicher verschieden.

Rosenbusch. Was wird der Junge nicht alles für Unheil noch anfangen?

Knorr. Das wird er nicht; denn —

Rosenbusch. (fällt ein) Nicht's mindeste lernen; fortlaufen endlich — dann Soldat oder Spitzbube.

Knorr. Falsch gerathen; dazu —

Rosenbusch. (immer heftiger) Wenn man so andere Kinder sieht, die hübsch auf einem Fleck sitzen und lernen!

Knorr. Und schlafen, hättest du nur sagen können, und Träumer werden, über die man froh sein muß, wenn sie nur sich und

Andern aus purer Träumerei keinen Schaden zufügen. An Sitzen ist gar nicht zu denken. Nein Rosenbusch! Hier bist du mit deinem Adolph beßer dran, als du selbst weist. Sieh! Der Junge hat einen vortreflichsanguinischen Körper. Raschfeuriges, gesundes Blut in den Adern; Stahlkraft in den Nerven. Lauter Leben und Leben; keinen Augenblick Ruhe. Dabei Aufgeweckkheit und Genie, um in den wenigen Augenblicken, die er sitzt, und beim Herumlaufen selbst, bei dem, was er so beiläufig von Erwachsenen hört, ohne daß es absichtlich gesagt scheint, am Tage über zehntausendmal mehr zu lernen, als eine Schlafmütze, die den ganzen Tag sitzt. Wahr ists; viel Verdruß hat mir seine Beweglichkeit, der beständige Drang seiner Kräfte schon gemacht; manche Scheibe wurd' mir von ihm in Rechnung gebracht; mancher Junge in die Kur geschickt, dem er Beulen und Löcher schlug. So arg ist er denn doch nicht mehr, als er sonst war; wenigstens so kindisch nicht mehr. Und dann fangen die Begrisse von Ehre und Pflicht, schon die Namen von ihnen, an, eine Rolle in seinem Kopfe zu spielen, die alle Sorgen vernichtet, die sonst bei einem solchen

chen Temperament und Karakter gegründet sind.

Rosenbusch (freudigauffahrend) Ha! mein Sohn!

Knorr. Aus falsch geleiteten Sanguineen werden die größten Böswichter; aus richtig nach ihrer Natur geleiteten die erhabensten Menschen. Sieh Rosenbusch! die Hand auf's Herz! — dies alles, was ich die da vom sanguinischen Adolph sagte, ist Wahrheit; und sollt' ich gerichtet werden: ich wüßte nicht mit einer Sylbe anders zu sagen. Drum laß das Grübeln und Sorgen. Das muß dich ja vorerst hinlänglich beruhigen, daß sich der thätige Adolph nicht mehr zu Kinderstreichen erniedrigt. Aber billig war's, ihm etwas an die Stelle dieser Streiche zu setzen: denn feurig rollt ihm doch nun einmal das Blut in den Adern: und wer kann dem Blut gebieten, langsamer zu schleichen? — Jetzt spielt er nicht Soldaten mehr; jetzt klettert er nicht mehr; baut nicht mehr Steinhaufen vor den Häusern; deckt auch nicht Dächer mehr ab. Aber jetzt geht er Tag vor Tag auf die Jagd; reitet; geht auf den Fechtboden; macht kleine Reisen im

Früh-

Frühling, Sommer und Herbst; fährt Schlitten, läuft Schlittschuh im Winter: kurz, ist jetzt munter und thätig, wie es der Wohlstand vom angehenden Jüngling erfodert. --- Nicht im mindesten thät euch das alles bei ihm den seinen Empfindungen Eintrag. Ha! Er hat dir ein Mitleid mit Armen; sucht sie auf in ihren entlegensten Hütten; sorgt für sie, daß er wohl, wenn er dürfte, das Kleid vom Leibe riß und ihnen hingäb; liebt dich, seinen Vater, liebt deine Marie; mich und unser Haus, daß er für uns durch's Feuer lief, wenn uns das nützte. Von dem allen hat er Beweise geliefert. Ein Jahr müßt' ich erzählen, und würd' doch nicht damit fertig. Auch sein Geist leidet nicht unter jenem Thätigkeitstrieb. Seine Wißbegierde ist ganz unbändig; und er befriedigt sie, wie ich dir schon sagte, vortreflich.

Rosenbusch. Wo ist er, der Junge? Laßt ihn gleich herkommen. Ich that ihm Unrecht; himmelschreiendes Unrecht. --- O glücklicher Vater!

Knorr. Schon wieder zu hitzig. Kannst ihn noch genug sehn und an die Brust drücken. Nur in's Gesicht loben darfst du ihn

nicht. Das hat er mir mit zu verdanken, daß er sich von Jedem, der ihn in's Gesicht lobt, für beleidigt hält. Von dir würd' er's, zwar nicht für Beleidigung, aber doch sicher und gewis für Strafe nehmen. Das muß so fein, sonst wird er eigendünkelig und hochmüthig. Stolz ist er ohnehin schon. --- Jetzt noch etwas Wichtiges: die Lenkung seiner Wißbegierde. Schon ist er dreizehn Jahr alt. Bald darf er nicht mehr im Reich der Wißenschaften, wie ein unsteter Schmetterling, umherflattern, und bald hie bald dort Blumenstaub naschen. Zwar thut er das eigentlich jetzt schon nicht mehr. ---

Rosenbusch. Wozu hat er denn Lust? Was treibt er denn aus eigenen Antrieb am meisten?

Knorr. Medizin und Chirurgie. Du lächelst? --- Ja! das Vögelchen im Nest zwitschert gemein hin, wie der Alte singt, der es aus dem Ey brütet' und füttert. Da hat er bei dir und mir Leute aus und eingehen sehn, die sich um den Zustand ihres Körpers befragten; ist über meine Bibliotheck gerathen; fand schöne Kupfer über die innern und äußern Theile des menschlichen Körpers; fand Beschreibungen davon. Fond

Tour:

Tourneforts und Linne's Staturſyſteme ſind ſchwitzt dabei mit brennender Gierde, ſo bald die Religionsſtunde aus iſt und die täglichen Körperübungen vorbei ſind, täglich an die ſechs bis ſieben Stunden, ohne Zwang, im Gegentheil, öfter und länger als ich beinah wünſche; arbeitet ſich durch die Syſtemſprache durch; fragt, wo er gar nicht klug werden kann; vergißt in der Bibliothek hören und ſehen, eßen und trinken; und weiß dir ſchon ſo viel, daß er einem öfter zuvorkommt; will man ihm etwas erklären. Das iſt wohl Wink der Natur. Was meinſt du? Ich dächte, wir ließen ihn etwa noch ſo ein Jahr gehen; lehrten ihn, wenn er dann mehr und mehr aufhört Kind zu ſein, die Chirurgie; ich Medizin, ſo viel wir ihm beibringen können; und ſchickten ihn dann, ſobald er Verſtand genug hat, daß mir ihn ohne groſe Gefahr ſich ſelbſt überlaßen können, nach G.. und ließen ihn ſtudieren.

Umgeſunken wär' hier bald Roſenbuſch in ſüſeſter Verzückung. Nichts, nichts wußt' er hinzu zu ſetzen. Von jeher war das ſein Plan mit Adolphen. Zertrümmert glaubte er ihn bei der höchſten Wuth ſeines anonymen

Podagra's, dann solch einen hohen Edelmuth hatt' er doch nicht von Knorren erwartet: drum war er damals so traurig. Und selbst, als er seinen Adolph in Knorrs Händen wußte, furcht' er für die Erfüllung des Plans; glaubte Knorr habe mit dem Knaben andere Absichten; und da wär er denn zu schüchtern, um mit den seinen herauszurücken; er hätte in Knorrn der Natur selbst etwas vorzuschreiben gefürchtet. — Jetzt sah er den aufgegebenen Plan in voller Blüthe wieder aufwachsen. Einen Rosenbusch, einen so lange niedergebeugten Rosenbusch mußte so etwas vorzucken.

Wie er und Knorr dachten, so geschah nun mit Adolph. Knorr hatte nach dem Ende dieser Unterhaltung bei seiner Zuhausekunft nicht sobald Adolphen fest versichert, er würde studieren und zwar um desto eher zur Universität abreisen, je fleißiger und verständiger er würde; als dieser auch schon anfieng, seine Kräfte aufs Aeußerste zu spannen, um die Bedingung zu erfüllen, unter der ihm jene Versichrung geschehen war.

Blos, um die Akademie zu beziehen studieret' er philosophische Moral, und sog dadurch Grundsätze ein, die für sein ganzes Leben unerschütterliche Grundpfeiler seines innern Glücks wurden, ob er gleich so wenig Sinn für einen andern als einen glücklichen Gemüthszustand, und für die Möglichkeit, daß er sich in seinem reifern Alter oft so unangenehm fühlen würde, als in der Zeit seiner Kindesjahre, wann ein von ihm beleidigter Nachbar einmal drohte, ihn beim Vater zu verklagen; obgleich Adolph für das alles so wenig, oder vielmehr, so gar keinen Sinn hatte, daß er zuverläßig nicht, um bleibendes Seelenglück zu erringen, jene Moral studierte. Er war also auf dem Weg zur Errichtung des schönsten Ziels eines irdischen Menschenlebens, ohne diese Erreichung zu beabsichtigen. --- So führte ihn dann nun auch der Anspruch auf den Titel eines Gelehrten ernstlichst zum Studium der lateinischen, der auf dem Titel eines Arztes zum Studium der griechischen Sprache.

Mit Riesenschritten eilt' er auf diese Art dem Eintritt ins akademische Leben entgegen. --- Auf den Entschluß, ihn nach G . . . zu schicken, war sein Vater und Pflegevater blos

dadurch gekommen, weil G . . . die einzige vaterländische Akademie war, zu deren Aufnahme der Fürst eine Verordnung hatte ergehn laßen, die jedem Landessohn Amt und Brod im Lande versagte, wenn er da nicht wenigstens seine zwei Jahre --- studirte, stand in der Verordnung; aber es sollte wohl heißen: Geld verzehrte und Kollegia bezahlte. Das leztre wurde gemeint; das erstere gesagt. --- Beide Freunde fanden aber bald, es sei besser, Adolphen erst auf eine Universität, auf der er beßer versorgt wäre, und nachher, wenn er sich dort Kenntniße genug erworben, und, worauf es hier sehr stark mit ankam, die Kunst gelernt hätte, an jedem Orte sich nützlich zu beschäftigen; ihn dann erst nach G . . . zu schicken. --- Da brachte dann Knorr St . . in Vorschlag, wo er ein vortreflichtes anatomisches Theater, und geschickte Lehrer dabei angestellt wußte, und fest überzeugt war, man müße erst geschickter Anatom sein, um geschickter Arzt und Wundarzt werden zu können. Rosenbusch stimmte mit ein.

Zwar

Zwar wollten sie nun Adolphen vor dem zwanzigsten Jahr seines Alters nicht aus D. . . laßen; aber der liebenswürdige Jüngling zwang sie, das schon in seinen siebzehnten zu thun; zwang sie; nicht durch ungestümm anhaltendes Bitten; nein! ohne ein Wort davon zu reden, durch Fleiß und durch die schönsten Beweise seines warmen Tugendsinns und seiner edeln Menschenwürde, denen selbst ein auf Verführung hofnungsvoller Jünglinge ausgehender Böſewicht im Herzen nicht seinen Beifall versagen konnt'. --- Nicht ohne Grund beschloß ich eben mit dem auffallenden Anhängsel. Eine gefährliche, schreckliche Szene aus Adolphs Leben veranlaßt es, die in diese Zeit fällt und die Adolphs Tugend auf eine Zinne stellte, bei deren Anblick alle Menschenfreunde zitterten, und alle gute Geister ihr Antlitz verbargen; auf eine Zinne, von der nur ein Knorr und ein Rosenbusch die sie noch so eben früh genug gewahr wurden, ihn, ohne daß seine Tugend daran scheiderte, wegstoßen konnten. Ich darf sie nicht schildern, diese Szene; darf nicht einmal die Gründe sagen, warum ich sie nicht schildere.

Mit jubelnder Freude vernahm Adolph den Befehl seine Bücher und Schreibsachen zu packen, um nach St . . abzugehn. Mit jubelnder Freude sah er sich von der Mutter equipirin. Sonderbar gemischte Empfindungen aber hatt' er beim Weinen der Mutter: ihm sonderbar gewünscht, weil sie ihm so ganz und gar neu waren. Trauer war's über die grose und lange Trennung vom elterlichen Hause; mehr noch über den Schmerz, den bei dieser Trennung die Mutter empfand; dabei hochwallender Jubel über die Veranlaßung des mütterlichen Weinens; und angenehmste Erwärtung künftiger Dinge, --- Die bevorstehende Lage, ohne Väter, ohne Freund, allein so verschiedenartigen fremden Menschen und seinem Ich, einem bei ihm wie bei allen Menschen so schwankenden Ding, das oft selbst nicht weiß, was es will, überlaßen: härt' ihm wohl Sorgen machen können; und dazu bot ihm seine bisherige Lebensgeschichte, besonders jener Vorfall, der ihm noch im lebendigsten Andenken schwebte, und den ich mit dichtem Schleier verhüllte, nicht geringe Veranlaßung an. Aber die vielen Geschäfte, die ihm die Abreise nöthig machte, die Abschiedsbesuche,

und jene Empfindungen, durch ein freudiges Gastgebot im elterlichen Hause am Tag vor der Abreise, bei dem Rosenbuschens sämmtliche Verwande und Bekannte erschienen, noch beunruhigender durch einander geworfen, stiessen weit von ihm sorgliche Gedanken.

Schlaflos verlebt' er die Nacht nach dem Festin. Sein schon ohnehin thätiger Geist, nun durch die bevorstehende Veränderung unruhig, durch die vielen Universitätsgeschichten mit denen ihn seine Gäste unterhalten hatten, noch unruhiger, durch Musik, Tanz und erhitzende Getränke t o b e n d unruhig gemacht, schleuderte sich zwischen tausend Bildern, die ihm der Fantasie Zauberpinsel bald mit himmlischen, bald mit Furiengestalten vormahlte, unaufhaltsam von einem zum andern dahin. Bald saß er in der Anatomie und sezirte schon Kadavers; bald in einsamer Studierstube zwischen Büchern und Heften vergraben, und studierte; bald war er in dem Freien auf Reisen, wo er ganz v o n s i c h abhieng; bald in Aßembleen, in Konzerten, auf Bällen, wo ihn Niemand belauschte. N i e m a n d b e l a u s c h t e! Anfangs für ihn ein schreckendes Bild; bald aber, schon im nächsten Augen-

blick, im festen Zutrauen auf sich und seine Grundsätze, wieder glänzend im paradiesischen Lichte. Eigener Herr --- frei --- frei: das berauschte sein schon wagendes Hirn so allgewaltig, daß er den Bleischritt der Stunden verwünschte, der so lange, so lange dem anrückenden Tag, das Rollen des Wagens vor seiner Thüre, und in ihm das Signal zum Umfaßen der Freiheit, der göttlichen Freiheit ihm vorhielt. Endlich verkündet' dem im Schlafgemach, das die Aussicht aufs Feld hatte, unruhig auf und abgehenden Adolph, als er einmal unversehens durchs Fenster sah; endlich verkündet' ihm da der schwache Purpur an des fernen Horizonts Saume, den kommenden Tag in der Nähe. Endlich hört er auch unten im Haus die so lang vergebens gehofte Bewegung, und lief eilends hinunter; Hier half er wo nur noch zu helfen war; glühte bei dem, ihn noch aufhaltenden, Seegen und den Ermahnungen des Vaters und der Mutter, Knorrs und --- wobei er bald vor verbißnen Aerger zerplatzt wär', --- einiger alten Tanten, die das Frühstück hier einnahmen, weil sie sich bei Adolphs Abreise für unentbehrlich hielten; glühte über und über

vor Ungeduld bei dem allen und bestieg freudig erleichtert den Wagen, der ihn im Nu aus seiner Vaterstadt rollte.

Nun entzog seine Fantasie erst ganz ihrem Marionettenspiele den Vorhang. Den Geist im Schwindel bei diesem Spiel, den Körper, auf einen Fleck im Wagen gebannt, ohne Bewegung, wie abgestorben, kam ihm nach langer Zeit erst einmal durch einen starken Stoß des Wagens, deßen eines Rad eben über einen grosen Stein fuhr, auf einen Augenblick das Bewußtsein zurück; mit ihm der Gedanke, noch einmal hinter sich nach D...s Thürmen zu blicken; ihnen, und den Mauren, die sie und zugleich so liebe Menschen einschloßen, das letzte Lebewohl zu wünschen, als ihn der Kutscher, der ihn bis dahin schon durch Wald und Thal, über Berge und Hügel im raschesten Fluge gefahren hatte, fragte, ob er hier füttre? Adolph erschrack, blickte um sich; sah sich mitten im Walde; keine Spur, so weit sein Auge reichte, von D...s Thürmen. Kein Wunder; denn er war, wie ihm der Kutscher mit kräftigem Fluche versichert, schon beinahe vier Meilen von D... weg.

So giengs Tag für Tag. So kam Adolph nach St.. gleich so vielen Reisenden, die in verschloßener Postkutsche, über Berg über Thal ganze Länder durchreisen, ohne ein Sandkorn davon zu sehen; doch nicht so gewißenlos, als manche von diesen, weil er doch wenigstens seine Reise von D.. nach St.. nicht im Drucke herausgab.

Jetzt war er an einen Orte, wo die Töchter Apolls Wahrheit und Kenntniße die Fülle in goldenen Schaalen jedem Ankömmling darbieten; wo aber auch wegen groser Volksmenge und vieler sich selbst überlaßener und dabei unerfahrner Jünglinge, christliche und unchristliche Juden, junge Verführer, ehemals Verführte, und andres Gesindel der Art Klippen über Klippen seiner Unschuld und Tugend in den Weg stellen. Adolph Rosenbusch, brennend wißbegierig für Wißenschaft und Kunst; zeitgeizig bis zum Unbegreiflichen für Jeden, der ihn hier kennen lernte; in kurzer Zeit Liebling vieler würdigen und erfahrnen Lehrer der Akademie, zu deren Häusern ihm freier Zutritt vergönnt war; ringend mit allen Kräften sei-

seiner Natur nach dem Verdienst eines Gelehrten und eines Arztes und Wundarztes; dabei hinlänglich gewarnt durch jene schreckliche Szene kurz vor dem akademischen Leben; mißtrauisch zugleich durch sie gemacht gegen jede schnell emporlodernde Freundschaft; leidenschaftlich ergeben seinen Eltern und Pflegeltern; alle gute Vorsätze erneurend bei jedem warnenden, flehendlichwarnenden Brief, den er von diesen erhielt: segelte glücklich durch all' diese Klippen; näherte zuweilen durch Zufall sich der einen und andern; scheiterte an keiner. Wütend eifrig studiert' er seine Anatomie, Medizin und Chirurgie. Durch nichts in der Welt ließ er sich je zu Erholungen anreizen, die nicht in kleinen Ausritten mit einigen auserwählten herzigen Jünglingen seines Temperamentes und Alters; nicht in Jagdbelustigungen, Spaziergängen oder freundschaftlichen Unterhaltungen mit diesen bei traulicher Pfeife bestanden; oder wenn sie irgend einmal in Tanzen, Konzerten und überhaupt in Belustigungen, an denen viele Menschen zugleich Theil nahmen, bestehen sollten, nicht in dem Haus des einen oder des andern seiner ihm gewogenen Lehrer vorfielen.

Mit

Mit den besten Zeugnißen von diesen in der Tasche, und, mehr noch, mit einem weit ausgebreiteten, guten Rufe umgeben, der ihm voranlief, verließ er nach zwei Jahren, auf Befehl des alten Rosenbusch und Knorr St.. und reiste nach G:.., um durch seinen gesetzmäsigen Aufenthalt daselbst die fürstliche Verordnung zu befolgen. Die Zeitnutzung daselbst ward ganz seiner eigenen Wahl überlaßen, und warlich! das konnte sie auch ohne Bedenken. Nur rieth ihm Knorr in dem lezten Brief, den er ihm nach St.. schrieb, beim würdigen Professor der Anatomie Müller sich im Präpariren der Skelete zu üben.

Gern hätt' ihn seine zärtliche Mutter schon längst bei vorgefallenen Ferien, besonders jezt beim Abzug auf eine andre Akademie in D... bei sich gesehen. Aber Knorr war mit Händen und Füßen dagegen. Der Studirende, pflegt er bei solchen Unterhaltungen immer zu sagen, muß, besonders, indem er auf der Akademie einsamlet, um einst säen und erndten zu können, mit jedem Augenblick der Zeit geizen. Wie widersinnig also, ihn Wochenlang seinen Geschäften entziehen, und in seiner Vaterstadt durch Gastereien und andre

zeit-

zeittödende Zerstreuungen ihn weiter zurück zu bringen, als er im nächsten Vierteljahr wieder einbringt! Wollt' Adolph in den Ferien reisen; dann gabs andere Gegenden als D...; Gegenden, wo er Welt- und Menschenkenntniß während der Erhohlung einsammeln konnte, und also doch in der Geistesbildung nicht ganz still stehen durfte. —

Professor Müller, schon lange vorher, ehe Adolph nach G.. kam durch Knorr, seinen ehemaligen Universitätsfreund, mit dem jungen Mann bekannt gemacht, der an ihn empfohlen war, empfing diesen über alle Erwartung freundschaftlich zuvorkommend. Der hohe Ton, den gewöhnlich selbst die menschenfreundlichsten akademischen Lehrer gegen Studirende annehmen, und den auch die St** schen Professoren und Gönner Adolphs gegen diesen nicht ganz in biedern Konversationston herabzustimmen vermochten: wie war der schon beim ersten Empfang Adolphs so ganz aus Müllers Munde verbannt. Das macht' auf den stolzen, feurig empfindenden Jüngling sogleich herrlichen, unauslöschlichen Eindruck. Mit jedem Tag wurd' ihm Müller unentbehrlicher. Mit jedem Tage fand Müller, daß

Knorrs

Knorrs Gemälde vom jungen Rosenbusch mit all den vielen liebenswürdigen Zügen, die es enthielt, doch nur als Kopie eines Originals, das ihm zu sehr Original, zu schönes Original schien, um eine auch nur wenig treue Kopie zulaßen zu können. — So verschmolzen beider Herzen bald genug in die zärtlichste, unverbrüchlichste Freundschaft; in eine Freundschaft, die alle Zurückhaltungen, die sonst zwischen Lehrer und Lehrenden gewöhnlich sind, ganz und gar ausschloß; beide in eine Gleichheit versetzte, bei der's Müllern nicht im entferntesten einfiel, sich ein Verdienst daraus zu machen; bei der aber Adolph unbeschreiblich entzückt wurde, wenn sie ihn an die seltene erhabene Ueberwindung Müllers über menschliche Eitelkeit und Eigenliebe erinnert.

Diese Freundschaft füllte nun vollends in Adolphs Geist die wenigen Lücken, die ihm die St.. sche Akademie noch gelaßen hatte. — Noch in demselben Jahr wurde an der G... schen Akademie eine außerordentliche Lehrstelle der Physiologie und Naturgeschichte leer. Müller bat Adolphen, sich darum zu melden, und

und sichert' ihm durch die Verbindung, in der er mit einem vielgeltenden Minister am D... schen Hofe stand, den besten Erfolg zu. Adolph lehnte die Bitte ab. Theils traute er seinen Kenntnißen nicht den weiten Umfang und die Präzision zu, die er von einem akademischen Lehrer fodert: theils glaubte er in sich die einem solchen Mann so nötige Gabe, erworbene Kenntniße auf eine leichte, faßliche und zu dem Zweck, zu dem auf Akademien gelehrt wird, dienliche Art Andern mitzutheilen, in sich zu vermißen. Ueberhaupt aber, und das war wohl ein Hauptgrund, war ein solches Amt nicht nach seinem Geschmack. Das Praktiziren seines Vaters und Pflegvaters hatte, in seiner frühen Jugend einen Eindruck auf seine für alles damals so empfängliche Seele gemacht, einen Eindruck, der besonders bei den vielen Besuchen, die die Patienten seinem Vater abstatten, als er das Podagra hatte, und Adolph ihm nicht von der Seite kam; einen Eindruck, der besonders da durch die vielen Verbindungen, Einsprützungen in Wunden und dergleichen mehr, so tief worden, und ihm noch immer so stark mit den schönsten Bildern

gegenwärtig war, daß ihm nur das Amt eines praktizirenden Wundarztes als das angenehmste vorkam.

Müller drang mit seiner Bitte heftiger in ihn.

Adolph: Sagen Sie mir doch um Gottes willen, warum Sie mich mit der Lehrstelle so sehr quälen? — Muß man denn nothwendig Professor sein um eines Professors und noch dazu (welcher) eines Müllers Freund sein zu können?

Müller: Freund! Diese Vermuthung verzeih ich dem unüberwindlichen Widerwillen, den Sie gegen die Annahme einer solchen Stelle, ich kann's nicht begreifen aus welchen Gründen, gefaßt haben. Sonst verkenn' ich in ihn ganz meinen Rosenbusch.

Adolph: (reicht ihm die Hand) Verzeihung, herrlicher Mann! ich sagte würklich zu viel. Ungegründet ist aber doch mein Widerwille nicht. Nur Sie wollen, aus zärtlicher Freundschaft für Ihren Rosenbusch, die Gründe, die ich Ihnen schon so oft sagte, nicht anerkennen. Aber ich bitte Sie, bei unsrer Freundschaft; sagen Sie mir, wenn Sie können, den Grund, warum Sie so unablässig in mich dringen. Mül-

Müller: Bei unsrer Freundschaft beschwören Sie mich! Wie könnt' ich da Grünte länger verschweigen, die alle alle in dieser Freundschaft allein liegen. Rosenbusch! Rosenbusch! Trennung von Ihnen ist mir ein schaudervoller Gedanke. Und doch seh' ich, da Ihre akademischen Studien geendigt sind, und Ihr Vater, Ihre Mutter, Ihr Pflegvater Sie zuverläßig nicht länger ohne ein starkes Band, das Sie an G.. feßelt, hier laßen werden; doch seh ich da keinen andern Ausweg, als jene furchtbare Trennung oder dies Band; sah aber auch nichts als ein so starkes Band wie es nöthig ist, um sie wenigstens noch beträchtliche Zeit hier in G... folglich auch bei mir zu halten, und doch auch zugleich anständig zu versorgen, als das, was ich Ihnen antrug. Da haben Sie meinen Plan auseinander gewickelt vor sich. Brechen Sie nun den Stab über mich, wenn Sie können.

Adolph: Mann! liebenswürdiger Mann, den mich mein Schutzgeist finden ließ, um meinen Pfad mit Rosen zu streuen. Wie edel! Wie gütig! --- Und doch --- o! es ist schwer hier noch das sagen zu müßen ---

doch --- kann ich nicht die Lehrstelle annehmen. ---

Pause. Beide mit niedergesenktem Blick; Angst Kummer und blutendem Schmerz auf dem Angesicht und im Herzen.

Müller: Nun denn --- noch eins. Wenn Sie auch das mit der Feierlichkeit wegwerfen, die selbst dem Freund alle fernere Gegenvorstellungen verbietet: denn muß ich glauben, daß mir der Himmel in Ihrer persönlichen Freundschaft ein Elysium zeigte, um seinen Verlust zu empfinden, und mich an diesem Verlust --- verbluten zu laßen.

Pause.

Adolph: noch ängstlicher, und zugleich durchschütternd gerührt: Anfangs zu schüchtern, um das Eine zu fragen; aus Furcht, er müste wohl auch dieses Eine und Letzte von sich ablehnen. Endlich mit schwankender Stimme:

Und das wäre? ---

Müller: Die nötigen Veranstaltungen treffen, um hier --- als Artzt, oder Wundarzt, oder beides; gleich viel --- zu praktiziren.

Adolph:

Adolph: Geht das?

Müller: Für einen Rosenbusch? Ja! Heute, morgen, wann Sie wollen.

Gleich saß Rosenbusch in Müllers Zimmer am Pulte, und bat in D... um Einwilligung. Mit der umlaufenden Post kam sie mit vielen Glückswünschen der Mutter und ganzen Familie, und mit Verhaltungsregeln von Knorr und Rosenbusch zum neuen Amte, die aber Adolph alle mit einander vor Freuden übersah.

Vier Wochen, und er war examinirt. Noch vier und Göttinn Fama führt' ihm Patienten über Patienten zu. Mit Herzenslust sah man ihn schon zu allen Zeiten des Tages in G... alle Straßen durchlaufen, um die Verwundeten sorgfältigst zu bedienen. Nun zog er zu Müller ins Haus: dem ächten Abdruck von eines Orest's und Pylades gemeinschaftlicher Hütte.

Etliche Monate drauf kam Adolph einst Nachmittags, nachdem er alle Patienten besorgt hatte, nach Haus, und fand Müllern

mit einem Brief in der Hand die Stube auf und ab gehen.

Müller: Da schreibt mir eben der Konsistorialrath Rudolphi von L... aus: ein wohlhabender Mann in der Stadt, der an der Bräune sehr krank läge, hätte sich an ihn gewendet, ihm doch in G... einen geschickten Arzt auszumachen. Der Mann wolle alles anwenden, was er nur könne, um sich dankbar zu zeigen. --- Der Konsistorialrath wendet sich damit an mich; ich soll selbst kommen oder einen geschickten Menschen, aber so geschwind als möglich, hinschicken; Rudolphi offerirt zugleich mit einer ganz vortreflichen Art die ganze Kurzeit über sein Haus und seinen Tisch dem ankommenden Arzte. --- Wenn Sie hingiengen, Rosenbusch? Es ist nur drei Stunden von hier. Sie hätten dort ein schönes Logis bei einem freilich etwas wunderlichen aber außerordentlich redlichen und gradsinnigen Mann; verdienten sich etwas; ließen sich von dortigen Patienten ein Pferd halten, und ritten Tag für Tag herüber; so litten ihre hiesigen Patienten und Freund Müller auch nichts darunter.

Adolph:

Adolph: Ei! Wer wollte ſich denn da noch eine einzige Minute beſinnen.

In einer Viertelſtunde ſchon ſaß er geſtiefelt und geſpornet, und reiſemäßig bepackt, auf dem Pferd, und nun gings Trapp! Trapp; immer nach L... zu. ---

Achtmal ſchon hatte Adolph die Reiſe von L... nach G... und von G... nach L... zurückgemacht; acht Tage ſchon bei Rudolphi logirt und geſpeiſt, als er ganz L... nur ſeinen Wirth Rudolphi, nicht kannte. Der Mann hatte bei der größten Liebenswürdigkeit ſeines Betragens bey aller Güte, mit der er ihn behandelte, bei allem ſchönen und edlen Anſtand ſeiner Perſon, die gar nichts bedenkliches von ihm ahnden ließ, doch ſo etwas Geheimnißvolles, daß er ſich nicht zu erklären im Stand war. Stunden lang ſaß er bei ihm am Tiſch oder beim Frühſtück, ohne ein Wort aus eigenem Antrieb zu reden, und beantwortete alles, womit ihn Adolph unterhalten wollte, ſo einſilbig, daß der Faden der Unterhaltung jeden Augenblick

abbrach. --- Auch bei Müller in G..., mit dem er schon einigemal darüber gesprochen hatte, konnte ihn nicht die mindeste Auskunft geben; könnte ihn auf die Bemerkungen die er ihm mittheilte, nichts als die Versicherung antworten: Der Mann, ist, so lange ich ihn kenne, zwar wunderlich, aber doch nicht so wunderlich gewesen, --- Angenehm sind Sie ihm gewiß, um Ihrer selbst und meinetwillen; darauf will ich meine Seele verwetten. --- Das ist die Ursache nicht. --- Vielleicht, daß ihm ein Kummer, eine Sorge, die ihm zu groß ist, als daß er sie in irgend einem Augenblick vergeßen könnt, am Herzen nagt: das sollte mir leid thun. ---

Am achten Tage seines Aufenthalts in L... saß Adolph mit Rudolphi Abends am Tisch; wie gewöhnlich, bereits eine halbe Stunde, ohne daß beide ein Wort sprachen: denn Adolph, der einsilbigen Antworten müde, um seine Lunge länger in Athem zu setzen; fand auch eben in diesen Antworten einen Grund, aus dem er schloß, Rudolphi könne und wolle sich nicht unterhalten laßen.

Da öffnete sich im Speisesaal plötzlich die Thüre. Und ein Mädchen in voller Blüthe des jugendlichen Alters trat herein; schön, wie eine Grazie, edel und voll Würde wie eine Pallas. Ein Mädchen mit hochgewölbter Stirn, sanften, schwarzen und glänzenden Augen, mit blonden, nachläßig herunterwallenden Locken; im weißen Negligee, das den schönsten Gliederbau zeigte. Einen Augenblick stand sie, die Thür in der Hand; schien sich zu besinnen; schien fehl gekommen zu sein; machte eine anständige tiefe Verbeugung; erröthete — und gieng.

Diese Erscheinung brachte Adolphen ganz aus der Fassung. In bewußtlosen Taumel versenkt, bemerkte er nicht die unbeschreibliche Verlegenheit, in die Rudolphi bei dem Eintritt des Mädchens gerathen war. So saßen sie beide einige Minuten, wie auf glühenden Kohlen; jeder in gröster Angst, was der Andere über ihn urtheile. Rudolph brach zuerst dies verlegene Stillschweigen; zwang sich mit augenscheinlichster Mühe zu einer gleichgültigen Unterhaltung, die seine und Adolphs Verwirrung noch ungleich vergrösserte.

Adolph auf einmal, mit schwerfällig leidenschaftlichem Ton, ohne daß der Gang der Unterredung im mindesten dazu führte: Herr Konsistorialrath! Wer war denn das Mädchen?

Rudolphi, von dem vielleicht alle meine Leser vermuthen, jetzt sei seine Verwirrung auf dem höchsten Punkt, schien dies Signal nöthig gehabt zu haben, ein Geheimniß vom Herzen zu wälzen, deßen Nichtmittheilung ihm so lange Peinigung drohte, als er Adolphen im Haus hatte: denn sie nöthigte ihn, diesen gegen seinen Willen so zu behandeln, als wär er ihn herzlich gern los und hätt ihn nur so zum Schein eingeladen. Kurz er öffnete sein Herz und Adolph erfuhr alles.

Das Mädchen, fieng er mit merklich sich mindernder Verlegenheit an, heißt Emilie Goldbach, ist eine Anverwandtinn von mir, Vater- und mutterlose Waise. Ihren Vater verlohr sie noch vor ihrer Geburt, und ihre liebenswürdige Mutter, die Gesellschaftsdame bei unsrer menschenfreundlichen Fürstin war, schon in der zartesten Kindheit. Die Fürstinn, Freundinn, zärtliche Freundinn der

Mutter,

Mutter, glaubte der Freundschaft die Erziehung des verwaisten Kindes schuldig zu sein. Eine ausgesuchte Hofdame ward Emiliens Hofmeisterinn; der erst kürzlich verstorbene, rechtschaffene, aber sehr melankolische Oberhofprediger zu D... ihr Religionslehrer; und als sie heranwuchs, die geschicktesten jungen Frauenzimmer in D... ihre Lehrerinnen in allen Arbeiten eines Frauenzimmers von Stande. Sie machte in allem besonders im Stiecken auf Pergament, Papier und Seide bewunderungswürdige Fortschritte. Die schöne Lektüre, die ihr die feine empfindende Fürstinn anordnete und der sie alle Minuten schenkte, die ihr ihre übrigen Arbeiten übrig ließen, machte sie schon im vierzehnten Jahr ihres Alters zur Dichterinn, nährte aber auch dabei vorzüglich eine sanfte Melankolie, zu der sie den Grundstoff von der Mutter ererbte, und der des Oberhofpredigers Moral die erste Nahrung gab, so, daß sie bei aller Würde ihrer Person, in der Reihe der Dinge kaum eines Sonnenstäubchens sich werth hielt; in den meisten Gesellschaften und gerade in solchen am meisten, wo sich ihr tausend Gelegenheiten, sich im Glanze zu zeigen, anbo-

ten,

ten, sich leidend verhielt; und mit nichts lie-
ber als mit sich selbst beschäftigte. In der
Einsamkeit machte sie den Putz für ihre Freun-
dinnen; auch spann sie zuweilen; wusch ihre
Zeuge selbst; machte sie auch selbst, um ja
in alle künftige Lagen ihres Lebens zu paßen:
denn ihre Schwermuth zeigt ihr die Zukunft
nie anders, als mit dem schwärzesten Flore
umhüllt. Nicht selten setzte sie denn, mit
Zügen, schön wie die Hand, die sie schrieb,
Gedichte auf, die sie an ihre Freundinnen,
zuweilen an sich selbst, zuweilen an mich und
oft an Gott richtete, mit den sie sich täglich
glühend schwärmerischer Andacht unterhielt;
Gedichte, die die reinste Unschuld und die schön-
ste Seele in jeder Zeile verrathen.

Hier stand Rudolphi auf, hohlte einige Ge-
dichte, die sie auf seinen Geburtstag, auf seinen
Namenstag gemacht hatte; einige ihrer An-
dachtsgedichte, unter andern Morgenlieder, da-
bei die dünnsten Empfindungen, gleich den Ge-
mälden einer Angelika Kaufmann mit sanfter
Trauer verschönt, aushauchten. Dabei Sticke-
reien und Spitzen von ihrer Hand, fein und
geschmackvoll, wie sie Adolph in den größten
Häusern von St. . . nie noch gesehen hatte.

Adolph:

Adolph: Gott! Und dies Mädchen am Hof?

Rudolph: Das, mit dem Ausdruck! Soll's anzeigen, daß Sie sie für den Hof nicht paßend finden: so sind wir einerlei Meinung, und haben gewiß beide Recht. Soll's Mitleid mit ihrer Lage, Furcht, daß sie verführt wurde, und Wunsch, sie bald einem so gefährlichen Ort entrißen zu wißen; soll's das bedeuten: dann kommen Sie damit zu spät. Schon vor einem Jahr fühlte sie lebhaft, daß sie nicht für den Hof passe. Der Fürst --- --- Sie verstehn mich. Kurz: sie mußte fort. Heirathsanträge hatte sie in D... die Menge gehabt, und unter ihnen die glänzendsten, die nur zu denken sind. Aber sie schlug sie aus. Warum? Das holde Mädchen, das so sehr im Stand wär', durch Liebe glücklich zu sein und glücklich zu machen, hat sich's in den Kopf gesetzt: sie dürfe nicht heirathen. Fest, wie sich das bei ihrem Temperament denken läst, hat sie sich denn auch entschloßen, ledig zu bleiben. --- Die Fürstinn sah die Gefahren, die ihr drohten; fühlte aber in Emiliens Gesellschaft zu viel Ersatz für den beschwerlichen Schimmer der langweiligen Hoffreuden,

als daß es ihr wäre möglich gewesen, ohne Kummer an Emiliens Abreise zu denken; geschweige denn, sie zu veranstalten. Ueberdem baute sie sehr viel auf Emiliens Unschuld, Sittenreinigkeit und Tugend; auf die Behutsamkeit im Umgang mit dem andern Geschlecht, die ihr die vielen Beispiele, die sie um sich her von gekränkter weiblicher Unschuld sah, einflössen musten; und auf ihre eigene Argus-wachsamkeit über alle Bewegungen der Grafen, Minister und aller übrigen männlichen Personen am Hof, die nur die mindeste Beziehung auf Emilien haben konnten. Und was diesen letzten Punkt angeht, so muß ich selbst gestehen; da der Argus eine kluge Fürstinn war, so war weder zu besorgen, daß er sich überlisten, noch, daß er sich mit der süsen Lilet eines schlauen Merkur's mit allen hundert Augen einschläfern laßen würde. Emilie blieb also nach wie vor in D... am Hofe; wär' gewis noch da, hätte der Tod nicht die Szene verändert, indem er vor kurzem, wie Sie wißen, die beste Mutter des Landes ihren Unterthanen, ihren Kindern entriß. Man erbrach nach ihrer Beisetzung ihr eigenhändig geschriebenes Testament und fand drinne Emi-

lien

lien und nach eine Kammerfrau, die der Fürstinn wegen der Redlichkeit ihres Dienstes und einer zahlreichen armen Verwandschaft längst schon ein Gegenstand des mitleidigen Wohlwollens gewesen war, als Universalerben der Schattoulle und Garderobe.

Die Garderobe war ziemlich reich. Nicht so die Schatoulle: denn die war von jeher der Zufluchtsort aller Hülfslosen, Nothleidenden gewesen. Sechstausend Gulden enthielt sie; und die wurden nun halb Emilien, halb der Mamsell Grünau, so hieß die Kammerfrau, zu Theil, und sicherte beiden doch wenigstens von nun an die Befriedigung der ersten Lebensbedürniße.

Nun traute aber die zum zweitenmal verwaiste Emilie ihrer Klugheit zu wenig, und der wohllüstigen Verschmitztheit der Personen des Hofs zu viel zu, um noch einen Augenblick länger in D... zu verweilen. Mit Thränen entriß sie sich den Armen einer Busenfreundinn von ihrem Alter, und kam gerade an dem Tage, an dem Sie hieher kamen, eine Stunde früher, als sie, zu mir, bat mich, ihr ein Zimmer zu vermiethen; ihr zu erlauben, eine Bediente zu halten; für

die

die Leute dieser Stadt zu stricken, zu nähen und Spitzen zu klöppeln, und zuweilen mich auf ein Viertelstündchen auf meinem Zimmer zu besuchen. Ich konnt' dem guten Geschöpf das Letztre nicht abschlagen; drum must ich das Erstre auch zugeben; sonst wär' sie gewis noch denselben Tag wieder fortgereist, und hätte sich zu ihrem Eremitenplan ein ander Plätzchen gesucht. — Sicher dacht' sie nicht dran, daß sie mich jetzt nicht allein im Speisesaal anträfe; sonst wär sie um aller Welt Güter willen nicht herein kommen.

Jetzt fiels dem Adolph wie Schuppen vom Augen. Jetzt begriff er die Wunderlichkeit seines Wirthes, der wegen zweier sonderbaren Gäste in Verlegenheit war; nicht wußte, ob er Adolphen Emiliens Aufenthalt im Haus sagen dürfte, und doch befürchten must, daß er ihn denn doch einmal durch einen sonst vermeidlichen Zufall entdeckte; und dann seinen Wirth sicher unrecht beurtheilte.

Adolph. Solch ein Mädchen; — und Einsiedlerinn! — Doch wär' es vielleicht nur jungfräuliche Grille, die sie faßte, weil noch kein Jüngling, ihr liebenswürdig vor ihre Augen kam? —

Rudol:

Rudolphi: In meinem ganzen Leben hätt' ich auf's gerade Gegentheil Leib und Leben verwettet. Noch vor einer Stunde: aber — sie erröthete beim Eintritt, und (im schalkhaften Ton diesen Zusatz) das scheint mir immer bei Mädchen von gewissem Alter unter gewissen Umständen die Morgenröthe der ersten L — —.

Plötzlich hielt er hier ein und erschrack, schon zuviel gesagt, zu viel der seinen Weiblichkeit seiner Nièce durch den ungebundenen Lauf seiner gelösten, kindischaufrichtigen Zunge vergeben zu haben.

Adolph (im höchsten leidenschaftlichen Feuer) O! Laßen Sie's austönen, das Wort, das einen ganzen Himmel mit seinen seeligsten Freuden enthält. Sprechen Sie ihn aus dem Namen, bei dem dem Warmempfindenden der seine Bedeutung in vollster Stärke umfaßt, ein Entzücken ins Blut stürzt, das ihn zum irrdischen Gott macht.

Das noch auf jene treuherzige, schon bereute, Redseeligkeit; das noch fehlte, Rudolphin'n in eine Verlegenheit zu verwickeln, gegen die all' seine Besorglichkeiten vor der holden Erscheinung Puppenspiel wa-

ren. Dazu noch der sogleich in ihm aufsteigende Gedanke: „Welch ein von sich Eingenommener! kann glauben, eine Emilie, wie er sie von mir kennen lernte, eine spröde Emilie dürf' ihn nur sehen, um ihn zu lieben;“ ein Gedanke, bei dem er sich in Emilien empfindlich beleidigt fühlte. Kurz darauf:

Ich begreife Sie nicht.

O, mit einer Kälte, die Adolphen wie Fieberfrost schüttelte.

Unmöglich war's diesem, bei dem eiskalten Alten, wie er sich ihn dachte, noch eine Minute zu weilen. Rasch stand er auf; wünscht' gute Nacht und gieng; hatte aber eine Nacht: kein Verbrecher, dem der Tod unter Höllenfoltern bevorstand, konnt' so eine haben. Nie hatte er noch Liebe gefühlt, und mußte sie jetzt, da sie zum erstenmal in ihm eindrang, mit der martervollsten Stärke, mit ihren wütendsten Peinigungen fühlen! — Adolph sein, eine Emilie lieben und hoffnungslos lieben, das schien ihm zuviel für die höchste Selbstbeherrschung eines Menschen. Tausendmal verwünscht' er das Schicksal, das ihn nach L.. geführt hatte; und doch, mahlt' er sich die Grazien wie-

wieder mit der ganzen Fülle ihrer Schönheit, mit der ganzen Ueberschwenglichkeit ihrer geistigen Vorzüge, die schon in dem schildernden Mund eines Gefühllosen das Gepräge von übermenschlicher Würde an sich trugen, dann war es ihm wieder, als müß' er niederfallen auf seine Knie, und anbeten, heißdankend anbeten das grausame Schicksal, das ihm durch solch eine Grazie seine Ruh stahl. --- Jetzt, dacht' er, liegt die Heilige vor Gottes Angesicht und betet und der göttliche Vater sieht mit Freude und Wohlgefallen auf seine Heilige nieder --- erhört sie. Wüßte sie in Gottes lieblicher Schöpfung einen Adolph, der für sie unter den qualvollsten Leiden erlag, mit mitleidiger Zähre bät' sie für ihn --- nein! zitterte für der Unbesonnenheit, mit der er sich seine Qual schuf; und verflucht' ihn, wenn sie fürchtete, er könnte mit seiner Unbesonnenheit auch sie quälen. --- Nein, Rasender! das würde sie nicht. Engel können nicht fluchen. Dulden würd' sie ihren Jammer, und dich, der ihn verursachte --- bedauren. Himmel und Erde! Und ein solches Bedauren!

So faßt' ihn Ekstase von Verzweiflung, abwechselnd mit Ekstase von süßester Hoffnung; bis die wohlthätigen Strahlen der Sonne das nächtliche Dunkel verscheuchten. Hätten sie's doch vermocht, Adolphs Seelentrauer mit zu verscheuchen. Aber bleich, wie ein Halbverwester gieng er des Morgens zu seinem Patienten; wollt' einem Andern helfen und bedurfte selbst so nötig der Hülfe, daß er gleich nach dem Krankenbesuch, ohne Mittags und Abends mit Rudolphi zu speisen, bei dem er Unpäßlichkeit vorschützte, einsam auf seinem Zimmer unmächtig all' seiner Glieder, die ihn brannten, wie wären sie mit siedendem Bleie durchgoßen, gedankenleer mit stummer Verzweiflung dahin brütete.

Rudolphi gleich nach dem einsamen Mittagsessen eilt auf Emiliens Zimmer. Abend findt er sie an ihrem Tisch; Papier vor sich; Bleifeder in der Rechten. Schnell aufgeschreckt springt sie auf vom Stuhl sobald sie den Onkel erblickt; wirft Bleifeder hin; steckt's Papier in den Busen; dankt seinem Gruß; stellt einen Stuhl ihm: will ihre

Aengst-

Aengſtlichkeit und den Unwillen über die Stö-rung, die er ihr machte, verbergen --- kann nicht. Rudolphi rückt den Stuhl fort. Nä-her zu ihr; faßt ihre Hand:

Nicht wahr, Emilie! ich ſtöre? Aber, ums Himmels willen! Was fehlt Ihnen? --- So ängſtliche Athemzüge --- blitzblaue Lippen --- Thränen im Aug, und Zittern am ganzen Leibe? --- (ruft zur Thür hin-aus) Friedrich! Friedrich! den Herrn Chi-rurgus Roſenbuſch oben! Er ſoll Lanzette und Aderlaßbinde beiſtecken. Geſchwind!

Emilie: (lauft auf ihn zu, zieht ihn zurück: Onkel!) beſter Onkel! Wenn Sie mich lieb haben, laßen Sie den Roſenbuſch weg! --- Ich bin ja nicht krank. --- Nur den Roſenbuſch nicht; jetzt nicht. --- Sie ſollen alles wißen. Nur ietzt verlaßen Sie mich. In einer Stunde bin ich wieder ruhig. Dann komme ich zu ihnen auf's Zimmer.

Rudolphi, wie verſteinert, mit gebro-chener Stimme: Nun denn! Wie Sie wol-len. --- Was mag die Zeichnung bedeuten, bei der Sie meine Gegenwart ſo ſchreckte. Sollt' ich --- das Original rathen --- und --- das glaub ich --- dann ſparen Sie ---

Ihren Kummer. Er ist — unnötig. (ab.)

Emilie, die liebeglühende Emilie machte nun, während Rudolphi unruhig für das Leben seiner Niece bebte, und Adolph, der seinem Namen mit Heftigkeit hatte nennen hören, wie ihm vorkam, auch von Emilien nennen hören, in heißesten Fieberschaudern der Ursache nachdachte; Emilie machte unterdeß sich alle mögliche Erklärungen von Rudolphi's letztem Gedanken; stellte ihn in alle mögliche Wendungen; fand endlich keine andere als die gewünschte Erklärung und war außer sich, taumelte vor Entzücken, zitterte aber vor der Unterredung mit Rudolphi. Doch, sie war nötig, und Emilie wankte noch lange vor dem Ablauf der Stunde nach dem Zimmer des Onkels hin.

Rudolphi ihr mit Vaterbesorgniß entgegen, so wie sie die Thür öffnet: Nun Emilie?

Emilie: Ich komme, weil ich muß; rede weil ich muß. Aber Onkel! es ist schwer, das, was diesen Busen spannt, was

zu

zu tobenden Wallungen ihn zwingt, einer Person, Ihres Geschlechts, einen Mann anzuvertrauen. Doch (sich besinnend) Sie sind ja nicht blos Mann; sind ja mein Vater, mein einziger Wohlthäter, mein Beschützer jetzt; und so wär's denn wohl Sünde, entsetzende Sünde, Ihnen auch nur einen einzigen Pulsschlg, der in diesem Herzen klopft, zu verheelen. Und Sie (mit kindlichhoffenden Blick auf Rudolphi) werden's mir auch sicher erleichtern, was mir vom Bekenntniß zu schwer und (mit sanftem Erröthen und zur Erde gesenkten Blick) zu beschämend wird.

Rudolphi. Ha Emilie! Dies Erröthen und das gestrige; nicht wahr, beide stehn mit einander in Verbindung? Ich weiß alles. Sie (ihr leise ins Ohr) lieben. (lauter) Hab' ich's getroffen, herrliches Mädchen?

Emilie: (gefaßt, edel und freudig) Ja! Da Sie's doch wißen, und wißen müssen, weil Sie (sie küßt seine Hand, die er schnell zurückziebt, und ihr einen herzigen Kuß auf den Mund drückt) mein Vater sind. Ich liebe; liebe Rosenbuschen, und

bin stolz auf diese Liebe — es ist meine erste: meine letzte, meine einzige. — Sie strafen mich mit ernstem Blick? Nennen mich ein tollkühnes Mädchen, das, wie die gemeinsten Geschöpfe ihres Geschlechts über die wichtigste Empfindung des Menschenlebens leichtsinnig dahinflattert, und ganz unvorbereitet sich ihr mit einer Wuth überläßt, die sie ins höchste Elend zu stürzen vermag? O! Nennen Sie mich immerhin so. Ich liebe selbst diese Tollkühnheit, diesen Leichtsinn. Unglücklich machten mich nicht; unaussprechlich glücklich. — Sagen Sie mir nichts von dem Liebling meines Busens! Keinen Zug aus seinem Karakter! Nur dann, Wann ich das zu meiner Liebe bedürfte, wär' ich tadelnswürdig: aber wie weit bin ich darüber erhaben! — Sagen Sie mir nicht, meine Verbindung mit ihm sei undankbar! Sei's das, oder sei's das nicht: ich will die Gewisheit nicht wißen; will mich an meiner Ungewißheit weiden, auf die ich stolz bin, weil sich unter ihr so viele meines Geschlechts mit den Krümmungen eines zertretenen Wurms winden. Keine Aenderung macht das in meinem — Extremitenplan, wie sie das nen-

nen;

nen; darf darinn keine Aenderung machen: denn nur als Einsiedlerinn kann ich sein, was ich sein soll; mir und der Welt nützlich. Aber ein glückliches Mädchen werd' ich jetzt in einsamer Zelle. Der gestrige süsseste Augenblick meines Lebens, ließ mir Ihren Rosenbusch zu einem Gemälde sitzen, das von nun an meine ganze Seele beschäftigt; deßen Schattenriß ich, bis auf einige wenige Züge, bei deren Entwerfen Sie mich störten, die aber mit glühender Farb' noch in mir aufbewahrt liegen, hier am Herzen trage. Den ganzen Tag soll nun meine süsseste Augenweide dieser Schattenriß sein; soll mich bei allen Arbeiten entzücken; meine Andacht im Gebete zu Gott anfeuren; soll in der Stunde des Todes mich trösten; soll mich zum festen Hinblick auf ein beßeres Leben bereiten, und auf diesem Herzen auch im Grabe einst mit diesem Leib vermodern. Sehn Sie, bester Onkel! Von nun an ist das mein Lebensplan: unveränderlich, wie der Lauf, den Gott bei seiner Schöpfung seinen Sonnen und Welten bestimmte. Ist er nun noch so thöricht, als Sie ihn dachten? Halten Sie Emilien, die ihn faßte, noch für leichtsinnig

sinnig und tollkühn? baut sie Ihnen wohl noch ihr Glück auf Menschen, die sie nicht kennt? Und nun! Ich habe Wort gehalten; mehr, vielmehr Wort gehalten, als ich's vorhin glaubte zu können. Laßen Sie mich nun mir selbst wieder.

Sie will eiligst fort. Rudolphi hält sie.

Rudolphi: Süße Schwärmerinn aber doch — meine Tochter! Weilen Sie noch einen Augenblick in diesem Zimmer! Friedrich muß in die Baustraße einen dringend nothwendigen Gang thun. Ich gab ihm den Auftrag, und bin sogleich wieder bei Ihnen, um mich dann noch über einen wichtigen Gegenstand mit Ihnen zu berathschlagen.

Ohne ihre Antwort zu erwarten, lauft er aus dem Zimmer; aber nicht, wie er sagte; zum Friedrich; nein! zum Adolph. Wie wir diesen verließen, so fand Rudolphi ihn noch; hinbrütend in stummer Verzweiflung; mit gesenktem Kopf; mit Gesichtszügen, ernst, wie die schauervollen Züge eines Entseelten; mit in einander geschlagenen Armen in einem Lehnstuhl.

ſtuhl. Wimmeln hätte da das Zimmer können von Menſchen, von lauten Weibern und Kindern. Adolph wär' ſie nicht gewahr worden. Was Wunder alſo, daß er auch Rudolphi's leiſen Eintritt nicht merkte, und wie aus einem Traum zum Entſetzen aufwachte, als ihn Rudolphi beim Arm faßte.

Rudolphi. Herr Chirurgus! Geſchwind mit mir herunter! Ein Fremder aus G... der Sie kennen will, ſich angelegentlichſt nach Ihnen erkundigte, ein Freund iſt und Sie ſprechen ſoll und muß, wartet Ihrer unten im Zimmer. Ich nahm Anſtand, Sie unvorbereitet hier eben mit ſeiner Ankunft zu überraſchen. Geſchwind mit hinunter!

Wild, wie ein Nachtwandler, der eben vom Wandeltraum aufgeſchreckt, noch nicht weiß, wo er iſt und was mit ihm vorgeht, blickte Adolph umher, indem ihn Rudolphi von Stuhl, zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter und zu ſeinem Zimmer fortriß.

So, mehr in Rudolphis Zimmer geſtoſſen, als gegangen, erſcheint er Emilien; Emilie ihm. Urplötzlich fuhr's ihm eiskalt, ihr glühheiß über den Leib; er erblaßte; ſie glühte; beide ſtanden verſteinert mit ungewand-

wandtem Blick da, wie wären sie sich eines ungeheuren Verbrechens bewußt, das sie vor einander gern verbergen wollten und nicht konnten.

Rudolphi: (zu Emilien) Hier bring' ich den wichtigen Gegenstand, über den ich mich noch mit Ihnen berathschlagen wollte. Berathschlagen Sie sich aber doch lieber selbst mit ihm! (indem wird er beider Bestürzung gewahr.): Leutchen! Verzeihet, daß ich euch da in so eine Bestürzung hinein bringe. Es ist gut gemeint; ist Arzenei zur Gesundheit. Ihr seid euch so gut, so herzlich gut: hättet's euch aber in eurem Leben nicht gesagt, wär's nicht so einmal gekommen. Nun seid ihr ja bei einander. Werdet schon einig werden. Ich verlaß euch auf ein Weilchen; werdet mich ja wohl rufen laßen, wenn ihr mich nöthig habt. (ab)

Kaum ist Rudolphi weg, so fühlt Emilie ihre jungfräulichen Empfindungen im gewaltsamsten Drange. Hastig eilt sie der Thür zu, unweit der Adolph einer Bildsäule gleich stand. Sich tiefverneigend im Weggehen: Herr Chirurgus!

Adolph erwacht plötzlich; auf sie zu; vertritt ihr den Weg; und ergreift schüchtern ihre beiden Hände: Freundinn meines Freundes! Auch meine Freundinn! Nur eine Minute Gehör, eh' Sie mich verlaßen! O! Sie gönnen diese eine Minute gewis einem Mann, dem sie für's ganze folgende Leben Ersatz der bittersten Leiden sein wird; dem sie jetzt mehr als die seeligste Ewigkeit ist. — Was ich jetzt hörte, würd' ich für den lügenvollsten Traum halten, hätt's nicht Ihr Onkel geredet. Aber eins fehlt ihm doch noch, um es mir ganz zur Wahrheit zu prägen: Ihr Ausspruch. Dürft' ich ihn mir ausbitten: nicht auf Rechnung meines Verdienstes, denn das gilt mir einer Seifenblase Werth in diesem Augenblick; nein! auf Rechnung Ihrer Engelgüte mir ausbitten? Und verflög' mit ihm mein süssester Traum, der eben erst in die schwarze Nacht meiner Verzweiflung wieder Licht warf; sänk' ich mit ihm ganz wieder in Nacht, in grauenvolle Nacht zurück: so ist's mir doch seeligste Wonne, den verurtheilenden Ausspruch diesem Munde entlockt haben.

Hier schwieg er; blickt' schüchtern, wie er vorhin ihre Hände faßte, die er noch immer hielt, ihr in's Gesicht. Ha. Da fanden ihm quillende Perlen aus Emiliens liebenden Augen, mit redendem Stillschweigen und einer neuen Röthe begleitet, die sich über Wangen und Busen ergoß, einen Strahl von Hoffnung ins Herz, der mehr als tausend Leben ihm galt. Nun fuhr er mit der sanftesten Wärme, die sein ganzes Wesen durchflog, fort:

Mädchen! Mädchen! Abdruck der Vortheil, die dich schuf! Ich darf hoffen? Darf — mit diesem Arm dich umschlingen, (er umfaßt sie) und mein, ewig mein nennen?

Das war zuviel für ein weibliches Herz, das wie Emilie liebte. Halbohnmächtig, in süßester Verzückung sank sie mit Kof und Busen Adolphen aufs Herz. Seine Knie wankten; der ganze Adolph bebte in derselben Verzückung, und doch hielt er fest sein Mädchen umschlossen, als wären Legionen Teufel um ihn her, und wollten sie seinen Armen entwinden.

Indem erhohlt' sie sich wieder zum deutlichen Bewußtsein, erhob sich, und wollte eben --- was weiß ich, was sie wollte? man muß Emilie sein, um so etwas schildern zu können; und würd's auch dann nur empfinden, nicht schildern --- wollte Liebe, Liebe mit der ganzen Fülle, mit der sie in ihr wallte, aus dem Rosenmund Adolphen zuhauchen, als ihr eben der vorhin zu locker im Busen verwahrte Schattenriß entfiel; Adolphen zu Füßen. Pfeilschnell hob er ihn auf und sah --- sein Bild, natürlich, unverkennbar, wie im krystallklaren Himmel. --- Emilie griff zu, entwand ihn ihm; aber er hatt' ihn gesehen und ganz mit seiner glühendempfänglichen Fantasie schon verschlungen.

Adolph wie begeistert mit göttlichem Feuer: Ha! das konnte nur Liebe; Emiliens Liebe!

Emilie: Ja Liebe --- Liebe, wie sie wohl nie noch ein Mädchen empfand. Rosenbusch! Rosenbusch! o welch' ein Himmel im Namen! mein; dein; noch an der Pforte der Ewigkeit dein. (sinkt ihm von neuem, mit glühendem Scharlach übergossen ans Herz.

Hier trat Rudolphi, warlich für beide zur höchst ungelegenen Zeit, wieder ins Zimmer.

Sie fuhren beide erschrocken aus einander.

Rudolphi: Brav, brav, lieben Leutchen! daß ihr so eins worden seid. Ich komme wohl noch ein wenig zu früh? Es war mir unmöglich, länger zu warten. Könnt' euch noch genug allein haben!

Beide auf ihn zu; umschlingen ihn. Herrliche Gruppe!

Still alles eine volle Minute. Die Sprache mit ihrem ganzen Reichthum war zu arm, zu schwach, um mit dem Munde sie tönen zu laßen, was sie in Blut und Nerven empfanden. Hier war nur Mienensprache verständlich.

Nur zur Verlobung wurd' der sprachlose Mund wieder beredt. --- Im entzückendsten Glücksschwindel entfloh nun den dreien der Abend. Stunden flohen, wie Minuten dahin. Liebliche Aussichten mahlten sich Emilie und Adolph, die nur für einander geschaffen, in jeder aufkeimenden Empfindung harmonirten, und sich so den Abend im Arm

lagen,

lagen, daß man's ihnen ansah, so würden sie nun immer in den Armen sich liegen. — Rudolphi, glücklich, unaussprechlich glücklich im Glück der beiden Liebenden und besonders seiner Emilie, kam ihnen immer mit seinen Hochzeitsanordnungen in die Quer, bis sie endlich, um nicht jeden Augenblick ihre sanfte Herzenssprache unterbrechen zu lassen, und doch auch dem redseeligen Alten seine Freude zu gönnen, mit ihm sich durch den Mund, mit einander wie vorhin wieder durch beredte Augen und Mienen besprachen. Dabei hätt' es denn können Morgen und Abend werden; Emilie und Adolph hätten's sicher nicht bemerkt, so sehr hatten ihnen der jungen Liebe schönste Empfindungen den Schlaf aus Aug' und allen Gliedern verscheucht. Aber Rudolphi erinnert' an die nahende Mitternacht und glaubte, Adolph müsse nun ruhen, um morgen so früh als nur möglich nach G. . . zu reiten, Freund Müllern zu besuchen, den Anfang einer neuen Einrichtung mit ihm zu machen, und ihn nach L. . . mitzubringen. — Nur das Leztre gab Rudolphis Erinnerung Gewicht; sonst hätt' er immerhin seine kraftlosen Glieder können in weiche Pflaumen verhüllen:

hüllen: verjüngter Strom zarter Empfindungen hätte sich dann erst noch in beider Herzen ergossen.

Starke, entgegengesetzte Empfindungen, wann sie sehr schnell im Menschen sich folgen, zerrütten gemeinhin seine Gesundheit, sind oft gar seinem Leben gefährlich. O! daß der Lauf meiner Geschichte mich auf diesen Gedanken hier stossen muß; daß ich wieder mit Nachtflor dunkeln muß, die glänzendes Szenen, die sich dem Auge des Geistes so stark jetzt schon mahlen!

Der arme Adolph hatte in den schönsten Bildern der Zukunft sich die Nacht durch zu wiegen, und empfand dafür, schon in der ersten halben Stunde, die er im Bett' lag, unnatürliches Leben unter der äusseren Haut seines Körpers, das bald auf- bald abwärts die Muskeln ihm zuckte; ihn brannte, als müß' er alle Augenblicke laut aufschreien und Hülfe rufen; und ihm höchste Gewalt kostet; es in dumpfen Wimmern die Nacht durch zu halten. Gegen Morgen ließ es nach; aber bei weitem nicht so, daß er bequem gehen, ge-

geschwige die unternommene Reise nach G... unternehmen konnte! --- Rudolphin und Emilien verschwieg er es ganz, um sie nicht zu betrüben. Er brauchte auch warlich nicht einmal eine Ursache seines geänderten Entschlußes zu dichten; denn ganz war Rudolphi, wie vielmehr Emilie mit diesem leztern zufrieden.

Statt seiner mußt' nun ein Brief nach Müllern hinreisen. In diesem Brief aber sang er Elegien, wie man von Adolph keine gewohnt war; bat darinn Müllern, alles liegen und stehen zu lassen, und schleunigst nach L.. zu kommen, um ihm seiner Lage zu rathen.

Aber die erneuerten Freuden der Liebe verscheuchten den Trübsinn, den die nächtlichen Schmerzen, mehr noch der durch die Rückerinnerung beim Schreiben belebte Nachhall von ihnen, zurückgelassen hatte; jagte dem feurigen Adolph, bei dem wiederkehrenden herrlichen Ton seiner Nerven wieder rasch und feurig das Blut durch die Adern; riß seine Gichtmaterie fort; trieb sie nach den äusseren Theilen. Schon eine Stunde, nachdem der Brief fertig war, setzten sich hier

und da an den Gelenken der Hände und Füße Gichtknoten an, die das hinlänglich beweisen.

Frühstück: Rudolphi, Emilie und Adolph.

Adolph: Ob wohl mein Brief schon nach G... fort ist?

Rudolphi: Vor einer Viertelstunde.

Adolph stampft auf den Boden aus Unwillen.

Emilie: (ängstlich) Was ist denn? Sollt' er nicht fort?

Adolph: Nein! Nein! Gott weiß, ob ich beim Schreiben des Briefs meinen Kopf hatte: ich gab mich drinnen für krank aus. Das geht unmöglich. Ich kann Müttern nicht mit einer Lüge, noch obendrein mit einer unnöthigen Lüge erschrecken, und die Freude im voraus versalzen, die sein hier in L... wartet. Fort muß ich, dem Brief nach.

Rudolphi schüttelt den Kopf, und legt in Gedanken ein Stück Schinken wieder hin, das er eben verzehren wollte!

Emilie: (sich zärtlich an Adolphen anschmiegend) Adolph!, Nun versazen Sie mir aber die Freuden des heutigen Tages; die Freuden, den ganzen Tag unausgesetzt Sie zu besitzen, die Sie mir doch hoffen liessen. (mit bittendem Blick, Mienen und Ton) bleiben Sie doch! Ach ja! sie bleiben!

Adolph: Ich kann nicht, liebenswürdiges Mädchen! sonst würd' ich's gewiß und wahrhaftig. Denn außer der Reise habe ich auch noch meinen Krankenbesuch, um deßen willen ich eigentlich hieher nach L.. kam. Auch an den ließ mich beim Versprechen heut morgen die Liebe nicht denken.

Sogleich empfahl er sich; besorgte den Kranken; und jagt' dann im vollsten Gallop nach G... zu: denn der Briefbote sollt', und wär' es auch erst vor G...s Thoren, doch eingeholt werden.

Rasch flog er vor einer Kutsche vorbei, die auf der Hälfte des Wegs ihm begegnet'. Drinn Schreien und Rufen, als er vorbei flog.

„Giebt's da ein Unglück“? Kaum der Gedanke, und Adolph lenkt' schon das Pferd um; kurz; daß er beinah mit ihm gestürzt; und nun auf die Kutsche hin.

Welch freud'ges Entsetzen! Müller, der alte Rosenbusch und Knorr arbeiten sich alle zugleich zum Schlage heraus, wollen dem Reuter nachsehen und wissen, ob's Adolph oder ein Traumgesicht war. Da steht er ihnen in Lebensgröße vor dem Auge. Süßestes Staunen auf beiden Seiten. Kurz drauf entzückende Freude des Wiedersehns; des Freundes, Sohnes und Pflegsohns auf der einen; des Freundes, Vaters und Pflegvaters auf der andern Seite: durch all' die tausend schöne Empfindungen, die dabei in Bewegung und Thätigkeit kamen, und mehr als alles, durch das so ganz Unerwartete ihres Erscheinens auf den höchsten Gipfel getrieben. Das gab ein durcheinander wirrendes, unterbrechendes und unterbrochnes, einsilbiges Sprechen und hochaufschallendes Ausrufen; bei dem die ganze Gruppe jedem Unbekannten als Leute, die aus dem Mond kämen, oder so eben dem Tollhaus entlaufen sein, hätt' vorkommen müssen. --- Zum Glück merkte

auf

auf offenem Felde, daß das nicht der Fall war. --- Dem Kutscher schien der Vorfall allerdings sehr bedenklich. Hui! sprang er mit der Peitsche vom Bocke, mit dem festen Vorsatz, zu retten, so lang er und seine Peitsche noch lebten, und so lang er seine Fäuste noch regen könnt': denn Straßenraub war so das Geringste, was er sich dachte. Eben war aber des Freudentaumels höchste Wirbelkraft hin. Besinnung kam in die Köpfe zurück. Adolph band's Pferd hinten an Wagen; setzt' sich mit ein, und deutet' beim flüchtigen Seitenblick dem ehrlichen Kerl, der sich ganz beschämt wieder davon schlich, sein Amt an.

Adolph: Leute! Sagt mir vor allen Dingen wie ihr hieher kommt; wo ihr hin wollt, und was eure Reise bedeutet?

Knorr: Von G... kommen wir heute; von D... gestern; wollen nach L.. dich und Rudolphi'n besuchen.

Adolph: Aber ---

Knorr: Wie wir nach G... kamen; nicht wahr? --- Tante Eckhof --- weist noch, die dich bei der Abreise von D... nach St... auf die Akademie so beseegnete? ---

Adolph lachte überlaut, daß er schauckelte und ihm Thränen im Aug standen.

Der alte Rosenbusch: Eben die Tante zog bald darauf nach L.. und ist nun gestorben.

Adolph: Das machs' sie gut; war zehnmal gescheuter, als das Kühnen da vor der Abreise. Aber was kommen Sie mit der Tante daher? --- Ich fragte ja ---

Knorr: Nun ja, so hör doch! Ihr Tod ist die nächste Ursache unserer Reise. Dein Vater da ist Miterbe zu ihrem Vermögen, und muß bei der Theilung nothwendig in eigner Person zugegen sein.

Adolph: Vortreflich! Werden Menschenkenntniß einsamlen, lieber Vater! Wissen ja wohl: beim Erbvertheilen geht das gar schön. Erbvertheilen zieht der Seele ihren Staat aus; zeigt sie im Schlafrock, in dem sie sich sonst verzweifelt selten zum Beschaun produzirt. Doch hoff' ich Ihnen das bischen Aerger, ohne den es wahrscheinlich nicht abgehen wird, reichlich zu versüßen.

Rosenbusch: Hast starke Praxis schon; brav Geld verdient, sagt mir der Herr Professor da.

Adolph

Adolph: Dennoch irren Sie, wenn Sie glauben, ich wollt' Sie mit meinen Laubthalern und Karolin's divertiren.

Rosenbusch: Macht doch Freude, seinen Sohn in eigen verdientem Brod sehen.

Adolph: Ihn glücklich zu sehn, doch wohl noch mehr. Und das bin ich jetzt, mehr als der Fürst; mehr als Kaiser und König; mehr als ich's bei den ungemeßensten Erwartungen jemals mir dachte.

Müller: Das versteh' ich ja selbst kaum.

Adolph: Doch kaum? Ich dächte: gar nicht.

Müller: Also Verheimlichung? dem Freunde?

So zogen sich die beiden mit schalkhaftem Gezänke herum; nach deßen Ende der alte Rosenbusch und Knorr so herzlich sich sehnten, um aus Adolphen klug werden zu können; das aber, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, die Redseeligkeit zweier Freunde, wie Adolph und Müller, die sich wenn auch nur wenige, Tage nicht sahen, unterhielt,

bis

bis der Wagen in L.. vor Rudolphi's Thür stand.

Emilie oben im Fenster; sieht den Wagen — begreift's nicht; lauft hinunter.

Adolph: Hier, bester Vater! das, was Ihnen Freude machen sollt'. Hier meine künftige Gattin; mein höchstes Erdenglück; mein alles. — Hier, Emilie! mein Vater! Hier mein Pflegvater; die Guten, die Lieben, die mich zu dem Adolph bildeten, der Sie jetzt sein nennt.

Die Szene und dann noch eben die mit Rudolphi. Glückliche Menschen! die ihr bei ähnlichen irgend einmal schon mit im Spiel war't! Ruft sie zurück! Mahlt sie aus mit den schönsten Zügen, die eure Fantasie zu entwerfen vermag! Ihr könnt nicht zu schön mahlen, um die beiden Szenen lebendig euch darzustellen.

Den alten Rosenbusch, wenn er so Stundenlang im stillen, seeligen Anschaun der Szenen des Liebesbundes Adolphs und Emiliens zusah: Hätt' ich in meinem Leben noch nicht gewünscht, ein Chodowiecki zu sein;

jetzt

jetzt gäb' ich zehn Lebensjahre darum, dieses Meisters im Darstellen seine Kunst zu besitzen, um den Alten hinzustellen vor die Augen der Leser; wie ihm stromweise die Thränen durch die vom Alter schon gegrabenen Furchen der Wangen herab auf sein Kleid fielen, ohne daß er sie wahr nahm; wie er, sich selbst vergeßend, so ganz in Adolph und Emilie lebte; unbewußt je zuweilen seine Hände faltet', und das schwerfällige, mit ehrvollem Silberhaar geschmückte Haupt heißdankend zum Himmel hob, und im verzückten Gesicht Schaaren von anbetenden Engeln um Gottes Strahlenthron sah; hörte sie sich Adolphens und Emiliens Liebe erzählen, niederfallen dann, anbeten und Dankchöre singen dem Schöpfer der Liebe. Ganz den Geist mit diesen Freuden und diesen Bildern gefüllt, ließ er in den verwünschten Stunden, des Tages, die er beim Vertheilen des mitgeerbten Nachlaßes zubringen muste, seine geizigen Miterben abzwacken, was sie abzuzwacken für gut fanden; um so geschwind als möglich, vor sich die beiden in seinen Augen schon Verklärten, sich wieder in jenes seelige Anschauen zu versenken.

Nie-

Niemand mehr als er drang auf die Vermählung; zu deren Veranstaltung oder auch nur Betreibung Adolphen und Emilien die Liebe nicht Zeit ließ. Doch fanden sie auch keinen Grund in sich, alles, was Vater, Pflegvater, Rudolphi und Müller dazu etwa verfügen möchten, im mindsten zu stören.

So ward denn der erste, beste Frühlingstag in B. ., einem geschmackvollen Gute Rudolphis, zu dem die ganze Gesellschaft in Begleitung eines L.'schen Predigers hinfuhr, unter den reinen Freuden der aufblühenden Natur, unter den entzückendsten Empfindungen jedes Mitgliedes der Gesellschaft, der Tag dieser Vermählung; der Tag, der Emilien und Adolph zu den glücklichsten Sterblichen erhob, die jemahls Gottes schöne Erde trug. Durch eine ländliche Musick, durch einen Ball unter der grosen Eiche im Lustgarten des Gutes, den Rudolphi seinen Bauern dort gab; durch ein niedliches, aber nicht nach der heutigen unsinnigen Mode prächtiges, Gastmahl, an dem alle diese Bauern mit Theil nahmen; durch die glühenden Segenswün-

wünſche, die aus des alten Roſenbuſch, Knorr, Rudolphi's und Müllers, und aller anweſenden Bauern Herzen für das liebende Paar unmittelbar zum Thron des Allgütigen emporwallten; und durch die heiligſte Liebe dieſes Paares ſelbſt, wurd' dieſer Tag herrlicher und glänzender gefeiert, als je durch modiſchen Saus und Braus, Ueppigkeit, Unmäßigkeit und Verſchwendung, die jedoch zur Ehre unſers Zeitalters, jetzt noch gerade in Abnahme zu kommen ſcheint, eine Hochzeit gefeiert wurd'. Lezteres haben nur Schwächlichkeit des Körpers und Geiſtes, beſonders für die Verlobten und ach! für ihre ungebohrnen Generationen zur Folge: da die Feier von Emiliens und Adolphs Verbindung lauter ſchöne Folgen für die daran Theil nehmenden hatte; und viele Jahrzehnde nachher noch von den zugegen geweſenen Bauern des Gutes, von nun graugewordenem Alter, im Grosvaterſtuhl hinter dem Ofen, bei langen Winterabenden, mit der lebendigſten Freude der Rückerinnerung, Enkeln und Urenkeln erzählt wurde.

Rührend

Rührend war die Trennung Adolphens, Emiliens und Müllers von Knorr, dem alten Rosenbusch und Adolphi; von denen die beiden ersteren wegen der Erbschaft noch in L.. blieben, und wegen kurz darauf einlaufenden Nachrichten, aus D.., die ihre Gegenwart dort als dringend nothwendig vorstellten, nicht einmal auf dem Rückweg durch G.. reisen, und noch einmal, vor vielleicht Jahre langer Trennung, das junge Liebespaar sehen konnten.

Müllers und Adolphs enger Freundschaftsbund war nun, weit entfernt, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, durch die Gattinn des einen Freundes getrennt oder zur sogenannten guten Bekanntschaft degradirt zu werden, mit einem Mitglied vermehrt, zu einem Kleeblatt worden, bei dem der engere zartere Bund zweier seiner Mitglieder die schönsten Einflüße auf das gemeinschaftliche Band aller dreier hatte, und sie zu Freunden machte, die, hätt' ein grausames Schicksal sie, losgerißen von allen Verbindungen mit Menschen, in Arabiens sandbrennende

Einöden

Einöden geſchleudert, auch da noch ſich ſelbſt unter einander aufs entzückendſte beglückt, und jedem ſie bedaurenden Fremdling mit erhabenſtem Stolze und in harmoniſchſtem Einklang zugetönt hätten: Wir ſelbſt ſind uns genug.

Emilie folgte, ſo lange Berufsgeſchäfte Adolphen von ihrer Seite rißen, neben den nötigen Beſorgungen ihrer Oekonomie, ganz ihrem beliebten Einſiedlerplan; den ſie aber zu jeder Stunde des Tages, in jeder ihrer Launen, in denen ſie bei all' ihren Abwechſelungen doch immer Emilie blieb, mit Vergnügen verfliegen ließ, ſobald Adolph, von ſeinen Geſchäften zurückkehrend in ihren Armen den ſüſeſten Erhohlungen zueilte. Und das gieng um deſto eher, je mehr gerade zu der Zeit der Abweſenheit ihres Gatten eine gewiſſenhafte Behutſamkeit, die zwar in Müllern nicht den entfernteſten Verdacht ſetzte, aber doch auch nicht die Freundſchaft auf eine Probe, die ſie der hohen Gefahr der ſchändlichſten Verrätherei Preiß gab, ſetzen wollte; je mehr dieſe Behutſamkeit dann auch Müllern von ihr entfernt hielt.

In dieſen einſamen Stunden ſetzte ſie auch einen Briefwechſel fort, den Eleonore, Gräfinn von Solms, ein liebenswürdiges Mädchen; zwar nicht von Emiliens Temperamente; aber doch Emiliens einzige Freundinn am D... ſchen Hofe, (außer der Mütterlich zärtlichen Fürſtinn) die ihr allein, als ſie von D... nach L... zog, Thränen entlockte; einen Briefwechſel, den dieſe mit ihr anfieng. Die zwei erſten Briefe davon muß ich wenigſtens ſogleich mittheilen, weil ſie die Denkart der beiden Freundinnen, beſſer, als irgend eine andere Schilderung, meinen Leſern ins Licht ſetzen.

Eleonore an Emilien.

D... d, 18ten Juni.

Glückliche Freyndinn!

Loſe Freundinn! Hätte ich nur getroſt dazu ſetzen können: denn ſo in die weite Welt hinein zu gehen und ein Mädchen, deßen ältere Geſellſchaft und Unterhaltung man ſonſt ebenvielleicht unangenehm fand, an dem man mit

ganzer

ganzer Seele hieng, mit dem man Freud und Leid theilte, von der man mit Thränen im Aug, und trauerndem Schmerze im Busen, Abschied nahm; dies Mädchen dann sitzen zu laßen; wie einen auswendig gelernten Roman unter's alte Eisen zu rechnen; und ihm nicht eine Sylbe zu schreiben: das heist doch wohl lose! --- Ja, wenn die wüßte? --- hör ich Sie sagen. Und? Was den wüste? Was mit Ihnen in der Zeit Ihrer Abreise von hier vorgieng, und vom Schreiben Sie abhielt? --- --- --- Ob ich mich gleich recht eigentlich an den Schreibpult setzte, um in grisgrämmigen Gesicht mit Ihnen zu schmählen: so muß ich hier doch herzlich über Sie lachen.

Lesen Sie doch gefälligst noch einmal die Anrede, die dieser Brief an Sie macht! Besinnen Sie sich dabei recht, daß Eleonore den Brief schreibt; die Eleonore, die Ihnen vor zwei Jahren einmal den Ausgang einer Intrigue erzählte, die sie selbst angieng, und von der sichs die Personen, die sie spielten, gar nicht in den Sinn kommen ließen, daß ein ander Menschenkind, als sie, etwas drum wiße; die Eleonore, die Ihnen, doch dies

Ihnen ganz sachte ins Ohr nur geflüstert! --- Schlingen entdeckte, die Ihnen der Fürst legte, eh' er kaum selbst wuste, daß er sie lege: die Eleonore mit ihren umherrollenden Augen, die, wie die der Nachteule, auch bei der Nacht sehn; die stellen sie sich einmal in Lebensgröße vor! Dann trauen Sie ihr noch länger zu, daß sie nicht weiß, was mit Ihnen paßirt ist.

Hielten Sie denn etwa die Mauren von B... hoch genug, und seine schönen Laubengänge dicht und dunkel genug, um das süse Myrrthenfest vor jedem lauschenden Zuschauer in undurchsichtigsten Schleier zu hüllen? Ja? denn mußten Sie doch das beste dabei nicht vergeßen; nemlich sich von der wohlthätigen Fee, die Ihnen den liebetrunkenen Jüngling verschafte, hübsch einen Talisman leihen, und denn damit frisch darauf los alle Bauren in B... samt Weibern und Kindern mit Stummheit, oder die Korrespondenten meines Vaters in L... mit Taubheit schlagen. Dann hätten Sie doch ein bischen zuversichtlicher, die Arme in der Seite, und das Köpfchen mit geheimnißvoller Wichtigkeit auf die Achsel gebogen, bedenklich nickend, langsam

laut

laut und deutlich, wie Doktor Urian, neulich hier im D... auf seiner bretternen Bühne, als er, das Medezingläschen in der Hand des Hanswursts, seine Kunst anpries, sagen können: Ja, wenn die wüßte! ---

Sie sehen schon, mit mir ist nichts anzufangen; und mir etwas geheim halten, das kostet verzweifelte Künste. Ich weiß alles, alles; weiß auch --- und das hätten Sie wohl nimmermehr gedacht; das weiß wohl --- ja wahrhaftig! Wenn ich mir so die geheimnißvolle Emilie denke, so wird's mir höchst, höchst wahrscheinlich --- das weiß wohl der liebe Mann nicht einmal --- weiß auch die Szene unweit B... in der Baurenhütte von dem Bauer, der nahe daran war, daß er ausgepfändet, bis auf das Bett, in dem seine drei Blatterkinder lagen, ausgepfändet werden sollte, und dem Emilie so ganz im Stillen aus der Noth half, weil sie von seiner Unschuld und von der Menschenschinderei des Beamten überzeugt wurde. Sehen Sie! Auch das weiß ich und noch vielmehr, und will das alles zur Strafe Ihrem Rosenbusch gerade zu in einem Memoriale berichten, daß Ihnen der die gebundene Zunge schon beßer

lösen wird; wenn Sie nicht bald schreiben; und viel, recht sehr viel von Ihren neuen Bekanntschaften, besonders aber --- hören Sie! --- besonders von Ihrem Rosenbusch mir erzählen.

Gern erzählt' ich Ihnen dafür auf Pränumeration, ob Sie's gleich gar nicht verdienen, und obgleich die Pränumeration, wie man noch gerade behaupten will, ein sehr unsicherer --- --- wie stand doch in den Akten, in die mich neulich mein Vater gucken ließ, weil mich die Neugierde plagte, zu wißen, was Akten für Dinge wären: --- mein Gott! was war's doch für ein Ausdruck statt: die Art, etwas an sich zu bringen? --- ha! jetzt hab' ichs. --- modus acquirendi --- --- Hab' ich doch um des komischen Aktenworts mich in die Periode verwickelt, daß der Angstschweiß mir ausbricht um's Ende zu finden --- muß wieder von vorne lesen --- --- Ja so! Gern hätt' ich Ihnen auf Pränumeration, ob Sie's gleich nicht verdienen (das ja nicht zu vergeßen! und obgleich Pränumeration ein sehr unsicherer modus acquirendi sein soll, doch einige Merkwürdigkeiten von D... erzählt, wenn's hier nur für Emilien und mich

Merk-

Merkwürdigkeiten gäbe. Da steigt immer einer um den andern so hoch, als er kann, und fällt dann wieder, eh' er sich umsieht, tiefer, als er je glaubte fallen zu können. Das ist hier am Hof, wie Sie noch von Ihrer Zeit her wißen, und seitdem hat sichs nicht um ein Haar breit geändert, die ewige trübselige Leier.

Danken Sie Gott, daß Sie fort sind, und beten Sie für mich, daß sich auch bald eine wohlthätige Fee über mich erbarmt. 'S ist zwar seit einiger Zeit für mich so etwas Liebes im Werke: aber es ist doch lange noch nicht da, wo es hin soll. Freilich fehlt's nur noch daran, daß ich dem Ding traue und einwillige: aber mit dem Trauen und Einwilligen sollte billig jedes Mädchen, das sich selbst lieb hat in einer grosen Stadt, am allermeisten in einer Residenz, besonders, wenn's in meiner Lage ist, nicht so geschwind sein. Mag nun aus der Sache werden, was will; freilich ist's mir lieber, wenn der schöne Plan durchgeht: doch mag er auch nicht, wenn's nicht anders sein kann --- wer wird sich denn um einen Mann eben erhängen? --- Hab' ich doch einen zärtlichen Vater; ei-

ne neue Freundinn, die zwar Emilien nicht an Talent, doch an trugloſem Herzen gleicht; und meine Emilie, wenigſtens doch hoffentlich bald ihre Gedanken auf dem Papier.

Machen Sie ja nicht, daß ich vergebens auf das Letztere hoffe, und gönnen Sie mir immerhin noch ein klein Plätzchen in dem Herzen, das freilich nun mit Liebe über und über gefüllt iſt.

Ihre

Eleonore.

Emilie an Eleonoren.

G... den 20ten Jun.

Liebes luſtiges Mädchen!

Engelſeeligkeiten müßen Ihnen für das warme Andenken, das Sie an mich, wie Ihr frohlaunichter Brief zeigt, noch immer in Ihrem Buſen bewahren. Die ſchärfſte Spitze Ihrer witzigen Satire verdient' ich; und nicht die herzige Gutheit, mit der Sie ihr

ihr den verwundenden Stachel benahmen, und ſie in argloſes, freundſchaftliches Necken verwandelten, das mich mit hohem Entzücken an die vielen und mannichfaltigen Szenen unſers Freundſchaftsbundes erinnert, die ich mit Ihnen in D... lebte. Aber eine Eleonore, ---eine Eleonore, die parfümerte, bebänderte und bedreßte Kavalierchens mit und ohne Kammerherrnſchlüßel; die ſogar Prinzen, die mit jenen am Hofe in ganzen Schaaren zu ihr hindrangen, ſtehn ließ; ſich ihrer und aller übrigen Prinzeßinnen, Gräfinnen und hochnaſichter Hofdamen Läſterzungen Preis gab, um Emilien Freundinn und Beſchüzerinn zu ſein; die ganz die Gräfinn von Solms vergaß, um mir Eleonore zu ſein: die iſt zu edel, um ſich zu rächen. --- Was wär' nun wohl Emilie, wenn ſie dieſen Edelmuth zum Beſchönigen ihres Verbrechens mißbrauchen, und ſich nicht ganz in der Unwürdigkeit o! in der Nichtswürdigkeit vorſtellen wollte, mit der ſie gegen Sie ſich betrug.

Ja, Eleonore! ich beleidigte in Ihnen die Freundſchaft auf der empfindlichſten Seite. Ich hatte Sie im Schwindel der Li e vergeßen. Freilich verrückt' dieſe Liebe und

ihr allmächtiges Feuer mein Hirn; schuf mir die Erde in eine ganz andere Welt um; stellte mir alles in einem veränderten Licht dar, das mir jedem Gegenstand meines Geistes und meiner Sinne das Bild des Einzigen, des Geliebten ausdrückte, und mich in allem nur ihn finden ließ. Freilich füllte diese Liebe vom ersten Trieben ihres Keimes, bis jetzt, und --- Gott und alle Engel sind gegenwärtig, hören mich, wenn ich es sage, und wissen, daß es gewis wahr wird --- bis in der Ewigkeiten entfernteste Zukunft mein Herz. Aber darf denn eine schöne Empfindung die andre, darf Liebe, die schönste aller Empfindungen, die Freundschaft verstoßen? O Adolph! Vergieb! noch liebt' ich dich nicht, denn ich vergaß Eleonoren. Wärst du in diesem Augenblick bei mir! Die thränenden Vorwürfe, die ich mir mache; meine heisen Gebete, meine Felsenentschlüße, Freundinn zu bleiben, sollten dir sagen, daß ich doch von jetzt an deine Emilie bin. Bis meine ehnenden Blicke dir wieder begegnen, will ich mit Eleonoren jetzt kosen: die würdigste Beschäftigung, die ich je, einsam, von dir getrennt, unternahm.

Glück-

Glücklich nannten Sie mich, herrliches Mädchen! Ja wohl glücklich. Wann anders auf dieser Welt bei Gottes Geschöpfen Glück einkehrt; so wohnt es mit seinen beseeligendsten Freuden bei mir. Aber das unerforschliche Schicksal scheint nun einmal jeden Nektar, den sie dem Sterblichen hinreicht, mit bitterer Galle, und zwar den süsesten Nektar gerade mit bitterster Galle gemischt zu haben. Ich bin glücklich, so stark ich es sein kann; aber ach! auch --- unglücklich in gleich vollem Maase. --- Einen Adolph besitz' ich; er liebt mich, mehr, wie sich selbst; ich lieb ihn so wieder. Tausendmal sagen wir uns das des Tages; und doch jedes einzelnemal mit verstärkt eindringender Wonne. Wenn ich aber oft wieder den Adolph sehen muß, wie er unter unausstehlichstem Gichtzucken in allen Gliedern am frühen Morgen schon schmerzvoll seinem Lager entsteigt; sehen muß im matten Schein seiner Augen, daß er alle Nachtstunden schon unter fürchterlichstem Schmerz schlaflos hinbrachte; sehen muß, wie er sich entsetzlichste Gewalt anthut, um mir gesund zu erscheinen, und mich nicht durch Klagen zu ängsten; sehen muß, wie alle mei-

ne Bitten, mein Flehen, mein Weinen, mir den Zustand seines Körpers zu sagen, sich zu schonen, seine Krankenbesuche einstweilen Müllern anzuvertrauen, wie das alles nichts fruchtet! O Eleonore! Du müstest glücklicher sein, als du bist, wolltest du empfinden, nur aufs schwächste nachempfinden: wie das wühlt; wie das im Blut siedet; wie das spannt, zum Zerspringen! Ja! und wär's das noch alles. Der unbedachtsame Leichtsinn, mit dem ich ihm vor vier Wochen den unbedeutenden Anfang eines ähnlichen Gichtzuckens in meinen Gliedern entdeckte; mit der einfältigen Anmerkung entdeckte: solch ein Schmerz sei mir durch's ganze kindische und jungfräuliche Alter durch fremd gewesen; seine peinigende Furcht, mich damit angesteckt zu haben; seine zärtliche Besorgniß, die nun in jedem Zug meiner beständigen, sanft vor sich hinwallenden, Melankolie, die Sie kennen, einen Beweis der angesteckten Kränklichkeit findet; meine schwere Verstellung, ihm nichts von meinen Schmerzen merken zu lassen: Gute Seele! Das sind Leiden: man muß, ich wiederhol' es noch einmal, so glücklich wie ich sein, um diese

Leiden

Leiden zu fühlen; nur, um ihre Wuth zu begreifen. —

Stille! Die Hausthüre klingelt. Ha! er kommt schon die Treppe herauf. Geschwind, geschwind Schreibzeug und Brief weg! Sieht er, daß ich schreibe, so muß ich ihm den Brief zeigen. Allmächtiger Himmel! Was würd' er anfangen, wann er die Klagen lās!

Ich komme wieder zu Ihnen, Eleonore! Es war Müller. Eben geht er oben über mir in sein Zimmer. Ich kann meinen Brief noch nicht schließen, ohne Ihnen noch etwas Wichtiges zu sagen. Neues Verbrechen wär' es, Ihnen das nur einen Augenblick vorzuenthalten: so sehr geht's Ihre Emilie an.

Gott im Himmel! Da klingelt's schon wieder. Das ist er! Ich höre ihn unten mit Friederich sprechen. Leben Sie wohl.

Abends

Abends um 11. Uhr.

Das war eine fürchterliche, fürchterliche Szene. Is es doch, als wenn eine Eishand mich pakte, daß im Fieberfrost alle meine Glieder zusammenschaudekten, wenn ich noch daran denke.

Stärker als jemals hört' ich ihn schon unten mit Friederich sprechen; und ahndet' nichts Gutes. Da kam er gleich drauf hergestürzt; ins Zimmer; sah seine Emilie nicht; warf sich auf einen Stuhl, den Hut auf den Kopf und den Stock in der Hand; röchelte hastig wie ein Sterbender; stampfte dreimal kurz hinter einander auf den Boden, daß die Fenster zitterten und die Gläser im Schenktisch erklirrten; und sprang dann hastig auf, nach der Thür zu. Ich im heftigen Schrei hinter ihm drein und hielt ihn. Wie bedonnert stand er. Aus der einen Hand entfiel ihm der Stock; die andere, schon zur Klinge gehoben, sank unmächtig nieder. --- Nach dem ersten Erhohlen umfaßt' er mich; drückt' mir einen feurigen Kuß auf die Lippen; und wollt' nun mit Gewalt fort.

Ich hielt ihn.

Er:

Er: (voller Athem; sich loswindend) Laß mich! --- Laß mich Emilie! --- Ich komme bald wieder.

Ich: (in Thränenstrom schwimmend, der mir durch den schnell aufsteigenden Gedanken aus den Augen stürzte: Hältst du ihn jetzt nicht: so ist er für dich auf immer-verlohren) Adolph! Bester Adolph! Kennst Du Emilien nicht mehr?

Er: (etwas erweichter) Emilie! dein, ganz dein, wie immer! Aber jetzt laß mich. (schleudert sich los.)

Da überwältigte mich das Bild jenes Gedankens. Mit Verzweiflung gefaßt, stürzt' ich im Augenblick hin auf die Kniee und hob die Hände gen Himmel: Nun, allmächtiger Vater! so nimm ihn. Aber auch mich! mich! Was soll ich auf dieser Erde ohne ihn?

Liebe! Dir dank' ich's noch im Tode: hier ward er wieder mein Adolph. Hier umschlangen mich wieder seine Arme. Er trug mich auf's Sopha und setzte sich neben mir nieder. Still saß er da ein Weilchen, sobald er mich ausser Gefahr sah. Und still, mit halbem Bewußtsein und schmerzlichregendem Busen ich neben ihm.

Er:

Er: (vor sich mit noch halb zornigem Ton) Rolling! Rolling! Da dem Engel dank' du's, daß ich dich Mörder --- nicht würgte!

Nun erfuhr ich mit erstarrendem Entsetzen die Sache. Ein Quacksalber hatt' ihm hinter dem Rücken seinen Patienten gemordet; und den wollt' er dafür --- Himmlische Mächte! Wo nehm ich Kraft her, um ihn wieder zu denken, den verbrechrischen Gedanken! den wollt' er dafür --- wieder ermorden! Ha! Dann mein Geliebter ein Mörder! mit Menschenblute besprützt; um sich her Sterbegewinsel; in keinem Erdwinkel Ruhe; Mörder; im dumpfigen Kerker; im Kettengeklirr; und dann --- --- o Peinigerin Fantasie, hör' auf, eine Schuldlose zu foltern! Weg mit deinen Höllengestalten! Zurück! Zurück mit ihnen in die Nacht, aus der du sie ließest!

Auf den Knien bat er mich um Verzeihung wegen des Schrecks. Ach! mich schwaches Geschöpf, dem in jeder Nerve Liebe, Liebe für ihn zittert, — um Verzeihung! — und schwor mit feierlichem Eide, seinen Jachzorn zu dämpfen. Gott der Liebe;

de; der du mir ihn schenktest! Stärk ihn, daß er den Eid hält!

Jetzt ist er bei Müllern oben, um mit dem die Sache reifer zu überlegen. Und ich will's versuchen, ob ich bei Eleonoren wieder die nötige Faßung bekommen, um ihr noch zu sagen, was ich ihr diesen Nachmittag versprach; was ich ihr noch sagen muß, eh' ich den Brief schliese.

Ich fühle seit einiger Zeit kleine, an sich unbedeutende Unpäßlichkeiten: Kopfweh; leichten Schwindel; einigen, doch aber immer geschwind wieder vorübergehenden, Eckel; Drücken, Spannen und Zucken im Unterleibe; von dem allen mich Adolph mit jedem Tage fest versichert, es seien die ganz gewöhnlichen Unpäßlichkeiten jeder jungen Gattin. Ach! So muß ich denn fürchten, Mutter zu werden. Zürnen Sie nicht, beste Freundinn! Mahlen Sie mir nicht die Freuden, ein klein Geschöpfchen, ganz Natur, aus seinem Ich entsprungen, auf seinem Schoos wiegen! Schildern Sie mir nicht die allmähliche Erziehung des Kleinen, die all' die schweren Pflichten, die sie dem Vater, wie der Mutter auflegt, durch tausend Freuden,

den, die ganz einzig in ihrer Art sind, erleichtert und angenehm macht! Erinnern Sie mich nicht daran, daß wir so oft in den seeligsten Stunden der Freundschaft dies alles uns mahlten, und uns beide wie aus einem Mund, denn allemal den Gedanken, oft wiederholt, abgenötiget hatte; nur um Mütter zu werden, wollten wir uns nicht weigern, Gattinnen zu werden, sobald sich nur jeder von uns beiden --- woran ich eben für meine Person sehr stark verzweifelte ---ein Liebhaber zeigte, der's uns nicht unmöglich machte, auch gute Mütter zu werden. --- Ich erinnere mich, ich mahne mich an alles das Tag für Tag fast in jeder Minute; aber fruchtlos für meine Ruhe, die mit jedem Wiederkehren des Gedankens: du wirst Mutter, unwiederbringlich dahin ist. --- Ach! Wie oft wünscht sich der Mensch in eine Lage, die er von den schönsten Seiten sich mahlte, weil er ihre schlimmen nicht kennt. Wie so ganz anders findet er die Lage selbst, sobald das Schicksal ihn in sie einrückt! Dann erst lernt er einsehen, wie unrichtig und mangelhaft jene Vorstellung war; lernt einsehen, daß er mit seinem brennendsten Wunsche --

ein Thor war. --- Das ist jetzt mein Fall, und wird es leider noch mehr werden. Nur von den schönsten Seiten mahlten wir uns in jenen süsen Stunden der Freundschaft die Lage einer Mutter. Jetzt seh' ich dieser Lage noch andere traurende Seiten ab. Wir konnten diese damals nicht sehen, weil sie vielleicht unter tausenden meines Geschlechts nur bei mir sind. Aber bin ich eben deswegen nicht desto schlimmer dran, liebe Eleonore?

Sie wollen mehr wißen? Wolan! Hier ist alles, was ich selbst weiß.

Sollte nicht das feurige Blut meines Gatten; meine Melankolie, und --- das ist das Schlimmste! --- seine und meine gichtischen Umstände widrig auf mein Kind würken? Sollte nicht wenigstens dieser Gedanke, der mir Tag und Nacht nicht aus dem Sinn kommt, so auf meine Einbildung würken, daß mir mein Kind gleich beim ersten Anblick --- o! wie entsetzlich! --- verhaßt würde? Und denn! Freundinn! Sie kennen mich; wißen, was bei mir der erste Eindruck vermag. Zwar schuf mir seine Allgewalt über mich bis jetzt die höchsten

Erdenfreuden: denn sie führt' mir meine Eleonore, führt' mir meinen Adolph zu: aber bin ich sicher, daß sie mich immer so leitet? daß sie mir nicht vielleicht bei meinem Kinde, einen häßlichen Streich spielt? Lauter verwirrende Irrgänge, aus denen ich mich nicht wieder herausfinde.

Einen Trost hab' ich: ich kann dulden. Wißen Sie einen beßern, Freundinn! so schreiben Sie ihn mir nächstens. Aber auch ohne das sollen Sie mir schreiben; und bald schreiben. Jeder Ihrer Briefe ist mir Trost, Leidenersatz und reicher Freudenquell.

Ha! Da schlägt's ein Uhr. --- Der gute Adolph, der mich, bei seiner unermeßlichen Liebe zu mir, so lange ich will, mir selbst überläßt, ohne auch nur im entferntesten wißen zu wollen, was ich in meiner Einsamkeit mache! Gute Nacht, Eleonore!

Ihre

glückliche und unglückliche Freundinn Emilie.

Bedaurenswürdige Gattinnen, die ihr euch eure würdigste Bestimmung, die, die euch zu den glücklichsten Geschöpfen, und zugleich zu den nützlichsten und verehrungswürdigsten Mitgliedern des Staats machen könnte, die ihr euch diese so sehr durch willkührliche Schreckbilder und eingebildete Vereimpfindungen vergällt, als das die melankolische Emilie that! Leset hier das Traurigste für mich in der ganzen Geschichte; das, was euch eben die schwarze, unglückschwangere Zukunft verkündet, die bei Emilien eintraf! Emiliens Schwermuth nahm mit jedem Tag zu, den sie der Niederkunft näher rückte. Kein Adolph, keine Eleonore, kein Müller und nichts, was alle diese drei durch tausend veranstaltete Zerstreuungen, und besonders die gute Eleonore durch ihre theilnehmenden und doch aufheiternden Briefe unternahmen, konnt' etwas ausrichten. --- --- In ihrer drückendsten Schwermuth kam mit einem Mädchen Emilie nieder.

Immer gegenwärtige, mehr und mehr genährte Furcht facht die Fantasie an zur brennenden Hitze; und so erhitzte Fantasie würkt denn allmächtig auf die ganze Maschine des

Körpers; hat auf Gesundheit und Leben den auffallendsten, den schrecklichsten, und, wenn die Fantasie durch langgenährte, immer gegenwärtige, Hoffnung erhitzt wurde, den herrlichsten Einfluß. --- Beispiele könnt' ich auf Beispiele häufen, um dies zu bestätigen: Beispiele von Menschen, besonders von Weibern und Kindern, die durch Nahrungsmittel, die an sich für ihren Gesundheitszustand fast ganz gleichgültig waren, wenn die glühende Fantasie als spezifike Mittel sie vormahlte, aufs geschwindeste die gesundesten, und in entgegengesetzten Fantasieen, sehr gefährlich krank wurden; Beispiele von Menschen, die an dem Tag, den sie in dieser glühenden Fantasie für ihren unüberschreitbaren Todestag hielten, nicht etwa an einer Krankheit, nein! an dieser Fantasie starben. --- Aber ich bleibe bei unsrer Emilie. Sie ist zur Bestätigung jener Wahrheit Beispiel genug.

Was sie am meisten fürchtete, daß das Kind gleich beim ersten Anblick einen höchst widrigen Eindruck auf sie mache; und daß ihr dann durch diesen Eindruck das Kind auf alle Folgezeit verhaßt werden würde: traf alles auf einen Punkt ein.

In

In den erſten acht Tagen verbot ſie allen, die ſie umgaben, mit der vollen Härte einer unnatürlichen Mutter, wie man ſie wärlich nicht unter der Engelwürde einer Emilie ſucht, ihr das kleine Lorchen zu zeigen; verbot ſogar, vor ihren Ohren das Mindeſte vom Kinde zu reden.

Aber nach acht Tagen kam ihr Körper ſo ſtark auf den Weg zur Geneſung; ſie ward dadurch wieder ſo ſtark Meiſterinn ihrer Gedanken und Empfindungen, daß ſie die wütende Verzweiflung erkannte, mit der ihr Adolph, überwältigt bald von der Liebe zu ihr, bald von dem wütendſten Haß gegen eine Rabenmutter, rang. Liebe zu Adolph flößte ihr da wieder einige Menſchlichkeit gegen ihr Kind ein. Jetzt verlangte ſie es zu ſehen, zu umarmen; und kaum hatte ſie das Verlangen geäußert, als ihr der Widerwille, den ſie beim erſten Anblick jetzt ſtärker als jemals fürchtete, beinahe das Herz abdrückte. ---

Ha! Dies würkte denn auf dieſen erſten Anblick! --- Menſchen! Sanftempfindende Menſchen! Wendet euer Auge vom gräßlichen Bilde! --- Sie hatt' ihn nicht ſobald gewagt, den gefürchteten Blick; fühlte

nicht sobald das geführtete Kind in den Armen, als sie's mit dem entsetzendsten Abscheu wie hätt' sie eine Otter gefaßt, der Ueberbringerinn wieder zuwarf, die's nur einen Augenblick später auffangen, nur eine Viertelspanne breit kürzer die Hände nach ihm ausstrecken durfte: so wär's auf den Boden gestürzt; hätt' alle zarten Glieder zerbrochen, und mit Hirn und Blut des Zimmers Dielen besprützt.

Das konnte Emilie; weil neben tausend glänzenden Seiten ihr Karakter einen Schatten hatte, der sie ihrer Fantasie ohne alle Einschränkung als Sklavinn unterwarf.

Emilie genas von den Wochen; aber nicht von diesem Schatten ihres Karakters. Blos um die Liebe zu ihrem Adolph nicht wieder zu verlieren, that sie sich die unaussprechlichste Gewalt an, ihren immer in gleicher Stärke fortdaurenden Widerwillen gegen Lorchen zu verbergen; und ward also mit Eckel und Abscheu dem Kinde --- nicht Mutter: das war ihr ein für allemal unmöglich --- eine gemeine Amme, die herzlich froh ist, wenn sie ihr Kind gewickelt, gestillt und in den Schlaf gewiegt hat, um dann vom

ver-

verdrießlichſten ihrer Geſchäfte zu angenehmeren überzugehen. --- Adolph, der getäuſchte Adolph überließ Lorchen ganz ſeiner Emilie. Armer Vater! Glaubteſt ſo gut deine kleine Tochter verſorgt, und bildeteſt doch, ohn' es zu wiſſen, durch dieſe Verſorgung im zarteſten Keim einen Sprößling, der im unlenkbaren Aufſchuß bald genug den niederbeugendſten Schickſalen entgegenwuchs.

Soll ich nun in beſonderen Schilderungen der Art, wie Emilie ihr Lorchen die erſten zwei Jahre erzog, ſie ganz als feile Amme ausgemahlt darſtellen? Nein! Dann möchten meine Leſer ſie haſſen, und ſie verdient ja nur Mitleid; dann möchten ſie ſie für eine boshafte Verbrecherinn halten, und ſie war ja nur unglücklich.

Nur einen Hauptzug! Sie bewies ſich, man weiß ſchon, warum? äuſſerſt ſorgfältig, um gegen jeden Schaden, gegen jede Verletzung des Körpers das kleine Lorchen zu ſchützen. War nur ſein Körper verwahrt; dann mocht' in der Geſellſchaft des Geſindes, dem ſie es die meiſte Zeit überlies, ſeine ganze Seele verderben: das war die geringſte ihrer Sorgen. Sprachkenntniß und erſte

Sachkenntniß, erste Leitung des Verstandes und Willens mußte es da lernen. Was Lorchen verlangte, bekam es; was es machte, war gut, denn strafen und auf den Zweck der Strafe aufmerksam machen; belohnen, und auf den Zweck der Belohnung hinleiten; wie konnte sich damit Emilie abgeben! So im ersten Jahr schon vom Gesinde zum Mittel, alles Gewünschte an sich zu bringen, gemißbraucht, wurd' es von der Zeit schon mit entsetzlichen Fortschritten neidisch, starrköpfig, widersprechend, eigensüchtig und tückisch. — Nur dieser Hauptzug; und nun ein dichter Vorhang über das schaudererregende, häßliche Gemählde.

Einen Monat nach dem zweiten Lebensjahr Lorchens kam Emilie zum zweitenmal nieder.

Tiefschmerzende Gichtzuckungen und schreckliche Krämpfe unterbrachen schon in den ersten Monaten der vorhergehenden Schwangerschaft ihre schwarzen Gedanken über das zweite Kind, das sie nur unter dem Herzen trug zu oft; und zogen sie schon damals in zu

langen

langen Zeitperioden von Adolphs Liebenswürdigkeit, Eleonorens und Müllers freundschaftlichen Unterhaltungen ab, als daß auch in den guten Tagen ihres Gesundheitszustandes, jene Gedanken anhaltend stark aufkommen konnten; weil es ihr zu starkes Bedürfniß war, diese Tage ihrem Adolph, Eleonoren und Müllern zu schenken. --- Also war diesmal bei ihr die Furcht vor der Niederkunft gleich anfangs und nachher immer so fort viel schwächer, als bei jener ersten Schwangerschaft.

Eine Szene mit Adolph, ähnlich der, die sie in jenem, meinen Lesern mitgetheilten, Brief an Eleonoren schildert, nur mit dem Unterschied, daß sie eine, Emilien und Adolph gleich beschimpfende, Unart des ungezogenen Lorchens zum Gegenstand hatte, zog ihre Niederkunft volle zwei Monate früher herbei, als es sonst dem Lauf der Natur gemäs ist; und schwächte sie durch ein heftiges Fieber, so sehr, daß Adolph, Müller und und Knorr, welcher letztere auf den ersten Wink von der vorhandenen Gefahr zur Hülfe herbei eilte, und welche alle drei für ihr Leben zitterten, sich kaum von freudigen Erstaunen erhohlten, als sie Emilien, freilich zu

einer

einer lebenslängigen äußerst reitzbaren Nervenschwäche, wieder genesen sahe.

Machte diese Schwäche vereint mit jenen Ursachen, die in Emiliens Schwangerschaft schwarze Bilder von ihrer Fantasie wegscheuchten, oder ein anderes Etwas, das ich nicht kenne, Emilien wieder zur Mutter? Menschenkenner und Aerzte! Entscheidet! Denn wißt: sie empfand schon am zweiten Tag nach der Geburt die zärtlichste Mutterliebe für ihr zweites Kind, die nur ein Weib, das mit dem edelsten Körperstoff die schönste Seele verbindet, je zu empfinden im Stand ist.

Hold lächelte ihr schon am zweiten Tage nach der Geburt der kleine Engel --- ein überaus schönes Mädchen --- entgegen; und mehr als Mensch fühlte sie sich von der Zeit an, wenn sie's im Arm hielt.

Am neunten Tage nach der Geburt fand Knorr, ungeachtet der tausend Einreden die Adolph machte, und Emilie, wie er vorher sah, machen würde, eine Veranstaltung nöthig, die, ohne Mutter und Kind in Lebensgefahr zu stürzen, nicht unterbleiben durfte; die

die aber Emilien eine Pflicht auflegte, die jeder zärtlichen Mutter die peinlichste sein muß. --- Mit schwerem Herzen nahte sich der redliche und erfahrne Mann denselben Tag noch Emilien, als sie allein war und, eben vom Fieber verlaßen, Heiterkeit des Geistes genug hatte; um sie auf jene Pflicht vorzubereiten.

Er fand sie im Bette, sitzend, in stummer Verzuckung, selbstvergeßend mit der süßesten Zärtlichkeit Blicken auf die kleine Karoline geheftet, die vor ihr auf der Pflaumdecke lag, und der sie eben die Brust reichte.

Zwei volle Minuten saß er schon neben dem Bette und weidet' sich am göttlichen Bilde, ohne daß sie ihn merkte und ohne daß er's über's Herz bringen konnte, sich merken zu laßen. Da flog ihm der Gedank' auf: Schöpfer! Wer erforscht das Ende der dunkeln Labyrinthe: durch die nach deinem Willen der Menschen Lebensweg sich hindurch schlängelt? Des Menschen Natur so unnennbarer Seeligkeit fähig. Und doch wieder so viele Veränderungen dieser Natur, die Gift in jene Seeligkeit gießen, und es so innigst mit ihr verbinden, daß es des Menschen Natur

mordet,

mordet, wenn nicht der Seelenarzt und der leibliche Arzt ihr blutende Wunden schlägt, um ihr dies Gift samt der schönsten Fülle der Erdenseeligkeit, in die es sich eingoß, zu entreisen.

Indem setzt' Emilie Karolinen ab, und erhohlt' sich von ihrer Verzückung. Da sah sie mit kleinem Schreck Freund Knorren neben sich auf dem Stuhl.

Knorr: Nicht wahr, Sie verzeihen daß ich nicht störte? Wär' ja wahrhaftig ein elender Arzt, wollt' ich dem Kranken, dem zur rechten Zeit mäßige Freuden des Geistes und Herzens mehr, als alle Arzeneimittel helfen diese Freuden verderben.

Emilie: (drükt ihm die Hand) braver Mann! — Aber wie lange sitzen Sie denn schon so da?

Knorr: Kaum einige Minuten. Aber die Aufheiterung Ihres Geistes und die sanfte Rührung Ihres Herzens, die Sie ganz in sich und Ihre Karoline versenkte, dauerte gewiß um ein Beträchtliches länger. Das bezeugt Ihre Frage.

Emilie:

Emilie? Sie können Recht haben. O! Ich fühle mich sehr viel beßer, als heute morgen, wie Sie mit Müller und Adolphen hier waren. (sieht sich hastig im Zimmer um) Wo ist denn mein Adolph? (sich gleich wieder besinnend) Ja so! bei seinen Kranken.

Pause. Emilie mit allen Gedanken beim Adolph.

Knorr: Wie geht denn Ihr Puls? (er fühlt ihn) Hohh! Ganz vortreflich!

Emilie: Wie ich Ihnen sagte. Seit einer Stunde läßt die schweißpreßende Hitze nach. Die Schmerzen verliehren sich; und der kleine Engel da (sie nimmt schnell die kleine Karoline auf, und küßt sie mit Feuer) hat mich an ihrer Stelle mit lauter Freuden durchströmt. War mir's doch vor einem Weilchen so wohl, daß ich mich ordentlich drauf besinnen mußte, warum ich denn eigentlich im Bett läg. Nur eine kleine zurückgebliebene Schwäche erinnert' mich an das Warum: sonst hätt' ich, so gewis ich hier liege, ohne alles Bedenken mein Lager verlaßen.'

Knorr: (erschrickt) Gott bewahre! (im verweisenden Ton) Das laßen Sie sich ja sobald nicht wieder einfallen! Sie wären

ohn-

ohne Rettung ein Kind des Todes. Da muß Ihr Wohlbefinden erst anhaltender sein, und nicht mit Fieberzufällen mehr abwechseln, eh' das geht. — Daß sie sich aber jetzt gerade so wohlbefinden würden, das sahe ich schon heute morgen an Ihnen, als ich Sie sprach. Ich nahm mir's gleich vor, etwas von dieser guten Zeit zu benutzen, und die Würkung der Arzeneien dort im Fenster mit einer mäßigen wohlbehagenden Anstrengung des Geistes, die ich Ihnen machen wollte zu unterstützen; wenn Sie das nicht wollen. Deswegen sehen Sie mich jetzt bei Ihnen.

Emilie: (aufmerksam; nicht recht begreifend) Wollen Sie mir etwas schönes, wobei es etwas zu denken giebt, vorlesen?

Knorr: Nicht eben lesen; — erzählen.

Emilie: Desto beßer. O! wollen Sie nicht gleich anfangen?

Knorr: Sogleich! Nur noch das zur Einleitung, daß sie am Ende der Geschichte, oder noch beßer, von Zeit zu Zeit mitten drinn, so wie es die Gelegenheit giebt, Ihr Urtheil über die Klugheit oder Thorheit, über das gute oder böse Herz der handelnden Perso-

Personen mir mittheilen. Das ist so medizinisch nothwendig; sonst fällt die heilende Anstrengung weg, in die ich Sie auf kurze Zeit versetzt wünschte:

Emilie: Sie trauen Ihrer Patientinn sehr viel zu, Herr Hofrath! Indessen --- lassen Sie hören! Wenn der Fall nicht zu verwickelt ist.«

Knorr: Ganz plan und faltenlos wie diese Pflaumdecke. -- Baron von Saint Clour; Minister am französischen Hofe; ein ausserordentlicher Gelehrter; nur aus Nothwendigkeit Hofmann; im Herzen den schönsten Geradsinn; hatte zarte Empfindung genug, um neben der glänzenden Ehre seiner Charge, neben dem glänzenden Glück der ausgezeichneten Gnade seines Königs, und neben allen berauschenden Vergnügungen des Hofs, im Herzen noch eine Leere zu fühlen, die er mit Nichts als mit Gattenfreuden und Vaterfreuden glaubte füllen zu können.

Emilie: Ein herrlicher Mann!

Knorr: Sonst ließ ich ihn auch warlich jetzt nicht vor Ihnen auftreten.

Trotz allem Naserümpfen und Köpfezusammenstecken des Hofs heirathet' er ein blut-

armes Fräulein aus der Provinz, die Verstand und Herzensgüte genug hatte, um ihn zu beglücken. Ob sie auch dem Hofe gefiel: daran dachte er gar nicht. —

Hier entfielen ein paar krystallhelle Thränen dem Aug' der gerührten Emilie: denn hier dacht' sie sich Eleonoren, die sich eben so dem Hohngelächter und Ohrengeflüster des D...schen Hofes aussetzte, um ihr Freundinn zu sein.

Knorr hatte das beabsichtet. Er freute sich und ließ der Rührung eine Minute. Nun fuhr er fort:

Saint Clour ward Vater eines Sohnes, der schon im dritten Jahr seines Lebens das glücklichste Genie zeigte. Der Vater sah es mit innigem Wohlgefallen; überlies aber seinen Karl noch, wie bisher, der Aufsicht und Behandlung der klugen und zärtlichen Mutter. So ward er sechs Jahr alt. Jetzt verrieth seine Seele einen brennenden Durst nach der Kenntniß aller Dinge, die er um sich her sah. Der Vater sah das; wurde entzückt, und fühlt' in sich das gierigste Streben, den Kenntnißdurst seines Karlchens zu stillen. Fest nahm er sich's vor, mehre-

mehrere Stunden des Tages ganz diesem schönen Geschäfte zu widmen. ---

Was denken Sie von dem Vorsatz? Können Sie ihn billigen?

Emilie: Ob ich ihn billige? Fohern muß ich, und fodern muß jeder Vernünftige seine Erfüllung von Saint Clour, als die erste Pflicht, die die Natur Eltern auflegt; fodern besonders von Saint Clour, als heiligste Pflicht: denn der Ruf der Natur und der Gottheit, der aus Karlchens Kenntnißdurst und des Vaters Begierde zu unterrichten hervortönt, macht sie unverkennbar.

Knorr: Aber die Sorge eines ganzen Königreichs, und noch dazu eines Königreichs, das der gefährlichsten innern Zerrüttung nahe war, lag auf dem Minister Saint Clour; und foderte auch als heilige Pflicht von ihm all' seine Kräfte und die gewissenhafteste Anwendung aller Stunden seiner Tage zu ihrer Erfüllung.

Emilie: Hat er Vermögen!

Knorr: Ein sehr einträgliches Gut unweit Fontaine Bleau, dem königlichen Lustschloß.

Emilie: Dann muß er aufhören, Minister zu sein, um Vater zu werden. Vaterpflicht ist Naturpflicht. Ministerpflicht ist mehr willkührlich steht einer nach.

Knorr: Erlauben Sie! Die Kräfte, ein ganzes Königreich zu beglücken, die gedrängt in Saint Cloux's Natur lagen; die wunderbaren Führungen des Schicksals, die ihn zu einem Posten hinaufzogen, wo er diese Kräfte anwenden konnte: ist das nicht auch Ruf der Natur und der Gottheit? Prägt das nicht auch für Saint Cloux'n Ministerpflicht zur Naturpflicht?

Emilie: Des Königreichs Wohlfarth gehört für die Sorgfalt seines Königs; des Sohnes Glück für die Sorgfalt seines Vaters. Und wenn der ein Saint Cloux ist. —

Jetzt merkte Knorr, daß die Unterredung vom Hauptzweck seines Besuchs abkam. Er versuchte es also wieder einzulenken:

Nun hören Sie weiter! Saint Cloux dachte eben das, was Sie jetzt äusserten. Aber am Niederlegen der Ministerwürde war in seiner Lage gar nicht zu denken. Er besorgte die Finanzen des Königreichs, und

hatte

hatte Rechnungen unter Händen, die ihm seit undenklichen Zeiten nicht abgenommen waren. Eine besonders dazu niedergesetzte Kommißion hätte Jahre gebraucht, um sie zu durchstechen. Hätte er jetzt abgedankt, sehen Sie wohl, man hätt' ihn für treulos, und, weil ihn die Gelegenheit, das zu werden, offen stand, und die Menschen sehr leicht von einander das Schlimmste vermuthen, für den grösten Betrüger des Königreichs gehalten. Man hätte vorerst seine Güter konfiszirt; ihn selbst in die Bastille geworfen; und so seiner Familie einen Schimpf aufgelegt, der wär' gleich nach der Zeit seine Unschuld an's Licht kommen, nie ganz wieder abzuwaschen war und auf den kleinen Karl mit den herrlichen Anlagen die nachtheiligsten Einflüße hatte. Er dankt' also nicht ab. Aber er stahl dem Minister die Stunden, und schenkt' sie dem Vater, um sein Vaterbedürfniß zu befriedigen.

Emilie: Höchst unrecht. --- Und doch --- armer Vater!

Knorr: Bleiben Sie nur ja bei dem Ausspruch! Höchst unrecht! Gift für den Vater, der in der Lage auf solche Art seinem

Sohn Kenntniſſe einflößte; Gift für den Sohn, der ſie einſog; denn ſie führten den Vater zum Verbrechertod, und überlieferten den Sohn, einem äuſſerſt zweifelhaften und gefährlichen Schickſal.

Emilie: Armer Vater! Hier ſeh' ich für dich keine Auskunft.

Knorr: Ich ſeh' eine: einen Hofmeiſter, vom Vater gewählt, ihm den Sohn überlaßen; und doch dabei jede Minute, in ſo weit ſie Amt und Pflicht vergönnen, dem lehrreichen Umgang mit dem Sohne gewidmet. So wird Vaterpflicht erfüllt; und keine andre verletzt. --- Einige warme Freunde ſtellten das dem Saint Clour ſo vor;

Emilie: Und er folgte doch?

Knorr: Ja, er folgte.

Emilie: Und?

Knorr: Weiter weiß ich nichts von ihm: denn das Ganze iſt erdichtet, Ihnen zur mäßigen Anſtrengung des Geiſtes.

Emilie: Gehörte der Zuſatz auch zur Seelenarzenei? Denn iſt ſie warlich auch bitter und eckel, wie Ihre Körperarzenei dort. --- Ich hatte ſchon ſo warmen Antheil an Saint Clour's Lage genommen ---

Knorr:

Knorr: Es war Allegorie.

Emilie: Und die Anwendung?

Knorr: Geht auf gewiße neugebährende Mütter, die ihr Kind lieb haben.

Emilie: Auch mich?

Knorr: Auch mit.

Emilie: (sich ängstlich besinnend) Fehlt's mir denn an Zeit, Karolinens Mutter zu sein?

Knorr: Nicht an Zeit; an Kraft, nur gewiße Geschäfte der Mutter auszuüben. Vater in Allem, was den Vater angeht, zu sein, hörte ja auch Saint Clour nicht auf.

Emilie: Gewiße Geschäfte! ---

Knorr: Ja! Zu denen Sie auch, wie Saint Clour einen Hofmeister, nur einen weiblichen, brauchen.

Emilie: Gott! Das Stillen! (heiße Thränen) So soll ich dich denn dieser Brust entreißen, armer Wurm! und einer anderen hinreichen! Ach! und der Himmel weiß welcher!

Knorr: Einer recht sehr guten. Dafür sorgte Knorr schon heut morgen, als er sie nöthig fand. Jetzt erzählt' er eine Alle-

gorie, um mit dem Vorschlag, die Freundinn nicht schädlich zu erschrecken.

Emilie that das Bekenntniß, sie wär' vielleicht auf der Stelle vor Entsetzen gestorben; hätt' man ihr ohne Vorbereitung Karolinchen entrißen, und von einer Amme geredet. Und ich thue hierbei den Wunsch, daß doch alle Aerzte mehr die Lehre von den menschlichen Leidenschaften studieren, um nicht durch ihre unvorsichtige Aufregung mehr Schaden bei ihren Patienten zu stiften, als sie durch die besten Heilmittel aller fünf Welttheile wieder gut zu machen im Stand sind.

Knorr: Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, liebe Freundinn! Hätt' ich weniger Behutsamkeit nötig gehabt, um Sie mit dem Vorschlag zu einer Amme auszusöhnen; hätten Sie Ihr liebenswürdiges Karolinchen (er nimmt die Kleine von der Pflaumdecke und küßt sie) leichtsinnig sorglos einer Fremden hinreichen können: ich wär' Ihnen nicht mehr so gut gewesen, als ich Ihnen jetzt bin; und manche schlaflose Nacht hätt' mir es gekostet, zu wißen, mein Adolph habe eine unnatürliche Mutter zur Gattinn. --- Keine Bache, keine Hirschkuh im Walde,

läßt

läßt sich ungerochen und ohne die augenscheinlichste Angst ihr Kind vom Lager wegnehmen. Und das sollen noch menschliche Mütter sein, die das mit dem ihrigen thun können? O! Ihre Unnatur setzt sie weit unter die Thiere.

Emilie: Brav, lieber Herr Hofrath! daß Sie der mütterlichen Natur so das Wort reden. Aber jetzt erwarte ich auch von Ihnen, daß Sie mich über die Wahl von Karolinchens Amme, die, wie ich von Ihnen hörte, nun schon vollendet ist, vollkommen beruhigen.

Knorr: Bei jeder Wahl einer Amme, wie vielmehr also bei dieser, sind meine Hauptmaaßregeln folgende:

Erstens: Ein gesundes Weib von einem artigem Körperbau, Temperament und Alter mit des Kindes eiblichen Mutter. Nur ein solches Weib giebt dem Kinde gesunde Milch, die dabei der mütterlichen am ähnlichsten, und also dem Kinde, das Theil von der Mutter war, am zuträglichsten ist. --- Ihre Amme ist nach dieser Hinsicht gesund, von feinem Körperbau und sanftmelankolisch; zwei und zwanzig Jahr alt.

Zweitens: ein Weib, deßen Niederkunft mit der von der Mutter des Kindes, das sie säugen soll, wo möglich, auf einen Tag, und um Gottes willen nicht ganze Wochen früher oder später als die Niederkunft der Mutter erfolgt ist. Die Fettigkeit und Nahrhaftigkeit der Milch in einer Mutter schreitet mit dem Alter und den zunehmenden Kräften des Kindes fort, durch eine Veranstaltung der Natur, in der wir ihren göttlichen Schöpfer und Regierer erkennen. Eine Amme, die viel früher als die Mutter gebahr, der sie die Pflicht des Saugens abnehmen soll, würde also dem anvertrauten Kinde zu fette, zu nahrhafte Milch geben, die in seinem nach schwächlichen Magen unverdaut liegen blieb; und es ins Grab stürzen könnte. Hätte sie aber zu spät gebohren, so wäre ihre Milch zu nahrungslos, zu wäßerig, und der arme Wurm bekäm' scharfes Waßer statt nahrhafter Säfte. — Karolinchens Amme gebahr an demselben Tage, an dem Emilie gebahr.

Drittens: ein Weib von gutem Ruf und unbescholtenen Sitten. Selten ist ein Weib, überhaupt ein Mensch, redlich und

gut,

gut, von dem Jedermann böses spricht. Fama kann wohl ihre Nachrichten entstellen; aber nie erdichtet sie sie doch bis auf den ersten Grundstoff. Und ein lüderliches Weib, kann, selbst bei dem besten Aussehn, nicht gesund sein. Jugendkraft erhält ihm dies Aussehn ein Weilchen; aber seine innern festen und flüßigen Theile sind verdorben. Verdorbenes Blut führt der Brust nur verdorbene Milch zu. Also nur verdorbene Milch und in ihr den Saamen zu ähnlicher Lüderlichkeit könnte das lüderliche Weib als Amme dem anvertrauten Kind geben *). — Auch in dieser Hinsicht, liebe Freundinn! ist Karolinens erste Ernährerin so gut, als sie sich wünschen läst.

Das

*) Vortreflich paßen hiezu die zwölf Monatskupfer eines Göttingischen Musenalmanachs aus der jetzt zu Ende laufenden Dekade, von Chodowiecki: die ein von einer lüderlichen — gleichviel: Mutter oder Amme — gesundes Kind durch zwölf Hauptmomente seines Lebens bis endlich auf das schaudererregende Ziel führt, da es, von der schrecklichsten Krankheit verzehrt, eine ganze Familie, in ihr den Keim kunftiger Generationen, von ihm angesteckt zu Grund richtet, und selbst bei lebendigem Leibe verfault.

Das wären unter vielen hundert andern nöthigen Hinsichten, die man bei der vernünftigen Wahl einer Amme nicht aus den Augen laßen muß, die nothwendigsten und wichtigsten.

Hier senkte Emilie ihr Haupt vorwärts auf die Pflaumdecke und faltet' ihre Hände: Gütiger Vater im Himmel! Gleich beim Herannahen der schwersten Pflicht, die du deiner Emilie auflegtest, sendest du ihr einen Engel, der durch göttliche Weisheit ihre Leiden versüßt; für sie und ihre Karolinchen unschädlich macht. --- ---

Sogleich faßte sie Knorr; hob ihren gesenkten Kopf und lenkte durch einige Zusätze zu der eben abgebrochenen lehrreichen Unterhaltung ihre Gedanken vom Gebet ab. Denn die schwärmerische Andacht, die von jeher beim Gebet Emilien durchglühte, war zu gefährlich für eine so schwache Fieberpatientinn.

Jetzt kam Elisabeth die bestimmte Amme gerade zu der Zeit, zu der Knorr sie bestellt hatte. Knorr stand sogleich auf und empfahl sich, um Emilien Zeit zu laßen, sich mit ihr zu unterhalten, und sich nach Gutbefinden zu überzeugen, ob sie die Ernährerin

rin Karolinchens sein könne oder nicht. Aber für den besten Erfolg bürgt' ihm schon hinlänglich Elisabethens bescheidnes und dabei sehr angenehmes Aussehn; ihre sanfte Sprache und ihre schöne Denkart.

Sie war wohlgezogene Tochter eines ehrlichen Bürgers aus G...; wohlgezogen, mehr durch sich selbst als durch ihre Eltern; mehr durch eine Auswahl moralischer Schriften, die ihr der Prediger, der sie konfirmirt hatte, auf ihr dringendes Bitten, leihen mußte, als durch die Grundsätze gezogen, die sie mündlich von ihren Eltern erlernte. --- Ein junger Handwerker, sittsam, fleißig und redlich, liebte Elisabethen schon seit Jahren; erhielt ihre Gegenliebe; konnte sie aber immer noch nicht heirathen, weil ihn Umstände abhielten, Meister in seinem Handwerk zu werden, und also in die Lage zu kommen, in der er allein Elisabethen Brod schaffen konnte. Ein unglücklicher Augenblick, in dem sich beide, ohne es recht zu wißen, von der Allgewalt der Liebe übertäuben ließen, hatte nun das arme Mädchen in dem Munde des gemeinen, undenkenden Haufens mit dem beschimpfenden Namen gebrandmarkt, den

sonst

sonst unsere Sprache nur den lüderlichsten Dirnen, und den gefährlichsten Verführerinnin der männlichen Jugend auflegt. Das hatte das ohnehin schon sehr nachdenkende Mädchen mit einer Schwermuth übergoßen, die ihr in Emiliens Lage einen unaussprechlichen Werth gab.

Schon nach der ersten halbstündlichen Unterhaltung unter vier Augen, in der Elisabeth mit der der Unschuld eigenen Unbefangenheit ihre ganze Lage vor Emilien enthüllte, ward sie Karolinchens Ernährerinn und Emiliens Freundinn. --- Die Folgezeit wird's lehren, wie sich Emilie dabei stand, das sie so rasch dem weisen Vorschlag eines Knorr, und der süssen Harmonie ihrer Empfindungen mit diesem Vorschlag gefolgt war.

Es scheint, als hätte das Schicksal für das Menschenleben unsers Zeitalters unter den übrigen vielen Unglücksfällen besonders Krankheiten dazu ausersehen, die schönsten Plane der Menschen zu zertrümmern; die gegründetsten Aussichten, die sich Menschen von Durchgehen ihrer Pläne nur bilden, zu trüben;

trüben; die Menschen zu überzeugen, daß sie von der ganzen Zeit ihres Lebens immer nur den gegenwärtigen Augenblick den ihrigen nennen dürfen; und ihnen ihre Schwäche in Hinsicht der Lenkung jeder Zukunft recht fühlbar zu machen. --- Elisabeth bekam nach eilf schönen Wochen, die sie, Karolinchen an der liebe Brust, Emilien beim Arbeitstisch ihr zur Seite verlebt hatte, vielleicht aus Entkräftung, weil sie bei ihrem zarten Körperbau zwei Kinder auf einmal zu tränken hatte, das kalte Fieber; kam nie wieder ganz von der Zeit an zu Kräften; mußte also beide Kinder --- was sie sich doch nicht vorstellte: für immer --- entwöhnen, und mit Milch, Zwieback und Habergrütze --- freilich nicht mit der abscheulichen Gewohnheit unzähliger Ammen: das vorher mit ihrem schleimichten ungesunden Geifer zu mischen, im Maule herum zu werfen und dann erst dem Kinde zu geben -- aber doch viel früher, eh' beide Kinder stark genug dazu waren, auszüttern. ---

Weiser Knorr! Hattest wohl Recht, wenn du unerforschlich und dunkel nanntest die Labyrinthe, durch die der Menschen Lebensweg sich hindurchschlängelt. ---

Wel-

Welche Katastrophen schon in den zwölf wöchentlichen Leben des kleinen Karolinchens! Von gichtischen, auf der einen Seite melankolischen, auf der andern sanguinischen, auf beiden Seiten weisen und liebenswürdigen Eltern gebohren; Siebenmonathskind; neun Tage mit Muttermilch; eilf Wochen mit Ammenmilch; und nun mit Kuhmilch, Zwieback und Haberzrütze genährt, --- Sind das nicht sichere Vorboten einer wunderbaren Lage im folgenden Alter; einer Lage, noch viel wunderbarer glücklich und unglücklich zugleich, als die, in der sich Emilie ihrer Eleonore in dem vorstehenden Brief schildert? ---

Aufmerksam beobachtete schon das zwölfwöchentliche Mädchen Geberden, Mienen und Ton ihres Vaters, der, Amt und Sorgen um seine und Emiliens Kränklichkeit vergeßend, Stunden lang mit ihr tändelt'; aufmerksam Geberden, Mienen und Ton ihrer Mutter und der Amme, wenn sie sie lobten oder tadelten, und wußt' beides schon ziemlich sicher zu unterscheiden. Gierig lauschte sie nach dem

Ton-

Tonzeichen jeder Sache, auf die bei ihrem Namen zugleich von diesen dreien gesehn und gewiesen wurde; und so faßte ihr fähiges Köpfchen schon die Elemente der Sprache, ehe die Kehle mit der verschiedenen dazu gehörigen Weitung und Verengerung die Vokalen laut und deutlich zu tönen vermochte.

Dadurch allein, und nicht, nach der leidigen Gewohnheit, noch durch alberne Ammenmährchen, Hexen und Gespenstergeschichten und Schwarzemannschilderungen, genährt, war ihre an Bildern nach so arme Fantasie glühend lebhaft schon im ersten halben Jahr ihres Lebens. Beim Namen eines Zwiebacks, eines Apfels oder ihrer Milchschwester, die aber um diese Zeit schon an der englischen Krankheit dahinstarb; bei dem Namen jeder Sache, die sie durch irgend eine Veranlaßung lieb gewann, z. B. durch einen guten Geruch oder Geschmack oder ihr buntes Aussehen, oder auch dadurch schon, daß sie sie ehemals in des Vaters, der Mutter oder der Amme Händen gesehen hatte, jubelte sie laut auf, und griff, wenn sie auch gleich im ganzen Zimmer nicht war, mit beiden Händchen darnach, wie, wär' sie ihr sichtbar vor

die

die Augen gemahlt. Mit ängstlich verzerrten Gesichtszügen hingegen, schrie sie laut auf beim Namen einer Nadel, einer Scheere und aller der Dinge, die ihr Schmerz und Widerwillen einst machten; drehte sich ängstlich nach dem Gesicht der Person zu, der sie auf dem Arm war; und stieß zu wiederhohltenmalen die Händchen von sich; wie wollte sie das herannahende häßliche Ding, aus Angst, es möchte ihr schaden, weit weg von sich entfernen.

Abendszene oben auf Müllers Zimmer.

Müller; Adolph; Emilie.

Müller anfangs allein, geht hastig im Zimmer auf und ab, und ruft von Zeit zu Zeit im Ton des bittersten Unwillens aus: Ha! Das ist unedel! --- verdammt unedel! ---

Emilie: (die im Hereintreten mit Adolph eine der Ausrufungen hörte, im schalkhaften Ton:) Was denn so unedel; daß Sie sich kaum bergen können, und wie im Traum mit sich selbst reden?

Adolph.

Adolph: Lieber Müller! Sie dachten, nach so vielen Tagen, die Sie außer der Tischzeit zu Mittag uns ohne Ihre Gesellschaft ließen, diesen Nachmittag einmal wieder das schöne Kleeblatt zu bilden. ---

Müller: (einfallend) Geschäfte, die mich einige Tage her ---

Adolph: (fortfahrend) Und eben muß es das Unglück wollen, daß wir nicht zu Haus sind!

Emilie! Sieh doch! der lose Mann! also ist Emiliens Gesundheit ein Unglück: denn die wollt' es nach seiner eigenen ernsthaften Aussage diesen Nachmittag, daß er mit ihr um den Wall her spazierte.

Adolph: (den Vorwurf mit eben der liebenden Laune zurückgebend, mit der ihn Emilie machte) Die böse Emilie! Muß gleich die schlimste Deutung vom Wort finden, die mancher erst nach langem Nachgrübeln herausgeklaubt hätte!

Müller: (wird von derselben Laune hingerißen indem er sich an ihr weidet) das sind mir Gatten! Keinen Augenblick Ruhe; keinen Augenblick Friede unter ihnen. Immer gegeneinander. Wenns nicht im Ernst

ist, so muß es doch nothwendig im Spaß sein! --- Elisabeth sagte Ihnen, daß ich unten war, Sie zu besuchen?

Adolph: Ja! Das arme Ding hatt' es bei der Erzählung von Ihnen ein Wesen; schluchzte; weinte; sprach vom Verstoßen; bat; flehte. Gott weiß, was es all' machte!

Emilie: Und noch gemacht haben würde; wär' nicht Adolph mit seinem gewöhnlichen, stürmenden Ton dreingestürzt, und hätt' ihr rund vor den Kopf gesagt: sie sei eine Närrinn und sollte das Maul halten.

Adolph: Ja! liebe Emilie! Jeder Mensch hat so sein Leibgericht. Was Elisabeth da kauderwelsch durcheinander winselnd auftischen wollt', konnte wohl deins sein. Meins ist's nicht.

Emilie: (hab im Ernste) Boshafte Anmerkung!

Adolph: (freundlich) Nicht boshaft! Recht gut gemeint! Solltest warlich dem Gewinsel mehr aus dem Weg gehen, als du thust, Emilie! Bist so immer weinerlich, und das schwächt deine schwachen Nerven nur

noch

noch mehr. Und wenn mir Elisabeth das Ding noch lange so antreibt, so wird sie fort müssen. Du kannst ja dein kleines Mädchen auch futtern. Dazu brauchts keiner Amme!

Emilie will hastig und ängstlich verneinend einfallen.

Müller; Um den Punkt--- und das wär wohl so bei dem Ganzen der Hauptpunkt!--- in's Reine zu bringen: thun Sie doch beide einmal, als wenn Müller auch bei Ihnen wär. Hören Sie hübsch zu: so will ich alles haarklein erzählen.

Emilie und Adolph zugleich: Das wollen wir.

Adolph: Ich muß Ihnen sagen, lieber Müller! Das war eine zweite Ursache, warum wir jetzt zu Ihnen heraufkamen. Gern möcht' ich den Vorfall so fein nach der Ordnung, wie eins auf's andere kam, ohne Gewinsel, also von Ihnen hören.

Müller: Gut! Erst aber Pfeifen her, bei! Wollen uns dabei zugleich in eine Dampfwolke hüllen, um dem Ding mehr Feierlichkeit zu geben. Ich kann der zarten Freundinn nicht helfen. Will sie hören,

muß sie sich auch mit den Geweihten in die Wolke verhüllen laßen.

Emilie: Mag's doch! Wenn Orakelton und Weisheitsspruch aus dem Wolkenrauch tönt, der dem Männermunde entwirbelt: läßt man sich schon das Uebel um des überwiegenden Guten willen gefallen.

Sie setzen sich im Kraise zusammen. Die Pfeifen brennen.

Müller: Ich kam also, wie Sie schon wissen, um drei Uhr diesen Nachmittag herunter, und fand Elisabethen allein mit Karolinchen im Zimmer; und die beiden Leutchens, zu denen ich wollte, ausgeflogen. Das war mir nun zum Theil lieb; denn schon lange wollt' ich das liebe Weibchen da bitten, Sie sollten das schöne heitere Wetter, das wir die Zeit her haben, benutzen, und nicht in der dicken Zimmerluft einsam oder bei der melankolischen Elisaberh ihr beständiges Uebel mehr und mehr vergrößern, und sah Sie nun meiner Bitte, meinem Wunsche zuvorkommen. Aber doch nur zum Theil war mir das gerade heut lieb; denn ich hätte gern mit Ihnen und meinem lieben Rosenbusch über einen Brief geredet, den mir ein Reisender

heut

heut Nachmittags aus D... von der alten Frau Chirurgus Rosenbusch brachte.

Adolph: Von meiner Mutter? Lossen Sie doch gleich sehen!

Müller! Das führt uns jetzt zu weit ab. Sie sollen den Brief zur beliebigen Durchsicht mit hinunter bekommen. Die Hauptsache daraus will ich aber nur gleich sagen, um Ihre und besonders Ihrer Emilie Neugierde nicht zu lange und nicht zu schmerzhaft zu spannen. Sie bittet mich, es doch ja bald bei Ihnen dahin zu bringen, daß Sie die Amme abschaffen, weil sie sie für ein unnützes Hausrath, und noch obendrein für ein freßendes Kapital hält, das man sich je eher je lieber vom Hals schaffen muß.

Emilie: Gott! --- Ihnen schrieb das meine Schwiegermutter? ---

Müller: Ja! Und das fand ich --- mit Erlaubniß! ob es gleich Ihre Schwiegermutter und (zu Adolph) Ihre Mutter ist --- sehr unedel. --- Ein Mädchen, das Ihnen treue treue Dienste leistete, so kurz, in aller Geschwindigkeit und ohne ihr Zeit zu einer anderen Versorgung zu laßen, abfertigen zu wollen: das fand ich unedel. Sich in sol-

che Familienangelegenheiten des entfernten Sohnes zu mischen; das fand ich eben so unedel. Aber dabei einen Dritten sei er auch immerhin Freund vom Hause, mit ins Spiel bringen; ihm so eine Sache zu übertragen! Das --- ich kann's nicht mit Mäßigung sagen: --- fand ich verdammt unedel. Ich dacht' eben wieder dran, als Sie beide hereintraten: und da muß ichs wohl voll Unwillen ausgestoßen haben. Gewiß weiß ichs nicht: drum erschrack ich ein wenig, als mir beim Eintritt ins Zimmer die lose Freundinn auf einmal es nachsprach.

Adolph: (rückt den Stuhl) Verdammt unedel! --- Doch! es ist meine Mutter.

Müller: Und dacht' es nicht von der Seite, von der wir's jetzt uns dachten. Konnt's so sich nicht denken, Mütterlichzärtliche Besorglichkeit!

Adolph: Die aber sehr drückend ist, wenn sie so weit geht: sollt' ihre Quelle auch noch so rein und noch so schön sein. --- --- Weil sie also die Herrschaft nicht zu Haus fanden; blieben Sie bei der Amme?

Müller! Vorsatz war dies nun wohl nicht; aber es geschah. Ich hatte schon wieder die Thür in der Hand, als mich Elisabeth anredete:

Sie: Auf ein Wort, Herr Professor! Schon lange wollt' ich mich bei Ihnen um etwas erkundigen; aber ich konnte Sie nie noch allein habhaft werden.

Mich? allein? Das machte mich stutzig.

Sie ließ mich nicht lange in der unangenehmen Erwartung.

Sie: (schüchtern; verneinende Antwort fürchtend): Darf ich wohl bald wieder Karolinchen meine Brust reichen?

Ich: Ob bald nicht.

Sie: Doch in einem Monat?

Indem sie das fragte, fieng das bis jetzt auf ihrem Schooße sehr ruhige und zufriedene Karolinchen an, gierig mit den Händchen nach dem Tisch hin, zu reichen; und als Elisabeth mit ihr aufstand, mit dem ganzen Vorderleibe sich nach dem Tisch hin zu biegen und aus vollem Halse zu schreien. Da merkte denn Elisabeth mit mir zugleich, daß das Kind nach einem Arbeitsbeutel reichte,

der auf dem Tisch lag, von schönem himmelblauen Atlas war, und auf dem mit Goldblättchen und Lahn in herrlichen Zügen der Buchstabe E gestickt war. --- Hatten Sie den beim Weggehn liegen lassen, liebe Freundinn?

Emilie: Ein schönes Kompliment für die weibliche Ordnung! Sie mag sich dafür selbst in eigner Person bei Ihnen bedanken; Ich lasse das wohl bleiben. Nein! nicht vergessen hatte ich ihn. Schenken wollt' ich ihn, wenn Sie's doch recht wissen wollen, der guten Elisabeth schon heut morgen, und da weigerte sie sich, ungeachtet meiner vielen vielen Bitten, schon diesen Morgen bis nach Tisch mit tausend Einwendungen: daß sie so etwas nicht verdiene; bis ich ihr endlich versicherte, der Beutel werde zur jedermänniglichen Beschauung liegen bleiben, bis sie ihn nähme.

Müller: (bittet mit einem Händedruck um Verzeihung) Also nach diesem Arbeitsbeutel reichte Karolinchen hin: vermuthlich, weil ihr der Glanz des Atlasses und der Flimmer der Stickerei stark ins Auge fiel; und wollt' ihn durchaus haben. Elisabeth machte Miene, die Kleine aus dem Zimmer

tragen

tragen zu wollen, um ihrem Eigensinn nicht zu fröhnen, und den Beutel nicht von ihrem unsicheren Händchen verderben zu lassen. Da hielt ich sie und ließ sie sich wieder an ihre vorige Stelle bei den Tisch setzen. Karolinchen wurde immer ungestümmer; und Elisabeth immer verlegner. Jetzt nahm ich den Beutel auf, faßt' mit ihm zugleich, jedoch ohne daß das kleine Mädchen das merkte, ein spitzes Federmesser so, daß die Spitze der Klinge mit dem unteren Theile des Beutels zusammenlief; hielt' so den Beutel zum gwosen Erstaunen der Amme, die sich über die anscheinende Befriedigung des Eigensinnes kreuzigte und seegnete, Karolinen mit der freundlichsten Miene hin, als sollt' sie ihn haben. Laut jubelnd streckte sie beide Arme darnach aus. Da zog ich ihn etwas zurück, und stieß ihn und mit ihm die hinten verborgene Messerspitze mit einiger Gewalt auf den Zeigefinger meiner linken Hand und stach mich. Wie wär' mir etwas Schmerzlichunerwartetes begegnet, fuhr ich vor, Karolinchen, die mich bei dem allen starr ansah, zusammen; zog mit der rechten Hand in größter Geschwindigkeit das Messer hinter dem

Beutel

Beutel weg und versteckt's in der Tasche; warf nun mit unwilliger Geberde den Beutel wieder hin und zeigte mit dem höchsten Ausdruck des Schmerzes Karolinchen den blutenden Finger. Sie ward ängstlich; sah bald mich, bald den Finger an und fühlte endlich neugierig auf die Wunde. Ich zuckte heftig und brach in einem Schrei aus. Den verstand sie. Weinend machte sie nun die unruhigsten Bewegungen auf dem Schoose der Amme, die gewiß einen Keim des äußerst peinigenden Gefühls zu heilen wollen und nicht können; zum Grund hatten. Im Angesichte der Kleinen mußt mir Elisabeth die Wunde, doch ganz leicht nur verbinden; und nun ließ ich den ganzen linken Arm, wie kraftlos dahin sinken. Mit rührenden Empfindungen, zu deren Schilderung mir die Worte fehlen, gieng ich an's Fenster. Nach einem Weilchen kehrt ich wieder zurück zu dem Kinde, das mir der staunenden Amme noch immer auf derselben Stelle war, und sich kaum regte: um einen Versuch zu machen, was dieser Akt von sinnlicher Erziehung bei ihm für einem Eindruck zurückgelaßen habe. Ich macht eine

Bewegung, als frag' ich sie ob sie nun den Beutel noch haben wollte. Da machte sie gleich mit allen Zügen des Widerwillens die Bewegung des Vonsichstoßens, die ich hinlänglich verstand. — Nun nahm ich den grosen vergoldeten Pokal aus dem Schenktisch; stellte ihn unweit des Beutels vor Karolinchen hin, und machte wieder die Pantomime der Frage: Willst du das? Die gleich folgende Bewegung des Herbeiziehens, Haschen wollens, begleitet mit Freude im Gesicht und einem bezaubernden Lächeln, gab mir bejahende Antwort. Aber jetzt wieß' ich mit wichtiger bedenklicher Mien' auf den Beutel; dann auf meinen Finger, dem ich zugleich die Binde abriß, so daß man an der kleinen Wunde das geronnene Blut sah; wieß' dann mit derselben Miene auf den Pokal; dann auf sie; und wiederholte nun der hochaufmerksamen Karoline die Fragpantomime wieder. Sie blieb erstarrt; ohne Mien' und Bewegung. Jetzt nahm ich den Pokal und trug ihn wieder zum Schenktisch. Keine Spur von dem ungestümmen Wesen, das sich vorhin zeigte, als Elisabeth sie mit Gewalt vom Beutel weg aus dem Zimmer tragen wollte.

Nach

Nach einigem Tändeln mit der Kleinen, das aber hierauf keinen Bezug hatte, und prüfen sollte, in wie weit die empfangenen Eindrücke unauslöschlich wären, stellt' ich mich nun, so daß sie es merkte als wollt' ich nach dem Beutel greifen. Ha! Da klammerte sie ihre Händchen mit aller Macht, die ihr zu Gebot stand, an meinen Arm; und sahe dabei gerade so aus, als wollte sie sagen: „Laß das doch ja sein: du thust dir sonst weh!“

Hier brachte mich allgewaltige Rührung über den herrlichen Erfolg, die noch mehr erhöht durch die ehrerbiethige Rührung, mit der Elisabeth mich ansah, ganz aus der Faßung. Ich eilte wieder an's Fenster. Bald aber kam mir Elisabeth nach.

Sie: Lieber Herr Professor! bei allem, was heilig ist, sagen Sie mir doch, was Sie mir vorhin nicht sagen wollten: Wonne, Wonne kann ich Karolinchen wieder tränken?

Ich: Arme Elisabeth! — Niemals.

Sie fieng an zu beben, zu schaudern, zu erblassen.

Ich: Was ist ihr? Wird sie krank?

Sie: (äuſſerſt wehmüthig) Ach! Nun muß ich wohl fort: fort aus dieſem Hauſe; von dieſem Engel da!

Ich: Darüber ſeyn ſie nur ruhig. Heute gewiß noch nicht. Morgen auch nicht. Ihre Herrſchaft liebt ſie wie Eltern, und wird ſie ohne Verſorgung wahrhaftig nicht fortlaſſen.

Weh that mirs, ihr nur das ſagen zu können: denn ihre Wehmuth, ihre Seufzer, ihr Weinen zeigte mir, daß ihr das nur äuſſerſt dürftiger und ſchwankender Troſt war. Was ſollt ich ihr aber mehr ſagen? Hatte ich doch noch nicht mit Ihnen darüber geſprochen.

Emilie und Adolph zugleich: Sie ſoll nicht fort!

Adolph: (gleich hinterher) Nicht fort! Nicht verſtoßen werden: und wenn ſich zehn Mütter drüber die Köpfe zerbrächen und die Finger lahm, ſchrieben!

Müller: Hören Sie weiter!

Eine volle Viertelſtunde gieng ich nun, von innigſtem Schmerz durchſchüttert, während Eliſabeth mit Schluchzen und Weinen auf dem Stuhl ſaß und Karolinchen kläglich

mit

mit winselte, und sich ihr um den Nacken schlang, im Zimmer umher, warf mich von einem Stuhl in den andern, und harrte sehnlichst, Ihrer beiderseitigen Rückkunft, um die Szene nach Wunsch zu beschließen. Vergebens. — Da tönten Elisabethen aus der Fülle ihres Herzens, mit Thränen unterbrochen, die Worte:

Wenn mich die vortrefliche Frau Chirurgen so anlernte, wie Sie vorhin: auffaßen, verschmerzen wollte ich alles, was sie mir zeigte, was sie mir sagte; wollte zweite Mutter dem Engel da, werden, und, wenn die Frau Chirurgen andre Geschäfte besorgte, gewiß sobald noch nicht hier im Hause überflüßig sein.

Adolph: (bis zu Thränen gerührt) Hören Sie auf lieber Müller! Das kann ich kaum länger aushalten. Geschweige das liebe Geschöpf da. Sehen Sie nicht, wie ihr Busen im Thränen sich badet; wie sie in wonnigschmerzlichen Selbstvergeßen sich arbeitet? — Auf ein andermal mehr davon! Es bleibt dabei; Elisabeth soll nicht fort!

Emilie: Herrlicher Freund! wenn Ihnen etwas dran liegt, eine Glückliche durch Ihre Erfahrenheit und Menschenliebe noch

glück-

glücklicher zu machen; --- eine glückliche Gattin zu einer glücklichen Mutter zu veredeln: lehren Sie mir so augenscheinlich, wie Sie's heute Elisabethen lehrten, den Keim aller Tugenden in's zarte Herz meines Kindes legen. Dann bring' ich's der guten, lernbegierigen Elisabeth wieder bei.

Entzückt versprach das Freund Müller; und hatte eben angefangen, etwas von Lorchens Erziehung, deren stets in gleicher Stärke fortdaurende Vernachläßigung ihn schon lange zentnerschwer drückte, hinzuzusetzen, als Adolph ihm winkte, zu schweigen, weil er seine Emilie in diesem Punkte schon kannte.

Noch eine Pantomime voll Rührung; und Emilie und Adolph machten Aufbruch; er zum Bett', und sie zu einer heiligen Eremitenstunde, die für diesmal auf den Knien im glühendsten Dankgebet zum göttlichen Vater hineilte, und Emilien kaum noch so viel Kräfte ließ, um aufzustehn und nach dem Lager des schlummernden Gatten zu wanken.

Müller hielt Emilien, Emilie Elisabethen das gegebene Wort; und dies hatte auf diese drei schon schöne, auf Karolinchen aber die schönsten beseeligensten Einflüße. Die Frucht der so gehährten und so gewärteten Pflanze wurde mit jedem Tag seiner fortschreitenden Kindheit sichtbarer; besonders auffallend aber durch den Kontrast gegen Lorchen.

Diese letztere, schon einen Monat über fünf Jahr alt, als Karoline in ihr drittes eben eintrat, wurde neben allen jenen Fehlern, deren Keime ich an ihr vorhin schon angab, und die sich nun schon als starke sprode Zweige in die Höh' bäumten; wurde nun bei der unverzeihlich fortgesetzten Vernachläßigung ihrer Erziehung, die Adolph und Müller dulden mußten, wollten sie anders Emilien nicht frühzeitig ins Grab stürzen; wurde nun thätig und arbeitsam; auch, durch das lauschende Sitzen in der Gesindestube bei den Mordgeschichtenerzählungen an äußere Ruhe gewöhnt, artig und still; wenigstens sitzsam. Eine äußerst traurige Anzeige für ein junges Kind, die es zur tückmäuserischen Schlafmütze qualificirt; ob sie gleich

die

die meiſten Eltern und Erzieher ſehr hoch ſchätzen, im thörichten Wahn mit Sittſamkeit, von der ſie doch, wie auch hier bei Lorchen, ſehr weit entfernt iſt, verwechſeln.

Unreine Bilder und Zoten, die aus der Geſindeſtube in Lorchens Nerven noch nach tönten, und ihre ganze Fantaſie ſtets beſchäftigten, ſetzten ſie beſonders dann, wann ſich das Geſinde am Tag über ſeinen häuslichen Arbeiten widmen mußte und alſo nicht erzählen konnte, in die gewaltſamſte Bewegung; wenn ſie da in der Mutter Zimmer, weit von ihr, Eliſabethen und Karolinchen entfernt, in einer Ecke ſaß und ſtrickte, oder mit Puppen ſpielte. Verſtärkten Reiz bekam dieſe Fantaſiebeſchäftigung beſonders noch durch die öfteren Lobſprüche, die ihr unvorſichtig genug Adolph über ihren Fleiß und ihre Sittſamkeit machte.

Freilich verlohren ſich dieſe Lobſprüche gar bald wieder; aber leider! ohne daß der Schaden, den ſie einmal in Lorchens Herzen angerichtet hatten, mit vernichtet werden konnte. Sie verlohren ſich durch die Heimtücke, die jetzt von allen Seiten aus dem

Mädchen hervor stach, oft dann erst hervorstach, wann sie den Mägden oder der unschuldigen Elisabeth oder auch selbst dem unschuldigen Karolinchen nicht verdiente Verweise oder Strafen zugezogen hatte; durch die säuische Unreinlichkeit Lorchens, die die frischgewaschenen Hände, die reinsten neusten Kleider im Sand und Koth herumwälzte; und durch eine noch hinzukommende Unordnung in ihrem ganzen Wesen, die sich über alles verbreitete. Wo sie etwas auszog, da lag es. Wo sie mit ihren Puppen gespielt hatte, da waren sie sicher zu finden.

Ich kann mich über alle diese Fehler, die keine Strafe zu mildern vermochte, nicht wundern. Alles, was Lorchens Körper und Geist so sehr beschäftigte, daß es ihre Fantasiebilder von schmutzigen Zoten nicht aufkommen ließ, war ihr verhaßt. Wie konnte ihr also eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf ihre Kleider, auf Reinlichkeit ihres Körpers, auf stete Ordnung in ihrem kleinen Eigenthum angenehmes Geschäft sein! Da aber im Gegentheil alles, was jene Lieblingsbeschäftigungen nicht hinderte und zugleich den Trieb der Nachahmung befriedigte, sie in glühenden

Eifer

Eifer versetzte: Wie konnte ihr da nicht Ausführung heimlicher Tücken, ähnlich denen, die sie mit billigendem, anpreisendem Lächeln hatt' erzählen hören, nicht süßes Geschäft sein! Wie konnte sie, in der Zeit, da solche Erzählungen nicht vorfielen, nicht herzlich gern Arbeiten unternehmen, die den Bildern, die von ihnen, in ihrer Fantasie aufstiegen, freien Spielraum verschaften! —

Karölinchen mußte gegen dies Lörchen immer mehr und mehr abstechen, je mehr sie sich von Tag zu Tag geflißentlich bemühte, das zu sein, was ihre herrliche Erziehung fast schon allein nothwendig machte: das gerade Gegentheil des von Mutter und Amme so verachteten Lorchens.

O Weiblichkeit! Wie tyrannisirst du auch die weisesten Männer, wenn du erst allmächtige Liebe in ihnen anfachtest! Konntest einen weisen liebenswürdigen Adolph und Müller so tief unter deinen Szepter hinabbringen, daß sie die entgegengesetztesten Extreme in sich vereinigten; sie so tief unter dich hinabbeugen, daß sie von zweien Kindern, die unter ihrer Aufsicht standen, das

eine zum Engel, das andere zum Teufel erzogen!

Die ausgezeichnete Zärtlichkeit und Liebe, die Karolinchen von Emilie, Elisabeth, Adolph und Müller vor Lorchen voraus hatte, und die drückendste Verachtung, die sich von diesen auf Lorchen herabsenkte, macht gar bald, daß es Lorchen in Ernst anfieng, alle diese Personen und Karolinchen mit ihnen von ganzem Herzen zu hassen.

Von dieser Zeit an legte ihre Heimtücke, durch boshafte Bedienten und Mägde angereizt, allen diesen Personen und ihrer liebenswürdigen Schwester sehr oft auf einander Minen, die zwar immer, ehe sie sprangen, oder auch, wenn sie sprangen, noch ehe sie beträchtlich schadeten, entdeckt wurden; aber doch Minen, die, wollt' ich ihrer Schilderung meine Feder leihen, ein ganzes Buch mit Abscheulichkeiten anfüllten; Minen, die man nie von einem fünfjährigen Mädchen erwartete; die meine Leser mit Entsetzen durchbebten; und die ihre Nerven für alle Zukunft schon bei dem bloßen Ausdruck: schlechte Erziehung, mit Eiskälte durchschütteln würden.

Bei

Bei allem dem hatte schon das fünfjährige Lorchen in Karolinchens kindischer Unbefangenheit, Unschuld und Herzensgüte ihre ganze Liebe dahin; ob jene sie gleich --- weit entfernt, sie jemals gesucht zu haben --- von ganzem Herzen verachtete.

Nur eine von den vielen Szenen, die das unverkennbar machten.

Schon längst war es in dem ganzen Rosenbuschischen Hause eingeführt, daß das Gesinde den Werth aller Sachen, die es mit verschuldeter Unachtsamkeit zerbrochen, verlohren, oder beschadigt hatte, an seinem jährigem Lohn verlieren mußte. Ich billige das nicht nur zum Besten der Herrschaften, sondern auch zum Besten der Klaße von Menschen selbst, die zum Dienst andrer bestimmt ist. Wollte diesen die Herrschaft alle Unvorsichtigkeit ungestraft nachsehen; welch' unglückliche Geschöpfe würden sie einst werden; sollten sie ihren eigenen Heerd besorgen. Die angewohnte Unordnung und Unachtsamkeit würde in ihr kleines Eigenthum die schädlichsten Einflüße haben; sie würden am Ende, und das nicht mit Unrecht, ihre ehemaligen Vorgesetzten verfluchen daß sie sie nicht durch

Strafe beßerten, als es dazu noch Zeit war.

Dies alles war denn auch Johannen beim Eintritt in den Dienst schon gesagt worden. Nun stelle man sich ihren Schrecken vor, als ihr der große Pokal, mit dem Müller seinen ersten Versuch zu einer zweckmäßigen sinnlichen Erziehung bei Karolinchen gemacht hatte, beim Ausspühlen aus der Hand fiel, und auf dem Steinpflaster in Stücken zerbrach! --- Eins machte ihre Verlegenheit noch am peinlichsten. Sie wußte, daß der Pokal von alten Zeiten her ein Familienstück war, ehemals der Mundbecher vom Vater ihres Heren, diesem zum besonderen Zeichen der Vaterliebe und zum steten Andenken war geschenkt worden.

Wie sollte sie sich da helfen? --- Aus der ersten Noth half ihr eine Lüge. Der Herr Chirurgus mußte, als er bei der nächsten Mahlzeit nach dem Pokal sich erkundigte, wohl glauben: er werde vermißt; man habe ihn schon überall gesucht und nicht finden können; --- mußte sich schon damit trösten lassen: man wolle ihn noch fernerhin suchen; er werde sicher von der Frau Chirurgen oder

von

von Elisabethen an einen Ort gestellt worden sein, an dem man ihn nicht suche.

Zwar besonnen sich diese beide das nicht; waren aber doch zu gewißenhaft, es ganz zu läugnen, weil sie in dem Augenblick auch nicht für das Gegentheil stehn konnten.

Adolph hatte gerade viel Gäste. Sein ehrlicher Johann, der ihm erst seit wenigen Monaten diente, war also mit Auf- und Abtragen der Schüßeln und Teller, Auf- und Absetzen der Weinflaschen zu sehr beschäftigt, um diesmal beim Gesindekonvent mit gegenwärtig zu sein.

Die Gelegenheit durfte nicht ungenuzt vorbeigehn. Kaum saßen die Mägde zusammen bei ihren schnurrenden Rädern; Friedrich, Müllers Bedienter und Lorchen bei ihnen: so nahm Johanne das Wort, und trug den bedenklichen Fall vor. --- Als sie fertig war:

Marthe: (Lorchens Kindermädchen) Vorerst müßen die Scherben weg, daß Herr und Frau und Elisabeth und Karolinchen und Johann nichts davon finden. Denn bleibt's bei dem Nichtfinden. Und wen wollen sie denn am Ende drauf angreifen? ---

Friederich: Ja! Und denn fragt der Herr den Johann und die Marthe und die Johanne; und wenn's die alle beim Nichtfinden laßen; dann traut er Niemanden und dann müßen sichs hübsch alle wegen der schönen Verabredung gefallen laßen, daß sie zum Ankauf eines neuen Pokals beitragen.

Johanne: Um einen neuen ists nicht. Er hört ja wohl: mit dem Becher hat's so seine besondre Bewandniß.

Friederich: Nun ja! Dann jagt er euch auch alle mit einander aus dem Dienst.

Marthe: Dem Johann geschähe schon Recht. Der hat sich ja so angeschmirt, daß Herr und Frau unser eins nicht mehr im Weg ansieht.

Friederich: (spaßend) Will sie mit ihm wandern? Das geht!

Johanne: Ach. Hier ist nichts zu spasen. Das Ding ist ernsthaft.

Pause. Johanne: (wie fiel ihr auf einmal ein Ausweg ein) Die Scherben liegen doch noch in der Ecke, hinter dem großen Waschkeßel in der Küche!

Marthe und Friederich zugleich: Ich habe keine gesehn und keine weggethan.

Jo-

Johanne: Die könnten wir auch allenfalls irgendwohin in Johanns Schlafzimmer tragen, wo der sie nicht gleich sähe: und dann, kommt das Ding einmal recht zur Untersuchung; --- denn findet sie eins von uns da.

Marthe: Prächtig geht das! Bist doch aller Schelmstücke voll, Johanne! --- Ja! So wird's müßen gemacht werden.

Lorchen: (die bisher ganz still saß und horchte) Neiß! Ich weiß's beßer.

Johanne: Du kleines Schnappding! -- Nun? Laß einmal hören.

Lorchen: Gieb mir die Scherben! Ich weiß schon.

Nun wurd' das Lange und Breite debattirt, ob das nicht zu gefährlich sei. Endlich

Marthe: Was ich euch sage. Lorchen weiß so was gar ordentlich zu machen. Wißt ihr wohl neulich mit dem Medizinglas? --- Nicht wahr Lorchen! Du bringst die Scherben der Mutter nicht; und dem Vater auch nicht?

Lorchen: Ach! Warum nicht gar! Und der Ammle auch nicht. Das ist die schlimm-

schlimmste. Und --- will's schon machen?

Lorchen bekam die Scherben des Pokals. Am Morgen des anderen Tages schon fand Elisabeth sie mit Staunen und Entsetzen in dem Arbeitsbeutel Karolinchens. Zum Unglück kam auch Emilie dazu, als sie sie eben herausnahm.

Karoline mußte herbei; sollte bekennen, wovon sie nichts wußte; versicherte mit dem rührendsten, dringendsten Ton, sie wiße gar nicht, wie das alles in ihren Beutel gekommen sei; nicht angerührt habe sie den Pokal; nicht gesehen seit vielen vielen Tagen.

Aber das half der kleinen Unschuld bei dem bösen Schein, den sie gegen sich hatte, alles nichts. Der verachtend unwillige Ton, in dem die aufgebrachte Emilie von der Schändlichkeit eines Mädchens sprach, die sonst so gut sei, und nun gar Bosheit mit Lügen beschönigen wolle; der Ton brach Karolinchen das Herz. Sie bekannte; was sie nicht gethan hatte.

Dringend bat Elisabeth Emilien, Adolphen nichts vom Vorfall zu sagen. Sie versprach's; weinte aber und wehklagte über die

böse

böſe Karoline, und verließ ſie und Eliſabethen zugleich, um ihren nagenden Kummer in der Einſamkeit zu vertrauren.

Karoline: (mit ſorglichem Ton) Warum geht denn die Mutter fort?

Eliſabeth: Sie iſt dir böſe, daß du ſo ein böſes Kind biſt, und will dich nicht ſehen. Nun weint ſie gar über dich.

Karoline: (ängſtlich) Ach! Eliſabeth! Bin ich denn böſe?

Eliſabeth: Wenn du den Pokal zerbrachſt, und den Vater geſtern mit dem unſchuldigen Geſinde darüber ſchmähten hörteſt und nichts ſagteſt: ja dann biſt du böſe.

Karoline: (weinend) Habe ja den Pokal nicht zerbrochen; liebe Eliſabeth!

Eliſabeth: Ich glaub's auch nicht. Aber die Mutter glaubt's.

Karoline: Warum denn?

Eliſabeth: Weil die Scherben da in deinem Beutel waren.

Karoline: (mit weinendem Unwillen) Daß die auch eben mußten drinnen ſein!

Indem kam Johann, dem noch geſtern Abend Friedrich die Sache erzählt, und der

sich so eben mit Johannen überworfen hatte, mit glühendem Zorne ins Zimmer, um alles zu entdecken. Da fielen ihm die Pockalstücken auf dem Tisch bei Karolinchens Arbeitsbeutel in die Augen, und er hörte die weinenden Klagetöne des unschuldigen Kindes.

Johann: (hastig im Entsetzen) Sie werden doch um Gotteswillen nicht Karolinchen auf das da angreifen und strafen wollen? (zeigt auf die Scherben).

Elisabeth: (befremdend) Wie so?

Johann: Das hat ihr Lorchen in den Beutel gesteckt.

Und wiederzählt er alles, wie er's von Friedrich gehört hatte.

Karoline: (sich mit freudiger Hoffnung an Elisabeth anschmiegend) Nicht wahr! Nun gia bst du, daß ich nicht bös bin?

Elisabeth: (gerührt über die unschuldig bekümmerte Karoline, und verbittert auf Lorchen) Sag er's nur nicht weiter Johann! Ich dank ihm indeß. Werd' guten Gebrauch davon machen.

Johann wieder ab. --- Pause. --- Karolinchen immer noch an ihre Elisabeth angeschmiegt. Elisabeth nimmt sie auf und küßt sie mit Weinen.

Elisabeth: Du armes Karolinchen! — Wart Lorchen! Das soll dir übel bekommen.

Karoline: (lautwehklagend) Ach Gott! Wirst doch Lorchen nichts thun wollen?

Elisabeth: Ja Kind! Schläge muß die haben; tüchtige Schläge und in den Keller gesperrt werden!

Karoline: (mit bitterstem Weinen) Nicht Schläge! Nicht Keller!

Elisabeth: (erstaunt eine volle Minute in gespanntester Rührung; drückt Karolinchen an sich) Ha! Wie ich dich jetzt lieb habe! Mädchen! Lieber als alles in der Welt Gottes.

Karoline: (sie freudig umfaßend) Ha! Das ist schön! liebe Elisabeth! Nun hab' ich dich auch lieb. (ihr heimlich ins Ohr zischelnd) Lieber als die Mutter da draussen.

Elisabeth: (erschrickt) Bewahre Gott! Mädchen! Die mußt du gerade am liebsten von allen haben!

Karoline: Lieb hab' ich sie ja auch; aber dich doch noch lieber.

Elisabeth: (vor sich) Himmel! Wenn das Emilien zu Ohren käm'! Sie wär' auf der Stelle des Todes.

Karoline: Was sprichst du da, Elisabeth? Du sprachst vom Tode!

Elisabeth: (nimmt sie auf den Arm; mit hoher Rührung) Kind! Wie hast du denn mich lieber, als die Mutter?

Karoline: Du glaubst doch nicht, ich hätte den Pokal zerbrochen; aber die Mutter glaubt's.

Mütter! Väter! Erzieher! Hier muß ich euch zurufen: Nehmt euch sorgfältigst in Acht, euer Kind, euren Zögling nicht so zu behandeln, daß er fühlt, er leidet Unrecht. Mit diesem Gefühl geht seine ganze Liebe zu euch, mit dieser sein Zutrauen, seine Offenherzigkeit gegen euch verlohren: und bei diesem Verluste ist eure beste Erziehung vergebens.

Schon seit einiger Zeit her war Elisabeth der kleinen Karoline werther, als die Mutter. Die einsamen Stunden, die Emilie ohne Karolinen und ohne irgend einen Men-

Menschen zubrachte, war die gute Elisabeth bei Karolinen und beschäftigte sie zweckmäßig und angenehm, bald mit dem Anfang im Nähen und Stricken; bald mit Religionsgeschichten; bald mit Müllers Naturalienkabinet, von dem ihr Müller von Zeit zu Zeit den zweckmäßigen Gebrauch für die Kleine lehrte, und es ihr zu diesem Gebrauch lieh.

Wie sollten Karolinen diese Beschäftigungen nicht lieber sein; als die ewigen Klagen Emiliens, die sie noch dazu störten, wenn Elisabeth ihr lehrreiches Vergnügen machte.

Diese überwiegende Liebe Karolinchens für Elisabeth wurde endlich, besonders in den Augenblicken, in denen Elisabeth sich ein wenig von ihr trennen mußte, so auffallend, daß die Melankolie Emilien ganz und gar keine deutliche Besinnung hätt' laßen müssen, wenn sie nun nicht noch gerade anfangen sollte, sie zu ahnden.

Szene der Nacht; nach elf Uhr. Adolph schon zu Bett. Zuerst im gewöhnlichen Wohnzimmer; dann in Emiliens Eremitenzelle, die die Aussicht nach dem Wall hat. Emi-

Emilie, Karoline; anfangs auch Elisabeth.

Emilie: Sag mir einmal, Karolinchen! warum ich dich diesen Abend so oft an's Vergehn erinnern mußte; warum du mich immer batest, noch aufbleiben zu dürfen; und warum du auch jetzt, ganz gegen deine Gewohnheit, noch so hell aus den Augen siehst, als wärst du eben aufgestanden und noch im mindesten nicht müde?

Karolinchen: Ich wart' noch auf was, liebe Mutter!

Emilie: So? diesen Abend noch?

Karolinchen: Ja freilich: diesen Abend noch. Elisabeth da versprach mir was für diesen Abend.

Elisabeth: (besinnt sich hin und her) Das ich nicht müßte!

Karolinchen: (weinerlich vorwerfen) O Elisabeth!

Elisabeth: Nun Karolinchen! Ich weiß nichts.

Karolinchen: Weist du nicht? Heut morgen, wie der böse Mann die Mutter da in den Arm stach, daß es knappte, und so viel Blut floß — Huhu! (hält sich die Augen zu)

Elisabeth: Ach Himmel! Ja! -- Und darauf hast du bis jetzt gewartet?

Karolinchen: Ja! der Vater und der Professor sprachen den Abend so viel; da gieng's nicht.

Emilie: (zu Elisabeth) Nun!

Elisabeth: Karolinchen that das Bluten Ihres Arms heut Morgen bei dem Aderlassen so weh; das Bluten war ihr so unausstehlich, daß sie fort aus dem Zimmer wollte. Mir fiel's dabei sehr schwer auf, daß einer solchen Schwäche der Empfindungen frühzeitig entgegengearbeitet werden müsse, wenn Karolinchen nicht einst unglücklich werden soll. Denn wie viele Lagen des menschlichen Lebens giebt's nicht in der man Schmerzduldende sehn muß; und wie will man Leiden dulden; wie will man sich und andern Leidenden helfen, wenn einem der Anblick des Leidens schon unausstehlich ist? Um also Karolinchen mit guter Art bei dem Anblick zu erhalten, daß sie sich nach und nach an ihn gewöhne, versprach ich ihr sogleich, eine Geschichte zu erzählen, wenn sie blieb. Diese Geschichte, die ich irgendwo las, ist zugleich von der Art, daß in ihr das Aderlassen, das

Karolinchen so schreckte, von einer erträglichen, ja sogar von einer schönen Seite erscheint. --- Da bat mich Karolinchen, ihr die Geschichte erst diesen Abend zu erzählen: jetzt könne sie sie doch nicht ordentlich anhören; sie wolle ja auch gern im Zimmer bleiben. Das versprach ich ihr denn, weil ich meine Absicht so auch erreicht sah.

Emilie: (zu Karolinchen) Elisabeth hat dir eine Geschichte versprochen. Was man verspricht, muß man halten. Wenn du sie also haben willst, so muß sie sie dir freilich noch diesen Abend erzählen. Aber sieh einmal Karolinchen! Wie Elisabeth schon so müde ist. Sie möchte gern zu Bette gehen. Wenn du ihr die Geschichte schenktest bis morgen?

Karolinchen: (traurig) Und denn wirst du wohl morgen auch müde, Elisabeth!

Emilie: (innigst gerührt, nimmt sie auf den Arm) Und du armes Ding kämst dann so ganz um deine Geschichte! Nein! Das sollst du nicht glauben. --- (zu Elisabeth) So erzähl sie nur!

Elisabeth: Ein blutarmer Mann, so arm, wie der Jakob mit seinen schmutzi-

gen

gen Kleidern, den du lezthin in unserm Hof Holz hauen sahst, mich dabei fragtest, warum er sich nicht reinlicher halte, und dem du dein kleines Taschengeld hinunterschicktest: ein eben so armer Mann hatte auch in einer Stadt schon lange mit Holzhauen sein Brod verdient, und ernährte damit sich, seine Frau und ein Häuflein Kinder sehr kümmerlich aber doch redlich. Da wurde in der Stadt auf einmal das liebe Brod so entsezlich theuer, daß der Laib, so groß, wie der heute Mittag auf dem Tisch, einen halben Gulden, sieh! so viel Stückchen Silbergeld kostete, da er vorhin nur so viel gekostet hatte. (Sie zeigt ihr hierbey erst einen halben Gulden klein Geld; und dann blos einige Mariengroschen.) Nun reichte das, was der arme Mann täglich mit Holzhauen verdiente, nicht mehr zu, sich und seiner Familie das theure Brod zu erkaufen. Ach! Wenn er den ganzen Tag gearbeitet, an Händen und Füssen matt war und seinen Rücken vor Schmerz nicht beugen konnte: und dann nur ein kleines Stück Brod mit schmalen Bissen unter das Häuflein hungriger Kinder austheilen mußte, die nach mehr Brod schrien:

was war das für ein Jammer! --- Einst kam der arme Mann nach Haus und hatte nichts; denn er hatte den ganzen Tag keine Arbeit gefunden. O! Da schrieen die hungrigen Kinder, daß es einen Stein hätt' erbarmen mögen. Das konnte Karl, der älteste Knabe von dreizehn Jahren nicht aushalten. Er gieng fort; sagte Vater und Mutter: Ich will auf die Strassen gehn! der liebe Gott wird uns doch nicht verhungern lassen. --- Lange stolperte er ängstlich bei dem matten Schein der Laternen herum und wartete auf Brod; wollte eben vor eine Thür gehen und betteln, und besann sich nur noch, weil er sich so sehr vor dem Betteln schämte. Da kam ihm ein gut gekleidter Knabe von seinem Alter entgegen. Den redete er gleich an: „Lieber Junge! Kannst du mir nicht ein Bischen Brod geben. Ich habe keins. Mein armer Vater, meine arme Mutter und meine Brüderchen und Schwesterchen haben auch keins.“

Der fremde Knabe: Ach! Das ist erbärmlich! Ich wollt' dir so gern helfen; aber kann ich? Mein Vater gab mir sonst immer ein Taschengeld. Wenn ich das noch

hät-

hätte: ich gäb's dir alles, alles mit einander. Aber seit dem es so theuer ist, giebt er mir wöchentlich nur einen Groschen. Hier ist er. Da! Nimm ihn!

Karl: Tausend Dank! Lieber Junge! Du sagst mir ja wohl, wo ich noch mehr hernehme? wo mir noch Jemand was giebt, ohne daß ich es bettle. Denn dafür giebt mir doch der Becker kein Brod.

Der fremde Knabe: Ich wüßt' wohl was; aber das thust du nicht!

Karl: Wenn's mir Brod schaft; gewiß, gewiß thu' ich's. O! sag's doch geschwind, daß ich bald wieder nach Haus komme und Brod bringe.

Der fremde Knabe: Hier ist ein Haus, wo Barbierer sich im Aderlassen üben an Leuten, die da hinkommen, und sich vor Geld eine Ader schlagen lassen. Jeden Aderlaß bezahlen sie mit einem Groschen.

Tausend Dank sagt' ihm Karl für die Nachricht, und flog sogleich in's Haus hinein.

Man schlug ihm eine Ader.

Karolinchen: (weint überlaut) Ach! der arme Karl! Das thut ja so weh! Huhu! und so viel Blut! --- Es war aber

für die Brüderchen und Schwesterchen. Bekamen sie denn Brod?

Elisabeth: Einen Groschen. Schlagt mir noch eine Ader! rief Karl freudig, und gebt mir noch einen Groschen. Es geschah. Nun zählt' er. Drei Groschen. Ach! der Becker giebt erst für vier Groschen ein Laibchen. Schlagt mir noch eine Ader, rief er sogleich, und gebt mir noch einen Groschen. Aber das thaten die Leute nicht; denn sie glaubten, Karl würde sterben, wenn er noch mehr Blut verlohr! Lautweinend lief er fort; eilt auf die Strasse, und frägt alle, die ihm begegnen, wo noch ein solches Haus sei, in dem man sich für einen Groschen könne zur Ader lassen.

Karolinchen: (stärker weinend) Der arme gute Junge!

Elisabeth: Man wieß ihm wieder ein solches Haus. Er gieng hinein. An zweien Armen hatt' er schon geblutet, und war verbunden. Muthig entblößt' er den einen Fuß. Man schlug. Todtenbleich sank er zur Erde.

Karolinchen: (immer stärker weinend) Ach! Nun bekommen die Brüderchen und

Schwe-

Schwesterchen doch kein Brod! Erzähl' nichts mehr, Elisabeth!

Elisabeth: Sie bekamen doch Brod; recht viel Brod, liebes Mädchen! Hör nur! Nach einer Viertelstunde erwachte Karl wieder, und man trug ihn mit seinen vier Groschen nach Haus. Der Barbier erzählte des andern Tages den Vorfall einem vornehmen Mann, den er zu rasiren hatte; und dem gefiel der gute Karl, der aus Mitleiden geblutet hatte, so daß er ihm viel viel Geld schickte. Nun hatte er und seine Eltern und Geschwister Brod genug, und alle Leute in der Stadt lobten ihn. --- Jetzt ist er im Himmel. Dort wird's ihm Gott erst recht lohnen, was er Gutes that.

Karolinchen reißt sich von der Mutter los und eilt Elisabethen in die Arme: Ach Elisabeth! So möcht' ich auch bluten! Nicht wahr: dann thut's auch so weh nicht?

Emilie und Elisabeth konnten, beide lange Zeit aus Rührung kein Wort aufbringen. Grosse Freudenthränen entquollen ihren Augen bei dem Anblick des kleinen Engels.

Karolinchen: Elisabeth! Was hab' ich dich so lieb; so lieb!

Emilie: (hastig, indem sie Karolinchen von Elisabethen weg zu sich zieht) Und mich nicht? Deine Mutter nicht, Karoline?

Karolinchen: Dich auch Mutter.

Emilie: Willst du mir das auch zeigen?

Karolinchen: Ja, liebe Mutter! (klimmt an ihr hinauf; will sie umarmen und küssen.)

Emilie: so bleib noch ein wenig jetzt bei mir. Elisabeth ist müde, und muß zu Bett gehen.

Sie giebt Elisabethen einen Wink, und diese steigt auf.

Karolinchen wirft Elisabethen einen traurenden Blick nach. Und nun mit einem Ton, der's recht fühlbar machte, daß sie dabei dachte: So ist's denn nothwendig, daß du von mir fort must:

Nun gute Nacht Elisabeth! Sei doch ja auf ein andermal nicht wieder so müde!

Hastig nahm Emilie, die den Sinn dieser Worte nur zugut traf, Karolinchen auf den Arm und trug sie in ihre Eremitenzelle. Das Kind auf dem Arm, stürzt' sie hier

gleich

gleich in höchster Seelenpein auf die Knie:

Vater! Göttlicher Vater! Hier lag ich sonst, ein glückliches Geschöpf deiner Schöpferhand; Gattenfreuden, Mutterfreuden in mich gegoßen aus deiner Hand, lag ich hier und dankte. Jetzt --- verstoßen von der Seeligkeit Fülle; --- freudenleere schwarze Nacht um mich; wütendes Grauſen in mir --- Mutter und keine Mutter --- hier dies Kind auf dem Arm, und sein Herz nicht --- einen Engel in Kindesgestalt, den ich gebahr, und des Engels Herz von mir gewichen; zu einer andern --- zu einer andern. --- Vater! Sind das Leiden? --- wohlthätige Leiden? --- Kann eine Hölle zum Himmel bereiten; --- eine Hölle, die alle Empfindungen mordet? mordet, daß du sie mit tausend Himmeln nicht wieder belebst? --- --- Ha! Strafe --- Strafe! --- Verbrecherinn, die schuldlos sich wähnte? --- Ja, das ist's. --- Vater! Du hörtest die Schuldlose. O, die Verbrecherinn bedarf mehr deiner Erhörung. Erhör' sie! --- --- Tod! Tod mir und dem Kinde, das du mir gabst; Tod und stärkres Wiederbesitzen dort über den Sternen! ---

Voll Würde im Gefühl der Erhörung stand sie jetzt auf; sah aber Karolinchen im strömenden Angstschweiß, mit entsetzenden Gesichtszügen und wild rollenden Augen. Das arme Mädchen hatte von allem gar nichts verstanden. Der Angstschweiß brach ihm bei dem Wort: Tod; aus.

Emilie: Kind! Was ist dir? Sei ruhig. Er hört uns, der Vater.

Karolinchen: (mit bebender Stimme:) O nein, Mutter! Er hört nicht. Er schläft ja. Horch! Horch! Wie er schnarcht in dem Bette.

Emilie: Der Vater nicht, Kind! Der Vater, der dich und mich schuf. Mit dem sprach ich.

Karolinchen: Mit dem guten Gott, meinst du?

Emilie: Mit dem.

Karolinchen: Was sprachst du denn mit ihm?

Emilie: Ich bat ihn, daß er mich und dich zu den Sternen hinauf nähm.

Karolinchen: (etwas erhohlt) Wo sind denn die Sterne?

Emilie trägt sie zum Fenster und zeigt ihr den sternhellen Himmel, der eben in vollster Pracht schimmerte:

Das sind die Sterne!

Karolinchen: Mutter! Mutter! Das ist schön. Lauter Lichtercken! Sieh einmal! Dort das! Ach! Wie das glimmt! Nein dort das. — und das da noch besser! Ach! Und das ganz Große mit den schönen Farben: blau; grün; roth; gelb. — Da sollen wir hin.

Emilie: (Ganz in Gedanken verlohren) Ja! Dahin:

Karolinchen: Es sind ja so viele; so dicht zusammen. Wir haben doch keinen Platz da.

Emilie: Die Sternchen sind ganz weit aus einander und ganz groß, daß man drauf wohnen kann. Sie sind aber von uns so weit weg, deswegen scheinen sie so klein und so dicht bey einander.

Karolinchen; (mit den Augen und dem ganzen kindischen Geiste in den Sternenregionen, fühlt Schaudern und Grauen:) Mutter! Mutter! bitt' doch den guten Gott, daß er uns hier unten läßt:

Emi-

Emilie: Mein Kind! Fort! Fort von hier, zu den Sternen!

Karolinchen: Warum denn Mutter?

Emilie: Weil du Elisabeth lieber hast, als mich.

Karolinchen: Mutter! Liebe Mutter! Das thut ja nichts. Nur ein klein bischen hab' ich Elisabeth lieber.

Emilie: Mich must du am liebsten, am allerliebsten haben.

Karolinchen: (traurig) Kan nicht Mutter!

Emilie: Für mich machte Gott dich lebendig! nicht für die Elisabeth.

Karolinchen: (als hörte sie etwas Neues Unerwartetes und Wichtiges) Für sich allein?

Emilie: (im thränenden Jammer) Für mich allein. Deswegen must du mit mir nach den Sternen hin, wo keine Elisabeth ist.

Karolinchen: (sieht noch einmal nach den Sternhimmel hin mit ängstlich beschleunigter Stimme:) Mutter! Nicht nach den Sternen! Wir fallen herunter. Hier bleiben — — Emi-

Emilie: Der gute Gott hält uns dort oben. Wir ſterben auch erſt: dann ſind wir leichter.

Karolinchen: (ſtaunt endlich:) ſtirbt denn Eliſabeth und der Vater auch mit?

Emilie: (mit bebendem Entſetzen) Nein! Nein! Du und ich ſonſt Niemand.

Pauſe.

Karolinchen ein paar Minuten im ſtarren Blick nach dem Sternhimmel. Emilie in peinigendſter und zugleich gerührteſter Bewegung über das kindiſchunſchuldige Herz ihres Karolinchens. --- Wie vom Tod gerührt fährt ihr auf einmal das Kind in den Armen zuſammen.

Emilie: (in Todesangſt) Kind! Kind! (rüttelt ſie) Karolinchen!

Karolinchen: (angſtvoll athmend; mit gelähmter Zunge:) Mutter! Liebe Mutter! --- Ach! --- Wenn ich aber --- nun --- allein ſtürbe! ---

Emilie: Jeſus! ---

Da ſtürzte ſie hin; hin auf den Boden mit dem kleinen Mädgen im Arm; feſt umſchlingend, als ſollte es ihr ſelbſt des To-

des Knochenhand nicht rauben; --- ohne Bewegung; ohne Athem; todtenbleich; mit gebrochenen Augen.

Karolinchen windet sich los aus dem kalten Arm der Mutter; schreit und winselt laut auf; lauft im ganzen Zimmer umher; schreit aus allen Kräften:

Vater! Elisabeth! Elisabeth! Vater! --- die Mutter tod! tod! tod! ---

Sie donnert mit den kleinen Händchen aus voller Macht an die Wand, hinter der sie den Vater schnarchen hört:

Vater! Hilf! Hilf! Die Mutter ist ja tod! Tod!

Adolph, aufgeschreckt zum schaudervollsten Erwachen, springt hastig vom Lager; sprengt die Thür auf; sieht seine Emilie, seine liebe Emilie todtenbleich und kalt auf dem Boden; stürzt auf sie.

Karolinchen zur Thür hinaus, in's Wohnzimmer: Elisabeth! Elisabeth! Vater tod! Mutter tod! --- Hilf! Hilf! (stürzt in entsetzlicher Angst auf die Knie.) Ach guter Gott! Weck doch Elisabeth auf; oder mach' mich auch tod. Geschwind tod! (springt wieder auf) Ach mein Vater! meine Mutter!

ter! Hilft denn Niemand? — Niemand? —

Elisabeth, auf die der Vorfall im Wohnzimmer vor einer halben Stunde zu stark gewürkt hatte, um sie einschlafen zu lassen, hört; springt hinauf; poltert den Müller aus dem Schlaf. Beide eilgst herunter; Müller bringt die beweinungswürdigen Garten wieder ins Leben zurück, und hilft ihnen ins Wohnzimmer auf den Sopha.

Er und Elisabeth setzen sich gegen über; besänftigen das grauenvolle Karolinchen; forschen nach der Veranlaßung der Schauderszene, — Vergeblich!

Wie an des Grabes Pforten röcheln sie beide; liegen da mit gebrochenen Augen; kalten Todesschweiß und Todenbleiche über sie gegossen.

Müller und Elisabeth im heftigsten Drange zu helfen, wißen keinen Rath, wie sie helfen sollen; sinnen in angstvoller Trauer.

Und so ruhten die schwarzen Fittige der Nacht Stundenlang über der erbarmungswürdigen Gruppe; und zogen, ohne daß sich eins von seinem Platz rückte, mit schwerfälligen langsamen Fluge über ihr dahin.

Des Morgenroths erster dämmernder Schimmer strahlte Erleichtrung in Emiliens, und dadurch auch in Adolphs traurende Seele. Müller half nun Adolphen, Elisabeth Emilien zur Ruhe.

Eine schreckliche Gichtkrisis für Adolph, und eine andere schreckliche, langwierige, fast tödliche Krankheit für Emilien, zugleich aber auch die volle Wiederkehr von Karolinchens kindlicher Liebe zu ihr, waren die nächsten Folgen der Szene.

Elisabeth, die nach gerade die ganze Szene erfuhr, weinte sich Tag und Nacht ihre Augen wund: so sehr schmerzte es sie die Mörder eines Hauses zu betrüben, in dem sie so viele Freuden genoßen, so viele Kenntniße eingesammelt hatte. Mit beiden Händen nahm sie ietzt an, was ihr ohne diesen Schmerz manchen Kummer und manche Zähre gekostet haben würde, den förmlichen Heirathsantrag ihres Geliebten, der eben Meister worden war. Karolinchen, Emilie, Adolph und Müller trauerten zwar bei ihrem Abzug; aber jene Szene hatt' auch ihre Trauer um ein beträchtliches gemildert.

Müller und Adolph, zum Theil auch jetzt Emilie ersetzten Elisabethens Verlust in Karolinchens Erziehung, ohne daß jetzt Emilie den mindesten Theil von Karolinchens Liebe verlohr. Zusehends genaß sie wieder von ihrer Krankheit. Heiterkeit und Glückgefühl kehrten stark, wie sie sich nur in einer Emilie denken laßen, in ihre Seele zurück.

Emilie an Eleonoren.

Liebes Mädchen!

Du bist doch warlich noch immer die alte lustige, und, wenn's auf Leiden, auf Querstriche in deinen Rechnungen ankommt, leichtsinnige Eleonore, die du sonst warst; wirst's nun auch wohl bleiben. --- Eine so süße Herzensangelegenheit, als die deine war, mit all' den Entzückungen, die sie dir schon schenkte, und mit den noch ungleich stärkern und schönern, die sie für die Zukunft dir ankündet', aufgeben, sobald das Schicksal mit

der eisernen Nothwendigkeit winkt; aufgeben, und in dem Augenblick des Entsagens mit lachendem Munde und trillender Stimme auf einem Bein sich herumdrehen, tanzen und springen, wie wär' gar nichts vorgefallen; wie hätteſt du jetzt und noch niemals vorher für so etwas Sinn gehabt: das iſt mehr, als ich jemals vermöchte; mehr, als ich auch nur zu begreifen im Stand bin.

Nimm mir's nicht übel! Ob gleich eine Hiobspost für dich in dem Brief war; so riß mich doch seine fröliche Laune mit fort. Ich fühlte mich mit Wonne gefüllt bei dem beglückenden Sinn deines Herzens: gleich lustig über des Lebens dornichte und rosichte Pfade zu hüpfen; sich mit Rosen und Tuberosen, Nelken und Veilchen zu schmücken, wo sie zum Schmucke sich anbieten; und, wo sie nicht sind, sich eben so stark an Zeitlosen und Grasblümchen zu weiden.

Mit hochwallender Freude und den schönsten Bildern aus vergangenen Zeiten las ich, verschlang ich jede Zeile, jeden Federzug deines Briefes: denn es waren Eleonorens Gedanken, die er mir mahlte. Aber tausendfach erhöht' sich die Freude; du standst vor

mir

mir mit dem grünen Gewande, in dem du mich am Tage der langen Trennung umarmtest; vor mir bis zum Umfaßen und Küßen, als ich auf die letzte Zeile kam: „Nun für alle Zukunft du und du; deine Eleonore; deine Schwester; und kein Gedanke, keinen Buchstaben mehr an die gräfliche Freundinn!“ —

Dafür sollst du nun auch von deiner Emilie einen langen, langen Brief lesen. Bist zwar ohnehin von ihr keine kurzen gewohnt; aber dieser soll, ich schwör' es, mit seiner Länge über alle vorhergehenden, wie ein Riese mit seiner Riesenhand über Schaaren von Zwergköpfen, dahin reichen. Zugedacht war er dir schon kurz vorher, ehe ich den deinen erhielt, und wär' gewiß auch ohne diesen derselbe Riesenbrief worden: denn mein Adolph ist fort; auf einige Wochen verreist; und ich habe dir viel, o! sehr viel von ihm und von den Dingen, die noch kommen sollen, zu erzählen.

Wo nehm' ich aber Kraft her, die verzückten Empfindungen dieses Busens bei dem allen bis zu ihrer Schild'rung herabzustimmen? Mädchen! Liebes Mädchen! Du wirst's be-

greifen, wie schwer mir das werden muß, wenn ich dir sage, daß du jetzt nicht mehr die unglücklich glückliche, nein! die reinglückliche Emilie vor dir siehst.

Und dies Glück machen --- zwei Schwestern. --- Ja zwei Schwestern, die ich unerwartet besitze, und die mir neben meinem Adolph, neben meinem Karolinchen, neben der vollen Wiederkehr ihrer kindlichen Liebe, die ich dir letzhin erzählte, *) und neben ihrem herrlichen Miterzieher, Freund Müllern, in der weiten Gotteswelt nichts mehr zu wünschen übrig laßen. --- Ja! Zwei Schwestern! Eine gut, wie du; frohlaunigt, wie du; mit einem Wort: du selbst. Die andere, gut wie du; melankolisch, und wo möglich, noch melankolischer, als Emilie. Und diese ist --- hör' es und staune! --- Auguste meine leibliche Schwester. --- Wo die herkommt, fragst du? Und besinnst dich nicht, daß ich in D... immer von einer Auguste sprach, die ich in meiner Mutter Briefen berührt fand, ohne

*) Ich rücke den Brief, in dem dies geschah, hier nicht mit ein, weil er lauter Dinge enthält, die meine Leser schon wißen.

ohne weit mehr als ihren Namen herauszubringen; nach der ich so oft seufzte, und über die du so oft mit deiner gewöhnlichen Laune mich auslachtest, und mir einmal, ich weiß es noch, als wär's heute, den Kalender hohltest und mit den Worten aufschlugst: „Hast „nun wahrhaftig lange genug über den Namen: „Auguste; geächzt und gewinselt. Such' „dir einmal zur Veränd'rung einen andern. „Da! Gertraut zum Exempel!" — und was du dabei alles vom Ansheim sprachst, der gleich darunter stand; was doch nun alles nicht eingetroffen ist, weil er Adolph und nicht Ansheim heist.

Diese verlohrne Schwester hab' ich wieder gefunden; werde sie bald in Person bei mir haben; alle Leiden und Freuden des Lebens unmittelbar mit ihr theilen; mit ihr leben und sterben.

Wie das alles zugeht, wilst du wißen, Eleonore? Solst's auch; nur heute nicht. Heut bin ich zu voll um nur noch einen zusammenhängenden Gedanken aufzubringen. In meine Eremittenzelle muß ich mit Karolinchen; muß empfinden und danken für das

Empfindne. Wenn ich mich erst beßer drein finde: dann komm ich wieder ganz zu dir, und erzähle dir alles, von Anfang bis zu Ende. Vielleicht morgen schon. Leb' wohl bis dahin!

Guten Morgen, liebes Mädchen!

Hätt' ich dir doch auch einen Theil von den lieblichen Träumen zusenden können, in die die entflohene Nacht so bezaubernd mich wiegte. Es hätt' aber so geschehen müssen, als wenn einer vom andern ein Licht anſteckt! so daß ich nichts verlohren hätte; sonst wär' ich doch auch bei der geringsten Abgabe in einer harten Prüfung gewesen. Doch! Was wünsch ich dir Träume, die einen immer in einen Wirrwarr hinein bringen, aus dem man nie klug wird: Solst dafür jetzt was beß'res, eine fein ordentliche Erzählung haben, die dir mehr nützt. — Sieh! Ich geb dir in Gedanken einen Kuß drauf, daß ich mir rechte Müh' geben will; nichts zu überſpringen, nichts halb, nichts undeutlich, alles nach der Reihe und so deutlich als möglich zu erzählen.

Auguſte

Auguste ist meine Zwillingsschwester; nur wenige Minuten, deren Zahl kaum zu einer Stunde hinauf steigt, älter als ich. Ein volles Jahr lag ich mit ihr an einer mütterlichen Brust. Ein volles Jahr hatt' ich mit ihr überhaupt eine Ernährerinn und Erzieherinn: unsere Mutter. — Wie ich das nachher so ganz vergessen konnte, daß mich selbst die aufgefundenen Spuren von einer Auguste in den Briefen meiner seeligen Mutter nicht im entferntesten wieder daran erinnerten: das ist mir unauflösliches Räthsel. —

Nach verlauf dieses Jahres muß sichs zufällig treffen, daß die Prinzessin M... aus H. K. bei ihrer Durchreise durch D... indem sie unsere Fürstin besuchen will, die kleine Auguste mit unserer Mutter im Vorzimmer des Kabinets sieht; daß sie auserordentliches Behagen am Kind findet, und sogleich mit dem liebevollsten Ton meine Mutter bittet, ihr das Kind zur fernern Erziehung zu überlaßen. Empörend kämpfen die Mutterempfindungen gegen dies glänzende Anerbieten. Unsere Mutter erbittet sich Bedenkzeit. — Unterdessen reist die Prinzessin wieder

fort? kann sich aber keinen Augenblick das liebe kleine Augustchen aus den Sinn schlagen. Sein Bild begleitet sie überall hin, und endlich, schon nach einigen Monaten, wendet sie sich nun schriftlich mit der dringenden Bitte an unsere Fürstin, in D... unsere Mutter doch dahin zu vermögen, ihr das Kind zur Erziehung und fernern, wie sie zugleich heilig versprach, sehr guten Versorgung abzutreten. Die gute Fürstin erfüllt ihren Auftrag; schildert mit dem Tone der Wahrheit, der, wie das mir und dir, du weist es sicher noch, immer unverkennbar war, mit jedem ihrer Worte hervortönte, meiner Mutter die Prinzeßinn als eine sehr menschenfreundliche Dame und leidenschaftliche Kinderfreundinn; stellt ihr vor, daß Auguste bei ihr auf Lebenszeit so gut, als man's nur irgend wünschen könne, versorgt sei, und versichert zugleich, wenn meine Mutter die Bitte der Prinzeßinn erfüllen wollte, daßelbe, und in Zukunft noch mehr, ander kleinen Emilie, also an mir, zu thun. Und doch hätte meine zärtliche Mutter, wie Auguste von der Prinzeßinn nachher das sowohl als alles, was ich bis hiehin erzählte, erfuhr, wie in diese glänzenden Anträge gewilligt

willigt: hätte nicht die Fürstinn durch einen Machtspruch ihre Einwilligung --- ich suche ein andres mildres Wort für: erzwungen; aber es mag; als das passendste vielleicht, stehn bleiben.

Die Prinzeßinn erfuhr nicht sobald eine Sylbe von dieser Einwilligung, als sie auch gleich eine Hofdame nach D... abreisen ließ, um Augustchen zu hohlen. So kam das Mädchen nach K... und blieb da unter der beständigen Aufsicht und Erziehung der Prinzeßinn am M...ischen Hofe, bis in ihr neunzehntes Jahr.

Ein grofer Sprung von ersten bis ins neunzehnte Jahr! hör' ich dich sagen, liebe Eleonore! Ja. Du magst dir mit einer beliebigen Schilderung der besonderen Art von Augustchens Erziehung in K.. die Lücke selbst füllen, wenn du willst. Ich kann dir dazu nichts beitragen, als was mir vor wenigen Tagen meine Auguste schrieb; und das ist sehr wenig.

Alle Zerstreungen des Hofs vermochten's nicht, den mütterlichen Keim von Melankolie in ihr zu ersticken. Er schoß Aeste und Zweige in ihrem Herzen, die um deste

unbiegsamer und schwerfälliger wurden, je mehr es Augusten an einer aufheiternden Eleonore zur Freundinn gebrach. — Schon in ihrem zehnten Jahre verwaltete sie bei der Prinzeßinn das leichte und ihr angenehme Aemtchen einer Gesellschafterinn und Vorleserinn; und grübelt' sehr emsig bei einsamen Spatziergängen am Tage, und in ihrem Schlafzimmer bei nächtlicher Stille einigen Worten nach, die die Prinzeßinn in dieser Zeit einmal absichtlich von einer Zwillingsschwester und Augustens Mutter fallen ließ; und wurd' von Tag zu Tag schwermüthiger, je mehr die Prinzeßinn allen Fragen, allen Bitten um ihre nähre Erklärung sorgfältigst auswich.

Auguste war eben neunzehn Jahr alt, als der regierende Fürst von K... das ganze Militair seines Landes zu einer Generalrevue zusammenzog. Dies brachte denn zugleich den General Klingstein, damaligen Kommendanten der Festung N..., nach K...; einen Mann, dem Greisesalter schon nahe, bieder und gut; zum Krieger gebohren; wild feurig; voll rauher Empfindung; allen Gefahren, allen körperlichen Beschwerlichkeiten

Troz

Trotz bietend; der viel mehr dazu gemacht schien, sich mit seinem Regiment in eine Schaar todtschnaubender Feinde zu stürzen, und mit blutdürstendem Schwerd Hirnschädel zu spalten — o! hier überfällt mich auf einmal das Bild einer blutströmenden Wahlstatt mit all' seinen entsetzenden Zügen! — also einen Mann, der vielmehr zum Würgen fürs Vaterland, und selbst zum Tod für's Vaterland gemacht schien, als zum Eroberer zarter weiblicher Herzen *). Dieser Mann, General, Ordensritter, Besitzer eines grossen, schuldenfreien Rittergutes im L...schen, schien der Prinzeßinn M... eben recht zu kommen, um Augustens volles Lebensglück zu begründen; und ach! begründete ihr Unglück.

Ehe nach die Prinzeßinn Zeit hatte, ihn auf Augusten aufmerksam zu machen, fand er sie schön; glaubte zuversichtlichst in ihr alle Ei-

*) Unseres Zeitalters, hätte Emilie hinzusetzen sollen; denn je mehr einer unserer kriegerischen Vorfahren, zu Hermanns Zeiten, mit Blut der Feinde besprützt, mit feindlichen Schädeln und Beute behangen, aus dem Krieg kam: je gewisser harrte seiner die Liebe des edelsten Mädchens.

Eigenschaften einer guten Gattin zu finden; und bewarb sich um ihre Liebe. Nicht mit jungfraulicher Ziererei, nein! mit vollem und sogar etwas bitterm Ernste sagte Auguste ihrem kriegerischen Liebhaber gleich nach dem ersten Antrag: sie könne ihn nicht lieben. — Er aber, weit entfernet, mit traurender Seele von dannen zu ziehn, machte dazu gerade eine Miene, als wolle er sagen: „Armes Ding! Zierst dich. Je nu! Mußt es wohl thun. Die Mode will's so von deinem Geschlechte. Es kann dir, bei all' dem finsterm Gesicht, das du machst, kein Ernst sein: denn was will ein Mädchen in deiner Lage mehr als einen General und Kommandant der ihm auf Lebenszeit Ansehn und reichliches Brod giebt."

Mit dieser Miene verließ er Augusten und gieng geradeswegs zur Prinzeßinn. Diese stellt Augusten ernstlich zur Rede, und mahlte ihr das Glück einer Generalinn Klingstein mit den lieblichsten Farben. Auguste weint, bittet, fleht sie mit dieser Verbindung zu verschonen. — Alles vergebens. — Mit jedem Tag stimmt die Prinzeßinn ihre Leier von neuem, und sagt Augusten endlich,

voll,

voll hohen Unwillens über den Muthwillen, mit dem diese, wie sie glaubte, ihr gröstes Glück von sich zu stoßen im Begriff sei: Was sie denn je beßers wolle? Was sie sich denn wohl für eine Verbindung, für eine künftige Versorgung in den Kopf gesetzt habe, daß ihr diese zu schlecht sei? ---

Das trift Augustens Stolz auf der empfindlichsten Seite. Sie denkt sich in diesen Worten den Vorwurf: „Ist's nicht Ehre genug, daß ich dich so lange aus Barmherzigkeit futterte? Glaubst du aber nicht, daß ich das nach gerade müde würde?“ --- Sogleich sagt sie ja! ó! mit einer Entschlossenheit, wie ich mir sie in einem Unglücklichen denke, der sich verzweifelnd in einen Fluß stürzt, um lieber ertrinken, als in seines Verfolgers Tygerklauen zu fallen, in denen er nichts als tausendfachen, langsampeinigenden Tod zu erwarten hat. ---

Die besondern Begriffe, die die Prinzeßinn von Erdenglück hatte, und der Mangel an Kenntnißen von dem Karakter Augustens, machten sie blind gegen diese Beobachtung. Sie freut sich über die, nach ihrer Meinung, zu ihrem eignen Heil wieder vernünf-

nünftig gewordne Auguſte, und überlieferte das Schlachtopfer in die Klauen des Tygers. — Ja! Der gute General mag mir's verzeihen, daß ich ihn Tyger nenne. Für Auguſten war er's, ob er's gleich mit ihr herzlich gut meinte. Er glaubte Auguſten glücklich zu machen und irrte ſich. Aber er glaubte auch ſelbſt, glücklich zu werden; und da irrt' er ſich noch mehr. Er hatt' eine Blume gepflückt, die in ſeiner Hand zur giftigen Schlange ward, und werden mußte, wegen ihrer Zartheit der drohenden Vernichtung zu entweichen. Er glaubte eine Gattin zu haben, die ihm die Beſchwerlichkeiten ſeines Dienſtes mit den Freuden der Liebe verſüßte; und hatte einen Wurm, der ſein Leben unaufhörlich benagte.

Nie hat wohl, ſo lange Menſchen dieſe Erde bewohnen, ein Geſchöpf mehr Thränen vergoßen als die arme Auguſte ſchreibt, daß ſie ſeit ihrer Verbindung mit Klingſtein vergoßen habe. Aber auch nie hat wohl ein Mann mehr bereut, eines Mädchens Hand genommen zu haben, das ihm ſein Herz nicht mit ſchenken konnte, als General Klingſtein.

Hofschikanen veranlaßten diesen bald vom Fürsten seinen Abschied zu fordern, seine Kommendantenstelle in R... niederzulegen, und dafür eine andere in B..., die ihm eben zur rechten Zeit angetragen wurde, anzunehmen; wozu er sich nun desto lieber entschloß, weil er da zugleich sein Gut in der Nähe hatte, und also --- dies war bei ihm Hauptsache ---sein klagendes Weib dort den Armen der Natur überlassen konnte, um sie zu trösten, oder doch wenigstens sie nicht mehr für beständig um sich zu haben.

Hier verlebte den auch Auguste einige Jahre, ganz von ihrem Manne getrennt, mit Cäzilien ihrem schwächlichen Kinde, das sechs Wochen älter ist als mein Katolinchen, und dessen schwere Geburt mit ihren Folgen ihre Melankolie auf den dumpfsten Ton gestimmt hatte; mit dieser und Klaren, einer Kinderwärterinn, im leidlicher Ruhe, und unter beständig unermüdetem Nachforschen nach mir; bis vor etwa sieben Wochen --- ich kann nicht umhin, hier das Anstaunen des wunderbaren Geschlechtes der Menschenschicksale, das mich so oft schon bei unzähligen Vorfällen des menschlichen Lebens ergriff, zu

wieder-

wiederholen — bis vor etwan sieben Wochen dein Vater, liebe beste Eleonore! in einem Auftrag vom D... schen Fürsten eine Reise unternimmt, die ihn durch B... führt. Hier sucht er den General Klingenstein auf, deßen Namen ihn schon längst durch den weit und breit von ihm ausschallenden Ruf rühmlichst bekant war; und findet ihn sehr leicht.

Die beiden lieben Männer werden sich gleich in der ersten halben Stunde so gut, daß sie sich schon wechselseitig von ihren Familienangelegenheiten mit einer Offenheit unterhalten, als hätten sie sich schon durch einen genauen Jahre langen Umgang hinlänglich geprüfet und bewährt gefunden. Klingstein komt gleich auf seine Frau; tönt klägliche Elegien über ihre wunderliche Laune und ihre jezige Lebensart; beklagt es von Herzen, sie unglücklich gemacht zu haben; und entschuldigt sich mit einer Floskel, mit der sich so viele Menschen, die mit beschränkter Geistes-kraft und den besten Herzen oft ungeheures Unglück anrichten; mit der sich auch diese hinterher, wenn die Sache nicht mehr zu ändern ist, entschuldigen: Ich meinte es bei Gott recht gut. Hätte ich gewust, daß das

Ding

Ding den Ganz nähm'; mein Herz hätte mit keiner Sylbe an eine Heirath mit Augusten gedacht. Sie unterhielten sich nun vom D...schen Hofe. Dein Vater lobte Klingstein, daß er sich aus allen Verbindungen mit ihm losriß; kommt auf dies und jenes, was dort paßirt, und endlich, wie natürlich, auch auf seine Eleonore zu sprechen.

Nun soll ich fein alles hererzählen, was er zu deinem Lobe anführt'; nicht wahr Eleonore?

Ha! Das läßt Emilie wohl bleiben! Es machte dein wirbelndes Köpfchen gar schwindelnd von Eitelkeit und weiblicher Selbstsucht.

Doch halt! hier muß ich abbrechen. Ich höre Müllern schon seit einigen Minuten gar ungeduldig im Speisesaal herumtrappeln, und auf die Erscheinung seiner Wirthinn harren. Ich mag ihn doch nicht länger hungern laßen. Gesegnete Mahlzeit, Eleonore! Gleich nach Tische fahre ich fort, wo ich hier aufhöre.

Müller, der jetzt alle seine Kunst aufbietet, mich bei heiterm Sinn zu erhalten, gab beim Desert eine so komische Anekdote

zum besten, zu der er erst gestern in einem gewißen Hause hier in G... den Stoff einsammelte; und würzte sie mit so komischem Spotte, daß ich eine volle Viertelstunde nicht aus dem Lachen kam, und Karolinchen hier noch immer um mich herum kittert. Ich erzählte sie dir gern, liebe Eleonore! aber du weist so solcher Sächelchen ohnehin schon genug; lachst ja so schon den ganzen Tag; bedarfst also der Medizin nicht, die mir Müller gegen die Melankolie eingab. Es liegen außerdem schon ein paar Bogen an dich, über und über beschmirt, da; und meine Erzählung ist noch nicht zu Ende. Wollt' ich nun noch fremdes Zeug einmischen: was müßt' ich da noch für ein Paket schreiben! --- Ich fahre fort, wo ich vor Tisch stehen blieb. --

Ja! Dein Vater sprach eben mit Klingstein von dir. --- Mädchen! Wirst mir doch den Spaß nicht verübeln, der dabei meiner Feder entfloß? Sieh! Wenn ich das wüßte; ich gäb' mich nicht wieder zufrieden. --- Doch! Melankolische Grille! Eleonore kennt mich; versteht mich; freut sich wohl über meine Heiterkeit, wenn ich frohlachend ein wenig sie necke, anstatt daß sie darüber böse sein sollte.

Dein

Dein Vater sprach also mit Klingstein von dir; und, wie konnt's da anders sein: er mußt' auch Eleonorens Busenfreundinn, einer gewißen Emilie Rosenbusch, gebohrnen Goldbach erwähnen.

Klingstein kommt bei dem Namen: Goldbach; in sichtbare Bewegung; rückt aber gegen deinen Vater nicht mit der Sprache heraus. Nach einer noch folgenden kurzen Unterhaltung, die uns hier wieder nicht interesirt, trennen sich die beiden neuen aber warmen Freunde; und dein Vater reist weiter.

Klingsteinen rückt der Name: Goldbach; gar wunderliche Gedanken und Plane in's Hirn. Endlich macht er sich auf, nach seinem Gute. Damit that er nun freilich Augusten keinen sonderlichen Gefallen. Das wußt' er. Aber, was ihm im Kopf schwirrte, war wichtig genug, sich über eine düstre Miene, die ihm beim Empfang von Augusten bevorstand, einmal hinweg zu setzen.

Auguste hat sich noch lange nicht vom ersten Schreck wegen des so unangenehmen und unerwarteten Besuches erhohlt: als sich schon Klingstein nach ihren Verwanden erkundigt,

und von einer gewißen Emilie alles, was er vom Grafen weiß, mit einem mal ausschüttet. --- Sie, im schnellen Uebergang vom Mißbehagen zur höchsten Freude, die lang gesuchte Schwester zu finden, bittet nach dem ersten Taumel Klingsteinen himmelhoch, gleich an ihren Schwager zu schreiben, und im Brief alles anzuwenden, daß sich dieser entschlöß', die Schwester seiner Frau in sein Haus aufzunehmen.

Wer ist froher, als Klingstein? Pfeilschnell fliegt er nach B... zurück; schreibt an Adolphen den Brief, den ich hier beilege, und der mir mit Gewißheit die entzückende Aussicht giebt, nun bald eine warme Theilnehmerinn meiner Freuden und Leiden zu allen Zeiten des Tages in Person um und neben mich zu haben.

Ha! Wie habe ich jetzt meinen Adolph so lieb, daß er in diesen süßen Plan ohne die mindeste Einwendung einwilligte. Mädchen! Könnt' ich sie schildern, die himmlische Szene, als er am vorigen Montag in mein Zimmer trat, mit dem Brief von Klingstein und dem von Augusten in der Hand; sie las und mich bat, anzunehmen, was mir schon an

sich

ſich ſo unendlich annehmungswürdig war, daß ich, Gott weiß! was drum hingäb.

Müllern wollt' das Ding zwar im Anfang nicht ſo recht gefallen. Er brummte von zu ſtark genährter Melankolie; von Schwärmerei; von nachtheiligen Folgen, und was weiß ich! von was allem. Als er aber Adolphen und mich erſt recht auf das Ding anſah; da merkt' er, daß ſeine Einwendungen wohl nicht viel Gehör finden möchten; und lenkt' wieder ein.

Nun iſt Adolph fort und holt meine Auguſte; und ich zähle nun ungeduldig die Stunden des Tages, die noch hineilen müßten, eh' er ſie mir in den Arm führt. Dank dir, herrliche Eleonore! Das ſchriftliche Plaudern mit dir hat mir einen ganzen Tag von dieſer Summe auf die angenehmſte Art forttreiben helfen. --- Leb wohl Beſte! Laß ja bald wieder recht viel von dir hören; und bleib deiner Emilie gut.

N. S. Vergiß es doch ja nicht, liebes Mädchen! Mir deine Gedanken, deine Herzensmeinung über den erſchrecklichen Auftritt zu ſagen, den du in Klingſteins Brief von Auguſten leſen wirſt. --- Gott! Was war

das für ein guter Einfall, dir dieſen Brief mit zuſchicken. Hätt' ich die Szenen beſchreiben ſollen: die Feder wär' mir vor Entſetzen und Schauder aus der Hand gefallen.

Deine

Emilie.

Klingſtein an Adolph.

B... Sonnabend
den 14ten Sept.
Abends 6 Uhr.

Wertheſter Herr Bruder!

S' wär' wohl freilich ein wenig mehr nach der Mode, Ihnen erſt zu erklären, woher unſre Verwandſchaft ſtammt, eh' ich Sie ſo nenne. Aber was kümmert mich die Mode! Die Soldaten fangen gemeiniglich ſchon da an, wo andere aufhören.

der

Der Graf Leopold von Solms sagt mir da nämlich bei seiner Durchreise durch B..., Sie hätten eine Emilie Goldbach zur Frau. Goldbach ist auch meines Weibes Geschlechtsname. Das bekam denn bei der Nachricht so allerlei Träumereien, Ahndungen, und wie die Schwindeleien all' heißen, die hier beikommen *) und am Ende alle drauf naus laufen: ihre Frau sie ganz gewis ihre leibliche, und noch dazu ihre Zwillingsschwester. --- Das Weib hat so allerley Grillen, in denen ihr allerlei Firlefanz vor der Nase herumtanzt; und so könnt' denn das wohl auch ein Firlefanz sein. Vielleicht ist Ihre Frau etwas vernünftiger. Das gebe Gott! Denn alsdann könnt' die ja wohl entscheiden, ob dem Ding so ist; ob es wenigstens Wahrscheinlichkeit hat.

Das Leztre wünscht' ich von Herzen. Nicht sowohl um unsrer Verwandschaft willen;

*) Er meint den Brief, den Auguste an Emilien schrieb, den ich aber nicht mittheile, weil Emilie schon die Hauptsachen draus auszog, und ihrer Eleonore im vorhergehenden Brief überschrieb.

len; denn Sie können wohl ein guter Mann sein; ich hab' gar nichts dagegen: aber ich kenne Sie noch nicht. Nicht also deswegen. Um meinetwillen, und um meiner Frau willen.

Da stehn aber nun die Ochsen am Berge. Um nur noch eine Zeile weiter zu schreiben, muß' ich absolut wissen, ob Sie denn eigentlich mein Herr Bruder sind, oder ob Sie's nicht sind. Denn im ersten Fall müßt' ich Ihnen nothwendig sagen, warum Ihre Verwandschaft für mich und meine Frau gut ist. — E könnt' mehr Goldbache geben; Goldbache die sich nichts angehen. Das ist all' wahr, ob's gleich mein Weib vor den Teufel nicht haben will, daß es wahr sei. Und da sollt' ich freilich erst anfragen. Aber dann erst auf eine Antwort lauren, und dann noch einmal schreiben: das ist verdammt weitläuftig; und Weitläuftigkeiten haß' ich bis in den Tod. — So mag's sein. Ich schreib' alles.

Sapperment! Sie müßten ja ein verflucht schlechter Kerl sein und kein ehrlicher Mann, wenn Sie bösen Gebrauch von dem machten, was ich Ihnen als Schwager überschreibe.

ſchreibe. Und dafür kann ich Sie doch auch nicht halten; weil unſer Auditeur, ein Mann, der bei allen Teufeln! doch auch nicht auf den Kopf gefallen iſt, und ſeine Juriſterei Trotz dem beſten Advokaten verſteht, immer ſagt: quibet preſſ --- Ach! Will's lieber teutſch herſetzen, was er ſagt, weil mir's Lateiniſche entfallen iſt: Man müß' einen jeden für'n rechtſchaffenen Kerl halten, bis der Schürke bewieſen ſei. Im Krieg gilt das zwar nicht: denn da ſchieſt man jeden, als wenn er'n ausgemachter Schuft wär', wie'n tollen Hund vor den Kopf. Aber im Frieden gilt's doch. Und ſo mag's dann bei Ihnen auch gelten. Nichts vor ungut! --- Ich erzähle.

Bei meinem Heirathen iſt der böſe Feind mit im Spiele geweſen. Das laß ich mir nun einmal nicht ausreden. Ich hätt' ſonſt unmöglich dabei ſo rumpf und ſtumpf meine Kriegskunſt vergeſſen, mit der ich im ſpaniſchen Succeßionskrieg an Prinz Friederichs und des Oberſt Bärenlaufs Seite ſo manchen Feind in die Pfanne hieb. Wenn der Feind ohne Noth einen vortheilhaften Poſten verläßt: ſteckt all' mein Lebtag nichts Gutes dahinter.

hinter. Muß'n gehn laßen, wo er hin geht, wer gescheut ist; sonst führt er einen, hohl mich alle Teufel! da in ein Verhack' nein, wo kein Rauskommen ist. Das wußte der Narr wohl; und doch verfolgt' er, wo er ohne Noth laufen sah; und steckt jetzt in einem Verhack drinn, bis über die Ohren drinn, daß er nicht weiß, wie er wieder raus kömmt. So gieng's mir beim Heirathen. Gieng's mir einmal im Krieg auch so! Mord Sapperment! die erste beste Kugel durch den Kopf. So'n General müßte zum Mueketier avanziren. Zu mehr könnt' ihn der Teufel in der Hölle nicht brauchen.

Mein Weib ist also mein Feind; sitzt aber, an den ersten Baum laß' ich mich hängen, wenn's nicht wahr ist, eben so tief im Verhack, als ich selber. Ja! Herr --- weis immer nicht, ob ich schreiben soll, Bruder oder Chirurgus! So'n Weib muß Ihnen Ihr Lebtag noch nicht vorkommen sein; ächzt und krächzt, heult und kopfhängt, daß man zerspringen möcht', wenn man dem Unwesen so zusieht. Sehen Sie! Meinen kleinen Finger und mein halbes Vermögen gäb' ich drum; wär's Weib Ihrer Frauen Schwe-

ster.

ſter. Dann ſchickt' ich ſie zu Ihnen, daß ſie mit der Schweſter leere. Da wär' ihr geholfen und mir. Denn das Soldatenherz müßt' ein Spitzbubenherz ſein, dem's nicht bei einem ſo langen und ernſten Geheul und Geächze endlich und endlich jammerig würde. Vielleicht wär' Ihrer Frau auch damit gedient, eine Schweſter um ſich zu haben. Und Ihr Schade, Herr Chirurgus, wär's auch nicht. So wahr ich Klingſtein heiſe, ſie ſollten eine herrliche Penſion haben, wenn Sie meine Frau gut hielten. Aber hören Sie! Gut müßten Sie ſie halten: ſonſt führen Ihnen alle Teufel auf dem Kopfe zuſammen.

Nun gute Nacht! Ich kann kein Wort mehr ſchreiben: denn vorerſt bin ich infam müde; hab' mein Tag' nicht ſo viel in eins weg geſchrieben, als da an dem Brief iſt. Vor's zweite iſt heute Sonnabend; und meine Frau hat den Einfall gekriegt, morgen mit mir in die Kirche zu gehen. Das muß ich denn wohl jetzt, da ſie meint, daß wir uns bald trennen, ihr wohl zu Gefallen thun, ſonſt heult ſie ſich tod, eh' ſie fortkommt. und da muß ich dieſe Nacht

recht

recht ausschlafen, daß ich nicht morgen, wie ordinair, in der Kirch' einschlafe, und sie auch dadurch wieder ärgre. —

Noch eins! Wenn's mit der Schwesterschaft nun just auch nicht so recht seine Richtigkeit hätte; und der lezte Vorschlag gieng an? S'wär mir weis Gott! gar zu lieb. Antworten Sie ja auf alles das recht bald und recht deutlich, daß ich nicht etwa noch einmal schreiben muß. Gute Nacht! —

Sonntags den 15ten Sept. Mittags um 12 Uhr.

Gotts alle Wetter! Was war das? — Verr! Da friert einen, als wenn tausend Türken mit blanken Säbeln um einen 'rum stünden! — Was war das so gut, daß der Brief noch nicht fort war. Hören Sie 'n mal den entsezlichen Spektakel, den mir's Weib macht!

Da geh' ich mit ihr heut morgen in die Kirche: mir nichts; dir nichts; ſinge mit ihr ein Lied nach dem andern, wie ſich's gehört und gebührt; bis der Pfaff auf die Kanzel tritt, und ſein Geklöhne anfängt. Keine zehn Minuten hat das gewährt; ſo geht's Weib aus dem Stand' raus. Ich denk ja nichts arges dabei. Denk', die Naſe blut't ihr etwa; oder ſie hab', wie das bei dem ewigen Geheule kein Wunder wär', ein bischen Kopfweh oder ſonſt was, und wolle nach Haus gehen. — Blitztauſend Sapperment! Da giebt's auf einmal in der Kirche ein Brummen und Summen als wenn Millionen Weſpen drinne wären. Die Leute ſteigen auf, aus den Bänken; ſehen aus als wenn ſ' nicht geſcheut wären. der Pfaff' hält's Maul, als hätt'n einer drauf geſchmiſſen; ſchlägt d' Hände überm Kopfe zuſammen; und geberd't ſich wie der Erznarr unter den Narren. Alles guckt nach'em Altar. Ich guck auch hin. — Meint' ich nicht, eine Grenade hätt' in tauſend Kochſtücke zerſchmettert, als ich meine Frau ſah um den Altar gehn, und ſich ſelbſt's Abendmahl reichen. Ich gleich als hätt' mich der lebendige Satan beim Rockzipfel, zur

nächſten

nächsten Kirchthüre raus.' Da sitz' ich nun; weiß mir nicht zu rathen; nicht zu helfen. —

Nein! Das steh' der Teufel noch einen Augenblick aus mit dem Weibe. Sie muß fort; je eher je lieber. Könnt's heute sein: ich wär' der glücklichste Kerl auf dem Erdboden. Herr Bruder! Kommen Sie! Nehmen Sie Extrapost, und laßen auf die Pferde peitschen, daß die Schindmähren krepiren. Ich bezahl' alles. Habens gehört? Den Augenblick nach Empfang dieses auf den Weg hieher, und dann mit dem Weib fort! Grauen von ihr nichts zu befürchten. Ist sie einmal von mir weg, bei ihrer Schwester; dann faselt sie mit der und dann ist alles mit ihr gut. Sie kriegt ihre ganze Garderobe mit, und ich geb' Ihnen sechshundert baare Thaler jährlich, um sie standesmäßig zu versorgen. Hören Sie? Standesmäßig soll's sein. Das muß ein Hundsfott dem Klingstein nachreden, daß er sein Weib vernegligirt, und wenn sie der Teufel selbst wär'.

Hören Sie? Geschwind! Den Augenblick auf den Weg! Das andere wird sich all' finden. Adieu! Ihr

Schwager Klingstein.

Mül-

Müller beredet seine Freundinn Emilie zu einer kleinen Spazierreise nach der nur drei Stunden von G... entfernten Universität M... wo er einige seiner besten Verwanden hatte: um für Emilien durch abwechselnde schöne Szenen die Zeit zu beflügeln, in der sie ihres Adolphs und ihrer Auguste harrte.

Neben den guten, lustigen Leuten, zu denen hier Emilie kam, erreichte Müller seine freundschaftliche Absicht ganz vorzüglich noch durch die vielen schönen Partieen, die die bezaubernde Gegend um M... zum Vergnügen darbot.

Wo nur Emilie hinkam, öffnete ihr der Tempel der Freundschaft seine Portale. Mancher edle Musensohn blinzte, wo er nur konnte, nach der neuen schönen Erscheinung; bis er sich auf lange Zeit um seine Ruhe geblinzt hatte. --- Alle Eroberungen, die Karolinchen mit ihrer Naivetät, Nettheit und niedlichen Anstande machte, fielen verstärkt auf die Mutter zurück.

Warlich hätte Müller seinen Verwanden mit nichts einen größern Gefallen thun können, als mit der Gegenwart solch eines hol-

holden Geschöpfes. Einige von diesen wären wohl auf die Knie vor ihr niedergefallen, um sie ihre Abreise immer einen Tag um den andern weiter hinausschieben zu laßen.

Am Mittag des siebenden Tages kam ganz zufällig über Tisch die Rede auf B... Klingensteins Aufenthalt. Das brachte Emilien ihre Auguste und all' die Freunde, die sie sich in ihrer nun bald unaufhörlichen Gesellschaft versprach, so lebendig vor's Auge des Geistes; sie dacht' sich dabei die Möglichkeit, daß sie vielleicht heute noch in G... ankäm', weil die Zeit, die Adolph für Hin- und Herreisen bestimmt hatte, zu Ende lief; das dachte sie sich so stark, daß nicht Bitten, nicht irgend sonst Etwas noch so Wichtiges wär' im Stande gewesen, sie auch nur noch eine Minute in M... zu halten.

Höchst beklommen, wegen der Furcht, mit der sie neuen Versuchen, die Reise für heute zu hintertreiben entgegen sah, ließ sie sich nichts merken; schlich sich unbemerkt vom Tisch weg; schickte insgeheim ein Mädchen vom Hause mit dem Auftrag auf die Post, eine Postkutsche zu bestellen, die längstens in einer Stunde vor der Thür stünd'; und

gab

gab eben dieſen Mädchen eben ſo geheimnißvoll den Auftrag, ihre und Müllers Sachen zu packen.

Merklich erleichtert durch das Hinſchwinden jener Furcht und freudig über das Gelingen einer kleinen Liſt, die zwar in Hinſicht der Krümmungen, in denen unſere Damen oft verſteckt ihre Abſicht erreichen, nur Kinderſpiel, für die ſtets geradſinnige Emilie aber etwas außerordentliches und Kunſtvolles war; freudig darüber miſchte ſie ſich eben ſo unbemerkt, als ſie ſich entfernt hatte wieder unter die Geſellſchaft; die dann, Glied vor Glied gar mächtig erſtaunte, als die Kutſche vor die Thüre gerollet kam.

Nur einen Augenblick brauchte Müller, um zu begreifen. Noch einen, um Emilien möglichſt geſchwind mit Karolinchen in den Wagen zu helfen. Noch einen, um bei der Geſellſchaft die Entſchuldigung wegen der geheimnißvollen Eile zu machen. Nun ſchon ſaß er bei ihr.

„Zu! Schwager!“ rief ſogleich Emilie mit klopfender Freude; und ſchon rollte der Wagen durch die bergicht holprichten

Straßen von M... durch, den Gefilden von G... zu.

Mit herannahender Dämmerung kamen sie an; unterhielten sich noch ein Weilchen von den angenehmen Veränderungen der Reise und von den neuen lieben Bekanntschaften; setzten sich dann zum Mahl nieder; und eben erzählte Müller wieder eine schnurrige Anekdote zur beständigen Aufheit'rung Emiliens: —

Trara! Trara! Da bliesen zwei Posthörner in der Straße; und ein starker gelbweiser Fackelschein flog von schon durch und durch erleuchteter Straße zu den Fenstern auf.

Schnell faßt' Emilie Müllern mitten in seiner Erzählung beim Arm und rief mit hastig freudiger Stimme: „Herr Professor!" — Er hielt ein; hört'; sieht mit ihr zugleich nach dem Fenster hin. Der Fackelschein wirft sich blendend in's Zimmer: und ein Wagen hält vor der Thüre.

Emilie: Sie sind's! Sie sind's!

Und damit die Treppe hinunter und Müller hinter drein. — Noch auf der Strasse, so wie nur Auguste den Fuß aus dem Wagen setzt, drücken sich die zärtlichen Schwestern

ſtern ans Herz; halten ſich drei Minuten, verſenkt in die bebendſte Wonne.

Adolh: (windet ſie mit Sanftheit aus einander) Lieben Weibchen! Ihr wollt doch nicht auf der Straße bleiben? Seht! Ihr macht Aufſehn! Geht hinauf! Droben könnt ihr euch umarmen, ſo lange ihr Luſt habt.

Sogleich beide hinauf. Adolph und Müller nach dem wärmſten, aber mehr männlichanſtänd'gen Empfang hinter drein.

Oben im Zimmer.

Emilie; (zu Auguſten, auf Müllern hinzeigend) Hier, liebe Auguſte! Der beſte Freund von meinem Adolph und mir; der vortrefliche Miterzieher unſeres Karolinchens.

Die gewöhnlichen Begrüßungen zwiſchen Auguſten und Müllern; und dann ſogleich wieder das ſüße Tändeln der zärtlichen Schweſtern.

Emilie: Von jetzt an lebſt du nun ganz hier in B... für deine Emilie; liebe Auguſte?

Auguſte: Ganz!

Adolph: (im unſchuldigneckenden Ton) Jetzt kann's die böſe Auguſte wohl ſagen:

Ganz! Aber noch gestern schien sie mir völlig anderen Sinnes zu sein.

Emilie: (befremdend zu Adolph) Wie so?

Adolph: Laß dir den Streich und meinen Schrecken erzählen, liebe Emilie!

Auguste: Lieber Herr Bruder! (sieht den Adolph, dann den Müller an und wirft darin einen bedenklichen Blick auf Adolph.)

Adolph: Ich versteh' Sie. Sie fürchten Müllern. Aber hier meine Hand! Die Furcht ist unnötig. Er ist ein verständiger, und dabei ein herrlicher Mann; mein bester Freund und einverleibtes Glied unsrer Familie.

Freudig empfieng mich der altteutsche General, als ich nach B... kam; freudiger noch die sanfte Generalin da. Gleich am folgenden Tag wurden die schleunigsten Reiseanstalten getroffen; und der brave Mann zählte mir schon die Reisekosten, wobei er die nach B... hin außerordentlich gering, oder nach seinem Ausspruch, knauserig fand; zählte mir die und zugleich, aller meiner Einwen-

wendungen ungeachtet die ungemeßene Pensi-
on, die er im Briefe versprach, auf ein
volles Jahr zu Heller und Pfennigen hin*)

*) Der gute Adolph hätte die sechshun-
dert Thaler gewis nicht für eine so un-
gemeßen grose Pension gehalten, wenn
er neben den Szenen, die ihm nach-
her die neue Kostgängerinn in seinem
Hause zu G... alle verursachte (von
denen meine Leser die wichtigsten zu
lesen bekommen) wenn er neben die-
sen Szenen noch das hätte vermuthen
können, daß der gegenwärtige Zah-
lungstermin der erste und der letzte
wär. Und doch wär' es zu hart, Rings-
steinen in der letzteren Hinsicht der Un-
redlichkeit eines gebrochenen Verbre-
chens zu beschuldigen. Der gute Mann
hatte jezt den vollen Willen, jährlich
seine sechshundert Thaler zu zahlen;
mußte aber bei dem bald laut ertö-
nenden Gerücht von einem allgemeinen
Krieg in Europa, und bei dem bald
nachher würklich ausbrechenden sieben-
jährigen Kriege ein Versprechen uner-
fullt laßen, deßen Erfüllung der Krieg,
der in seinen liegenden Grundstücken
den grösten Theil seines Vermögens
zerstörte, die augenscheinlichste Unmög-
lichkeit entgegensezte.

--- Ueber die Reiseroute konnten wir lange nicht einig werden. S'ist mir einerlei! „war des Generals ewige Leier zu allem, was ich sagte. ---" Die nächste, die beste!" bekam ich bei iedem Vorschlage von Augusten zur Antwort.

Da war denn kein anderer Rath, als die Route, die ich für die angenehmste und belehrendste hielt, als die nächste vorzustellen.

Auguste! (schalkhaftvorwerfend) Also Unwarheit! Warten Sie!

Adolph: So nahmen wir unsern Weg denn über den H... wald und über die H... ischen Gebürge. Ich fuhr da in die Schachten hinunter, um dem Silbergraben zuzusehen; und Auguste trippelte einstweilen, voll peinigender Ungeduld, voll Unwillens über mich, um den Eingang herum. Ich konnt' ihr nun einmal nicht helfen. Meine Wißbegierde heischte Befriedigung. Was wurde mir aber diese Befriedigung für den ganzen folgenden Theil unserer Reise verleitet! Kaum war ich wieder hinauf, so stürzt sie mir, halb ohnmächtig, mit den Worten entgegen:

„Ha!

„Ha! meine Ahndungen! Was war „das so gut, daß ich mir vor drei Wochen „das Abendmahl reichte; Ha! Der Be„fehl meines Schutzgeistes! — O! Emilie! „Ich soll dich nicht sehen; soll sterben, eh' „ich dich umarme.“ —

Da hatt' ich meine liebe Noth, zu laviren. Ja wohl laviren mußt' ich, wie ein Schiff, das nach Norden will wenn ihm der Wind von Norden her in die Seegel bläst: durft' nicht gerade zu widrsprechen; denn ich kenne die Folgen des Wiederspruchs auf melankolische Grillen. Eingestehen durft ich aber auch nicht; mußte so hin und her trösten, daß mir der Angstschweiß ausbrach, bei dem trösten.

In Kl... speisten wir am zweiten Reisetage zu Abend und hielten das Nachtlager. Hier sollt ich ihr denn viel, recht sehr viel von dir erzählen. Nichts bessers als das, an die Stelle jener Trostepisteln, die mir eben so, wie dem Rolling sein Prakticiren gerathen. Die Vergleichung fiel mir da eben ein, weil ich in jener Schilderung von der lieben Emilie auch auf Rolling kam. Diese Szene schien so das Rechte für die me-

lankolische Auguste. Ich erzählt' also; ich Narr, ich Schafskopf erzählt' also mehrerlei Art; kleine Mißhelligkeiten zwischen mir nnd Emilien, die besonders ihre Melankolie nnd ihre faselnde Fantasie ---

Emilie: (warnend) Du! ---

Adolph: Zum Gegenstand hatten. Vergnügt bringen wir den Abend hin. Ruhig, nichts Böses ahndend wünsche ich Augusten gute Nacht; und sie mir dem Schein noch eben so ruhig, wie ich. Vorher noch traf ich mit ihrer Einwilligung Anstalten, daß wir um zwei Uhr Morgens geweckt würden; denn um drei Uhr wollten wir fahren. ---

Gott! Hätt' ich nur ahnden können, die Einwilligung, die Ruh' und heiterkeit sei verstellt, um mich nur sicher zu machen! --- Müller! Emilie denkt euch den Schreck, das Entsezen! Und (halb im Ernst) Auguste! Denken sie ihn auch! Lernen sie dabei, wie sehr der Tiefmelankolische an seinen Freunden zum Verbrecher wird, wenn er sie seiner lustigen Grillen wegen in die peinlichste Verlegenheit sezt!

Um zwei Uhr Morgens weckt mich der Keller vom Hause mit der Schaudernachricht:

„Er

„Er hab' die Frau Generalin so eben auch „wecken wollen; hab' lang an der Thüre ge„pocht, stärker gepocht; hab' keine Antwort „vernommen! sei hineingegangen. Da sei's „Bett leer gewesen."

Ich, wie fuhr mir der Tod durch die Glieder: Leer? Kerl! Lügst du, oder führst du Tod und Verderben im Munde? Leer? (hier sprang ich mit einem Satz zum Bette heraus) Leer? sagst du? --- Verschliest ihr des Nachts euer Haus nicht?

Er: Allerdings! Hab's noch selbst gestern Abend um elf Uhr verschlossen und verriegelt.

Ich: Um elf Uhr, sagst du? Um elf Uhr? --- Sie ist fort! fort! Es war erst neun, wie sie zu Bett ging.

Er: (mit einer gleichgültigen Kälte, als müßt ich ihm die Knochen zerschlagen, um ihn in Bewegung zu bringen) Zur Hausthüre hinaus nicht. Das ist nicht möglich. Bis elf Uhr war ich noch mit meiner Herrschaft unten in der Wirthsstube. 'S gieng Niemand zur Thür' naus. Man hört's gar eigentlich wegen der Schelle, und weil die Thür beim Auf und Zumachen stark knarrt.

Ich:

Ich: So ſuch Kerl! Weck' den Poſtillion! Weck deinen Herr, deine Frau, den Stallknecht, die Mägde! Alles mach lebendig! — (Geht wohl der Klotz von der Stelle? Hier griff ich nach dem Degen in der Ecke) Wart! Ich will dir Beine machen.

Er mit dem Licht in der Hand wieder hinunter. Ich mit einer Geſchwindigkeit, die ihr euch vorſtellen könnt, in die Kleider. Da ſtürzt der Kerl wieder die Treppe herauf, und ins Zimmer: Herr Chirurgus! Sie iſt fort!

Ich greife würend noch einmal nach dem Degen: Kerl! willſt du erſt ſuchen? Du biſt des Todes auf der Stelle.

Er: Gott im Himmel! Laßen ſich doch ſagen! 's ſuchen hilft nichts. In ihrem Schlafzimmer hat die Wirthinn geſtern das groſe Waſchſeil liegen laßen. Das hat ſie ans Fenſter gebunden — — —

Ich: (verzweifelnd) Alſo fort! — Ha! wer hieß mir's, mich mit einem tollen Weib zu befaßen? Mach' Lerm! Polter' heraus, was Athem und Beine hat! Poſtillion heraus! Pferde geſattelt! Ich eins; du eins; der Poſtillion eins; der Wirth eins; in allen

vier

vier Weltgegenden des Waldes. (Hier warf ich dem Kerl einen Louisd'or zu) Mach' Kerl, oder du bist unglücklich.

Hier meine Lage; das Unheil im Hause; das schrecken des Wirthes; sein Mißtrauen; das Mißtrauen, die Furcht des Postillions, der, Gott weiß! Spitzbuben zu fahren glaubt; die Pferdegeduld, bey der höchsten Gefahr der geringsten Verzögerung, erst noch die Leute bedeuten zu müßen; erst noch Rechnungen abwarten müßen — — Ha! Auguste! Sie sind mir lieb! denn Sie sind Emiliens Schwester. Aber solte das hier so fort gehn; nur einmal noch etwas Aehnliches hier vorfallen: dann bieten Sie mir ein Königreich; alle Schätze der Erde; ich behalt' Sie keine Minute länger im Hause.

Müller und Emilie in bebenden Aengsten.

Auguste (stürzt ihm zu Füßen:) O! Ich bin eine Abscheuliche! Verzeihung!

Adolph: (hebt sie auf) Dort oben im Himmel mein Zeuge! Von Herzen ist Ihnen die schon lange gewährt. Aber setzen Sie mich nicht in die Lage, sie so noch einmal gewähren zu müßen.

Endlich

Endlich bracht' ich denn doch mit einer Mühe, die mir nur in der unbeschreiblichen Angst nicht zu schwer war, die Leute zum Begreifen. Um drei Virtel auf drei Uhr saßen sie all' auf den Pferden vor dem Wirthshaus; und ich auch. — Mit einer Faßung, wie sie nur höchste Verzweiflung dem Sterblichen einhaucht, gab ich ihnen die Ordre:

Die gestrige Nacht, Leute! die ich im Wagen zubrachte, gieng der Mond um zwölf Uhr auf. Also heut Nacht etwas später. *) Er kann höchstens seit zwei vollen Stunden erst scheinen. — Vor'm Aufgang des Mondes gieng sie nicht fort. Sie ist furchtsam, und weiß von unsrer mißlichen Farth gestern Nacht, daß ohne Licht im Wald nicht gut reisen ist. Also ist sie kaum seit zwei vollen Stunden weg. Du reitest da hinaus; du dahin; du hiehin; ich selbst dorthin; jeder seinen Weg immer gerad' fort; aber nicht weiter als höchstens etwas Weniges über eine Meile. Die Baurenhütten, die Bergmannshäuser, die Dörfer, die vom geraden Weg nicht weiter als eine Viertelstunde seit ab liegen, müßen mitgenommen

*) Er war eben im Abnehmen.

nommen werden. Alles da herausgedonnert; eiligst, eiligst nachgeforscht; wenn nichts da ist, im stärksten Gallop wieder auf den vorgeschriebenen Weg. Hier zehen Louisd'ors, wer sie find't! Hier vier jedem andern, dem ich's am Pferd und an der Mien' ansehe, daß er sich Müh' gab. — Wo sie ist; wie sie ist; aufs Pferd geworfen und mit ihr Carriere hieher zu. Mag sich stellen, sich weigern, wie sie will; vorschützen, was sie will. Ohne Gnade auf's Pferd mit ihr und fort! Schlag sieben Uhr muß alles wieder da sein! Marsch!

Jetzt sprengten die Kerls fort; jeder seinen Weg; ich den meinen; durch dünne und dichtes Gebüsch; über Reiser; über Steine; über Baumwurzeln; durch Waßer; durch Koth; über steile Berge; über schroffe Felsen; in Tiefen; zwischen engen Bäumen hindurch; hier gestürzt; hier stecken geblieben; hier hängen geblieben; hier einen Schlag vor den Kopf von einem Baumast, daß mir hören und sehen vergieng dann einmal mit dem Pferd wieder gerennt vor einen Baum oder Strauch, daß sich's hoch bäumte und Wolken schnob und durchgieng, daß

mir

mir die Blätter und Zweige das Geſicht wund ſchlugen; oder, wenn's ſo noch einmal kam nicht von der Stelle wollt?

Emilie: (fällt ihrem Adolph zitternd und erblaßt um den Hals, als ſollte ſie ihn im Augenblick verliehren) Ach Adolph! Adolph!

Adolph: Ja Weib! Dich dacht' ich genug; dankte dem Himmel, daß du nur nicht ſäheſt das Durchklemmen; das Stolpern; das Stürzen; beim blaßen Mondenſchein, der nicht hell genug, um zu erleuchten, doch hell genug war, um einen Schauder über das alles zu gießen; als wären's des ſchwarzen Tartarus halberleichtete Schattengefilde.

So gieng's; mehr als zehnmal ſeit abwärts, wo ein Lichtchen glimmte, und einen ſchwachen Strahl von Hoffnung in mein angſtvolles Herz ſchoß. Aber wo ich hinkam, war keine Auguſte.

Schon zuckten über mir im blauen Aether des erſten Morgenroths Strahlen. Schon ſtand Hand hoch der Schaum auf dem ermatteten Pferde. Schon bluteten mir Geſicht, Hand, Arm, Knie und Fuß von Schrammen, Stoßen und Klemmen.

Schon

Schon war ich bey vielen Hütten geweſen, und hatte immer keine Auguſte gefunden: als wär mirs; ich hörte fern hinter mir raſcheln durch Blätter; hörte trappeln vom Hufſchlag; Hufſchlag tönen auf Steinen; hohl, dumpf ſchallen wie auf Wurzeln; dann patſchen im Waßer.

Still ſtand ich und horchte! --- Mir däucht', es käm näher und näher. --- Ha! Da faßt' mich auf einmal der Schreck bei den Haaren. --- Halloh! Halloh! Halloh! ſchalle's rings um mich her in dem Walde als wär' er mit Räubern und Mördern gefüllt. Gräslich dumpf hallten tauſend Echo's: Halloh! — Halloh! wieder. Wild ſtampfte das Roß! Nicht aus der Stelle: es hörte Pferdegewieher. — Sie kamen näher. — Sie ſchrieen: Chirurgus! Und mir flog in erſtarrender Verzweifelung der Gedank' auf: Ha! Tod! dein Tod! Ha! Aber Tod um Tod! Säbel! Nur mit Blute geröthet ſollſt du hier mit dieſem Arm fallen! Ich zog den Degen mit der rechten; mit der linken eine Piſtole, mit der ich zugleich den Zügel hielt.— Sie kamen näher. Ich ſeh' Mann und ſeh' Pferd. — — Ha! welch unerwartete Freude!

de! Da ist's der Kl... ische Wirth; der Keller und mein Postillion. —

„Wir haben sie funden! Wir haben sie funden! “ schrieen sie mir, so bald sie mich sahen, (ich stand auf einer Anhöhe) laut jubelnd entgegen. Ich, entzückt, sogleich mit ihnen zurück; rasch, wie im Hui, durch das Gesträuche, zwischen den Bäumen hindurch, daß rund um der Wald ertönte.

Eben pimpelt das Thurmklöckchen in Kl... siebenmal, als wir ankamen. Ich hatte auch nicht eine Unze Besinnung mehr im Gehirn. „Wo ist sie? Wo ist sie? “ rief ich im hastigen Sprunge von dem Pferde; und stand auch schon in der Wirthsstube vor ihr.

Da saß sie, frisch angekleidet, auf einer hölzernen Bank; den Kopf zurück ins Fenster gebogen; die Armen schlaff nieder gesenkt; die Augen geschlossen: wie eine Todte. Schütteln und Rütteln und Reiben und gebrante Waßer ihr auf die Schläfe und in die Nase gespritzt, riefen sie erst nach vielen Minuten ins Leben zurück. Sprachlos und sich selbst nicht mächtig blieb sie noch eine halbe Stunde. Unruhig rannt' ich in der Zeit im

Hause

Hauſe umher, unwiſſend, was hier zu den-
ken und zu thun war. ——

Jetzt kam ſie zu mir aufs Zimmer, wie ein Verbrecher, der dem Galgen entflohen iſt. Auf alle meine Fragen keine andere Antwort als: „Ich bitte Sie um Gotteswillen! Laſ-
„ſen Sie uns reiſen, daß wir hier wegkom-
„men. Mir thut keine Ader mehr weh.
„Im Wagen will ich Ihnen denn alles er-
„zählen.

Ganz und gar nicht begreifend, wie das alles zuſammenhieng, ließ ich anſpannen. Unterdeßen mit ihr hinunter in die Wirths-ſtube.

Ich: (zum Wirth, als er hereintrat) Iſt er ein Bergmann, Herr Wirth? Da liegt ein Bergmannshabit mit Kamaſchen, Hinterleder und allem Zugehör.

Der Wirth: Ei! Ich hätte bald was geſagt. Wirth und Bergmann: das geht nicht.

Ich: Oder eins von ſeinen Leuten?

Er: Hier im Haus Niemand. — Ja ſo! Wegen der Kleider da? Die gehören der Frau Generalin. Der Keller, der ſie ein-geholt hat, hat ſie damit angezogen gefunden.

Indem blies der Postilion zum Zeichen, er sei fertig.

Ich: Lauter Räthsel und Räthsel; Auguste! --- Kommen sie! Ich hoffe im Wagen Erklärung. Wollen aber doch das da nun mitnehmen, weil's doch Ihnen gehört.

Ich faßte das Bergmannshabit zusammen, und warfs vor uns hin in den Wagen.

Emilie: O Liebe Auguste! Wolltest du den Adolph nicht ablösen? Wolltest du uns nicht selbst erzählen, was du ihm im Wagen erzähltest: was mit dir die Nacht vorging?

Adolph: Bin's herzlich zufrieden. Denn ich denke mir die Sache beim Erzählen immer zu lebhaft, und dann geht's mir im Herzen und im Blut gerade wieder so schlimm, als bei dem Vorfall selbst.

Auguste: Szenen, wie die, die der Herr Bruder mir in Kl... von sich selbst und dir Emilie erzählte, sind Gift für meine trauernde Schwermuth. Aber ich liebe dies Gift. Immer reist seine Süßigkeit mich so unwiderstehlich dahin, daß ich's mit vollen Zügen

ein

einschlürfe; dabei die widerstrebende Vernunft übertäube, und dann allemal die schmerzlichsten, und noch dazu gewis vorhergesehenen Folgen gleich nach dem Genus, an Geist und Körper empfinde.

Emiliens Haus und Familie stand bis vor der Schilderung dieser Szenen, als ein Haus, eine Familie vor mir, wo Ruh' und Seeligkeit, wo die schönste Harmonie aller mit einander verbundenen Personen ihren Thron aufschlugen. Aber schwarze, grauenvolle Schatten umzogen und dunkelten mir dies Gemälde des Geistes, so bald der Herr Bruder erzählt, und durch seine Erzählung meinen überwiegenden Hang zur Melankolie genährt hatte. Nie abgezogen, im Gegentheil unendlich mehr hingezogen hätten mich diese schwarzen Schatten zu Emiliens Familie und ihr selbst: denn der hohe Tag eines reinen Glücks ist mir zu blendend; ich haße ihn, weil er's nie vermag, mich mit seiner Taghelle zu durchströmen. Aber jezt, sobald die Erzählung aus war, schimpfte der Herr Bruder wie ein Bootsknecht auf alle melankolische Grillenfängereien, und auf die, die sich ihnen überlaßen. --- „Sie sind allzumal

Narren“, sagt' er. „Entweder sind sie am Leibe krank; dann werft sie ins Bette, und laßt sie mediziniren; und bekümmert euch nichts drum, ob sie tausend Teufel und Geister mit Fledermausflittigen um sich rauschen hören oder nicht. Sie haben ein schwarzgallichtes Fieber und müßen kurirt werden. Oder, wenn das nicht der Fall ist, so sind sie am Geist krank; sind verrückt: dann mit ihnen ins Tollhaus.“

Und nun (sie greift Emilien zärtlich bei der Hand) denk dir Emilie! Wie der Herr Bruder die Epistel an mich, bei der mir ohnehin schon Hören und Sehen vergieng, so schloß: „Szenen, wie die in der Kirche mit Ihnen, Frau Schwester! werden in meinem Haus auf eine von den beiden Arten, die ich Ihnen so eben vorlegte, kurirt.“

Das fehlte noch, um mich so mit Angst für die Zukunft zu füllen, daß ich schwindelnd hin und her wankte. Der Herr Bruder hatten aber das alles mit einem so unschuldigen Tone gesagt; hatten dabei so wenig die Absicht, mich zu betrüben, daß Sie mich gleich drauf fragen konnten; wann wir uns am andern Morgen wollten wecken laßen, und

wann wir fahren wollten. Ob ich nun gleich um keine Sekunde aufhalten konnte den ängstlich betäubenden Schwindel, der meinen Geist im unermeßlichen Zirkel ohne Ruhpunkt umhertrieb: so vermochte doch seine Unbefangenheit so viel über mich, daß ich ihm das, womit er mich durchbohrt hatte, von Herzen verzieh, und daß ich mir nicht das Mindeste merken ließ, ich sei unruhig. Ich willigte in alles, was er vorschlug und trieb, so stark ich nur konnte, daß ich ins Schlafzimmer kam, um mich selbst über meinen Schwindel und seine Ursachen zu vernehmen. Was ich hier dachte; was ich hier raste: wie kann ichs noch wißen?

Alle Hauptgedanken waren die:

Will dich das Schicksal denn ganz unter seiner Bleischwere zerdrücken! --- Es scheint so: dann statt eines Retters hatt's dir einen Peiniger gesendet. Ja einen Peiniger! Er kennt mich nicht; er begreift mich nicht; weiß meine Leiden nicht; hält sie für Krankheit. --- O Gottheit! So bin ich denn allein in der Schöpfung; allein; ohne ein mitempfindendes Wesen; ohne einen Menschen, der meinen Klagen sein Ohr und sein

Herz leiht, und milderndes Mitleiden in sie eingiest! --- Allein in der Schöpfung! --- O! Wär' ich wieder auf dem Gut Klingstein! Da war doch kein Foltrer, der mir Medizin eingoß; keiner, der vom Tollhaus sprach. Da schüttet' ich meinen Jammer in den Schoos der schönen Natur aus. Sie streckte ihre liebevollen Arme weit weit nach mir aus, und gab Seegen, gab Ruhe für den Jammer zurück. --- --- Ha! Nur das süsse Bild eines Geschöpfes, mir ähnlich, aus einem Stoffe mit mir, zu einer Zeit mit mir bereitet und ins Leben gerufen; --- nur dies verführerische, dies für Augusten unwiderstehlich verführerische Bild konnt' mich von dem Ort der stillen Naturfreuden ins Weltgetümmel zurückschleudern! --- Nein! Folgen sollt' ich dem Verderber in den todhauchenden Abgrund? Eine Schwester umarmen, und zugleich mit ihr von ihm in jedem Augenblick tausendfach gefoltert, gemartert werden? --- Süßes Bild! So mustest du Augusten bethören? --- O! Wär' ich wieder auf Klingstein! --- --- Doch nein! Hier stand ich unter der Gnade eines Gefühllosen, dem das Waßer unter der Eisrinde

rinde des Nordpols statt Blut in den Adern schleicht; --- unter deßen Gnade stand ich dort; mußt' von ihm mich füttern und verachten laßen. --- --- --- Auguste! --- Und fühltest erst jetzt das? Das jetzt erst? --- Nun weit weit von ihm weg; von Rosenbusch weg! --- --- --- Wohin? --- --- Gottheit! Die du mich schufst! Kein Plätzchen auf deiner grosen Erde für mich Wurm, ohne zertreten zu werden! --- --- O! Daß ich ein Mann wär'! Mit Tagelohn wollt' ich mir durchhelfen; unbemerkt, unbegnadigt von kalten Gefühllosen, ungefoltert von Wütrichen; auch von gutmüthigen Wütrichen, die nicht wißen, daß sie foltern, und noch Dank, noch Liebe für ihre Peinigungen erwarten. - - --- Wär' ich ein Bergman! Rund um mich, über mir, unter mir, neben mir stets dumpfholes Rufen von den Boten des Todes; dem Licht des Tages gestohlen; unter Brüdern, die gleiches Schicksal drückt, und die gewis nicht martern; vergeßend unter ihnen, unter den drohenden Gefahren, unter den Arbeiten mein Her; mein zurückgelaßenes Kind; die Muttertyranei, es nicht zu erziehen; sich nähernd mit ruhig-

gemeßnen Schritten dem Grabe; bis der all erbarmende Zufluchtsort alles Leidens seine kühldunkle Stätte eröffnet; mich aufnimmt --- --- Ha! --- Bergmann! --- Verkleidung! --- Flucht! Ja! Flucht; Verkleidung und Bergmann! Erbarmende Gottheit: Tod oder Hülfe!

Hier lief ich hinunter, zum Postillion.

„Schwager! Noch eine Bitte diesen Abend! Wollt' er nicht so gut sein, meinen Koffer hinauf ins Schlafzimmer zu tragen. S'ist einiges Nachtzeug drinn: das brauch ich.“

Der gute Mann, dem der Schlaf schon Augen und Füße gelähmt hatte, that's in dem Augenblick, und ich lohnt' ihn für seine Gutheit. Ohne recht zu wißen, was ich wollte, schloß ich den Koffer auf, und nahm alle Juwelen, alle Kostbarkeiten und meine Schatoulle heraus. Alles das legt' ich auf den Tisch hin, und rannt' nun im Zimmer umher, ringend mit Verzweiflung; mit dem Gedanken an Flucht; mit ihren Folgen für meinen Begleiter, für Emilien und für mich selbst. Lange Zeit dauerte das. Aber nicht einem Mörder wollt' ich von dieser Zeit nur

einen

einen Augenblick wünschen. Mehr als Rad, als langsames Gliedersägen würd' er ihn foltern. ---

Da ging mir unversehens das Licht aus, und des Mondes milder Schimmer fiel in mein einsames Gemach. Ich ging ans Fenster. Alles Todtenstille. —— Kein Lichtchen mehr in dem ganzen Kl... das sich an der einen Seite des Wirthshauses hinzog. Kein Hund bellte. Kein Heimchen zirpte. Todtenstille eben so auf der andern Seite im Walde. Fürchterliche Schatten von den Bäumen, die das schwache Mondenlicht nur hin und wieder durchließen. Kein Uhu, kein Käuzchen raschelte da seiner Speise nach. Kein Westhauch schaukelte die Zweige und Aeste. Kein Blättchen rührte sich. Keins fiel auf den Boden. Anfangs fuhr mir das mit Schaudern in meine Glieder. Nach und nach behagt' mir die Stille. „Es ist Grabesstille," dacht' ich. Sie ist Ruhe und würkt „Ruhe. Sie winkt mir, zu folgen; will „mir Geängstigten Ruhe ins Herz senken."

Jetzt sah ich vom Fenster hinunter. Huhu! die schreckliche Tiefe! Zwei volle Stock-

Stockwerke! Jetzt wieder zurück vom Fenster. Wimmern und Winseln im Gemache umher. Da zeigt mir der matte, blaulichtgeflamte Mondschimmer etwas Rundes in der Eck auf dem Boden. „Was ist das? Ha! Rettung! Hülfe!“ Ein aufgerolltes Waschseil. Mit angstvollem Herzpochen, etwa belauscht oder doch gehört zu werden, und mit entsetzlicher Geduld bohrt' ich einen Schraubennagel, den ich von den Vorhängen oben aus der Wand riß, in einen Balken am Fenster; zog dann das Seil durch das wenige Fett durch, das vom ausgebrannten Licht übrig war; band's nun fest an den Nagel; warf's hinaus; steckte in der Verwirrung einen Rehbeutel, der neben der Schatoulle und den Juwelen lag, ein; und ließ mich bebend und schwindelnd auf den Boden hinunter.

Hier merckte ich gleich meinen Irrthum. Aber welche Freude, da ich noch einen Dukaten im Rehbeutel fand, von dem ich nichts wuste. Nicht zehndausend Thaler hätten mir in meinem ganzen vorigen Leben so viel gegolten, als jetzt dieser Dukaten. ---

Aber wohin nun? „In den Wald!“ war der erste Gedanke. Mit wankenden Tritten, Angst, Furcht, Freude und Hoffnung im Herzen nahr' ich mich den schaudernden Schatten. In den ersten Minuten verlohr ich betäubt den Weg schon; muste nun zwischen Gesträuchen und Baumästen hindurch; must' zehnmal umkehren, wo das Gesträuch gar zu dicht war, oder ein Bach floß, der mir zum Durchwaden zu tief schien. Schon nach einer Stunde vermocht ich keinen Schritt mehr. Die durchstochnen Füße versagten ihre Dienste; und das gepreste Herz in dem beklemmenen Busen konnt' sie nicht stärcken. Ich sank nieder in ein Gesträuch, das mich im Fallen noch an tausend Orten verwundet'.

„Hier must du sterben!“ Das konnt' ich noch denken. Uebrigens muß, Gott, der mich schuf, allein weiß es, bewustloser Todesschlummer mich in seinen wohlthätigen Schleier gehüllt haben; denn, als ich wie von einen fürchterlichen Traum erwachte, fühlt ich mich auf strohernem Lager; sah mich in einer düstern Bergmannshütte; einen Bergmann und noch zwei Weiber um mich her, die Thränen vergoßen. Der

Der Bergmann erzählt' mir auf Befragen: er habe nach Kl... gewollt, um den dortig geſchickten Hirten für ſein Kind zu hohlen, das ihm erkrankt ſei.

Müller und Adolph zugleich: Den Hirten?

Auguſte: (fährt, ohne das zu beachten, fort) Er habe den nächſten Weg von der Straß' ab durchs Gebüſche genommen, und mich da im Todesröcheln, ohne Bewegung, im Buſchwerk liegend gefunden. Ohne ſich lang' zu beſinnen, hab' er mich ſchlafend auf die Schultern genommen, und hier in die Hütte getragen. Nach Kl... ſei nun ſein älteſter Sohn gegangen.

Ich: Guter Gott! Verzeih, daß dich dein Kind läſtert. Du haſt doch auf deiner Erde noch Seelen, die fremder Noth ſich erbarmen; und ſollten ſie auch nur mit Bergmannskittel bekleidet, in Bergſchachten vergraben, umherſchleichen.

Ach! Wie die guten Leute vor meinem Entſchluſſe erſchracken! Wie ſie alles anwandten, mich davon abzubringen! Meine Schwäche, meine Krankheit, mein Geſchlecht mir vorſtellten. Alles vergebens. Sie muſten

mir

mir ſtatt meiner Kleider, die ich ihnen gegen all' ihr Einreden ſchenkte, ein Bergmannshabit geben. Ich zog's gleich an. Endlich verſprachen ſie mir auch, als ſie meinen Entſchluß unerſchütterlich ſahen, mich mit dem früheſten Morgen zu einem Bergwerkeinſpektor zu führen, daß mich der als Bergknappe in den Dienſt nähm'. Nun wiegte ſanfter Schlaf mich auf dem ſtrohernen Lager in die ſanfteſte Ruhe: denn ich war nun über die Zukunft ganz ohne Sorgen.

Da krachte auf einmal ein ſchreckliches Donnern, bei dem mein Lager erbebte, und ich aus dem Schlaf hoch in die Höh' fuhr, mich und alles in der Hütte aus dem Schlaf auf. Ein Mann mit Baſiliskenaugen und Furienmienen trat, über und über mit Schweiß übergoßen, herein, ſobald der Bergmann die Thür öffnet! ſah mich; umfaßt' mich; brüllt' den ſich widerſetzenden Leuten ſeine Ordre entgegen; ſchleudert' mich auf's Pferd und --- --- --- das Uebrige hat dein Adolph erzählt', liebe Emilie!

Adolph: (umarmt ſeine Emilie) Nun hab' ich dich erſt lieb, herrliches Weib! Denn deine Liebe verrieth ſich bei dem Erzählen in einem

einem Glanze, in einer Stärke, in der ich bis jetzt sie noch nie sah. Dazu weiß ich jetzt, was ich auch noch nicht gewust hatte: daß es noch größere (Närrinnen wollt' er sagen; aber er verschluckte noch so eben das Wort) Schwärmerinnen giebt, als du bist: Nur laß dich von Augusten nicht noch tiefer in den Trübsinn hineinrennen, als du schon drinn bist; und verlerne mir etwa gar drüber, glückliche und beglückende Gattinn und Mutter sein!

Müller: (murmelt zwischen den Zähnen) und das fürcht' ich beynahe.

Emilie: (die das hörte) Ich nicht. Denn nur an einer Theilnehmerinn meiner Leiden gebrach mir's, die mich versteht, die mich nicht aushöhnt. --- Das war auch Augustens Mangel. Ich denke: nun ist uns beiden geholfen.

Adolph! So dacht der General auch. Wollen sehn! (zu Augusten) Ihnen wird nun wohl bei Ihrem Aufenthalt hier, den ich Ihnen so angenehm machen werde, als es nur angeht, mit meinen Unterhaltungen, mit meiner Gesellschaft nicht viel gedient sein. Und ich muß sagen: ich freue mich recht sehr dar-

darüber, ob ich Ihnen gleich, als der Zwillingsschweſter meiner Emilie recht herzlich gut bin. Wegen der Kirchszene und der Bergmannsidee und dem, was das all' von Ihrer Melankolie verräth, freu ich mich doch drüber. Ich überlaße Sie ganz meiner Emilie. Nur mäßigen Sie Ihre (hier koſtete es ihm Mühe, nicht „Grillen" zu ſagen) Klagen, und machen Sie nicht ſich, mein Weib, mit ihr zugleich mich und das liebe Karolinchen da --- --- --- Wie's da auf dem Schooße der Mutter immer ſo neugierig nach Ihnen hinſchielt! --- --- --- machen Sie nicht dieſe alle unglücklich: ſonſt ſchick' ich Sie warlich wieder dem Generale nach B... zurück.

Auguſte: (faſt ſprachlos erſchrocken) Alles! Alles verſprech' ich und halt' es! --- Nur das nicht! die Drohung nicht erfüllt; nicht einmal noch wiederholt, lieber Bruder!

Emilie: Böſer Mann mit deinem Zuſatz. Doch du ſcherzeſt. Im Ernſte konteſt du ſo etwas nicht ſagen.

Adolph: Mögt's immerhin beide für Scherz nehmen, ſo lange bei Auguſten das Schlimmſte nicht eintritt. — Aber Frau Schweſter! Ich bin müde. Und ich glaube: Sie

Sie sind's auch; durch die Herbstluft, die in den Wagen zog und Ihnen stark in's Gesicht schnitt.

Emilie: Brauchst uns drei (auf sich und Müllern und Karolinchen zeigend) von der Müdigkeit nur nicht auszunehmen! Wir kamen auch seit einigen Stunden erst von einer vergnügten Reise nach M... zurück.

Adolph: (erfreut) Lieber Müller! Dank, herzlichen Dank Ihnen für die zärtliche Sorgfalt und ununterbrochene Wachsamkeit auf die Heiterkeit meines Weibes. Denn Sie hatten das doch angestellt. Das weiß ich. --- Also bedürfen wir nun alle der Ruhe. Ich aber zuverläßig am meisten, weil ich morgen mit dem Frühsten unzählige Besuche zu machen habe, die alle sehr dringend sind.

Emilie: Zu deinen Patienten? O! die hat Freund Müller vortreflich besorgt; und die meisten sind schon wieder ausgegangen.

Adolph: Das wußt' ich im vollen Zutrauen auf seine Freundschaft schon längst. Nein! Zu andern Leuten. Gute Nacht, ihr Lieben!

Karolinchen: (ihm nachrufend) Gute Nacht Vater! Aber morgen müßen Sie mich gewis mehr auf den Arm nehmen, als Sie heut thaten.

Ende des ersten Theils.

Neue Original-Romane
der Deutschen.

Bd 34.

[Verf. Georg Christoph Hellner.]

1907.7763

Familiengeschichte der Rosenbusche.

Aus authentischen Quellen.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1790.
bei Carl Friedrich Schneidern.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi

Nach vier Wochen.

Szene auf Müllers Zimmer.

Anfangs Adolph und Müller; dann auch Emilie und Auguste.

Müller hat eben ein Packet Zeitungen vor sich liegen und lieſt drinn, als Adolph ins Zimmer tritt.

Adolph: Lieber Müller! Wie kommen Sie denn zu der Lektüre da? Wer stimmte denn neulich, als auf politiſche Sachen die Rede kam und ich mit einem Eide bekräftigte, in vier Jahren keine Zeitungen gesehen zu haben; wer stimmte denn da so herrlich mit ein und ſchalt auf die politiſchen Kannengießer, die ich in den Kabinetern der Großen beßer als in ihren eigenen Häuſern finden, und den Zuſtand der kaiſerlichen Königlichen und fürſtlichen Finanzen beßer wiſſen, als den ihrer eignen?

Müller: (mit zuverſichtlicher Miene und Ton) Das war ich; und das bin ich noch.

Adolph: (lächelnd) Und der Wust Zeitungen da?

Müller: Widerspricht nicht im Mind'sten dem, was ich sagte; auch nicht dem, was ich von mir sagte.

Adolph: (verwundernd) Nicht?

Müller: Nein! Gar nicht; lieber Rosenbusch! Nichts als Zeitungen lesen; nichts als Zeitungen im Kopf haben und sich selbst drüber vergeßen, ist Narrheit. Aber vor Zeitungen wie vor giftigen Schlangen weglaufen, wie wär' einen schon Lebensgefahr in dem Nacken; vor mündlichen Nachrichten von neuen Veränd'rungen auswärtiger Staaten die Ohren verstopfen, wie würden sie einen auf der Stelle ins Grab donnern: ist wieder Narrheit; nur eine andere Art Narrheit; aber eben so wie jene des Tollhauses würdig.

Adolph wie bedonnert von der Allgewalt einer nicht beachteten Wahrheit und beschämt tritt einige Schritte zurück; und hält die Hand vor die Stirn in sprachlosem Nachsinnen.

Müller: (dem's schon weh thut, sich obgleich ohne Absicht etwas hart ausgedrückt

zu haben, zieht Adolphen neben ſich auf einen Stuhl) Ich that ihnen weh, Freund! weil ich Ihnen mit ſtarkem Ausdruck eine Wahrheit vorführte, an die Sie lange nicht dachten. Die Sache mußt' Ihnen geſagt werden, weil Sie mich unausweichlich drauf ſtieſen, und ſie einmal doch hören mußten. Tröſten Sie ſich mit mir. Mich traf das Ding geſtern noch anders. Ich war in einer luſtigen Geſellſchaft, die der Regierungsſekretair Rautenſtrauch zuſammengebeten hatte. Tauſend Anekdoten und lachenerregende Einfälle hatten mich da ſchon einige Stunden in angenehmes Behagen verſetzt: als auf einmal ein gewiſſer Herr Studioſus Theologie, ſein Nam' iſt mir entfallen, der wohl jetzt eben zum erſtenmal von ſeiner Konkordanz weg unter Menſchen gekommen war, wegen des Unterbringens ſeiner Hände immer beſonders verlegen ſchien, und bis dahin auſſer ſeinem albernen Mitlachen kein einſilbigtes Wort, keinen Ton hatte aufbringen können, nun auch was ſagen wollte, und ſich ſchnell mit freundlicher Mien', als woll' er etwas ſehr Schönes verkünden, zu mir wend'te.

„Wertheſter Herr Profeßor! Sie werden nun Ihren geliebteſten Freund auch bald verliehren?“ —

Ich: (mit beleidigtem Erſtaunen, weil ich ganz und gar nicht begriff, was der Tropf wollte, riß die Augen ſperrangelweit auf) Was zum Teufel! Wollen Sie denn damit?

Er: (den der ſtarre Blick, die Frage, der Ton dabei aus aller Faßung herausbrachte, wurde blutroth; ſchlug die Augen zu Boden; rieb die Hände; endlich und endlich) O! Ich meinte nur ſo!

Ich: Aber mit ſolch einem ſonderbaren, vom Himmel gefallenen, Meinen die Leute für nichts und wieder nichts zu erſchrecken: möcht' ihnen wohl nicht immer ſo hingehn. — Meinen Sie doch gefälligſt auf ein andermal etwas Geſcheiders.

Hier nahm ſich unſer aufgeweckte Wirth des Pinſels an, der nichts als ein einfältiges Verzeihungbitten nach dem andern noch aufzubringen vermochte.

„Ich will für ihn antworten, wenn Sie's erlauben, Herr Profeßor! Ganz Europa wird zuverläßig mit einem blutigen Krieg überzogen; und das bald. Alle Zeitungen

ſind,

ſind, wie Sie ſchon wiſſen, ſeit ein paar Jahren davon voll. Jetzt lauten aber die Nachrichten ſo fürchterlich; die Kriegsanſtalten; und ſelbſt das was mit dem Militair hier in G... vorgeht, iſt ſo ernſthaft, daß man glauben muß: dies Frühjahr noch werden die Blutſzenen eröffnet. Da meint nun der junge Herr dort hinten in der Ecke, der Herr Chirurgus Roſenbuſch werd' als Regimentschirurgus oder ſo was mit ins Feld gehn, und hat auch dabei Wahrſcheinlichkeit und ein allgemeines Stadtgeſpräch vor ſich.

Adolph: (mit ſtarrenden Staunen) Und das iſt all' wahr?

Müller: Mich überlief's eben ſo, wie Sie jetzt, daß mir die Schreckenpoſten als ganz bekannte Dinge erzählt wurden. Zum erſten mal ſchämt' ich und ärgert' ich mich, keine Zeitungen geleſen zu haben; zog mich mit einem: „Ja ſo!" das andeuten ſollt', ich wüßt' alles, noch ſo ziemlich aus der Sache. Und deswegen finden Sie mich jetzt unter dem Schwall Zeitungen: deswegen ſagt' ich Ihnen vorhin, was Ihnen ſo auffiel.

Adolph: So laßen Sie doch ſehn! Was ſteht denn all' drinn.

Müller: Ich will Ihnen, was ich hier und da in ganzen Jahrgängen von Zeitungen zerstreut fand, im pragmatischen Auszuge erzählen, dem Sie wenigstens das Verdienst der Kürze nicht ableugnen sollen.

Grosbrittannien und Preußen haben eine Allianz geschloßen, um gegenseitig ihre teutschen Staaten zu schützen. Das zeigt also doch schon, daß sie Schutz ihrer Staaten nöthig glauben. Viele Nachrichten stimmen dahin überein, Portugall werde auch diesem Bund beitreten; was mir aber doch nicht so recht in den Kopf will. In Preusen, Grosbrittannien und seinen teutschen Besitzungen auf der einen Seite; und auf der andern in Frankreich, in Spanien, sogar auch einigermaßen in Rußland und Schweden, Oesterreichs Bundsgenossen, in Oesterreich selbst, in Chursachsen und vielen vielen andern Gegenden Teutschlands, die nicht so sehr an den Streitigkeiten selbst Theil nehmen, als Hülfstruppen unter die Waffen stellen wollen, ja selbst hier im D... schen werden Zurüstungen über Zurüstungen gemacht. Alle Fabricken sind in Beschäftigung mit Säbelklingen, Flintenläufen, Patrontaschen und ande-

renMontirungsstücken; mit Pferdedecken; Zelterverfertigen und allen den tausendmal tausend Dingen, die Kriegsbedürfniße sind. Soldaten werden geworben, so viele, so barbarisch für Familienwohlstand und Menschenglück, daß einem die Haut schaudert. Was auf den Dörfern nur die Muskete tragen kann, wird dem Pflug, den Armen der Braut oder gar der Gattin, unerzogenen Söhnen und Töchtern selbst Säuglingen, entweder öffentlich mit dem Schein des Rechtes geraubt, oder heimlich mit Hinterliſt gestohlen, und nach den Städten in die Kasernen geschleppt. Thaten der Finsterniß sind das, die die Taghelle scheuen. Deswegen, und damit ihnen die auserſehenen Schlachtopfer nicht frühzeitig entweichen, hohlen sie sie, wie ich höre, auch in unſerm Ländchen, des Nachts aus den Betten, und ſchleppen noch vor Tag die schlaftrunkenen Unglücklichen hin zum Schwören an die Fahne. --- Gesande über Gesande gehn von einem Hofe zum andern. Jetzt ist einer aus Churſachsen in D... Die vorige Woche ist der Engliſche eben fortgereist. Hülfstruppen wollen ſie; und der Akkord, der Menſchenverkauf ſcheint ſchon von beiden Seiten gefertiget und

ratifizirt zu seln. Das beweisen die Anstalten. --- Auch trat schon Frankreich mit Maria Theresia von Ungarn in einen Freundschaftsbund, der die Neutralität beider Königreiche gründen, und also heimlichen Verbindungen mit den feind'lichen Mächten, die man hier und da glaubt fürchten zu müßen, zuvorkommen soll.

Heut morgen war ich bei dem alten Obrist Bärenlauf, der seit Monaten schon an Entkräftung des Alters und an neuaufwachenden Wunden danieder liegt; aber dem ungeachtet immer noch mit dem muntersten Geist eines feurigen Jünglings den wärmsten Antheil nimmt, an allem, was kriegerisch aussieht, und wenigstens mit denkt, da ihm mit handeln unmöglich ist. --- Aufmerksam gemacht durch den gestrigen Ehren Studiosus auf den Krieg, fragt' ich den Obrist, wie die Sachen ungefähr stünden; und er versicherte mich, sichre und neusten Nachrichten aus D... zufolge, die bei ihm eingelaufen wären, möchte wohl noch ein volles Jahr drauf zugehen, ehe die Thätlichkeiten einen ernsten Anfang nähmen, und ehe die D...ischen Truppen marschirten. Sie würden aber unterdeßen in

marsche

marſchfertigen Stand geſetzt, und auf künftiges Frühjahr ſei allem menſchlichen Anſehn nach der Abmarſch beſtimmt.

Der alte kluge Krieger errieth, warum ich ihn fragte, und verſicherte zugleich mit derſelben Zuverſichtlichkeit man habe unter allen Wundärzten in G... auf Sie, Freund! vorzüglich ein Auge, und werd' Ihnen wohl beim Abzug der Truppen eine Regimentschirurgusſtelle antragen. Er entſinnt ſich ganz deutlich, Sie in einigen Geſellſchaften geſprochen zu haben.

Adolph: Er hat Recht. Mit lebhafter Freude denke ich mir noch den redſeeligen Krieger, der mit unerſchöpflicher Suade Verhacke, enge Päße, Fortifikationen, vortheilhafte Stellung der Armeen, verſchieden: Akte von Kriegsliſt, Angriffe, Verfolgungen, Blokaden, Bataillen und blutbadende Wahlſtätten im feuerſprühenden Ton ſchilderr. General Klingſtein iſt ſein Zögling.

Müller: Er freuet ſich drauf, daß der nun bald Gelegenheit bekommt, ihm, wenn ihm auch gleich ſchon eine Hand voll Erde bedeckte, Ehre zu machen. — Alſo er kennet Sie; er ſchatzt Sie; er wünſcht dem

Regi-

Regiment Glück, bei das sie zu ziehen kommen; aber er zweifel, daß Sie den Antrag annehmen.

Die Ursache seines Zweifels, die Gründe, warum er auf die Seite Ihres Nichtannehmens sich lenket, waren Liebe und Freundschaft, denen er, und das mit Recht, in Ihrem feurigen Blute eine hohe Stärke zutraut. O! Rosenbusch! Laßen Sie diese Gründe auch die Ihrigen sein; und verlaßen Sie Menschen nicht, denen Sie eine ganze Welt sind!

Adolph: (rückt näher zum Müller) Freund! Ich erschüttere Sie, bebend erschüttere ich Sie mit dem, was Sie jetzt von mir hören. Aber es muß sein, so nothwendig sein, als vorhin der gerechte Verweis war, mit dem sie mein Haschen nach Extremen bestraften.

Müller: (höchst erschrocken) Ach Himmel! Der wird doch nicht --- --- ---

Adolph: (fällt hastig ein, indem er Müllern den Mund zuhält) Nichts weiter! Mir zur Liebe und Ihrer Vernunft zur Ehre nichts weiter! In Emiliens, noch mehr in Augstens Munde würd' ich solch eine Ver-

Vermuthung begreifen; ſie verzeihen: denn es iſt melankoliſche Grille. Aber Müller darf ſie nicht bis zu Grillen vergeßen.

Pauſe. Beid in einer Stille und äußeren Ruhe, die mit dem ſchmerzlichſten Gemüthszuſtand verbunden war, der aber lange nicht zum deutlichen Bewuſtſein erwachte.

Müller: Sie müßen alſo Regimentschirurgus im Felde werden?

Adolph: (mit ſchmerzlichſter Faſſung) Ja! ich muß.

Pauſe.

Müller: Müßen?

Adolph: Muß!

Müller: Liebe und Freundſchaft —

Adolph: Haben um mich her den Grad ihrer Stärke vertauſcht. Um mich her, ſagt' ich; nicht in mir, denn da ſind ſie noch, was ſie waren; waren als ich meinen Müller, meine Emilie zum erſtenmal ſah; zum erſtenmal ſchätzte.

Müller: Sie reden mir da Hieroglyphen. So weit mußt' es ſchon mit uns kommen? —

Adolph: Nicht abſichtlich geſchah das. Ich erkläre mich näher.

Liebe iſt die ſtärkſte, die ſüſeſte, die göttlichſte aller Empfindungen. Dann folgt unmittelbar Freundſchaft. Liebe verbreitet über alle andere Empfindungen einen Reitz, der ſie weit über die Schönheit erhebt, die ſie an ſich etwan ſchon haben. Liebe verſchönt, verſtärkt die Freundſchaft. Aber verſchmähte Liebe gieſt Ekel und Tod in alle andere Empfindungen; Lieber Müller! auch in die heiligſte Freundſchaft. --- --- Ich liebe Emilien noch, wie am erſten Tag, der ſie mir zeigte; ---

Müller: (feurig einfallend) Und ich verſchwöre in dem Augenblik Seeligkeit und Seelenruhe! Emilie liebt Adolphen noch zärtlich und treu.

Adolph: Wahr! Sehr wahr! Liebt mich noch zärtlich und treu; wenn das heiſt: wählt ſich keinen Zizisbee auſer dem Gatten. Soll's mehr heiſen; ſoll's heiſen: kennt auf der weiten Welt Gottes kein einziges Geſchöpf, für das ſie einen Theil ihres Herzens, das mir ganz, ganz angehört, mir raubte; ſoll's das heiſen: denn iſt's Lüge, auffallende Lüge, wie, wenn ſie ſagten, die Sonne für eine Eisſcholle. Ha! Es

war eine Zeit, in der ich Emilien alles war; in der sie sich ohne mich vernichtet glaubte. O! Das war eine glückliche Zeit! Sie ist hin, und hat siehende Sehnsucht nach ihrer unmöglichen Wiederkehr in meiner Seele gelassen. — Etwas bin ich ihr noch. Ha! Etwas! — Etwas gilt ja auch wohl dem Menschenfreund der unbekannte Bettler am Wege, weil er seiner bedarf! Etwas bin ich ihr noch; das Uebrige all' ist ihr Auguste. — Nehmt ihr die Schwärmerinn, und ihr nehmt ihr alles. Lautweinend entwindet sie sich dann auch den Armen ihres Adolphs, und jammert der Verlohrnen nach, bis sie im Grabe ruht, und über ihrer Asche Erdschollen sich thürmen und dunkles Moos wächst, das beim Sausen des Windes noch den Namen der schwesterlichen Freundinn, der Geissel meines Lebens, den Namen Auguste noch nachbebt. Und dies Nachbeben solt' Adolphens Ohren sich nähern? Nein Freund! hier kann ihn auch Freundschaft, süseste Freundschaft nicht halten. Krieg muß fremden, beunruhigenden Gefilden ihm zuschleudern; Geschützdonner muß um ihm her krachen; muß ihn in betäubende Sinnlosigkeit stürzen; Blut

muß ſich um ihn her in Strömen ergießen, daß er aus der Betäubung nur zum Entſetzen erwacht; und dann eine pfeifende Kugel ſeinen Hirnſchädel durchbohren, daß er nie jene Sprache des Grabes vernimmt und daß in ſchwarzer Grabesnacht Ruhe um ihn ſäi ſelt, die ihm nicht im Leben gegönnt war.

Hier ſank Adolph von der Fantaſie höchſten Ueberſpannung auf Minuten zur ſinnloſen Betäubung.

Müllern durchlief ein Schauder über den andern.

Pauſe. Lange Pauſe.

Müller; (mit thränender Rührung) So müßen ſie doch noch eintreffen, die fürchterlichen Ahndungen die Sie durch Ihr Niederlaßen hier in G..., durch Ihr Praktiziren hier zur Lüge machen wollten? So mußt ich Sie doch kennen lernen, um Ihren Verluſt zu empfinden und dran --- zu verbluten? Ja! Zu verbluten! Allmacht! Wo haſt du in deinem unendlichen Gebiete für mich zum Freunde noch einen Adolph? --- Noch einen Adolph! ---

Adolph: Müller! Wenn Sie mein Freund ſind; ſchonen Sie mich! Quälen

Sie

Sie mich nicht mit folternden Vorahndungen der Trennung; der Trennung von Ihnen, die mir im bloßen Wortball Entsetzen ins Herz brauſt; und die mir doch Bleigewichte an die Füße hängt, wenn ich ſie ſliehn ſoll.

Pauſe.

Adolph: Ich ſagt' Ihnen noch nicht, warum ich jetzt zu Ihnen heraufkam — —

Müller: Iſt's bloße Erzählung, ſo wird der Flor vor meinen Sinnen kaum ihren Schall durchlaßen, daß ich höre und zuſammenhängend begreife. Soll ich aber gar in Etwas mit Rathgeben —

Adolph; Eben das. Rathen, Auswege mit denken helfen ſollen Sie mir —

Müller: (haſtig und freudig) Wie der Regimentschirurgusſtelle ohne. Ihren Schaden zu entweichen?

Adolph: (innigſt gerührt) Freund! Freund! Schweigen Sie davon! Mein Innerſtes empört ſich, aber da muß ich das Geſagte wiederhohlen. Beim Heraufgehn dacht' ich daran gar nicht; konnt' nicht dran denken, denn ich wußte vom ganzen Krieg nichts. — In einer andern Angelegenheit —

Müller steigt mit tiefer Seelentrauer und tiefheraufgeholten Seufzern vom Stuhl auf, und geht im Zimmer auf und ab, ohne Adolphen zu antworten. Im glücklichen Zufall fällt da sein Auge auf seine ausgesuchte Handbibliotheck; und hier zwar auf Seneka's hervorstehende moralische Briefe in denen er erst gestern die erhabenen Grundsätze der Stoa gelesen hatte: Hier wurde sein sprachloser Mund wieder beredt:

Ha! vortreflicher Seneka! Du strahlst mir einem Gedanken voll Weisheit und Ruhe ins blutende Herz. Mit Recht nanntest du den einen Thoren, den unausweichliches Schicksal noch kümmert. Ha! Sich grämen, daß es Nacht ist; daß Gottes Sonne jetzt unsern Brüdern in Zeylon, und nicht uns scheint! (Pause.) Ha! Und ich habe die Sonne noch, und kümmere mich, daß ihr Untergang mir bevorsteht? — Größerer Thor noch! Nein! Sonnen will ich mich in ihr, so lange mir ihr wohlthätiger Strahl leuchtet. Geniesen, so lange Genuß möglich ist, und Trauren, wenn's Zeit ist. --- --- Adolph! Sie sind fort, durch Weisheit verscheucht, der Fantasie gräßliche Bilder. Ich bin gefaßt;

faßt; (setzt sich wieder zu ihm, der indeß gedankenlos bangte) Was ist die Angelegenheit, über die wir uns gemeinschaftlich berathschlagen?

Adolph: Die standesmäßige Versorgung der Generalinn. Ich zittere vor einem Briefe des Generals, in dem er sich nach der äußeren Lage seiner Gemahlinn erkundigt. Was sollt' ich ihm antworten? Denn lebt sie gleich zufrieden und glücklich; glücklicher, als ich selbst: so ist ihr Leben doch kein Leben für jährliche sechshundert Thaler Einkünfte. *)

Müller: Hier ist mein erster Rath der: Laßen Sie die beiden Weibchen heraufkommen, und ihre Meinung mit drein geben. Doppelt scheint mir das nötig. Einmal werden sie uns mehr von unserer Trauer zerstreuen, daß wir uns also alle beide mehr in die Sache hineindenken; und denn kommen wir auch

*) Welcher Mensch gleicht nicht in seinem Leben unzählich oft Adolphen, wie wie ihn hier finden; macht nicht auch oft, wie er Zeit und Vermögen raubende Anstalten auf Rechnung eines künftigen für gesichert gehaltenen Gutes, das ihm doch niemals zu Theil wird!

nicht in die Verlegenheit, in die ein Entschluß, den wir hier ohne sie faßten, uns leicht bringen könnte: nemlich, zu sehen, daß wir die Rechnung ohne dem Wirth machten.

Adolph holt Emilien und Augusten, die so eben von einen Spaziergang zurückgekommen, noch angezogen und ziemlich vergnügt waren.

Nach den freundschaftlichsten Begrüßungen von allen Seiten.

Müller: (heimlich zu Adolph) Die Sache darf nicht von allen Seiten zugleich vorgebracht werden; nur vereinzelt, so wie beiläufig und unabsichtlich, als brächt's der Dialog so mit sich. Dazu sind Sie noch zu stark außer Faßung. Laßen Sie mich — wenigstens anfangen!

Adolph: (heimlich zu Müllern) Machen Sie nur immerhin; nach Gutdünken.

Emilie: Ach! Lieber Adolph! Wärst du mit uns geweſen!

Adolph: Dann hätte mich sicher die Rolle eines Strummen getroffen.

Emilie: (die, ohne dies zu beachten, immer fort spricht) Wir machten, Arm

in

in Arm, unſern gewöhnlichen Spaziergang nach dem Wall hin. Da kamen wir auf eine Stätte, ſo ſchön muſt du in deinem Leben keine geſehn haben. Innerhalb des Walles eine Stätte, etwa hundert Schritte lang und eben ſoviel breit; mit wollichtem Gras, wie mit ſchönſtem Sammt überzogen. Rings um die Ausſicht, vor uns und zu beiden Seiten, auf den grünen Rücken des Walls und dann auf die Allee mit der ſein oberſter Rand umkränzt iſt. Der beſchränkte Geſichtskreis, der der Stätte ſchon um vier Uhr Nachmittags die Sonnenſtrahlen entzog, breitete ein ſchauerlich heiliges Helldunkel über ſie hin. Es war uns, als wallten wir den Fuß auf Erdſtaub, den vor Jahrhunderten ſchon ſchönempfindende Seelen belebten, die längſt ihre irrdiſche Leiber dem groſen Magazin der Natur zum Pflanzenreich und Thierreich zurückgaben, und jetzt über der Erde in himmliſchen Spähren um Gottes Strahlenthron ſtehen und ihre Ewigkeit in erhabenen Dankliedern leben. So War's uns, als wandelten wir auf dieſem Erdſtaub, im traurenden Zypreßenhain, unter durchbrochenen Schatten. Nachdem wir aber einen Hügel, der ſich auf der einen

Seite dieser bezaubernden Stätte weit über die Höhe des Walls hin erhob, hinaufgeklimmt waren, und nun zwischen dem Grün der Wallbäume hindurch, die diamantblitzenden Strahlen der Sonne, zwischen ihren Stämmen hindurch die lachenden Saatfelder rund um G... her; und den Silberguß der Lahn, die sich auf ihnen nach dem fernen Horizont hinschlängelt; in der hintersten Ferne blauumdustete Berge sahn, mit einer oben über ihnen hin sanftgewogten Linie ihrer in verschiedenen Höhn hervorragenden Gipfel: da verzückte hochaufloderinde Fantasie uns wie aus einer Seele, in der Verklärten Gefilde. Sahn wir denn einmal wieder unter uns die heiligdunkele Stätte, dann fühlten wir uns im Glanzgetümmel hoher Regionen, weit unter uns den ganzen Erdball, und in seinem Schooße das Grab unsrer noch im Tod schwesterlich vereinigten Leiber.

Adolphs und Müllers Augen trafen sich bei der Schilderung oft mit bedeutenden, ängstlichen Blicken.

Adolph: Nun dann bist du ja wohl mit Augusten über und über mit wonnigen Gefühlen gefüllt und aufgeheitert genug, mit über-

überlegen zu helfen was uns alle, besonders aber Augusten angeht!

Emilie: (sinnend; in verzögerter Sprache) Was uns alle, vorzüglich aber Augusten angeht? — Augusten dich? — Was wär' denn das? Doch was Gutes?

Auguste: Ich weiß von Nichts.

Adolph: Sie und mein Weib wissen's alle Beide längst schon; nur könnt Ihr Euch wohl nicht sogleich drauf besinnen.

Müller: 'Sist, wenn ich recht rathe, wegen einer geräumigern, schönern Wohnung für uns alle und für die Frau Generalinn besonders: weil die gegenwärtige zu viele Mängel hat.

Auguste: Die ich doch nicht bemerkt habe.

Müller: Die Straße da ist zu eng; die gegenüberstehenden Häuser zu hoch; versperren also den Tag; haben auch eine Aussenseite, deren Anblick eben nicht ans Fenster lockt.

Emilie: (lacht) Ach! Wir eilen ins Freie, wenn uns hier die Aussicht zu schlecht ist.

Müller:

Müller: Das geht doch nicht immer. Es kommen rauhe Jahrszeiten, die durch Regen, Windsausen, Schnee und Frost einen auch unwillkührlich im Zimmer zurückhalten.

Auguste: Da bedürfen wir denn auch keiner Aussicht. Wir vergnügen uns an uns selbst schon.

Müller: Auch dazu ist dies Haus etwas zu unbequem; die Zimmer zu unregelmäßig und ihre Decke gar zu niedrig.

Emilie: Gerade als ob wir zu unsern Zimmerfreuden nothwendig regelmäßige und hohe Zimmer haben müßten. S'könnten auch Strohhütten sein.

Auguste: An die Bauart der Zimmer hier im Haus kam mir, so lange ich drinn bin, nicht ein entfernter Gedanke.

Müller: Niedrige und enge und vieleckigte Zimmer werden so leicht von schweren, unreinen Dünsten gefüllt; und die frischeindringende Luft, die diese Dünste verscheuchen könnt' ist um desto seltner und sparsamer; die Zimmer also um desto ungesunder, je mehr sie neben ihrer Niedrigkeit und Enge noch nach engen Straßen mit hohen Häusern gerichtet

richtet sind. Schießpulverrauch und Weinessigdampf machen nun wohl freilich die Luft solcher Zimmer unschädlicher. Aber große, hohe, nach breiten Straßen oder, noch besser, freien Plätzen hingerichtete Zimmer, sind nicht nur unschädlich; sind auch gesund; und das größere Gut behauptet doch mit Recht vor dem kleineren den Vorzug.

Auguste: Das ließe sich hören.

Emilie: Wenn man's haben kann. Herr Professor! Sagen Sie mir doch einmal in ganz G..., auf dem Markt, auf dem Brand wo Sie nur wollen, ein Haus, das Ihre Erforderniß alle, und zwar ohne andere große Unbequemlichkeiten daneben, und in einem Grad erreicht, der's der Mühe werth macht, aus- und dahin zu ziehen!

Müller: Stünd' mir solch ein Haus gerad' vor der Nase, liebe Freundinn! Wie hätte denn Ihr Adolph mir so wichtiger Miene sich darüber Ihren und der Frau Generalinn Rath erbitten können?

Emilie: Ja so! Sie wollten Rath von uns!

Auguste: Das Ding scheint mir doch immer noch einer Kleinigkeit ähnlich. Im

Sommer

Sommer sind wir nicht viel im Haus; und im Winter möchten unsere Zimmer noch so niedrig und eng sein und in noch so enger Straße liegen: die Kälte dringt doch durch und durch und reinigt.

Müller: Desto schlimmer sind Sie aber dafür bei den anhaltenden Regen des Frühlings und Herbstes, und selbst im Winter beim Thauwetter daran.

Adolph: Und denn; wär's auch mit allem dem Nichts, was Müller da anführt, so ist doch jetzt unser Haus ein für allemal nicht schön genug, und wir müßen ein schöneres haben.

Auguste: Nun, wer das begreift! Jetzt nicht mehr schön genug? War's denn schöner, eh' ich hieher kam?

Adolph: Das nicht. Aber fällt Ihnen denn gar nicht ein, daß der General Reinstein um jährlich sechshundert Thaler für Sie ein schöneres verlangt? Ich bin Kassirer seiner Gelder und würde, bei Gott! sehr übel wegkommen, wär' mit Ablauf des Jahres nicht der letzte Pfennig davon zum Vergnügen seiner Gemahlinn verwendet.

An-

Auguste: Ich muß Ihnen beistimmen, ob Sie gleich meinetwegen mit dem Jahrgehalt machen möchten, wie Sie für gut fänden, und mich nur bei Emilien ließen. (Hier hohlt Adolph einen tiefen Seufzer. Er unterdrückt ihn im Aufsteigen und Niemand bemerkt ihn.) Aber den General kenn' ich. Wie Sie sagten, so denkt er.

Emilie: Und Sie haben nun auch Recht, Herr Professor! Das Ding bedarf Ueberlegung.

Auguste: Emilie! Liebe Emilie! Was meinst du? Ein Haus beim Wall und jenen Platz dabei zum Garten; und wir die Spaziergänger drinn; wir die Besitzer; also auch nie drinn gestört von vorübergehenden Fremden!

Emilie: (höchst erfreut) ein glücklicher Einfall!

Auguste: Das Haus ließ der General bauen: Platz an dem gewünschten Ort ist da, wie wenn er auf unsern Bau wartete. Oder wir nähmen den Jahrgehalt dazu und bäten ihn um ein Jahr Vorschuß.

Adolph:

Adolph: Und bestritten Ihre übrigen Bedürfniße in den zwei Jahren? Wovon? — Von Juden?

Auguste: Was sind das einmal für trübseelige Einwendungen! Was denn für Bedürfniße?

Adolph: Künstliche Bedürfniße einer Generalin! Equipage; Bedienten und dergleichen. Denken Sie doch nur wieder an Klingstein!

Auguste: Denn bleibt's beim ersten Vorschlag. Nur ohne Bedenken hingeschrieben an den General! Alles giebt der mit Freuden her, was nur nötig ist.

Adolph: (denkt für sich) Eine Geisel nicht wieder auf den Nacken zu bekommen, die er anderen aufband.

Emilie: Der arme Mann. Aber der Wallgarten! Ja, Adolph! Es wird wohl so werden müßen. — — — Aber je mehr ich's bedenke, je unwahrscheinlicher komt mir's vor, daß der General, wenn er Verstand hat — —

Auguste: Und wer woll't ihm den absprechen!

Emilie:

Emilie: Daß er, wenn er Verstand hat, in unſern Plan einwilligt, und eins von ſeinen Grundſtücken, die er dort in vortheilhafter Nähe hat, verkauft, um ſich in G... ein Haus zu erbauen, das ihm ſo äuſerſt unvortheilhaft läg, weil's ſo weit von ſeinem Standort entfernt wär'.

Pauſe.

Emilie: (wie vom Traum erwachend) Mein Himmel! Bin ich nicht einfältig! Zerbreche mir den Kopf über ein Ding, das mir ſo nahe liegt! Wie könnten ſich wohl meine von der Fürſtinn geerbten dreitauſend Gulden beßer, als mit einer Lage verzinſen, in der Auguſte und wir alle ſo glücklich ſein werden. Ich baue das Haus. Damit iſt die ganze Sache mit einem male am gewünſchten Ziele.

Adolph wirft einen ſehr bedenklichen Blick auf Müllern.

Müller erwiedert ihn.

Auguſte drückt feurig Emilien ans Herz.

Pauſe.

Emilie

Emile: Machen mich doch die Kleider so unbehülflich. --- Komm Auguste! hinunter. Wollens uns wieder bequem machen. Adolph! Du wirst ja denn wohl mit dem Herrn Professor zu Tisch kommen?

Adolph: Wir kommen.

Emilie mit Augusten ab.

Pause.

Adolph: Saben Sie? Hörten Sie? Begreifen Sie nun, Glauben Sie nun, was ich vorhin klagte? Ja Müller! Ins Feld muß ich, sobald Krieg wird, und man mich drinn brauchen kann. Dann vergeß' ich Augusten. Dann sehnt sich Emilie wieder nach mir; und ich bin wieder der glückliche Adolph.

Bis' in den Anfang des folgenden Jahres lebten Emilie und Auguste so fort, und waren sich alles. Immer nagender wurde dabei Adolphs Kummer; immer wahrscheinlicher die traurige Besorgniß Müllers, Adolph werde die gedrohte Trennung veranstalten.

Doch

Doch beruhigte er sich einigermaßen wieder damit, daß Adolph, zu sehr niedergebeugt, nichts für die Trennung unternahm, nur unthätig sich seinem Schicksal ergab.

Seltner und seltner wurden nun immer die traulichen Liebesszenen zwischen Emilien und Adolph; immer gehäufter aber die faselnden Schwärmereien der beiden Schwestern. Ich wär' in starker Versuchung, einige von diesen Szenen zur genaueren Zeichnung des Karakters Emiliens und Augustens meinen Lesern zu schildern, wenn mich nicht der fernere Lauf der Geschichte noch interessantere Szenen zwischen diesen Beiden ahnden ließ.

Mit Macht gieng's nun an den beschloßenen Hausbau. Tausendmal liefen von der Zeit an beide des Morgens ans Fenster, und stellten Wetterbeobachtungen an, um zu wißen, ob sie des Nachmittags noch dem Wall hin wallfahrten und sehn könnten, wie weit seit dem vorigen Tag die Zimmerleute in der Arbeit vorgerückt wären.

Karolinchens schöne Erziehung setzten unterdeß Adolph und Müller mit immer sich gleichbleibendem Eifer fort, und benutzten zu

diesem würd'gen Geschäft gewißenhaft jeden Augenblick, den der Beruf ihnen frei ließ. Nur verdarben die beiden Schwärmerinnen, an denen Karolinchens ganze Seele hieng, wieder Manches in der zarten Seele des aufwachsenden Mädchens: denn sie machten ihm einen überwiegenden Geschmack an überspannter Empfindung eigen.

Lorchen — gern verwischt' ich dies Bild in dem historischen Gemählde, würd's nicht in der Folge so wichtig --- Lorchen lief immerhin in dem alten Gleis fort, bei deßen Eingang ich's zeigte. --- Tiefe Verachtung der ganzen Familie lag einmal auf ihr, und beugt' sie täglich noch mit zusehends wachsender Stärke hinab.

Knorr an Adolph.

D... den 10ten März.

Lieber Sohn!

Laß mich dich immer noch mit dem Namen nennen, der mich mit königlichem Vergnügen

gnügen an Adolph, den kleinen, lernbegierigen, Wildfang erinnert, der bald in meinem Hause umherlief, bald unter meinen Büchern vergraben sich da schon zum brauchbaren Mann bildete, als er noch kaum die Möglichkeit einsah, wie man je, ein Kind zu sein, könnte aufhören. Ja! Das waren noch Freuden, die Arbeit versüßten, Sorg' und Kummer verjagten! Wo sind sie hin? Gleich einem süßen Morgentraum verflogen, daß man kaum von ihnen noch weiß: sie waren.

Du machtest als Pflegvater mich glücklich. Wär' ich das jetzt auch als Vater! Aber da beugen mich armen Mann Qualen danieder, unter deren Last ich erlag', hätt' ich nicht einen Freund in deinem Vater, dem ich sie klagte, und der mir durch mitleidendes Anhören lindernden Trost gäb. Aber Mitleiden ist auch Leiden; obgleich unendlich mehr mit Freude gemischt, als die Leiden, die das Schicksal unmittelbar auflegt. Drum sollt' der Leidende mit Vorsatz nie mehr Mitleiden erregen, als er zur Erleichterung, zum Troste bedarf: denn er macht ja sonst warlich andern auch über sich selbst die Klagen nothwendig, die er über seiner Leiden Ursache

führt. Drum klag ich auch dir nicht, guter Adolph! und ſpringe, um nicht unvermerkt in den wimmernden Ton wieder zu fallen, ſchnell ab von meiner jetzigen Lage, zu der deinen.

Den 10ten dieſes marſchiren die Truppen. Das weiſt du aus den Zeitungen. Wir vermutheten's hier in D... ſchon vor einem halben Jahre, denn wir ſahn Zurüſtungen, die auf Nichts anders als auf Feldzug zu deuten waren. Oft war das zwiſchen dem alten Roſenbuſch und mir der Gegenſtand unſrer Unterhaltung. Da kam ich denn auch einmal zum alten Roſenbuſch, und der lag wieder an ſeinem Podagra gefährlich danieder. Sonſt iſt der gute Mann eben kein Grillenfänger. Das weiß ich. Aber diesmal ſchien es, als hätt' er ſich von dieſer Seite zu ſeinem Nachtheil geändert. Er ſprach von Tod, von baldigem Tod, und ſein Weib, das ihn mit unveränderter Zärtlichkeit liebt, winſelt' und heult' um ihn her, daß ich vor Jammer, und vor Aerger wegen dem unnötigen Jammer bald davon gelaufen wär'. Ich mußte die Unterredung auf etwas hinleiten, was mit Krankheit nicht zuſammenhieng, um die Leu-

te vom Jammern abzubringen; drum sprach ich von dir.

Wie aber Jeder, in deßen Kopf irgend ein Gedanke, ein Bild Hauptrollen spielt, alles, auch das Verschiedenartigste an diesen Gedanken, dies Bild ankettet, weil ihm dies immer im Geist liegt: so auch hier dein Vater. Gleich entlockt' ihm das den Wunsch:

Möcht' ich doch meinen Adolph noch vor meinem Tode recht fest und sicher versorgt sehn!

Ich: Ist er das nicht etwa schon jetzt?

Er: Nein! Blos vom Praktiziren leben ist mir zu schwankend; hängt zu sehr von Umständen ab. Ich wünschte ihn gern glücklich im Dienst eines Fürsten.

Ich: Dazu bietet der Feldzug Gelegenheit an. Er müßte Regimentschirurgus werden.

Marie: Krieg? Krieg?

Ich: Besinnen Sie sich, Freundinn! Im Krieg Soldat, und im Krieg Regimentschirurgus sein: ist von einander gar mächtig verschieden.

Er: Ein herrlicher Gedanke!

Ich dreht' das Ding so, daß auch sie bald das sagte.

Nun wurden' Maaßregeln genommen. Die erste und beste war ein Besuch von mir bei Gräfinn Eleonore von Solms. Lange Zeit schob sich dieser Besuch durch tausend Verhind'rungen auf. Endlich wurd ich das müde; und zog mich, drei Wochen mag's nun wohl hin sein, an einem Tag, an dem meine Kranken früh besorgt waren, an; vergaß mit Fleiß alles Uebrige und wanderte hin. Alle Hauptsachen, die da abgehandelt wurden, sollst du jetzt von Wort zu Wort lesen. S'ist mir noch alles so gegenwärtig, als käm' ich so eben von der jungen Gräfinn zurück.

Ich: Gnädige Gräfinn! Ich komme in einer Angelegenheit Ihrer Freundinn in G... zu Ihnen.

Eleonore: (verwundernd) So? Das find' ich sonderbar. — Für Ihre eigene Person sind Sie mir angenehm, Herr Hofrath! Aber als Vorsprecher? Emiliens Vorsprecher? — Seit wenn findet die es dann nötig, durch einen Dritten mit mir zu sprechen?

Ich:

Ich: Verzeihen Sie! Nicht auf Emiliens Bitte, aber doch in einer Angelegenheit Emiliens komme ich zu Ihnen:

Eleonore: Ach! Also aus eigenen Antrieb? Das ist was ganz anders. — Will sie mich etwa besuchen und fürchtet die Reise? Gleich morgen soll ein Wagen meines Vaters nach G... rollen.

Ich: Nicht das ist die Angelegenheit; aber; was ich im Sinn habe, wozu ich mir Ihre gütige Vorsprache erbitten wollt', könnt' sich allenfalls einmal auf etwas Aehnliches hinleiten.

Eleonore: Ha! Dann geschwind, geschwind herans damit!

Ich: Die Truppen werden bald ins Feld gehen.

Eleonore: (lacht laut auf) Und da will Emilie ganz gewiß General werden.

Ich: Die gnädige Gräfinn sind heut außerordentlich bei Laune.

Eleonore: Wie immer. Aber ich kann hier nichts anders als lachen. Denn wie eine Angelegenheit Emiliens mit dem Krieg in Verbindung steht: das wißen die Götter.

Ich: Doch wohl. Emiliens Gatte iſt noch jung. Er könnt' ſich im Krieg Erfahrungen ſamlen; ſein und ihr Glück machen.

Eleonore: Um alſo Adolphen aus Emiliens Arm zu befördern, kamen Sie zu mir?

Pauſe.

Eleonore: (ſieht mich ſtarr an, wie wollt' ſie mich mit ihren Blicken durchbohren. Nun mit ſehr ernſtem Ton) Herr Hofrath! Sie waren Adolphens Pflegvater; und könnten ſich jetzt unterſtehn, ihn und ſeine Gattinn ins Unglück zu ſtürzen?

Ich: Gnädige Gräfinn! Den Blick, den Ton und die Anrede verdient wohl ein überwieſener Verbrecher: aber Knorr nicht.

Ich wollte fort. Sie hielt mich; und Reue über das Geſagte entſtrahlt' ihrem Auge. Das brachte mich wieder zur Faßung.

Ich: Ich mein' es bei meiner Ehre gut, gnädige Gräfin! Adolph macht ſich durch eine Stelle, wie ich für ihn ſie im Sinn habe, Bekanntſchaften, Freunde und Gönner; und zieht dann nach dem Ende des Kriegs hieher mit ſeiner Emilie und mit Auguſten

guſten für immer. Dies war ja von jeher Ihr ſehnlichſter wunſch, wenn ich nicht irre.

Eleonore: Und dazu muß er erſt Jahrelang den Armen ſeiner Emilie entrißen, in den Krieg gehn, wo ihm, wenn gleich nicht ſo viele Gefahren, als da einen Soldaten umringen, doch immer Gefahren, Kälte und Hitze, Hunger und Durſt, beſchwerliche Reiſen, Krankheiten und dadurch wohl gar auch der Tod bevorſtehen? Das ſoll erſt alles vorher gehen? Und denn ſollt' ich jene Ausſicht wohl gar durch Unglück erreicht ſehen; ſollt' Emilie ſehn mit Verzweiflung ringen; und mich als die Urſache davon fühlen? Nein, Herr Hofrath! Das geht nicht. Es kann Ihnen mit dem Ganzen auch unmöglich ein Ernſt ſein: denn wozu ſo viel traurige Weitſchweifigkeit, um etwas zu erreichen, das man auch ſo haben kann? Was hält denn Adolphen, jetzt gleich mit ſeiner Emilie und Auguſten hieher zu ziehen, und hier ſein Brod rühmlich zu verdienen, wie er's in G... verdient?

Ich: Viel, ſehr viel ſteht der Ausführung dieſes Vorſchlags im Wege. Hier in D... giebt's auch Aerzte und Wundärzte.

te. Neben den ungeſchickten, die nun freilich hier nicht in Betrachtung kommen, manchen verdienſtvollen Mann; und ſelbſt unter den Unwißenden manchen, der ſeinen groſen Anhang unter dem Adel und am Hof hat. Nun das Beſte angenommen! Adolph wird hier beliebt; wird berühmt; thut groſe Kuren. Die gehn doch jenen Leuten ab. So wird Adolph hier unglücklich. Denn der Rechtſchaffene, dem er ſchadet, neidet und haßt ihn; und der Tölpel — — — Hier in D... gnädige Gräfinn! iſt Hofluft. Die führt Schikanen, in tauſenderlei Engelgeſtalten verhüllt, mit ſich, die Adolp nicht kennt; denen er nicht ausbeugt; die ihn zu Grund richten.

Eleonore: Nicht ganz unwahr. Aber wenn Adolph aus dem Feld kommt, iſts ja daßelbe.

Ich: Sollt's nicht denken. Dann iſt er, oder er müßte nicht Adolph ſein, bei der ganzen Generalität beliebt; hat ſich vielen angeſehenen Offiziers unentbehrlich gemacht; und dann erheben ihn ſeine rechtmäßigen Verbindungen unter dem Adel und am Hof über die Fallſtricke jener Schikanen hinaus.

Eleonore:

Eleonore: Sie ſehen weiter, als ich, Herr Hofrath! Ich kann dagegen nichts einwenden.

Hier macht' ich eine tiefe Verbeugung, ſo daß mir die Perücke bald vom Kopfe geſtürzt wär!

Eleonore: Mein Vater ſoll die Maſchine in Gang bringen? Und ich ſoll ihn dazu anregen? So meinen Sie's doch, lieber Herr Hofrath!

Abermals eine tiefe Verbeugung, wobei ich aber mit der Hand nach dem Kopf griff, damit die Perücke nicht wieder den ſchnackiſchen Einfall bekäm', herunter zu fallen.

Eleonore: Vielleicht iſt aber beides Ganz unnötig. Wie ich höre, iſt ſchon die Maſchiene im Gang und Adolph würklich als Regimentschirurgus mit in Vorſchlag gebracht worden. Die Rede geht auch ſehr ſtark, er werde einen Ruf bekommen. Er hat ſich ja nicht einmal gemeldet.

Ich: Das wird er auch niemals, aus ſonderbaren Grillen, von denen er ſich nicht wieder losreiſen kann, ob ihm gleich die Veranſtaltung ſeines Rufs außerordentlich am

Herzen

Herzen liegt. --- Daß er vorgeſchlagen iſt, gnädige Gräfinn! das weiß ich; weiß aber auch, das noch ein ganzer Hauſen --- kann ich doch gleich auf die Namen kommen, die man ſtatt der weggeworfenen teutſchen: Bruder und Vetter; aus Frankreich geborgt hat --- ja Frers und Kuſins; daß ein ganzer Hauſen ſolcher Leute von Miniſtern, Kammerherrn, Regierungsräthen neben Adolphen in Vorſchlag gekommen ſind. Und wenn da nicht ſo extra was neben den Adolph in die Waagſchale kommt; z. E. ſo was, als ein vielgeltendes Wort vom gnädigen Grafen von Solms: dann fürcht' ich die Frers und Kuſins werden ihn hoch in die Höh' ſchnellen, und den Braten davon tragen, wenn jener nur Luft ſchnappt.

Eleonore: 'S iſt doch etwas herrliches, Herr Hofrath! Wenn man recht klug iſt. Das Alles hätt' ich überſehn; nicht im Entfernteſten bedacht: wären Sie nicht gekommen. Hier meine Hand! noch heut Abend bitt' ich meinen Vater.

Schon hatt' ich mich bedankt und empfohlen; war ſchon in voller Freude über den glücklichen Erfolg, den ich erwartete, auf der

unterſten

untersten Treppe: da stürzt' eine Kammerfrau hinter mir her und rief aus vollem Halse:

„Herr Hofrath! Herr Hofrath! Wollen Sie sich nicht noch auf einen Augenblick wieder hinaufbemühen zur gnädigen Grässinn!"

In der Thür kam mir Eleonore entgegen.

Eleonore: Noch eins! Noch etwas Wichtiges! Erstaunlich Wichtiges! das wir so eben erst einfiel. --- Nur in der verzweifeltsten Lage soll man sich oder seine Freunde um eines ungewißen Gewinnsts willen grosen Gefahren blos stellen. Kriegsgefahren sind für Adolphen, und deswegen auch für Emilien viel zu entsetzlich, um damit auf's Gerathewohl die freilich schätzbare Wiedervereinigung mit Emilien zu erkaufen. --- Lassen Sies gut sein.

Hier konnt' ich ihr nun Nichts entgegenstellen, das Stich hielt, als eine treue Schilderung deiner ganzen jetzigen Lage, wie sie mir neulich Müller, wahrscheinlich in deinem Namen, überschrieb.

Von

Von neuem und feſter als vorhin verſprach ſie mir die Erfüllung meiner Bitte. Hätt' ich ihrer letztern Einwendung das nicht entgegengeſtellt, ſie hätt's nicht gethan. Doch, was härt' mich denn auch anders als eben dies vermocht, den bedenklichen Schritt für meinen lieben Pflegſohn zu thun.

Nun war's vollendet. Sie hat Wort gehalten, die liebenswürdige Eleonore. Denn hiebei kommt für dich der fürſtliche Ruf, deſſen erſte Veranlaſſung du ihr allein zu verdanken haſt, und der dir, wie's jetzt bei die ſteht, nicht anders als angenehm ſein kann.

Kannſt mir's auf's Wort glauben: Emilie iſt ſo bös nicht als du dir ſie wohl vorſtellſt. Die von Adolphen auf einige Zeit getrennte Emilie wird ihm bald genug wieder ganz ſo ſein, wie ſie ihr Adolph ſich wünſcht.

Ich brenne vor freud'ger Begierde, dich bald hier zu umarmen. Deine Ordre iſt zwar erſt auf den 25ten Mai geſtellt; weil der zweite Transport, mit dem Prinz G.... Regiment abgeht, bei dem du angeſtellt biſt, wie es heiſt, erſt den 2ten Juni marſchirt.

ſchirt. Aber wenn du's möglich machen kannſt, ſo eil' früher, ſo früh als es immerhin angeht, in die Arme deiner Eltern und deines zärtlichen Pflegvaters.

Knorr.

Der Brief brachte ins Roſenbuſiſche Haus in G... die gräulichſte Verwirrung.

Emilie tobt' wie eine Unſinnige in allen Zimmern umher; ſprach, wie eine Fieberfantaſirende von Trennung, Blut, Tod; und kam für ganze Tage kaum auf Minuten zur Beſinnung zurück; riß ſich mit Gewalt los von der kleinen Karoline, die Fluthen von Thränen vergoß um das Wehklagen und Raſen der Mutter und lautweinend jeden, der ihr aufſtieß, um Hülfe für ihre Mutter anflehte. — Los riß ſich Emilie nun mit wütendem Schmerz auch von Auguſten, in der ſchmerzlichſter Gram wühlte, daß eine Veränd'rung im Hauſe, die ſie längſt als die beglückendſte gewünſcht hatte, weil ſie von ihr den ungetheilten Beſitz ihrer Schweſter erwartete, ihr, ſo ganz gegen alle wahrſcheinliche Erwartung, ihre Emilie, ihren Abgott ver-

verrückte. Dieser Gram schlug ihre Kräfte zum Dulden so sehr danieder, daß sie bei dem Toben Emiliens im Hause umher wie ein zertret'ner Wurm auf dem Baden sich wälzte und schrie, als wenn Millionen folternder Marter in jeder Nerve ihr zuckten; daß sie, während Emilie, vom Rasen entkräftet, in der Eremitenzelle auf den Knien lag und durch verbrech'rische Gebete sich Luft machte, unterdeß mit fürchterlicher Ruhe und stieren Blicken irgendwo in einer Ecke saß, in selbstmörd'rischen Entschlüßen verlohren.

Todenbleich und sprachlos schlich Müller gleich einem Schatten umher: denn sein Herz, so ganz nur für Freundschaft gestimmt, fühlte tief eine Wunde, die es längst schon mit Schaudern sich annähernd gesehn hatte. Bald war's ihm, als könn' er im Hause nicht bleiben. Dann eilt' er zu andern Bekannten; fühlte da, daß ihm die so gar nichts waren; daß sie neben Adolphen nicht einen Anblick verdienen; und dann würdigt' er sie nicht einmal der Mittheilung seines Schmerzes. Sprachlos saß er bei ihnen; sprachlos eilt' er von ihnen weg, um sich selbst nicht die wenigen kostbaren Stunden zu stehlen die er mit Adolphen ver-

vereinigt noch lebte. Kam er dann aber nach Haus, und hörte alle Wände der Zimmer wiederhallen das Klagen, das Winseln; sah alles, selbst die Bedienten, selbst das sonst für ähnliche Szenen gefühllose Lorchen in trostlosem Händeringen, mit gebrochenen Anaströnen um sich her; sah selbst seinen Adolph gierigst die Einsamkeit suchen und fliehen den, zu dem er sonst hinflog: dann fühlt' er sich, als müsse er Gottes ganze Welt verlassen, und weit weit über den Sternen, im öden Weltraume, ewige Stille, Nachtleere um sich, die verlohrne Ruh' suchen.

Noch schlimmer gieng's Adolphen. Er sah die kläglichen Geberden; hört' das bange Klaggetöne, mit Entsetzen unterbrochen; fühlt' sich von dem allen die Ursache, die nothwendige Ursache. --- „Zu deinem „und Emiliens Besten must du so handeln.“ Das war ihm denn ein Gedanke der Beruhigung; der aber leider, und wenn er noch so oft aufstieg, immer nicht lange die Herrschaft über sein leidenschaftliches Blut behauptete. Brennende Folter, wie von lodernder Flamme, schoß ihm ein andrer Gedanke ins Herz. „Wie, wenn du dich irrtest?

„Wenn Emilie, die um dich, um Tren„nung von dir rasende Emilie noch ganz die „wär', die sie zu L. . . war? Und du wärst „der Teufel, der sie peinigte wegen schimä„rischer Grillen?" --- Wirbelnder Schwindel drehte bei diesem Gedanken, der ihm schrecklich oft kam, alle Kräfte seines Geistes im Kreis herum unter tausend Schreckenbildern von Furien, die ihn für seine Gottlosigkeit, an einem Engel verübt, mit langsamtödender Höllenwuth straften.

Guter Adolph! Hättest du Emilien einmal, nur ein einzigesmal in ihrer Eremitenzelle belauscht: nie hätte dich dieser gepeinigt. In Hinsicht deiner war ihr Herz gut, schönempfindend wie das Herz eines irrdischen Gottes: aber ihre Fantasie in zu hoher und anhaltender Spannung, als daß du, ohne in deiner Liebe zu ihr unaufhörlicher Schwärmer zu sein, von ihr hättest können wie Auguste geliebt sein. Davon hätten dich oft genug ihre Gebete, in der Eremitenzelle, ihre lauten Selbstunterhaltungen und Selbstbetrachtungen an diesem Lieblingsort überzeugt. Hier trauerte sie; hier machte sie sich selbst die bittersten Vorwürfe; hier verklagte

klagte sie sich selbst vor der Gottheit; bat um bessernde Strafe; alles das nicht in der Verrücktheit, die ihr die bevorstehende Trennung vom Geliebten zuzog; --- wenigstens lautete es so nicht --- nur darüber, daß sie über die Katastrophe, die sie bedrohte, keine Trauer glaubte empfinden zu können.

Hier eine Bitte, nur eine bittende Miene von Emilien, und Adolph hätte sogleich den Ruf von sich abgelehnt. Acht volle Tage harrt' er dieser Bitte; aber er hörte nur Winseln, nur Klager, und nahm den Ruf an.

Müller, der warme Freund sucht' jetzt vergeblich in des weisen Kato von Utika, Cizeros und Senekas moralischen Grundsätzen den Trost, den sie ihm doch so oft schon bei traurigen Vorfällen gewährt hatten. Sein Schmerz ward stille Wuth, bei der alle Kräfte seines Geistes und Körpers langsam dahin schwanden.

Auch Emilie erfuhr bald genug das Unwiderrufliche in Adolphs künftigem Schicksal und --- ward ruhiger. Zwar drückt' noch immer düstre Schwermuth sie nieder, aber der Schmerz war doch so sehr gemäßigt, daß

ſie ihn jetzt, weder ſtillwütend wie Müller, noch laut raſend, wie ſie ſelbſt kurz vorher, gelaſſen ertrug.

Ha! Dies brachte Oel in Adolphs brauſendes Feuer. Sein inniger Schmerz über die, wenn gleich auch nur etwas erkaltete, Liebe ſeiner Emilie zu ihm, wandelte ſich ſelbſt am Tage der langen Reiſe, ſelbſt im lezten ſchauervollen Augenblick der Trennung in ein ärgerliches Spötteln, dem Keime von Verachtung zum Grunde lagen. — Spotten konnt' er hier der Thränen Emiliens, des bangvollen Seufzens, der erſchütterten Seufzer, die ihren Buſen bald niederpreſten bald hoben und ſpannten; und nur die Seelentrauer, mit der ihn der rührende, tief ſchmerzlichrührende Abſchied von Müller erfüllte, konnt' ihn verhindern, dieſen Spott nicht auffallend zu äuſſern. Nicht begreifen konnt' er die heiſſen, tauſendmal wiederhohlten Bitten, die Emilie mit Müllers Bitte vereinte, doch ja recht ſehr oft zu ſchreiben, und wenn er Monate lang zum Schreiben nicht Zeit hätte, doch ja alle vier Wochen den Standort ſeines Regiments zu melden, damit ſie nur ſeine Hand ſähn; nur wüßten,

daß

daß er noch lebte; nicht krank sei, und sie ihm oft schreiben könnten. Um Müllers willen versprach er alles mit dem festen Vorsatz, sein Versprechen zu halten.

So zog er denn, im heimlichen Frohlocken Auguskens fort aus der Verbindung mit Emilien und Müllern, nach D... in die Arme der Lieben, die mit innigster Sehnsucht sein harrten; und von da mit Prinz G.... Regiment dem Schauplatz des angehenden siebenjahrigen Kriegs, und damit zugleich mancher Beschwerlichkeit, mancher Gefahr zu.

Wir wollen ihn ziehen lassen, bis er erst selbst etwas von sich hören läst, und wollen indessen nach G... wieder zurückkehren.

Nach den ersten vierzehn Tagen.

Emilie an Adolph.

G. . . d. 7. Juni Morgens um 2. Uhr.

Mein Adolph!

Ohne zu wißen, wo und wie dich dies Blatt trift, ſitzt dein Weib mit wundgeweinten Augen da, es mit toden Buchſtaben zu füllen, und dadurch mit dir eine ärmliche Unterhaltung zu beginnen, da du dich der wärmern, ſüſeren, mündlichen gewaltſam entzogeſt. --- Wird ſie dir auch wohl lieb ſein? O, daß ich das den fragen muß, den ich mein nenne! Oder wirſt du ſie zerreiſen, und dem Ueberbringer in Stücken vor die Füße hinwerfen, weil ſie eine Emilie ſchrieb, die du verachteſt? --- Als ich ein Mädchen war, das mit der guten Eleonore Liebe ſich träumte; als ich ein Weib ward, einen Adolph am Buſen: ausgehöhnt hätt' ich da den, der mir hätt' wahrſagen wollen „das wirſt du deinen Adolph „einſt fragen.“ --- Und jetzt, jetzt müſt' ich

ich ihn wieder als einen Propheten verehren. ---

Adolph! Adolph! Glimmt noch ein ſchwacher Funken Liebe zu deiner Emilie, zu Karolinens Mutter in dir, denn glaub' ihr, daß die Kälte, mit der du Trennung von ihr überlegteſt und veranſtalteteſt, daß deine Kälte beim Abſchied ſie mit Zweifeln über deine Liebe erfüllte, die ihr wie freßendes Gift die Eingeweide durchwühlen. --- Ach! das waren doch nur Zweifel, durch die Ungewißheit, durch die Unwahrſcheinlichkeit, daß ſie gegründet ſeien, verſuſt. Aber nun vor acht Tagen, nach langem weinenden Flehen aus Müllers Munde die entſetzliche Gewisheit, daß du deine Emilie der Liebe Verrätherinn glaubſt -- und haßeſt; ja ſelbſt haßeſt: Müller mag dagegen ſagen, was er will. Das zeugt deine Trennung; deine Kälte, und --- der Liebe Verräth'rinn, wer ſollt' die nicht haßen! Die Gewisheit, die mich wie eine Mörderinn umhertreibt, daß ich nirgends die geſuchte Ruh' finde; die mich mit ſtechender Unruh' des Nachts auf dem Lager herumwirft, wie wär's mit Stahlſpitzen ſtatt der Federn gefüllt, und

verwundete mich blutend in allen Punkten des Leibes, statt mich in erquickenden Schlaf zu verhüllen: die denk dir. Und hälst du's nun auch immer noch für himmelschreiende Sünde neben Gattenliebe auch Schwesternliebe im Busen zu nähren: dann wiß', ich büße, fürchterlich büst ich schon für die Sünde. Wisse noch mehr. Ich bin nicht mehr im Stande, sie fernerhin zu begehen. Wenn könnt ich mit ganzer Seele eine Schwester noch lieben, die mich, wenn gleich unschuldig, des geliebten Gatten beraubte!

Entschuldigen will ich mich nicht, gern als Verbrecherinn bekennen, und deine Liebe als Gnade erbitten. Wie könnt' ich von Adolph nicht alles, was er mit seiner Liebe verbindet, nicht dann auch Gnade, o! nicht auch Tod des Annehmens, des glühendesten Dankes werth achten? Ich will mich nicht entschuldigen, sonst läg' gewiß meine Vertheidigung unverkennbar in den Schmerzen, in den Qualen, die mich beim Verluste deiner Liebe durchzittern.

Diese Nacht ist die achte, die ich schlaflos verweine; auch die achte, in der ich jeden Augenblick aufstehen, die unzehlichen

Schaa-

Schaaren Schreckbilder, von deinen Gefahren verſcheuchen und dir ſchreiben wollte, daß ich dich liebte. Immer riß mich aber der Gedank' wieder nieder: Er liebt dich nicht mehr; achtet nicht deiner Klagen; deiner Thränen; deiner Liebe. --- Auch einen groſſen Theil dieſer Nacht hielt mich dieſer Gedanke an's Lager gefeſſelt; bis mir vor einem Veilchen, wie eine Allmacht, der Entſchluß durch das Herz fuhr: du muſt ihn überzeugen, daß du ihn noch liebſt; dann liebt er dich auch wieder; dann biſt du getröſtet, biſt ruhig. O! Adolph! Adolph! Mach' daß das wahr wird! ---

Wie ich bisher lebte, weiſt du nun, wie das gute Karolinchen, das mir nicht von der Seite kommt, kannſt du dir denken, Müller, der arme Müller iſt wie von Sinnen, und weiß nicht was er denkt und thut. Auguſte hat ein Kummer, ein ohne Nachlaß nagender Schmerz auf's Krankenlager geſtreckt. Der Arzt giebt noch ſtarke Hoffnung. Allmächtiger! Erfüll' ſie! Sie fühlt auch nur Schwäche in den Gliedern und Ekel an Speiſen.

Seit du fort bist, ist dies Haus eine stille Grabstätte; die Menschen drinn Leichen. Wie sehn' ich mich nach dem Hause am Wall, wo doch nicht jeder Ort an dich und an die Trennung von dir uns erinnert. Aber der Arzt will uns noch immer nicht das Einziehen erlauben: die Zimmer seien von frischem Kalk noch zu feucht und höchst ungesund; meint er.

Der Garten, der, wie du weist, zugleich mit dem Hause bearbeitet wurde, war schon zu deiner Zeit fertig. Du nahmst ja aber von Anfang an so wenig Antheil daran, daß dir Niemand das sagen mocht'. Wär' doch Auguste erst wieder aus dem Bette; daß ich mit ihr hin wallfahrte. Der Garten ist recht dazu gemacht, in ihm mit sanftem Schmerz deiner und der Trennung von dir zu denken.

O! Adolph! Mein Adolph! Sieh! Du hast mir schon jetzt dadurch, daß ich an dich schreibe, fühlbare Lind'rung verschaft. Was würd's nicht sein, wenn ich bald angenehme Nachrichten und die Versicherung deiner Liebe von deiner Hand läs'! Mach doch ja, daß sie bald einlaufen! Wenn der Krieg

länger

länger als ein Jahr und über den Winter hinaus dauert, denn wär' wohl die stärkste Versicherung deiner Liebe deine eigene Person hier an meinem Busen ruhend; Urlaub, oder beßer, viel beßer noch Abschied.

Deine

Emilie.

Jetzt schlug's vier Uhr, als Emilie in der Eremitenzelle mit dem Briefe zu End' war. Zwar hatte sie ihn nicht an einander weg geschrieben; hatte geweint dazwischen; fantasirt; gebetet: aber dann auch wieder mit einer Schnelle geschrieben, die den Brief fast ganz unleserlich machte.

Die Sonne war eben am Horizonte herauf, und schoß, mit glänzendem Purpur geröthet, einzelne Strahlen so eben vom obersten Rande des Walls, zwischen seinen Grashalmen hindurch, in die Fenster des Zimmers, daß die gegenüberstehende Wand im rothen Strahlenschein glühte.

All' die Vögel in den Bauern an den Häusern der rechts und links nahe liegenden Stras-

Straßen miſchten ſchon ihre Kerkerlieder in die lauten Freiheitstöne ihrer in den Lüften umherſchwirrenden gefiederten Brüder. Lerchen ſangen und ſtiegen im ſingenden Fluge himmelan, daß ſie und ihr Sang ſich in den blauen Lüften verlohren. Sperlinge und Finken und Hänflinge zwitſcherten ihren wilden Geſang von fern unter den Blättern der Wallbäume: um die kommende Sonne mit Jubelſang zu begrüßen.

Das zog wonniges Licht in Emiliens beruhigte Seele; lockt' ſie ins Freie. Huſch! Schlüpft ſie in Auguſtens Gemach; zieht vom Bette den Vorhang zurück; ruft: Auguſte! Auguſte!

Die ſchlief aber den Schlaf einer entnervenden Schwäche, und hört lange der geliebten Schweſter Ruf nicht. Emilie ruft ſtärker. Jetzt wacht ſie.

Emilie: Verzeih Liebe! daß ich vom ſanften Schlafe dich weckte. Sieh einmal! die anlockende Strahlenhelle des Morgens. O! Wenn du könnteſt --- ---

Auguſte: Aufſtehen?

Emilie: Und nach dem Wallgarten hin.

Au-

Auguſte: Emilie! Nach dem Wallgarten? O! Göttlich! (ſpringt haſtig vom Lager auf.)

Emilie: (etwas ängſtlich) Aber wenn du noch krank wärſt?

Auguſte: Das müßt' ich doch fühlen. --- Emilie! Wollteſt du nicht dort die Kommode einmal aufſchlieſen. Das himmelblau taffete Gewand und das Florhalstuch drinn!

Emilie: (nimmts heraus und legt's Auguſten zurecht) bei der Eile würd'ſt du wohl noch früher als ich fertig? Nun, mach' nur fort! In zwei Minuten längſtens bin ich wieder bei dir.

Emilie ab in ihr Gemach; hüllt ſich in ein ſchönes Morgengewand; eben ſo leicht wallend, als das von Auguſten.

Auguſte kommt ihr ſchon auf dem Gange entgegen, als ſie zu ihr hin will. Beide, Arm in Arm, dem Wall zu.

Auf dem Weg ſchon ſehn ſie ringsumher um ſich nach den Häuſern der Straßen.

Auguſte: Wie noch alles tod iſt. Kein Fenſterladen geöffnet; keine Seele in den Straßen. Hier und da noch in einem Schlafzimmer ein flimmerndes Lämpchen.

Dort

Dort an der Ecke noch eine glimmende Laterne.

Emilie: So wären wir denn wohl die ersten, die die junge Morgensonne umglänzt. Die ersten, die den Tag schon, im ersten Herannahen, zugleich mit den Sängern der Lüfte begrüßen. Die ersten die von neuem ihren Schöpfer sich denken und mit Empfindungen reiner Wonne ihm danken.

Auguste: Göttliche Stille um uns her. Laß sie uns, Emilie! begeistern, daß wir, vergeßend der bangen Stunden entflohener Tage, uns wieder in uns selbst freun.

Mit diesen Gesprächen kamen sie nahe zum Garten.

Emilie: Könnten wir nicht lieber wieder etwas zurück durch das Haus hinein gehen. Das weckte Vorempfindungen der süßen Ruhe seiner künftigen Bewohner.

Auguste: Wenn wir den Haußschlüssel nur hätten?

Emilie: (mit schalkhaftem Blick, wie wollte sie sagen: Glaubst du, Emilie dächte jetzt erst daran?) Hier ist er!

Im Durchgehen durch's Haus:

Auguſte: Ha! Die majeſtätiſche Wölbung! Die einfachſchönen toskaniſchen Säulen an den Seiten, auf denen der Bogengang ruht. O! möchten wir heut einziehen!

Garten.

Auguſte: Sieh Emilie! Die bethauten und hinwelkenden Hyazinthen; geruchlos, naß uns hinneigend vom Schein der verlohrnen Pracht zum Staube: Scheinpracht wie die ihre war bisher unſer Leben. Dort im Gebäude (zeigt auf's Haus hin) ſoll's prachtlos ſein und nur uns glänzen, gleich dieſer unter Blätter verſteckten, mit röthlichen Blätterſpitzen aus der Knospe hervorlarſchenden, Roſe.

Jetzt ſtiegen die Beiden den Hügel hinan, der wild und ungekünſtelt, wie ihn der glückliche Zufall Emilien und Auguſten hatt' finden laßen, noch da ſtand und zur paradieſiſchen Ausſicht den Freund der Natur einlud, der ſeinen Rücken beſtieg. In ſprachloſer Wonne weideten ſie ſich hier an der ſchönen Gegend, die, vom jungen Tag übergoßen, neue Reize zum Genuß bot.

Hier flog eine leichte, kühle Morgenluft durch der schwachen Auguste Flortuch und behaucht' ihren Busen. Lange schon schauderten die Glieder der Wonnetrunknen vom leichten Froste zusammen, als es zuerst die sorgsame Emilie bemerkte. Nur mit Mühe erbat sie sie endlich; mit ihr nun über den Hügel hinab zur Laube zu wandeln. Von jungen Serenen- und Jesminstauden hatt' sie geschmackvoll die Hand des Gärtners gepflanzt; und bezaubernd war das frische Hellgrün der Serenen und Jesminen mit den dunkleren Blättern einiger Bohnranken durchstochten, um der Laube bald ein recht tiefes Dunkel zu verschaffen, in dem sich so gern die melankolischen Schwestern verbergen. Auguste fühlt' empfindliche Stiche in der Brust und Eisgüße im Blute: aber sie entdeckte Emilien das nicht, weil neben den Schmerzen ihrer Seele in Gottes Natur besonders so wohl war.

Auguste: Emilie! Wie soll ich dir danken, daß du diesen Morgen mich weckteſt und den Gedanken an den Wallgarten mir einhauchteſt? Den schönsten Tag meines Lebens hätt' ich verschlummert: hätte mich nicht deine holde Stimme dem Schlaf entrißen.

Emi-

Emilie: O! Schweſter! Ich fühl's, daß unſere Seelen mit dem engſten Bande verſchwiſtert ſind. Aus einem Stoff ſchuf der Vater dort oben gewiß auch ſie, wie unſere Leiber. Mehr als harmoniſch, einklingend ſind ſtets unſere Empfindungen, unſere Gedanken. Nie fühlt' auch ich mich in ſo erhabenem Entzücken als heute. Im vollen Genuße empfind' auch ich jetzt den ſchönſten Morgen meines Lebens; ſo wie der Morgen meiner Liebe auf dem Gute zu B.... --- O! Mein Adolph: Wo iſt er wohl jetzt? Was umziſchen ihn für Gefahren? Wär' ich bei ihm, mit ihm zu leiden! --- Hätt' er wenigſtens meinen Brief ſchon. Und gab er ganz auf, mich zu lieben, ſo wird er ſicher wieder mein, wenn er den Brief lieſt. Denn heiliggewißenhaft und wahr ſchrieb ihn Emilie, wie vor dem Altare der Gottheit.

Auguſte: (etwas unruhig) Laß das jetzt, liebe Emilie!

Emilie: Wahr, unerſchütterlich wahr, was ich Eleonoren einſt ſchrieb: auch der ſüſeſte Nektar iſt mit Galle, der ſüſeſte gerad' mit der bitterſten gemiſcht.

Auguſte: (noch unruhiger) Liebe Emilie! Du, du miſchest ja jetzt die Galle in den Nektar. Warum jetzt traurende Gedanken an Adolph?

Emilie: O! Seid mir heilig, ihr Gedanken an Adolph! Ihr müßt mich halten, daß unter den ſüſen, berau'enden ſüſen Freuden ſchweſterlicher Liebe die Liebe zu ihm nicht erkaltet!

Auguſte: (mit immer ſteigender Unruhe) Himmel! Was ſagſt du?

Emilie: Ja, Auguſte! Trauren ſollte man bei Freuden: denn Freuden würken Leiden; ſo will's das unerbittliche Schickſal! --- Eine Auguſte mußt' ich finden und einen Adolph verlieren. Eine Auguſte mußt' meine Liebe zu ihm, ſeine zu mir, erkalten laßen. Aber o! Gewiß, gewiß, gewiß wird ſie auch ohne Schaden der Schweſterliebe wieder zur vorigen Gluth kommen.

Den letzten Zuſatz hörte Auguſte nicht mehr. Schwach ohnehin, wie ein ſchwankendes Schilfrohr, durch ihre bisherige Krankheit; mit heftigem Katarrh dieſen Morgen noch dazu; und nun mit dem Schaudergedanken, ihre Emilie unglücklich gemacht zu haben,

ben, überfallen, erschlaften bis zur gänzlichen Gefühllosigkeit ihre Nerven. Das Blut in den Adern stockt'; erstarrt' ihr. Schwarze Schatten umwölkten ihr Auge. So saß sie eine Minute in sinnloser Betäubung, und Emilie, die jetzt in ihrem Adolph nur lebte, bemerkt's nicht. --- Jetzt stürzt' sie mehr als halbtod Emilien zu Füßen. --- Schreckenvoll und ängstlich rennte Emilie nach Hülfe.

O! Ueber die Zerbrechlichkeit der menschlichen Hülle! Auguften, die mit den schönen Empfindungen gefüllt, ohne das mindeste Gefühl von Schmerz oder Schwäche den Garten betrat; jetzt trug man sie halbtod in einer Senfte zurück. Nach zwei vollen Stunden erst wurde sie durch die thätigsten Anstalten Müllers sich ihrer selbst wieder bewußt. Aber sie erwachte zu einer Kraftlosigkeit, die nicht den schwächsten Fliegenhauch aushielt, und ihre Genesung zur Unmöglichkeit machte.

Mit einer Aufmerksamkeit, mit einer Sorgfalt, wie sie nur von einer Emilie sich denken läßt, bediente diese ihre Auguste zwei

volle Jahre ihrer Krankheit hindurch; und fürchtet' gar nicht die Beschwerlichkeiten, die Mühen, die ihr das auflegte: im Gegentheil freute sie sich dieser. Durch die verjüngte Stärke ihrer Liebe zu Adolph wieder zu dem edelsten Geschöpfe gebildet, dachte sie hier den Grundsatz jedes Freundes der Menschheit, jedes Freundes der Tugend: „Was wär' die Tugend überhaupt; was wär besonders, die Tugend des thätigen Mitleids, wenn sie nichts kostete?"

Wenn in dem Feinempfindenden Leiden sich über ein gewißes Maas häufen; sich über eine gewiße Höhe hinaus thürmen, ohne doch seine gewöhnlichen schönen Empfindungen, mit ihnen sein ganzes Bewußtsein zu übertäuben: dann gewähren sie ihm zugleich --- o Schöpfer! Welche schöne Anlagen in der Natur deiner Menschen! --- dann gewähren sie ihm zugleich eine Kraft zum Dulden, die selbst nicht der mitempfindende Zuschauer begreift.

Man denke sich zur Erläuterung dieser Wahrheit Karl den zwölften von Schweden; oder aus noch neueren Zeiten den Weltweisen Roußeau, der von der ganzen Welt beneidet

weidet und verfolgt in Paris auf einer engen Mansardenstube Musiknoten abschreib, in göttlicher Ruhe seiner erhabenen Seele.

Doch wozu meinen Lesern hier so weit her die Beispiele! Das Beispiel, das mir selbst jene Wahrheit anschaulich machte, Emilien sollen sie sich hier denken. --- Augusten hoffnungslos auf dem Krankenbett vor ihr; schmerzliche Gichtzuckungen in ihr; ein Brief von Adolphen, der ihr zwar seine ganze Liebe wieder zusicherte, der ihn aber zugleich mit fürchterlichem Gemälde unter den gefährlichen Krankheiten und Wunden seines Regiments, in ihnen unter unzähligen eigenen Gefahren schilderte, und über die nächstbevorstehenden Schicksale ein banges Stillschweigen beobachtete: *) dies mußte alles zusammen kommen, um Emilien eine Erhabenheit zu schenken, die es ihr möglich, nothwendig

 machte,

*) Wie gern theilt' ich meinen Lesern den Brief mit: aber Emilie trug ihn durch Augustens ganze Krankheit hindurch in ihrem Busen; und bei dem nachherigen Wirrwarr im Rosenbuschischen Hause zu B... gieng er verlohren.

machte, weit entfernt, unter der Laſt der Leiden zu erliegen, ſie alle mit hoher Würde zu tragen.

Hatten beide Schweſtern ſonſt Stundenlang in ſüſeſten Unterhaltungen dialogirt; ſo dauerte das nun bei Auguſtens Krankenlager ganze Tage und Nächte hindurch. Nur die ſeltenen Minuten, die Auguſtens Augen mit einem aus Kraftloſigkeit entſtandnen und noch mehr ſchwächenden Halbſchlummer umzogen, und die dann Emilie dem Andenken ihres Adolphs oder einem Briefe an ihn weihte, unterbrachen manchmal auf kurze Zeit die ſchweſterlichen Unterhaltungen.

Dem aufmerkſamen Müller aber entging die gefährliche Geſpanntheit nicht, in der dadurch Auguſtens Nerven gehalten wurden.

Frau Regimentschirurgus! (ſagt' er einſt Emilien, als er Auguſten ſehr krank fand) Wenn die Dialogen ſo fort gehen, ſo werden meine beſten Mittel unwirkſam, und die Frau Generalin ohne Rettung verlohren. Solche Anſtrengung des Geiſtes und Herzens iſt kaum Stundenlang für einen Geſunden zum Aushalten; und ſollte das

ganze

ganze Tage und Wochenlang für eine gefährlich Kranke sein?

Emilie: Es ist hart, Herr Professor! Auch nicht jeden Augenblick des Tages sehn und sprechen! Aber ihr Leben steht auf der Spitze; und ich verspreche es heilig und schwör' es.

Müller: Sie versprechen mehr als Sie halten können; mehr als ich verlange; mehr als zur Genesung nothwendig ist. Sehen und sprechen können Sie einander so lange Sie wollen, wenn Sie sich nur dadurch nicht dem Schlafe gewaltsam entziehen. Sich sprechen; aber nicht schwärmen: denn dies ist Zermalmung und Tod für eine Kranke, die ohnhin schon zur äußersten Kraftlosigkeit hingesunken da liegt.

Emilie: Sagen Sie dem türkischen Sultan: er solle künftig, um reich zu werden, nicht mehr Menschenblut vergießen; solle nicht mehr seinen Vezieren durch Janitscharen seidene Schnüre zum Strangiiren überschicken! Sagen Sie ihm: er solle nicht mehr despotisiren, sondern Englands Regierungsverfaßung in seinen Staaten einführen. Mahlen Sie ihm die Unruhe und Unsicher-

heit eines Despoten noch so fürchterlich; die Ruhe, die Sicherheit, das Glück eines eingeschränkten Monarchen, der neben weisen Gesetzen regiert, noch so schön vor! Er verlacht Sie. Ihr Rath ist ihm leerer Klingklang von Worten, dessen Sinn er nicht faßt. — Sagen Sie dem Polarmenschen unter der Eiszone: er solle hinschmelzen in sanften Empfindungen thätigen Mitleids beim Leiden seines Mitmenschen, denn es sei ja sein Bruder, der ihm in ähnlicher Noth wieder beistünd. Er verlacht Sie nicht minder. Eben so wenig machen Sie mir und Augusten begreiflich, was sich sprechen heist, wenn unsere bisherigen Unterhaltungen Schwärmerei sind.

Müller: Dann bedürfen Sie meiner Hülfe nicht mehr, Frau Generalinn! Sie ist unwirksam. Bei dem Leben müssen Sie bald des Todes kalten Arme umschlingen, und unaufhaltsam zu den Pforten des Grabes mit fortreisen. Und auch Sie, Frau Regimentschirurgus! Werden nicht lange über dem Grabhügel der Verstorbenen weinen.

Pause

Pauſe. Beide Schweſtern mit auf einander geheſteten ſpähenden Blicken.

Auguſte: (mit gebrochener Stimme:) Herrlicher Mann! --- Ihre --- Weiſſagung war --- göttlich.

Emilie: Ja, göttlich, Seeligkeit bringend war ſie. — Auguſte! Weiſt du noch die Entzückung im vorigen Sommer, auf dem Hügel im Wallgarten?

Auguſte ſtreckt ihre Arme gegen Emilie.

Emilie ſtürzt auf ſie.

Auguſte: Ja, Emilie! Laß uns vereint leben ---

Emilie: Ja, vereint leben; nicht, wie die Polarmenſchen unter der Eiszone blos athmen.

Auguſte: Vereint Leben und vereint

Emilie: (fällt ein) Sterben.

Müller: Nun, wer ſolch eine Schweſterliebe mehr ſah, — der mußt' wohl viele Menſchenalter durchleben, und Menſchen unter allen Klimaten und Erdſtrichen kennen lernen! --- Solch eine Schweſternliebe! Schön, bei Gott! und entzückend; aber verbrech'riſch zugleich, denn ſie ſtößt den mor-

mordenden Stahl in der Verbündeten Herzen.

Auguste: Ha! Tod, wie bist du mir ein süsser Gedanke. Nicht mehr das Schreckengerippe, bei dem das Auge im Erstarren hinstirbt. Nein! ein schöner wohlwollender Jüngling *), der mit sanfter Hand dem armen Sterblichen aus dem Thränenthal hilft zu seel'gern Gefilden.

Doch hielt sich Auguste bei allen diesen gespannten Empfindungen schwesterlicher Liebe zwei Jahre, freilich nur auf dem Lager, beim Leben. Genesung konnte die Gespanntheit nicht zulassen: dazu war sie zu gewaltsam. Aber sie zog auch nur langsam zum Tode hin, weil der schöne Ton, den sie den Nerven gab, den Mangel der Kräfte wenigstens in soweit ersetzte, daß der tägliche Abgang, und folglich der täglich langsamere und langsamere Lauf der Maschine unmerklich wurde.

Einst

*) Dies ist auch nach Lessing die schönste Vorstellung der alten Griechen vom Tode.

Einst saß Emilie, ganz gegen ihre Gewohnheit, Papier vor sich, Bleifeder in der Hand, in Augustens Krankenzimmer, unweit der Schwester, an einem Tische; sprach nur einsilbig mit Augusten und wendete kein Auge vom vorliegenden Blatte. Auguste mochte so oft eine weitläuftige Unterhaltung anfangen, als sie wollte; so hörte sie von Emilien nichts, als:

Ich kann nicht drauf antworten, Auguste! Es stöhrt mich. Sobald ich fertig bin.

Anfangs dachte Auguste unter den Geschäften Emiliens einen Brief an ihren Adolph; aber dann begriff sie nicht, warum Emilie, die sonst nur dann schrieb, wann Auguste schlief, eben jetzt eine so ungelegene Zeit gewählt hatte; dachte sich dann, es müsten schmerzliche Nachrichten von Adolph eingelaufen sein; und wurd' ausserordentlich ängstlich. Da sah sie in Emiliens Hand eine Bleifeder; merkt', daß sie zeichne, und begriff gar nicht, warum jetzt das?

Schon fingen peinigende Gedanken von Emiliens erkaltender Liebe an, in ihr aufzusteigen, als Emilie mit frohem Gesich-

te aufstand, das Papier in der Hand, und es ihr vorhielt. Da sah Auguste:

Eine vierseitige Pyramide. Oben auf ihrer Spitze eine Todenurne, mit zwei Zypreßenkränzen umwunden. --- Auf der rechten Seite den Tod, in Gestalt eines lächelnden Jünglings mit fliegendem Gewand; um das Haupt einen Mohnkranz, mit Myrthen und Veilchen durchflochten; der auf einem Grabhügel steht, und eine umgestürzte Fackel darauf auslöscht. --- Auf der linken Seite die Ewigkeit in Gestalt eines Genius, in lichten, um ihn herwallenden Wolken; einen Sternkranz um das Haupt; eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, in der rechten. --- Auf der Vorderseite zwei Frauenzimmer, in einfachschönem griechischem Gewande, das mit einem Gürtel umwunden, in natürlichen Falten von den Schultern zu den Füßen hinabfließt. Zu den Füßen des einen Frauenzimmers eine tode Schlange. Dem Frauenzimmer in der Ferse des einen Fußes eine heilende Wunde, die diese Schlange ihr stach. Das andere Frauenzimmer, in der rechten Hand eine aufglühende Rose, mit vielen Dornen umringt. Beide reichen

sich

ſich mit Engelminen die Hand. Oben über ihnen ein Genius ſchwebend, der einen Kranz von Vergißmeinnicht und Veilchen gewunden, über beide hinhielt. In dem Kranze ringsherum die Worte:

Noch Schweſten; auch jenſeit des Grabes.

Der Genius zeigt mit der andern Hand nach einem ſchönen Garten, im Hintergrund, den Myrthenalleen, Blumenbeete, Springbrunnen und Waßerfälle ſchmücken. In des Gartens Mitte eine Anhöhe. Auf der Anhöhe ein Tempel von toskaniſchen Säulen geſtützt. Ueber dem Hauptportale die Innſchrift:

Hier wohnen nur Seelen, die Liebe verbindet.

Unter dem ganzen Bilde, unten, nach dem Fuß der Pyramide hin, die Worte:

Des' Lebens Weg
beut nur Roſen unter Dornen
und Blumen, die giftige Schlangen verbargen,
dem Wand'rer.
Glücklich der,
der auf dem Wege einen Begleiter ſich
wählt,

der ihm Leiden versüßt und Freuden erhöht;
der mit ihm
durch den Tod ins Elysium eingeht,
wo Altäre und Tempel der ewigen Liebe erbaut sind.

Auguste sah; las; begriff; fiel Emilien um den Hals.

Emilie: Verstehst du?

Auguste: O, vollkommen! Aber hör! — Doch wohl in die Laube?

Emilie: Ha! Ich weiß einen bessern Platz. Auf dem Hügel, auf dem uns das entzückende Bild der vereintmodernden Leiber in den Sinn kam.

Auguste: Göttlich! — Aber —

Emilie: (ängstlich) Was aber? siehst du Hindernisse? — —

Auguste: Das nicht. Vorgenuß möcht' ich jetzt von der Wonne im Tode und nach dem Tode.

Emilie: Wärst du nur etwas weniger kraftlos, denn wallfarteten wir täglich zum Todesmonument unserer Schwesterliebe. Das wär' Vorgenuß.

An-

Auguſte! Unglück, wahres Unglück, daß das nicht iſt. Und doch! (ſich beſinnend) Iſt es nicht nöthig; iſt es nicht Glück wieder auf der andern Seite?

Emilie: Wie ſo?

Auguſte: Wär ich bei weniger Kraftloſigkeit wohl ſo nahe der kühldunkeln Stätte unter dem Monumente?

Pauſe.

Auguſte! (freudig) Ha! Da fällt mir ein Plan zum Vorgenommen ein, der beſſer als Wallfahrten, unausgeſetzt Tag und Nacht fortdauret, und den ſelbſt äußerſte Kraftloſigkeit nicht verhindert.

Emilie: Und?

Auguſte: Einziehen ins neue Haus. Mein Krankenlager in einem Zimmer, nach dem Hügel im Wallgarten zu.

Emilie: Herrlich! Aber ---

Auguſte: Was?

Emilie: Deine Kraftloſigkeit!

Auguſte: Man trägt mich, mit Küſſen umhüllt, in eine Kutſche.

Emilie: Wahr! --- Sei unbekümmert Auguſte! und laß mich alles beſorgen.

So,

Sogleich wurd' ein geschickter Bildhauer aufgesucht, und ihm die Kunstarbeit des Monuments aus schönstem Marmor aufgetragen. Fleiß und Genie brachten es in einem Vierteljahr zur Vollendung und an den besten Platz. Nun mochte Müller das Verändern der Wohnung für Emilien und Auguſten noch so schädlich vorstellen: man war taub gegen seine Ermahnungen und Rathschläge; und im Frühling des zweiten Jahres nach der Abreise Adolphs war der ganze schwärmerische Plan Auguſtens und Emiliens erfüllt.

Nur für das Monument in seeligstes Anschaun vertieft, den ganzen Geist unter Bildern einer überirdischen Zukunft, wandten beide im neuen längstgewünschten Krankenzimmer, selten ein Auge vom Fenster, das nach dem Hügel im Wallgarten zugieng. Nur das öftre Andenken Emiliens an Eleonoren! und der warme Briefwechsel zwischen Emilien und Adolph unterbrachen in einem Monat auf Stunden etwa dies melancholische Vergnügen der Schwestern.

Gegen das Ende des July dieſes Jahres war aber, von dem lezten Brief Adolphs an eine ungewöhnlich groſe Anzahl von Tagen verfloßen. Bange Ahndungen ſchwirrten deswegen vor Emiliens Einbildung her; immer verdrang eine ſchrecklichere die andere. Auguſte widerſprach nicht, wenn Emilie klagte; und Emilie wollte ſich doch widerſprochen haben, um ſich beruhigen, wenn auch nur durch willkührliche Täuſchung beruhigen zu können. So aber wuchs ihre Angſt mit jedem neuen hineilenden Tage. Immer wahrſcheinlicher und zugleich gräßlicher wurd' ihr von Tage zu Tage die Möglichkeit: „du muſt ſicher noch Adolphens Tod überleben! — Auguſte, Auguſte, die unter Gottes Sonne das menſchlichſte Herz zu haben glaubte, und das auch würklich mit Emilien in dem Kraiſe von hülfsbedürftigen Menſchen, die beide mit Sorgfalt in ihrer Gegend erforſchten, durch thätiges Mitleid bewies; Auguſte konnte ſich freuen über Emiliens wachſenden Kummer. „Er zerſtört ihre Geſundheit“ dacht' ſie, „und mit ihr die lange Reihe von Jahren, die ich in den Gefilden der Seeligen wie eine Einſame, Verlaſſene

laßene in einem fremden Lande, ohne sie hätte vertrauten müßen.“

Die trostlose Emilie hatte an einem Nachmittage mit Augusten von nichts als ihrem Adolph gesprochen; gewehklagt; hatte schon mit ängstlicher Genauigkeit alle Möglichkeiten aufgesucht, die sich nur denken liessen; daß Adolphs langes Stillschweigen nicht Krankheit, nicht Tod zum Grund habe; fühlte zum erstenmal bittern, immer steigenden Unwillen gegen Augusten, die mit peinigendstem Scharfsinn jede dieser Möglichkeiten niederwarf, so wie sie Emilie kaum mühsam hervorgehohlt hatte; und wollte eben zum Zimmer hinaus, zu Müllern, um sich die Name in den bisherigen Todenlisten der Zeitungen auszubitten, und dann, wenn Adolphs Namen, was sie sicher erwartete, nicht darunter sei, zu Augusten zurückeilend im hohen Frolocken ihre Widerlegungen wieder niederzuschlagen: — da fuhr mit Heftigkeit vor ihr des Zimmers Thür auf. — Eleonore!

Emilie: (fährt zurück) O! Meine Eleonore! gutes Mädchen! du tod? —

Eleo-

Eleonore: (fällt lautlachend Emilien um den Hals) Emille! tod? Nein, vom Kopf bis zu den Füßen lebendig und dein hier in G... auf unbestimmt lange Zeiten.

Emilie: (die bis dahin mit Entsetzen ihr Gesicht vor der Erscheinung weggewandt hatte, schlägt schüchtern die Augen zu ihr wieder auf) Ha! --- Nicht Erscheinung! --- Nicht Ahndung? --- --- Ja, meine Eleonore! Liebes gutes Mädchen! Welcher Engel führte dich hieher zur Freundinn?

Eleonore: S'war eigentlich kein Engel, Liebe! S'war ein Teufel, ein leibhaftiger Teufel. Der sieht nun wohl gewöhnlich schwarz aus; wenigstens ist's die Mode, ihn so aussehen zu lassen. Aber meiner, der mich zu dir führte muß doch wohl weiß sein: er hätte mich sonst so schön nicht geführt.

Emilie: Drollichtes Geschöpf! Deine lustige Laune hat ein immerfließendes Füllhorn zur Quelle. Aber ich versteh doch wahrhaftig deinen Scherz nicht.

Eleonore: (einfallend) Das macht die lange Entfernung!

Emilie: (immer fortfahrend) Deine Worte laßen etwas trauriges ahnden; dein Ton etwas luſtiges. --- --- Vor allen Dingen muſt du dich gleich eh' du dich von der Reiſe noch ruheſt, --- denn wie du da ausſiehſt, kannſt du nur eben aus dem Wagen geſtiegen ſein --- über etwas erklären. --- Was macht mein Adolph? Ich hörte ſeit Monaten nichts von ihm. Man hat doch gewiß in D... Nachricht, wenigſtens von ſeinem Regimente!

Eleonore: (etwas bedenklich die Achſeln zuckend) Ja!

Emilie: (wird todenbleich) Gott im Himmel!

Emilie: Oho! Nur nicht verzagt! Alles, alles ſteht gut. Recht ſchlimm iſt man doch mit den Melankoliſchen dran. In ihrem Leben laßen ſie, wie noch neulich ein Offizier meinem Vater ſagte, einen nicht in Reihe und Gliedern. Da wollt' ich nun fein ordentlich, Schrittchen vor Schrittchen erzählen; und muß, plump! ſchon das Ende dahinwerfen. (überreicht Emilien ein groß Paket, das ſie aus der Taſche hervor zieht) Da! Ein ganzer Bündel Briefe von Adolphen, der friſch und geſund iſt. Ha-

Haſtig ergreift Emilie die Briefe. Im Hui fliegen die Bande des Pakets von einander. Im Hui reiſt ſie alle Siegel auf; ſtürzt die ganze Beſinnungskraft in die Briefe; hört und ſieht nichts um ſich.

Unterdeß machte ſich die heitere Eleonore mit Auguſten etwas bekannt, die mit ſtarrer Unbegreiflichkeit und Verwund'rung jener Szene der Bewillkommung zuſah. Beide fühlten bald, daß ſie ſich gut waren, ohne aber recht innig mit einander zu harmoniren. Wie zwar auch das möglich? Eleonore zog alſo gar bald die Unterredung ins Allgemeine; und das zwar mit ihrer gewöhnlichen frohlaunichten Freimütigkeit auf eine Art, die Auguſten ſehr widerlich auffiel.

Eleonore: (rollt mit ihren Augen im Zimmer herum) Ich hätte mir doch eure Melankolie noch etwas höher geſpannt vorvorgeſtellt, als ſie iſt: Eine Stuffe hat ſie wenigſtens noch vor ſich.

Auguſte: (kalt) So?

Eleonore: Ich ſehe doch noch keine Abbildung von einer Schimäre, die ihr euch in den Kopfpflanztet; die euer Himmel iſt. Soll doch ſo Mode ſein bei den rechten Me-

lamkolikern: daß sie sich ein Ding einbilden, das gar nicht in der Welt ist, und was ihnen gegen alles, was würklich um sie her ist, gerade so vorkommt als dem Schiffer, der Schiffbruch litt, das Brett, an das er sich hängt, gegen die thurmhohen Wellen die ihn in Höhen und Tiefen, und gegen alle Weltgegenden hinschlendern.

Pause.

Auguste sucht die gefühllose Schwäzerinn zu vergeßen, und wendet sich unbeweglich, mit süser Selbstzufriedenheit, ihren Blick nach dem Fenster, das ihr das Endziel ihrer Wünsche im Monument zeigte.

Eleonore: (merkt das vor sich:) Haha! daß ich auch so dumm war, mein Nachforschen in die Wände des Zimmers zu verschliesen! Sicher ist das der gepriesene Wallgarten, Ha! Und dort das ist gewis so ein Grabstein. Trübseliges Bild, wenn's das einzige sein soll. Arme Emilie! Weñ du das zu dem Gebrauche aushecktest: dañ bist du über und über angesteckt, und mehr als halb schon verlohren. Doch vielleicht rett' ich dich noch. Vielleicht kam ich zur höchsten Noth noch eben recht. An

der

der aber (ein flüchtiger Seitenblick auf Auguſten) mag wohl alle menſchliche Kunſt ſcheitern.

Emilie: (ſpringt heftig vom Stuhl auf zu Eleonoren) Hör Mädchen! das verſteh ich nicht. Nur ein ſchöner befriedigender Brief, noch vom Mai datirt. Das Uebrige all' einſilbige Klagen über ausgebliebene Antwort. Zwei Zeilen davon in jeden der vielen übrigen Briefe, und ſonſt keine Silbe.

Eleonore: (mit ſchalkhaft verweiſendem Blick und Ton) Das hätt' ich dir begreiflich gemacht, eh' du's Paket ſahſt: aber weil du mir gleich mit dem Tod kamſt, den ich mir vorerſt gern noch ein wenig vom Leibe wünſchte; da gab ich dir nur gleich alles, damit du mit deinem Tod aufhörteſt. Nun biſt du ja wohl über das Ende meiner Erzählung hinlänglich beruhigt, um ohne Appellation an den Tod jetzt auch den Anfang zu hören.

Emilie: (etwas unwillig) Mein Himmel! Eleonore, wozu erſt die weitläuftigen Erinnerungen? Du ſiehſt ja: ich brenne vor Ungeduld, alles zu hören damit ich begreife.

Eleonore: Strafe ſollt's ſein dafür, daß du mir gleich zum Willkommen, den Plan ſo verrückteſt.

Vom letzten Mai an bis etwan vor vierzehn Tagen beſtürmte mich Freund Knorr alle Tage, alle Tage mit Erkundigung nach deinen Adolph: nach ſeinen Regiment; nach ſeinem Standort; nach ſeinem Schickſalen. Gleich am zweiten Tage ſagt' ich ihm aus dem Munde meines Vaters: Er ſtehe mit Prinz G.... Regiment; mit allen Heßen; mit Hanoveranern und Braunſchweigern in einer ſo genanten Obſervationsarmee, im nördlichen Teutſchland. Sie haben da nichts zu thun, als des Feindes Bewegungen zu beobachten. Die Stadt, den Flecken, das Dorf, was es denn nun eben war, wo ſie ſtanden; erfuhr Knorr allemal zuverläßig. Von den Namen hab' ich keinen einzigen behalten. Der Standort war, nach der Ausſage meines Vaters, der immer ſichere Briefe erhält, ſehr oft ein anderer. Aber damit war dem Herrn Hofrath und dem Roſenbuſchiſchen Haus, das ihn abſchickte, noch immer ſehr wenig gedient. Er ſchrieb Tag und Nacht an Adolphen und

bekam

bekam immer keine Antwort. „Wo iſt mein Adolph? Was macht er? „Warum ſchreibt er nicht?“ Das waren meine ewigen Fragen, auf die mein Vater aber keine Antwort wußte; und alſo ich auch nicht. Endlich ſollte mein Vater deswegen an den Prinz S.... ſchreiben. Er verſprach es auch. Der Brief war fertig; aber noch nicht auf der Poſt; da kam ein ungeheures Paket an meinen Vater. Alles Briefe an dich, liebe Emilie! die Briefe, die du da auf dem Tiſch haſt. Dabei eine Einlage an meinen Vater vom Prinzen, der das Packet überſande. Mein Vater gab ſie mir mit, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, ſie mit der nächſten Poſt ihm wieder zurückzuſchicken, weil ſie ihm wichtig iſt.

Emilie: (brennend neugierig) Gott! Was wird alles darinn ſtehen! Geſchwind heraus damit; meine Neugierde erſtickt mich.

Eleonore: (treibt Emilien, die ſchon zugreifen will, etwas zurück) ich will ſie dir vorleſen.

Beide ſetzen ſich.

Prinz G.... an Leopold, Grafen von Solms.

Aus dem Lager bei ..

Lieber Graf!

Dies mal bekommen Sie keine Neuigkeiten von unsern Truppen, ob ihrer gleich viele nach Ihrem letzteren Briefe sich zutrugen. Eine Privatangelegenheit, die unsern würdigen Regimentschirurgus Rosenbusch betrift, von dem beiliegende Briefe sind, um deren schleunigste Besorgung ich bitte, liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich einen Augenblick von der wenigen Zeit, die mir diesmal zum Schreiben vergönnt ist, auf etwas anders als sie wenden sollte.

Denken sie sich die rassinirte Rache, der dieser brave Mann eben wegen seiner Rechtschaffenheit in die Klauen fiel. Sie kennen noch von D... aus den Generalmajor von Güntherbeck; waren noch kurz vor unserm Abzug aus D..., beim letzten Frühstück, das Sie bei mir einnahmen, mit mir darinn

rinn einig: daß hinter Güntherbeks Bramarbasiren, hinter seiner Tapferkeitspedanterei nichts als eine feige Memme und ein ehrloser Böſewicht lauſche. Daß ihm dabei noch ein reichliches Maas von Ränken, Betrug und Liſt zu Theil worden: das wuſten wir damals auch ſchon. Aber, daß es ihm an Verſchmitztheit gebräch', ſeine Ränke und Bosheiten unter dem Schein von edeln Thaten zu erhalten: das wuſten wir nicht ſo, als ſich's vor kurzem gezeigt hatte. Jetzt ſteht der Schuft da, in einer Blöſe, die ihn weit unter den Profos ſeines ehemaligen Regimentes herabſetzt. Denn auf dieſem ruht nur die Verächtlichkeit ſeines Standes, die durch alberne Gewohnheit der Menſchen mit dem Schandnamen: Ehrloſigkeit; gebrandmarkt iſt. Man gab ihm alſo die Ehre nicht, die er durch Redlichkeit und braven Dienſteifer verdient. Güntherbecken aber umglänzte der Schein einer Ehre, die er durch ſeine Spitzbüberei ſchändet.

So eben merk ich, daß Karaktere ſchildere und moraliſire, ſtatt zu erzählen. Ich mache meinen Fehler im Augenblick wieder gut.

Rolling

Rolling, ein Franzos, der wegen allerlei Diebereien vor langen Jahren schon aus R... und sogar des Landes verwiesen, unter dem Namen eines Teutschen nach G... zog; quacksalberte dort am Tage; führte aber des Nachts, wie man nun weiß, zwischen G... und F... eine Spitzbubenbande an, um sich mit seinem Raubgesindel vom Unglück der Reisenden zu mästen, die die Straße zogen, und die sie plünderten und würgten. Dieser Gauner fand nach gerade für gut, sein Handwerk wegen der ernsten Nachstellungen der Obrigkeit niederzulegen, und die Gelegenheit des jetzigen Kriegs zu einem bequemern, und wie er glaubte, sichererm Gaunergewerbe zu benutzen.

Spitzbuben müsten keine Spitzbuben sein, wenn sie ihres Gleichen nicht unter jedem Titel, unter jeder Scharge wiederfänden. Rolling erkühnte sich, Güntherbecken in einem Briefe den Vorschlag zu thun: ob er ihm nicht einen Riß von dem gegenwärtigen Lager der Observationsarmee zu verschaffen wüßte; sicher würde das einen reithlichen Gewinnst absetzen, den der Herr General zur Hälfte bekam! Aber Kroesusreiche

thümer

thümer würden sie beide in kurzer Zeit sammlen können; wollt' er ihm jenen ersten Riß durch andere von Zeit zu Zeit, nach jeder Veränderung des Lagers, nach allen Märschen und dergleichen zu verfertigende Riße berichtigen. Am sichersten würden die Briefe gehen; am wenigsten der Gefahr unterworfen seiin, in unrechte Hände zu kommen, wenn der Herr General mit dem Regimentschirurgus Rosenbusch einig würden, daß Briefe, Gelder und Riße deßen verdachtlosen Briefwechsel mit seiner Frau hier in G... zur Einlage dienten. —

Dem General lacht der Plan an, und er macht sich am 26ten Mai Nachts in vermummter Kleidung damit zum Rosenbusch, um die Sachen mit dem Briefwechsel vorläufig zu berichtigen: das Uebrige, meint er, würde sich schon alles von selbst geben.

Rosenbusch, der alle Niederträchtigkeiten verachtet; dem ein Herz voll Redlichkeit, und Vaterlandsliebe in der Brust klopft, fühlt sich, und das mit Recht, durch solch einen Antrag beleidigt, und drückt sich sehr warm und etwas unvorsichtig gegen den General aus.

Dieser

Dieser stimmt in seiner großen Verlegenheit einen andern Ton an; prahlt mit Verbindungen unter der ganzen Generalität der Armee; mit Freundschaft des Chefs der Armee und selbst des Fürsten zu D...; droht Unglück über Unglück, wenn Rosenbusch nicht Verschwiegenheit schwöre.

Liebe zu seiner Gattin, bewegt allein diesen zum Schwur; und sinnend auf verborgene, aber unfehlbarwundende Rache zieht der General wieder ab.

Nun war Rosenbusch ihm ein gefährlicher Mann. Er fürchtete ihn; und Furcht stieß ihm dem gehofften Gewinnst und den ganzen Spitzbubenplan vergessen. Verborgene Rache *) (die ihn aus dem Wege räumt) war das Losungswort.

Oeffent-

*) die in diesen Briefe mit ( ) eingeklammerten Worte überhüpfte Eleonore mit Vorsatz beim Vorlesen, um Emilien nicht die ganze Gefahr sehn zu lassen, in der ihr Adolph geschwebt hatte: damit sie, die ohnhin Melankolische, nicht etwann ihr Leben über die künftigen Schicksale desselben kummervoll hinbangte.

Oeffentlich, dacht' er, darfst du gegen den Rosenbusch nicht agiren; sonst sucht er Schutz in der Entdeckung deines Geheimnisses. Und so schmiedet er denn mit einigen verschmitzten Helfershelfern das Bubenstück, (Rosenbuschens Briefwechsel mit Emilien vorerst dem Fürsten verdächtig zu machen; und also erst) zu veranstalten, daß alle Briefe von seiner Hand an sie aufgefangen würden, und keiner von Emilien zu ihm käm; (und dies so lange fortfahren zu laßen, bis einmal eine verlohrne Schlacht, der Verlust einer wichtigen Festung, Gelegenheit gäb', Adolphen einen Brief unterzuschieben, der ihn als Ursache dieses Verlustes, als Verräther der Armee anklagte, und ihm nach kurzem Prozeß den Hals brächt'. — Man fieng an, die Mine zu graben.) Der Fürst ließ sich auch alles so beibringen, weil, dies gehörte nothwendig mit in den Plan der Böse wichter, weil alles so vorgetragen wurde, daß der schöne Wunsch durchschien, (den Rosenbusch zu finden und) sich geirrt zu haben. Dieser anscheinende Wunsch (dies verstellte Mitleiden) leuchtete dem Fürsten besonders durch die angelegentliche Bitte ein, die man

anhängte: doch ja Befehl zu geben, daß vor der Hand noch keiner der aufgefangenen Briefe erbrochen würde; (daß Rosenbusch vorerst nur noch durch sichere Leute, wozu sich die Spitzbuben selbst anbieten, beobachtet; und jetzt noch nicht als Verbrecher behandelt, nicht einmal zur Rechtfertigung gezogen, sondern noch eine Zeit lang, bis sich die Sache etwa näher aufkläre, wie wäre Nichts vorgefallen, im Dienst gelassen würde.) Die Gewährung der Bitte hinderte dann, bis vor einigen Tagen die Entdeckung des Bubenstücks (und der Ungerechtigkeit des Verdachts, der den Rosenbusch, ohne sein Wissen, in äusserste Gefahr stürzte, Ehre und Leben zu verlieren.)

Ein verbrecherischer Plan macht den, der ihn schmiedet und durchsetzen will, von den niederträchtigsten Gliedern der Menschengattung abhängig; setzt sein Glück, seine Ehre, sein Leben in die Macht seiner schändlichen Maschinen. Einer der Helfershelfer, ein Subalternoffizier, längst schon, wie Günterbeck, seiner Scharge unwürdig, und wegen eines Bubenstücks, das bekannt wurde, schon seit einem Monat zum gemeinen

Muske-

Musketirer degradirt, wurde jetzt von seinem mitverschwornen General wegen eines Verbrechens gegen Subordination, aus Gnaden, von der Todesstrafe losgesagt, und dafür zum dreitägigen Gassenlaufen verurtheilt; fand aber die Gnade so wenig behaglich, daß er, aus Hoffnung, ungestraft loszukommen, dem Auditeur des Régiments den ganzen Handel im Verhöre entdeckt.

Voll Erstaunen höre ich den mündlichen Bericht dieses Mannes; behalte ihn bei mir; lasse ganz in der Stille Rosenbuschen zu mir bitten, und seine Mithelfer ausser dem General, die er alle sehr gerne bekannt machte, zu mir bringen. Da kam denn alles haarklein heraus, wie ich's Ihnen eben erzählte.

Um des Generals willen, der sogleich gefänglich eingezogen, und als Missethäter seiner Scharge entsetzt, in Ketten gelegt wurde; um dieses seiner vorigen Scharge willen, muste das Ganze von Wort zu Wort protokollirt werden, um an den Fürsten zu gehn, der es mit derselben Post erhält, mit der Sie diesen Brief und die Einlage bekommen; sonst hätte den Prozeß schon

ein Strick und der nächste Baum beſchloſſen.

Ich hoffe, das Augenſcheinliche der Sache, die Kränkung, die unſern Roſenbuſch unſchuldig traf, und auf ſeine Gattinn mitwürkte, die er wie ſich ſelbſt liebt; ich hoffe, dies wird mich, in Begleitung eines Wortes, von Ihnen zur rechten Zeit beim Fürſten geredet, entſchuldigen, daß ich ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß ſogleich den Arreſt von den Briefen aufheben ließ, und ſie hier ſchon zur Beſtellung an die Behörde überſende. Ich glaubte dieſe Eile der Unſchuld unſers braven Regimentschirurgus ſchuldig zu ſein.

Nächſtens hören Sie nun auch Kriegsneuigkeiten. Ihr Freund

George.

Wenn's bei jeder Zeile dieſes Briefs lebendig vor Augen ſtand, daß das drinn gezeichnete Schlachtopfer der niederträchtigſten Intrigue, ein Adolph iſt; daß eine Emilie den Brief vorleſen hörte, und mit ihrer ſtarken Einbildungskraft, alles wie vor ihren

Augen

Augen vorgehen sah: der weiß auch, wie sich Emilie dabei benahm. Wie gut, daß Eleonore ihr nicht alles las! Und doch hatte sie äusserste Mühe, sich beim Lesen nicht tausendmal, durch das unwillkührliche Angstgestöhne Emiliens, unterbrechen zu lassen, und den Brief zu Ende zu bringen. Dies Ende machte dann alles, alles wieder gut.

Ungern, sehr ungern sah es Auguste, daß Eleonore in Emiliens Haus zog; und hatte dabei wegen ihrer doch nun einmal unheilbaren Melankolie nicht ganz Unrecht.

Was von zweien, sich anfangs zugleich und parallel, senkenden Körpern dem einen, den andern schon an Schwere überwiegenden, der also ohnehinschon mehr unter sich drückt, als der andere; was da diesem einen eine von unten anziehende Kraft ist: das war hier Eleonore Emilien in ihrem Bund mit Augusten. Tief melancholisch, beinah' wie Auguste; aber lenksam dabei und empfänglich auch für heiterere Freuden, als die des melankolischen Trübsinns, besonders wenn sie der Reiz der Seltenheit oder der Neuheit erhöhte;

höhte; hieng sie, ohne Augusten deswegen im Mindesten weniger gut zu sein, in den ersten acht Tagen schon mit ganzer Seele an der frohen Laune Eleonorens.

Schon nach dieser Zeit konnte die lustig gewordene Emilie mit Augusten nicht mehr faseln; wollte sie nun aufheitern. Aber hier zum Ziel kommen, hätte bei Augusten geheisen: das Unmögliche möglich machen. Emiliens heitere Stimmung war ihr Erstorbenheit der schwesterlichen Liebe; jeder Versuch, sie auch aufzuhellen, heuchelnde Bemühung; die erkaltete Liebe nun wenigstens mit dem Schein ihrer vollen Wärme zu umhüllen. Jetzt verbat sie sich oft auf Tage lang Emiliens Gesellschaft, die ihr sonst für jeden Augenblick unentbehrlich war. — Emilien machte das freilich im Anfang kummervoll: indeß tröstete sie sich doch wieder in Eleonorens leicht tändelnden Armen. Dies senkte nun vollends Augustens Melankolie hinab zur schwärzesten Tiefe. Der süße Ton ihrer Nerven, der bisher die verlohrnen Kräfte gröstentheils dem Körper wieder ersetzte, gieng jetzt in einen sehr widrigen über.

Das von Wind und Wetter, zehrender Sonnenhitze und innerer Fäulniß fast ganz aufgelöste Schilfrohr verlohr nun seine einzige Stütze, knickt, und senkt' sich in das Meer zurück, aus dem sein Keim einst hervorschoß.

Am lezten Abend ihres Lebens schienen sich all' ihre Lebensgeister ungewöhnlich stark im Gehirn, zu Gedanken und Empfindungen angehäuft zu haben, lichtvoll und unmelankolisch, wie Auguste sie sonst nie hatte.

Emilie und Eleonore waren bei ihr.

Mit Unwillen erinnert sie hier von selbst sich an ihr bisheriges Leben; an die Qualen; mit der sie dem guten General sein Leben verbittert hatte, an die stete Schwermuth, mit der sie in G.n. . sich und ihre Emilie überzog, und zwischen ihr und Adolphen das Uebel einer unbestimmt langen Trennung gemerkt hatte; faßte, dadurch veranlaßt, auf, und wiederhohlte mehrmalen mit Wonne die Wahrheit:

Undank gegen den gütigen Schöpfer ist ein Menschenleben, das alle Gedanken und

Empfindungen, nicht zum frohen, weisen Genuß der Freuden, die sich rings um es her zum Genuß darbieten, sondern zur freiwilligen Entsagung alles Genußes, ohne Wiederkehr in empfindungsleere Todengruft stürzt.

Eleonore: (reicht ihr mit bebender Freude die Hand) O! Schwester meiner Freundinn! Sie genesen vom melankolischen Traume; und nun gewiß auch bald von Ihrer körperlichen Schwäche, deren Ursache mit jenem Traume dahin schwindet. Ha! Emilie! Dann wollen wir drei erst recht leben. Wer hätte uns gedacht? Unendlich herrlicher wird die Ausführung, als der Plan selbst war, den ich mir dachte, da ich mich entschloß, meinen herzlichguten Vater zu verlaßen, um in G... mit Emilien zu leben. — Wie Drillingsschwestern wollen wir nun unzertrennt und mit frohlaunigten Unterhaltungen uns gesellschaftliche beschäftigen; gesellschaftlich spazirengehn; spaziren fahren; Natur und Menschen erforschen und aus der Erforschung Vergnügungen uns schöpfen; und wann uns das böse Schicksal Emiliens Adolph nicht bald freiwillig wieder her-

hergiebt, seiner Allgewalt Hohn bieten, und mit dem kommenden Winter in die Winterquartire zu Adolphen hinreiſen; und mit dem groſen Schatz seiner Erfahrungen und Kentniſſe und der kleinen Zugabe der Unſrigen die langen, schleichenden Winterabende brſlügle, daß wir in lauter Lust und Freude mit ihnen dahineilen.

Emilie: (küſt mit Feuer Eleonoren; zu Auguſten) Was sagſt du zu dem Plan, liebe Auguſte?

Auguſte: Ha! Wer ihn tadeln könnte: der hätte wohl Unſinn statt Menſchenverſtand im Gehirn.

Emilie: (zu Eleonoren) Aber Karolinchen und Müller haben an dem allen doch auch Theil?

Eleonore: Wie du fragen kanſt gute Emilie! Alle, die uns angehen, wenn ſie Lust haben und ihr Beruf nicht in Weg iſt: der alte Roſenbuſch; ſeine Marie; Knorr; mein Vater; und wenn etwa ſonſt noch Jemand wär', der uns anging, und den wir vielleicht einigen Leidenserſatz ſchuldig wären. (ſieht mit bedeutendem Lächeln auf Auguſten.)

Auguste: Ich verstehe vollkommen, liebenswürdige Gräfin! Ja! Der gute General Klingstein muß auch sehen, daß er zu uns sein Winterquartir verlegt.

O! ihr zarten, zur süsesten Engelharmonie vereinten weiblichen Herzen! Ihr baut da das kunstvolle Meisterstück der sittlichen Weisheit: ununterbrochene Seelenheiterkeit; ununterbrochenem Genuß eines innern Seelenglücks; das baut ihr auf ein Menschenleben, von des Todes kalter Arm kaum eine Spanne breit noch entfernt ist. --- Ihr sahr das löschende Licht noch einmal auflodern zur lichtstrahlenden Flamme, uud glaubtet schon: so werd' es nun immerhin strahlen. Ach! diese Flamme war eben das letzte Sammeln der noch übrigen Brennkraft, mit der im nächsten Augenblick schon das Licht sich verhauchte, daß die daherrauschenden, schwarzen Fittige der Nacht bis zum Unverkennbaren es deckten.

Blühendes Karmin auf Auguſtens Wangen winkte Eleonoren und Emilien Erfüllung des süsen Plans zu, als sie zum sanf-

ſanften Pflaumenlager von ihr den Abend ſich trennten. --- Aber ſtarr, bleich und entſeelt, und mit ihrem Geiſt unwiederbringlich entflohen all' die herrlichen Ausſichten der Zukunft, die der ſchöne Abend ihnen vormalte, fanden ſie wieder am folgenden Morgen.

Das war mehr als eine Emilie ertrug. Wütend mit zerrißnen Haaren ſtürzt' ſie auf die kalte Entſeelte; und hielt ſie aufs feſteſte umſchloßen, wie wollte ſie Verweſung und Moder von ihr einathmen.

Welch ein Anblick für Eleonoren! Welcher Schreck für Müllern! --- Er und alle Bedienten des Hauſes muſten äußerſte Kraft anwenden, um Emilien vom todten Leichnam zu reiſen, und in ein entferntes Zimmer zu verſchlieſen, daß ſie nicht immer wieder von neuem auf ihn ſtürzte.

Man lies einen Tag nach dem andern hingehen, ohne die Eingekerkerte vom Gefängniße zu befrein: denn ſie raſte. Alle Speiſen, die man ihr durchs Fenſter reichte, warf ſie dem Ueberbringer entgegen; und kein Möbel im Zimmer war nach den erſten Stunden mehr unzerbrochen von der Rie-

ſen

senkraft, die ihr die Raserei in den Arm gab.

Tag für Tag setzte sich Müller ihrer Befreiung entgegen, denn die Nachrichten, die man ihm nach jeder Stunde von ihr brachte, liesen ihn in dieser Befreiung äuserste Lebensgefahr für sie selbst und alle Bewohner des Hauses, vielleicht gar auch für die eben auf der Straße Vorübergehenden befürchten.

Eleonore, Müller, Karolinchen, selbst Lorchen und die Bedienten; kurz alles im Haus suchte, Einsamkeit und weinte, weniger über Augustens Verlust als über Emiliens Zustand.

So entflohn drei Tage; allen Bewohnern des Hauses ohne Besinnung; ohne daß in der ganzen Zeit nur die mindeste Anstalt zum Begräbniß wär' gemacht worden; Der entseelte Leichnam lag noch in demselben Bett', in dem er das Leben verhaucht hatte; noch mit denselben Kleidern umhüllt, in den ihn der Tod überraschte.

Endlich ging Eleonore deswegen zu Müllern.

Müller' in gröſſ er Verlegenheit, als ſie zu ihm hineintritt, weil ihm ſeine Betrübniß Gedanken und Sprache geraubt hatte.

Eleonore: Herr Profeſſor! Wir müſſen unſern Schmerz mäßigen, um ein Geſchäfte zu vollenden, daß uns ſeit drei Tagen ſo ernſt an ſeine Vollendung mahnt, ohne daß wir das hörten.

Müller: Himmel! Jetzt Geſchäfte? —

Eleonore: Wir machen in ganz G... das verdrieslichſte Aufſehen, wenn wir noch länger warten, und ſetzen unſere Geſundheit, unſer Leben auf die gefährlichſte Spitze. Schon wallt erſtickender Moderi geruch in unſerm Hauſe, wie hätten tauſend Gräber um uns her ihre Schlünde geöffnet.

Müller: Ach! Wuſt' ich doch anfangs nicht, was Sie meinten. Das Begräbniß! Nicht ſo?

Eleonore: Ja wohl das Begräbniß.

Müller: Was macht denn Emilie? Eleonore weint.

Müller:

Müller: Engel des Todes! Löste die Last meiner Leiden! nimm mich auf unter die Schatten, die in friedlicher Ruh' wallen! Denn ich halt' ihn nicht aus, den Höllenschmerz Emiliens, wenn sie vom Fenster den Leichenzug sieht.

Eleonore: Den dürfen nothwendig ihre Augen nicht sehen.

Müller: Wie das wohl veranstalten?

Eleonore: Des Nachts, beim matten ungewissen Schein düsterer Lampen. Es ist ja jetzt Mondhelle. Die mischt sich in den schwachen Lampenschein, daß Emilie nichts ahndet. Man nimmt einen Umweg im Wallgarten beim Leichenbegängniß; beobachtet äußerste Stille. Und will ihr anders die Gottheit das Leben noch fristen, so hält sie gewiß Emilien beim Zug nach der Gruft hin, vom Fenster zurück.

Menschenkenner und Weise! Die ihr glaubt, so genau eure Brüder zu kennen, daß ihr mit Zuversichtlichkeit die Verändrungen bestimmt, die gewiße Katastrophen auf sie haben werden! Lernt bei diesen Vorherbestimmungen auch das Unwahrscheinliche denken, und

und mit in Anſchlag bringen. Denn wiſſt; Hutcheſon hat Recht, wenn er ſagt: Nichts iſt von den Temperamenten und Karaktern der Menſchheit gewiſſer, als ihre Unbeſtändigkeit. Wiſſt, daß jedes Temperament, jeder damit verbundene Karakter unter den Menſchen nie in zwei Augenblicken des Lebens ſich ähnlich, unter verſchiedenen Umſtänden die verſchiedenſten, oft auch ſich ganz und gar widerſprechenden Vorſtellungen, Empfindungen und Handlungen in ſich vereiniat; und daß Temperament und Karakter nichts thun, als allen dieſen verſchiedenen Veränderungen eine äußere Form geben, in der ſie ſich von den anderer Menſchen unterſcheiden.

Gewiß dachten viele meiner Leſer von der Würkung einer Schauderſzene, wie die von Auguſtens Begräbniß auf Emilien, wie Müller und Eleonore; und irrten alſo auch, wie dieſe.

Drei Tage und drei ſchlafloſe Nächte hatte die troſtloſe Emilie nichts von Auguſtens Leichnam gehört und geſehen: da raſte ſie. Nun ſah ſie, ungeachtet aller gebrauchten Vorſicht, den langſamen Zug der Todenlampen, um Mitternacht in der ungewißen

schwachen Erleuchtung, wie von Schatten getragen, nach dem Monument hinziehen: und ward ruhig; konnte wieder denken; konnte wieder den Schmerz fühlen, zu dem ihr bis hiehin Betäubung und Wahnsinn das Gefühl geraubt hatte; konnt' wieder weinen; auch in derselben Nacht schon einen Theil des Schmerzes verschlummern.

Der anbrechende Morgen fand sie schon erwacht und weinend. Um neun Uhr foderte sie ein Frühstück — die erste Nahrung seit drei Tagen — und verzehrte es weinend mit Heishunger. Ohne nun noch ferner Gefahr befürchten zu dürfen, erließ sie jetzt Müllern aus dem verschloßenen Zimmer.

So ließ denn auch nachgerade der Schmerz Müllers und Eleonorens, und aller übrigen Personen im Haus von seiner höchsten Wuth nach. Man kehrte aus der Einsamkeit zurück zu gesellschaftlich trauernden Unterhaltungen. Aengstlich haschte besonders Emilie nach Müllers, Eleonorens und Karolinchens Gesellschaft: denn unter allen übrigen im Haus war besonders ihr Einsamkeit jetzt unausstehlich.

Einst

Einst saßen sie auch auf Eleonorens Zimmer zusammen und klagten, die drei unzertrennlichen Freunde: — als auf einmal in gräßlichster Karriere ein Reuter durch die Straßen jagte, und vor der Thür hielt.

Emilie: (fährt zusammen) Hilf Himmel! Was ist das?

Müller: Wozu nun der Schrecken? Gewiß ist's von einem auswärtigen Patienten, der schleuniger Hülfe bedarf.

Kaum hatt' er das ausgesprochen: so stolpert' ein Kerl die Treppe herauf und trat herein, der dem Teufel, wie man sich ihn ungefehr nach seinem Karakter denkt, ähnlicher sah, als einem Menschen. Wild rollte sein Blick. Zerstreut flogen ihm die pechschwarzen Haare um Kopf und Nacken, und gaben ihm vollkommen das Aussehn eines Strassenräubers und Mörders. Blutroth war sein ganzes Gesicht und aufgedunsen von Hitze, bis zum Zerplatzen. Fluthen von Schweiß strömten ihm auf ein schmutzigarünes Kollet, das über und über mit schmieriger Erde bedeckt war.

Emilie zitterte und bebte.

Eleonore

Eleonore lachte sie aus. Das und die vorhergehende Bemerkung Müllers, die jetzt zurückkam, half. Emilie faßte sich wieder. Müller sah's und lächelt' ihr Beifall.

Alles das, während der Kerl, deßen Brust sich Hand hoch hob, verschnaubte, und den Schweiß abwischte, um reden zu können.

Jetzt faste Müller den Kerl spähend in's Auge. Wie Donner stürzt' ihm da der Gedank' ein: Wie, wenn's nicht wegen einer Kur wäre! — Und wenn auch Kur. Ein Fall, der mit der Eile, die man dem Kerl ansieht, der Hülfe bedarf, ist für die Ohren einer Emilie zu erschütternd.
Indem wollte der Kerl reden. Aber Müller kam schon auf ihn zu, und führt' ihn hinaus, in sein Zimmer.

Müller: Setzt euch, lieber Mann! Ihr braucht Ruhe. S'gieng wohl schnell über die Straße? Ihr seid doch nicht gestürzt?

Kerl: So gar schnell gieng's eben nicht. Unser eins ist aber 's Reiten nicht gewohnt;

gewohnt; und da veralterirt mer sich'n bischen.

Müller: Nicht schnell? Auf dem Pflaster dieser Straße hat doch wohl jeder Stein Funken gesprüht! Und dann euer Aussehen! Lieber Mann, wie könnt ihr das läugnen —

Kerl: (sieht mit Verlegenheit um sich) — —

Müller: (der das nicht beachtet und fortfährt) Und dann machts' euch ja nicht Schande; Ehre vielmehr, daß ihr so schleunig und eifrig euren Auftrag besorgt.

Der Kerl weiß nicht, daß Müller seine Verlegenheit nicht merkte, und schlägt sich im bittern Aerger über seine Dummheit, die ihn nicht selbst das sagen ließ, womit ihn Müller entschuldigte, vor die Stirne.

Dies sah Müller; und jetzt erst gieng seine Unbefangenheit in ängstigenden Verdacht über, der ihn um desto mehr folterte, je weniger er sich etwas Bestimmtes denken, und wißen konnte, was hier zu thun sei.

Der Kerl greift in die Tasche.

Müller: (hält ihm die Hand, eh' er sie aus der Tasche wieder hervorzieht)

Laßt lieber jetzt euren Auftrag. Es kommt ja wohl auf eine kleine Viertelstunde nicht an. Ihr seid so sehr außer Athem, daß ihr doch nicht gleich wieder fortkommt. Führt einsweilen das Pferd in den Hof, und laßt euch unten vom Fried'rich etwas zu eßen und zu trinken geben. Ich besorge jetzt ein kleines Geschäft, das nur wenige Minüten Zeit braucht. Dann laß ich euch rufen.

Kerl: Nu, nu! Eine kleine Viertelstunde! Sollte zwar nicht sein; denn es hat Eile. Nu! Wenn's denn nur gleich vor sich geht. Adies so lange. (ab)

Müller hielt sich das Bild des Kerls vor und fühlt' dabei in unbeschreiblicher Angst seinen Blutumlauf gehemmt und seine Glieder erstarren; und rief hastig hinter den Kerl drein, der kaum zwölf Stufen hinunter war:

Hört, guter Freund! Führt euch lieber den Gaul in den weisen Stern und zehrt da auf meine Rechnung.

Kerl: Auch das. — Bin in einer Viertelstunde wieder da.

Müller: So bald ich euch rufen laße.

Kerl:

Kerl: (ist schon in der Hausthüre; ruft noch zurück) In einer Viertelstunde!

Das war für den guten, in seinen Empfindungen fast weiblichzarten Müller ein mißlicher Handel. Wahrscheinlicher Verdacht eines heranhahenden unbekanten Uebels, das eben, weils unbekannt war, und also auf keine Rettungsmittel denken ließ, so fürchterlich; so beängstigend war. Und nun noch dazu die Nothwendigkeit, Emilien sogleich über die Geschäfte des Kerls, der ihr auffiel, zu beruhigen, und dabei keine Spur von der Furcht und Angst blicken zu laßen, die ihm das Herz drückte. Doch ließ Freundschaft für Emilien, Freundschaft für Adolphen zu stark ihn, diese Nothwendigkeit denken, als daß er sich nicht unter sie gebeugt hätte.

Er sah sich im Spiegel. Uhu! Das Gesicht eines Todten! Geschwind wusch er sich mit einem gebranten Waßer; überstrich die blauen Lippen mit Mundpomade — ein Geschäft, an das er sonst in seinem Leben nicht gedacht hätte — daß seine Gesichtsfarbe wieder einigermaßen der natürlichen Farbe eines Lebendigen glich.

Nun hin in Eleonorens Zimmer. Mit künstlich ruhiger Miene, Ton und Geberden zu Emilien:

Sagt' ichs nicht: es wär' Einladung zu einem auswärtigen Patienten?

Emilie: Wollen Sie denn würklich hin?

Eleonore: Nun Emilie? Du wirst ihn doch wohl nicht vom wichtigen und wohlthätigen Berufe zurückhalten?

Müller: Ich bin doch noch nicht ganz schlüssig. Es ist in D..., also sehr weit von hier; ich kann dort vielleicht nicht so bald wieder weg; und dann litten meine hiesigen Patienten darunter. Jetzt will ich zu ihnen; will sehn, was sie machen. Der Stand ihrer Krankheit soll mich denn bestimmen. Leben Sie wohl! Ich bin bald wieder bei Ihnen.

Nun eilt' er nach dem Wall zu, um dort auf einsamen Spatziergang mit sich selbst über die Sache zu Rathe zu gehen. Aber die eben beendete Verstellung hatt', ihn vollends zur Ueberlegung verstimmt. Zehnmal fast' er wohl einen Gedanken, und zehnmal verlohr er ihn wieder.

Ich ziehe seine Gedanken zusamnten, so daß sie meine Leser verstehen.

Der Kerl hat entsetzlich geritten — will's aber nicht Wort haben --- gerieth in Verlegenheit, als ich es wahrnahm — das ist verdächtig schrecklich verdächtig! — Aber was will er? --- dich --- morden? --- (Hier wankte er einige Schritte zurück. Zwei Vorübergehende sahn es, und hätten sich ihm beinah', als einem Kranken, zu Führern erboten.) Weswegen aber morden? --- Wem thatest du etwas? --- Nein! --- Nicht morden; --- sonst hätt' ihn nichts abgehalten, weil ich (hier fuhr er heftig zusammen) mit ihm allein war. --- Er griff nach der Tasche --- ein Dolch? --- den hätt' er mit Gewalt hervorgezogen --- ein Billet also --- Einladung irgendwohin --- Ich darf nicht folgen. — Er wird aber darauf bestehen; — und von Patienten — von Pflicht reden. --- Von Pflicht? --- (Hier blieb er stehen) Was sagt denn das Wort in dem Mund eines Spitzbuben? — Ist er denn gewis ein Spitzbube? — Ja! --- die gräslichen Augen --- der ganze Kopf --- wie ein Medusenkopf --- und die Eile, mit

der er geritten ist --- und seine Verlegenheit, als ich das merkte ----- S'könnt' auch Dummheit sein --- dann wär' der Kerl ehrlich; --- dann wär's Pflicht, ihm zu folgen. --- Entsetzliche Ungewisheit! --- Pflicht oder Unglück --- Beruf oder Tod! --- Aber der Meduſenkopf --- die Eulenaugen --- hat er vom Schöpfer. — Es ist auch Zerstörung, von der Reise her. --- --- S'könnt' also doch Pflicht sein! --- --- Könnte? (Hier blieb er wieder stehen, und warf einen Blick zum Himmel mit Bitte um Stärkung.) Könnte? --- Ich muß folgen.

Mit gewaltsamster Faßung nahm er sich's fest vor; und lief mit dem Vorsatz eilgst nach Hause.

Indem er ins Haus tritt, kommt Friederich die Treppe herunter.

Friederich: Das ist gut, Herr Professor, daß Sie kommen. So eben wollt' ich aus, Sie zu suchen. S'ist ein Kerl droben; sieht aus, wie der leibhaftige Satan,

Gott

Gott sei bei uns! --- und tödt, er müste und sollte Sie gleich sprechen.

Müller: Lieber Friedrich! Was hält er vom Kerl?

Friederich: Wie gesagt. Der leibhaftige Satan; oder wenigstens aus deßen Sippschaft.

Müller: Ich soll vermuthlich mit dem Kerl reisen.

Friederich: Du allmächtiger Jesus! Sie werden uns doch nicht das Herzeleid machen!

Müller: Wenn's nun aber sein muß!

Friederich: Lieber Herr Profeßor! Ich verstehe zwar nichts von ihren Geschäften: aber wenn das sein muß, denn laß' ich mich zu Frikaßeen hacken. --- Wenn Sie nun aber hinaufgiengen? Daß der Kerl nur bald aus dem Haus kommt.

Müller: Er hat Recht. (geht)

Friederich: (hält ihn beim Rockzipfel) Ich mach' ein paar Pistolen zurecht. Klingeln Sie nur, wenn Sie sie brauchen.

Müller: Ist er aberwitzig?

Friederich: Vorsicht schad't nicht.

Müller hinaus.

Kerl: (ruft ihm entgegen) Nu! Das heist auch, hohl' mich alle Teufel! einen warten laßen, als wär mer gut vor die lange Weil' da. Muß ich nicht da drum trippeln and trappeln, wie einer der nicht gescheut ist.

Müller: (findet's immer wahrscheinlicher, daß er sich irrte, und nimmt sich's jetzt recht vor, den Mann nicht durch die mindeste Verdachtsäuserung zu beleidigen) Lieber Mann! Ihr habt keinen Augenblick Zeit durch's Warten verlohren. Ich merkt' schon von ohngefähr, was ihr wolltet: ein auswärtiger Patient: Nicht wahr? Da hab' ich nun einsweilen überlegt, ob ich hier weg kann. — Ich kann.

Kerl: Ist gut, wenn Sie können. Aber tausend Wetter! Sie müßen auch können. 's ist nothwendig.

Müller: Wer ist denn der Patient? Wo wohnt er? Geschwind heraus damit, daß wir fortkommen.

Kerl: Kein Patient ist es eben nicht. (reicht ihm ein Billet.)

Müller liest vor sich:

Aus

Aus dem Lager
im T...r Wald'
bei ...

Lieber Müller:

Wir stehen jetzt, wie Sie aus den Datum ersehen werden, nur wenige Meilen von Ihnen. Nur auf drei Tage ist unser Lager aufgeschlagen; und wer weiß, wann wir uns wieder einmal so nahe kommen. Gern möcht' ich nun diese Nähe nutzen, um Sie und meine Emilie zu umarmen. --- Ich bath gestern um Urlaub, und erhielt keinen. Drum schickt' ich Ihnen diesen Eilbothen und eine Kutsche, die eine Stunde von G... auf der Landstraße hält. Machen Sie sich also nach Empfang dieses ohne Verzug mit Emilien auf den Weg. Können Augusten und Eleonoren auch mit bringen. --- Der Eilbothe hat Befehl, diesen Abend mit seinen Reisegefährten wieder hier zu sein. Also ohne Verzug!

Ihr

Rosenbusch.

Müller

Müller las; las noch einmal; noch einmal; begriff nicht; sah Adolphens Hand nicht. — Mit verstellter Ruhe zum Kerl;

Setzt euch Freund! Ich mache gleich Anstalt und wir reisen.

Nun hinunter zum Friedrich, reicht ihm das Billet hin;

Da lies das einmal, und dann sag mir deine Meinung! Mir zittern alle Glieder. Ich versteh' nichts.

Friedrich: (giebt ihm das Billet wieder, nachdem er es las) Das sind faule Fische, Herr Professor!

Müller: Es ist seine Hand nicht und sein Stil nicht.

Friedrich: Das wust ich nicht einmal. Aber platte Lügen sind drinn; das weiß ich. Ich las ja noch gestern Abend in dem Paket Zeitungen, das Sie mir zum wegtragen gaben; ja! darinn las ich, daß unsere Truppen jetzt in . . . und nicht in T . . . r

Wald

Wald ſtehen. --- Wie ſollte der Herr Regimentschirurgus auch, nicht, auf einen Tag Urlaub bekommen können? --- Was bedeutet's daß die Kutſche eine Stunde von hier auf der Landſtraße, und nicht hier vor der Thür ſteht? --- Hören Sie! Der Kerl hat's dumm angefangen; aber ſo wahr ich lebe: Nichts Gutes führt er im Schilde,

Müller: 'S iſt bei Gott! als wenn du Recht hätteſt. Aber was wär's denn?

Fiedrich: Was wär's? Spitzbüberei; oder ſonſt was, was keinen Daum breit davon iſt.

Pauſe.

Friedrich: Wißen Sie was? Machen Sie den Kerl treuherzig, und jagen ihn denn auf einmal ins Bockshorn; daß er nicht weis wie ihm geſchieht. Dann muß er beichten, und Sie ſind aus dem Traume.

Müller: Leicht geſagt!

Friedrich: Wißen Sie was? Ueberlaßen Sie's mir. Ich will ihn ſchon kriegen. --- Vor erſt hohl' ich, mit Ihrer Erlaubniß, ein paar Bouteillen Wein aus dem Keller, und nehme da die Dinger mit hinauf. (ſteckt die Piſtolen ein)

Müller:

Müller: Wolan! Ich vermag jetzt doch nichts. Fang' er nur kein Unglück an; und dann, wenn Alles zu End' ist, statt' er Bericht ab. Ich warte sein hier und verschließe mich, bis er kommt. — Wenn die Frauenzimmer oben nach mir fragen, bin ich nicht zu Hause. Hört er?

Friedrich: Schon gut! Schon gut! (geht)

Nun saß Müller schon eine Stunde beinah' im verschloßnen Zimmer und bangte daß ihm in grausamer Erwartung die Füße wankten, alle Glieder von Ermattung gelähmt wären und kalter Schweiß die erbleichten Wangen entrann. — Einigemal hört' er Schall auf den Treppen, wie vom Tritt zweier Männer; da faßt ihn eine peinliche Gemüthsbewegung, die Furcht und Hoffnung in unbegreiflicher Mischung enthielt. — Endlich pocht's an die Thür und Friedrichs Stimme bat um Einlaßung. Er schloß auf

Müller: Nun Friederich?

Friederich:

Friederich: Sie werden wohl nicht reisen. S'ist alles heraus und alle Gefahr schon vorüber. --- Keine Kleinigkeit war's nicht, das so zu veranstalten. Wo ich das Herz hernahm, und die Kunst; das weiß ich noch nicht.

Müller: Er soll nicht unbelohnt bleiben. Nur zur Sache jetzt!

Friederich: Ich müßt' doch ein Hundsfott sein, wenn ich nach dem Ausrichten eines Befehls meines Herrn dem vor die Augen trät', und ihn an eine besondre Belohnung erinnert'. Nein, Herr Professor! Das glauben Sie von mir nicht! --- Ganz umsonst sagt' ichs wohl freilich nicht, daß es Müh' machte: aber --- ---

Müller: (fällt ein) Ein andermal von seinen Grundsätzen, die ich als rühmlich schon kenne. Zur Sache! Zur Sache!

Friederich: Ja, also deswegen nicht. Nur wegen einer Gefälligkeit, die ich mir sogleich von Ihnen ausbitte, weil ich sie gleich nötig habe.

Müller: Alles, was ich kann, guter Friederich!

Friederich:

Friederich? O! Sie ist für Sie so leicht, und für mich so wichtig, und besteht darinn, daß Sie mich um die ganze Sache erst diesen Abend fragen.

Müller. Friederich! Warum das?

Friederich. Die Sache ist ganz zu Ende; aber meine Ruh noch nicht wieder so da, daß ich sie erzählen könnte.

Pause.

Müller. Das fodert Ueberwindung. Doch — es sei!

Schreckliche Zeit des Harrens für Müller, bis zu diesem Abend. Schrecklich in gleichem Maase für Emilien und Eleonoren: denn das ungewöhnlich lange Ausbleiben Müllers fieng an, ihnen räthselhaft und verdächtig zu werden. — Aber wie ward Müllern, als er Abends um zehn Uhr von Friedrichen den Verlauf der Sache erfuhr!

Friederich. Ich belog sie heut Nachmittag, als ich Ihnen sagte, die Sache sei ganz schon beendigt. Aber so gewiß ich hier vor Ihnen stehe, und ein ehrlicher Kerl bin: ich müßte das, damit Sie nicht weiter in mich drangen, und dann mehr erfuhren, als Ihnen wär' lieb gewesen. — Betrun-

trunken war der Kerl schon, halb oben, halb im Weinkeller gemacht; war schon wie ein Vieh, voll allen Sinnen, und schnarchte, daß schon mit Händen und Füßen und um den Leib her an einen grosen Pfeiler im Keller gebunden. — Aber jetzt hieß es gewartet, bis er vom Rausch aufwachte, eh' ich was weiter machen konnte. Da machte ich Ihnen die Lüge. Alle Stunden gieng ich nun um die Kellerthüre herum patrouilliren, ob ich kein Gewinsel vernähme. Endlich, vor einem Weilchen, vergieng mir die Geduld; ich gieng in den Keller, und wollte ihn eben selbst wecken, als er mit Erstaunen erwachte. Da gab's nun folgender Auftritt:

Er: (wand sich mit Macht unter den Seilern herum um sich loszuarbeiten) Blitz, Donner und alle Wetter! Was soll das?

Ich: Sieh doch den Schuft. Reist er nicht die Augen auf, wie ein gestochenes Kalb! Fragt er nicht ordentlich, was das bedeuten soll, gerade als ob ihm was erstaunend

nend Unrechts wiederfuhr. Für deine Spitzbüberei ists Spitzbube! Der Anfang deines Lohns!

Er (knirscht die Zähne zusammen und arbeitet an den Seilern mit Wuth; aber fruchtlos, wie das erstemal.)

Ich: (zieh eine Pistole) Kerl! Willst du still sein; oder soll hier das Blei deinen Hirnkasten zerschmettern!

Da wurd er still, wie ein Mäuschen, und bat um Quartier.

Ich: Zwischen zweien Dingen hast du die Wahl. Jetzt frag ich dich: wie du zu dem Brief kamst; und was du damit hier eigentlich wolltest? Du willst nun entweder leben und loskommen; dann sagst's du oder du sagst nichts; und dann schieß ich. Probier mir aber ja keine Lüge; das will ich dir rathen.

Denn volle zwölf Stunden nach deiner Aussage bleibst du so, wie du da bist: daß ich untersuche, ob du wahr sprachst. Find ich denn daß du logst, so kriegst du dreißig Kugeln durch die Knochen; und dann erst die ein und dreißigste in den Hirnkasten.

Das sagt ich in einem Bramarbaston, den ich mir nie zugetraut hätte.

Das

Das macht ſie folgſam die feige Memme, die den Tod wohl, aber kein Bubenſtück furchte, wenn's nur was für ihm davon abgab. Er beichtete was er nur wuſte. Gar viel war das nun nicht; und ich merkte draus, daß ſeine Vorgeſetzten doch pfiffiger als er waren, und ihm blutwenig nur ſagten. Vom Verfaßer des Briefes ſchwur er Stein und Bein kein ſtummes Wort zu wißen. Von einer Kutſche wuſte er auch nichts; wohl aber von ſechs Reutern die eine Stunde von hier auf der Landſtraße mit ihren Pferden, Gepäcke und Schießgewehr hielten, und die Reiſegeſellſchaft erwarteten. Was ſie nun eigentlich mit ihr wollten, wußte er wieder nicht. Sie haben ihm vom Weg aufgeraft, ihm den Brief und den Auftrag gegeben und einen Louisd'or trinkgeld verſprochen, wenn er mit der Geſellſchaft in G... zu ihnen ſtieß! einen Laubthaler davon haben ſie ihm davon ſchon auf die Hand gegeben. —

Das war alles, was ich mit meinen Drohungen aus ihm herausbrachte.

Aber was meinen Sie, Herr Profeſſor! 'Siſt doch wohl genug, um dem Himmel zu danken, daß wir dem Kerl nicht trauten und die Reiſe unternahmen

Müller: Himmel! Welch' eine Gefahr! --- Welche Teufel haben uns wohl zum Opfer ihrer Höllenbosheiten erſehen? --- Friederich! Die kluge Thätigkeit macht ihm Ehre; ſichert ihm mein Zutrauen, meine Liebe, meine ganze Kraft, ſein Glück zu befördern, ſo lange ich lebe. Er hat mein Leben, das Leben Emiliens und Eleonorens; und das Glück und die Ruhe des jungen Roſenbuſchens gerettet. --- --- Aber wo iſt er mit dem Kerl hin? Gott ich fürchte, daß uns von ihm noch ein Unglück bevorſteht. Rache wird er ſchmieden, und nicht eher ruhen, bis er ſie --- ---

Friedrich: Deswegen ſein Sie nur ganz auſſer Sorgen. Der iſt abgefahren und wird ſein Lebtage an Friederich denken, und gehen von G... weg, ſo weit ſeine Füſſe ihn tragen. Ich band ihm eine Hand nach der andern los, und ſo wie eine vom Pfeiler los war, ſchnürt' ich ſie ihm mit dicken Hanfſeilern auf dem Rücken feſt, daß

ich

ich mir meine Arme bei dem Schnüren faſt faſt verrenkt hätte. Da konnte er dann vor- erſt mir nicht das mindeſte ſchaden. Und darauf nahm ich ſehr ſtark Rückſicht, weil ich mich im Grund ſo ſehr vor ihm furchte, als er vor mir. --- Die Dunkelheit der Nacht muſte mir helfen, ihn, ohne daß ein Menſch in G... was drum erfuhr, durch die Straße, nach dem Thor hin zu bringen. Eine Piſtole mit aufgezogenem Hahn hielt ihn im Reſpekt, daß er ſich leiten ließ, wie ein Lamm; nicht rechts und nicht links aus- wich, und keinen Lerm anfieng. Das Aus- weichen und Entfliehen vergieng ihm auch da- durch, daß ich ihn am Seil leitete. Kurz vor dem Thor mußt er aber allein vor mir hergehen, und ich warf ihm meinen Mantel um, daß die Wacht ſeine gebundene Hände nicht ſah. Um dazu ſeine Einwilligung zu bekommen, macht' ich ihm begreiflich, daß ich ihn der Thorwacht als Straßenräuber über- geben würde, wenn er einen Mucks thät, oder ſeine gebundenen Arme im mind'ſten verrieth. So kamen wir zum Thor hinaus. Etwa funfzig Schritte vom Thor weg muſt' er Halt ma- chen; und nun ſchnitt ich ihm mit einer Pa-

pierscheere, die ich zu den Ende zu mir gesteckt hatte, all' seine Kleider bis auf's Hemd in Stücken, daß sie in lauter Fetzen ihm abfielen; jedoch ohne ihn im Geringsten zu verwunden.

Müller: (unwillig) O Friedrich! Wozu das?

Friederich: Damit er recht viele Gründe hätte, sich solch einen Streich nicht noch einmal in den Sinn kommen zu lassen. --- Splintfasernackt stand er nun da; die Hände noch immer auf den Rücken gebunden. Und so ließ ich ihn laufen. --- Der kommt uns nicht wieder.

Nun fiel Müllern eine ganze Gebürglast vom Herzen; obgleich noch eine nagende, aber jetzt nicht sehr merkliche Angst über die Absender des Kerls zurückblieb. Erste Angelegenheit war's ihm aber jetzt, Emilien über seine ungewöhnlichlange Abwesenheit zu beruhigen. Schon bedauert' er die Melankolische, die sich schon bei unbedeutenden Vorfällen, wie vielmehr also bei den heutigen unglücklichen Erwartungen bis zum Umsinken ängstigte; schon bedauert' er sie, daß sie eine schreckliche Nacht haben würde: denn jetzt, lange nach zehn Uhr des Nachts, noch

zu ihr zu gehen, fand er gegen den Anſtand, und gegen ihre zarten Begriffe von weiblicher Ehre. Da rief Eleonorens Stimme durchdringend ſtark von oben herunter:

Friedrich! Friedrich!

Da merkt' er, daß ſie noch beide nicht im Schlafgemach ſeien; und eilt, ſogleich, ſtatt Friedrichen ſelbſt hinauf.

Eleonore: (kennt ihn ſchon am Heraufkommen) Endlich! Endlich!

Müller: Wollten Sie Friedrichen fragen, ob ich jetzt zu Haus wär': ſo bring ich ſelbſt die bejahende Antwort.

Eleonore: Vortreflich, lieber Profeßor! Nur immer herein! (öffnet die Thüre) Hier iſt noch Jemand, der die Antwort gern hören will.

Emilie: (freudig und ſanftverweiſend) Freund! Freund! Das heiſt einen ängſtigen. Keinen frohen Augenblick hat' ich den ganzen Tag, ſeit der Erſcheinung des Kerls und ihrer Entfernung. Schon hundertmal hab' ich wohl Friedrichen gefragt, ob Sie noch immer nicht da wären. Immer nein, immer nein war da die Antwort.

Eleonore: und ich habe alle Kunst der Beredsamkeit und meine ganze Lunge unterdeßen verschwendet um zu trösten; ohne etwas auszurichten; und hätte bald selbst Trost bedurft.

Emilie: Wie ist's denn nun abgelaufen?

Müller: Abgelaufen? Wie Sie so reden können! Was war denn da abzulaufen? Es gieng alles den ganz natürlichen Gang, den Sie sich leicht hätten denken können, da ich so lange ausblieb. Dem Kerl sagt' ich: wenn ich länger als eine halbe Stunde bei meinen Krankenbesuchen ausblieb, so wär's mit der Reise nach Dr... nichts, und dann könn' er nur wieder abziehen. Das that er denn auch. Die Reise war unmöglich: denn einer meiner Patienten foderte, nach einer unerwarteten gefährlichen Krise, der heute seine Krankheit sich umschlug, lange und öftere Besuche jedes Tages. Meine Abwesenheit auf einen Tag konn't ihn umbringen: denn er läst sich keinen andern Arzt anrathen. Bei dem hielt ich mich denn bis sechs Uhr auf. Drauf wollt' ich noch einen schuldigen Besuch im Vorbeigehn beim Sekretair Rautenstrauch ab-

abstatten, und fand dort unvermuthet starke Gesellschaft, aus der ich mich jetzt erst loswinden konnte.

Eleonore: (zu Emilien lachend) Siehst du, daß ich Recht habe. Er läst sich's irgend wo gut sein, sagt' ich, indeß du dich kümmerst, was ihm wohl wiederfahren sei.

Müller empfahl sich bald wieder und legt' sich zu Bette.

Seine einsame Betrachtung:

Nie hab' ich doch so viel durch einander gelogen, als am heutigen Tage. --- Freilich war das Lügen in gewißen Hinsichten nothwendig; — immer beßer, als plump vorgetragene Wahrheit, die einer Emilie Gesundheit und Leben geraubt hätte. --- Aber konnt' ich mich nicht, mit mehr Selbstüberwindung, die Stunden, die ich einsam, im verschloßenen Zimmer auf den Ablauf der Sache harrte, eben bei den lieben Weibchen zubringen. Da hätt' ich ihnen vielen Kummer erspart; — sie hätten die Sache obenhin angesehen; und ich wär' nicht in so viele Lügen verflochten worden. --- Zum Glück ist noch keine Wahrscheinlichkeit da, daß je die-

diese Lügen an den Tag kommen; denn Friedrich ist brav; --- sonst wär' Emilie verlohren, und bei Adolph und Eleonoren meine Redlichkeit auf immer gebrandmarkt. --- Nicht wahrscheinlich wär' es? --- Wie kann ich doch das so tollkühn bestimmen? --- Ist nicht das Ganze noch mit dem fürchterlichen Dunkel des Geheimnißes umzogen? Und läst dies nicht tausend Wege denken, auf denen Emilie mit einem Schlag alles erfährt? — Unsinniger! Der du bei einem so wichtigen Vorfall erst, von Leidenschaft, von Blutwallung hingeschleppt, handeltest; alles verdarbst; und nun hinten nach überlegst.

Wie viele menschliche Weise haben nicht gleiches Schicksal mit Müllern! in den Stunden der Ruhe, der Ebbe und Windstille ihrer Leidenschaften sinnt ihr Verstand tiefliegende Warheiten aus, und bildet nach ihren sich Grundsätze, für jede Lage, für jedes Schicksal beglückend, und das ruhige Herz gelobt dem Verstand unausgesetzte Befolgung dieser Grundsätze an. Eh' sich's aber die Weisen mit ihrem erleuchteten Verstande und tugendhaften Herzen versehen, ziehen sich von einer nicht beobachteten Seite ihres

Ho-

Horizonts unglückschwangere Wolken über ihrem Haupte zusammen; rollen ihnen krachenden Donner in's Ohr, und schießen tödtende Blitze auf sie herab. Weg sind auf einmal die Grundsätze des Verstandes. Weg die Folgsamkeit des Herzens. Gebietrisch gibt dieses die Losung: „das nächste, das nächste, Hülfsmittel zum Entfernen des drohenden Unglücks!“ --- Und der Verstand beugt sich sklavisch zur Losung; und verschwendet all' seine Kraft, um sie zu erfüllen. Erst, wenn die Wolken dahin sind; wenn wieder liebliches Blau in den Lüften Glück und Ruhe dem Sterblichen zuwinkt; erst dann überlegt der Verstand, was er sich gegenwärtig hätte erhalten sollen; erst dann kennt das Herz die ungerecht sich angemaaste Herrschsucht. --- Ihr Stolzen, die ihr mit weisen Grundsätzen prangt, die ihr in einsamer Studierstube hinter dem Schreibpulte erfandet! Merkt euch doch endlich einmal die Lehre, die so oft schon Erfahrung euch zurief:

„Die Weisen der Erde sind Festungen gleich, die so lange den Ruf der Unüberwindlichkeit behaupten, als kein mächtiger Feind von außen sie angreift und durch kluge Alli-

anz mit Rebellion oder Hungersnoth von innen, sie zur Uebergabe zwingt.“

Immer überlief's Müllern, wie ein eiskalter Schauder, wenn er nur an die Möglichkeit dachte, daß unversehends irgend einmals von der Fatalität eine Nachricht einlaufen, und bis zu Emilien dringen könnte. Er sucht also alle Vorkehrungen zu veranstalten, die er nur, zur Verhinderung deßen für nothwendig hielt.

Friedrich mußte sein Logis, das sonst mit dem seinen auf einem Stockwerke war, in die unterste Stube rechter Hand der Hausthüre, verlegen: um jede Person, die in's Haus trat, erst scharf zu examiniren was sie wolle, ehe er sie geradezu zu dem Frauenzimmern ließ. Viele Beschwerlichkeiten dabei für Müllern; auch für Friedrich; auch für Emilien, die diese Stube vorher dem Gesinde zu seinen Abendarbeiten eingeräumt hatte, und nun, wegen allerlei Bedenklichkeiten die Müller über die Wahl dieses Zimmers zu dem Endzweck hatte fliegen lassen, sie daraus vertrieb, und ihnen nahe unter dem

dem Dach eine besondere Stube zurecht machen ließ;

Auch war die Veranstaltung getroffen, daß kein Brief an das Rosenbuschische Haus in G... von der Post mehr durch den Briefträger, gebracht wurde. Friedrich muste sie alle abhohlen, und also täglich ein paar Stunden mehr auf den Straßen umherliegen, damit die gerade zu an Emilien oder Eleonoren adreßirten Briefe erst Müllers Hände und spähenden Augen paßirten, und bei gegründetem Verdacht lieber unterschlagen würden, als daß sie ein Unglück anrichteten,

Alle weibliche Bediende der beiden Frauenzimmer muster von Zeit zu Zeit durch Friedrich, auch unteressen Namen, mit kleinen Geschenken bestochen werden, um alle Stadtneuigkeiten erst Friedrichen und sonst Niemanden im Haus zu überbringen, der sie dann so bald als möglich seinen Herrn überbrachte; um dann seinen Befehl unbedingt zu befolgen, wenn er's vor gut fand, ihnen gänzliche Verheimlichung der Nachrichten ihrer Herrschaft aufzulegen.

Lauter

Lauter Beschwerlichkeiten: Lauter kleinliche Beschäftigungen von der Art, von der sie Müllern von je her eckelhaft waren. Aber ihr Widriges kam bei ihm jetzt gar nicht in Anschlag. Sie wurden für die Erhaltung seiner Ruhe, der Gesundheit und des Lebens Emiliens für nothwendig gehalten; und er unterzog sich ihnen willig und eifrig. Dabei wurd' er denn jetzt vollkommen beruhigt. Er that was er konnte; und es kam ihm nicht im Traum ein, daß, um die Erreichung seiner Absicht gegen jeden Zufall zu schützen, mehr noch zu thun war, als er thun konnte.

So entflohen Wochen und Monate, und die Sache fing noch gerade an, in n alte Register zu kommen. Müller und sei Friedrich dachten nur noch selten, und auch dann nur beiläufig daran.

Da starb der bisherige Postmeister, und ein neuer trat in das Amt ein. Gleich bei der ersten Nachricht davon eilt' Müller zu ihm hin, in's Posthaus, und verständigte sich mit ihm über das Abholten der Briefe. Mit Entsetzen erfuhr er, daß der neue Postmeister schon seit virzehn Tagen seine Stelle verwalte: denn wie ein Bleigewicht fiel's ihm

ihm auf's Herz: Wie, wenn in diesen vierzehn Tagen gerade so ein Streich passirt wäre, wie du ihm fürchtest? Er dankte im Geiste dem Himmel, daß es nicht geschehen war, freuete sich über die augenblickliche Einwilligung des Postmeisters, und verließ ihn, sicher, dem drohenden Uebel nun alle Eingänge zu Emilien versperrt zu haben. --- Viele Besuche, die er den Tag über bei Patienten hatt' abstatten müssen, liesen ihm früher als gewöhnlich sich nach den Schlaf sehnen. Schon um zehn Uhr Abends lag er im Bett, und war seiner selbst sich so wenig bewust, daß man ihm, ohne sein Erwachen besorgen zu dürfen, mit samt seinen Lager hätt' Meilenweit forttragen können.

Auch im Posthaus waren für den Tag um diese Zeit schon alle Geschäfte besorgt. Man erwartete in der kommenden Nacht keinen Wagen; schloß also kurz nach zehn Uhr das Komtoir; verriegelte die Fahrthore; die Hausthür; und um halb eilf Uhr wachte kein Wagenmeister, kein Stallknecht, kein Postilion mehr. --- Vereinzeltes Raschein

scheln der Pferde in dem Stroh, das ihnen in den Ställen gestreuet war; vereinzelndes Stampfen ihrer Hufe; Anschlagen an die Krippen und Schütteln ihrer Ketten: das war das einzige Geräusch noch, was die Schildwacht von aufen vernahm.

Da jagte nicht lange nach eilf Uhr, in gestreckten Gallop, das die Funken vom Steinpflaster aufflogen, ein Kourier durch die Straße, vor's Posthaus und stieß mit aller Macht in sein Posthorn, bis von den Händen der vom Strohlager aufgeschreckten, noch schlaftaumelnden Postilions die Thorriegel knarrten, die Schlösser sich dreheten und die Thorflügel aufflogen, daß er hineinkonnt'.

Ein Postilion: 'S ist doch ein Hundeleben im Posthaus! Keine Nacht rechte Ruh'! Da lag ich so sanft, und meint', eben, ich schlief recht: so muß ich schon wieder heraus.

Der Kourier: Das Gebrumme gilt doch wohl hoffentlich mir nicht? War mir selbst fatal, des Nachts in der Eile reiten zu müßen. Aber als Kourier giebt's nun freilig gut Trinkgeld.

Ein anderer Postilion: (der etwas munterer war) Was gibt ihr? Kourier? Da muß ich den Postmeister wecken! Schwere Noth! Wie wird der fluchen! --- --- Wo kommt ihr her?

Kourier: Von D... seit diesen Mittag.

Postilion: Tausend schwere Noth! Das heißt geritten! Geht in die Paßagierstube, und ruht euch. Könnt's Pferd die Weil' an den Pfahl binden, wenn ihr etwa in die Stadt müßt. Oder geht's weiter von hier? Dann wird der Postmeister des Teufels, wenn er drüber herausmuß!

Kourier: (bindet's Pferd an) Justement bis hieher!

Postillion hinauf vor das Schlafzimmer des Postmeisters; fängt an zu poltern und zu rufen:

Herr Postmeister!

Postmeister: Kerl! Was willst du?

Postillion: Ein Kourier!

Postmeister: (dreht sich ermüdet im Bette herum) Ich wollt', er wär' auf dem

dem Blocksberg. Wo kommt er her? Geht er weiter?

Postillon: Von D.... Er bleibt hier.

Postmeister: Von D...? Potz tausend Wetter! Wenn ich wieder heraus müst? Was für Adreße? Doch nicht zum Postamt?

Postillion: Weiß nicht. Will gleich fragen. (kommt nach einem Weilchen wieder) Nicht zum Postamt. Kann aber kein Teufel lesen wo's hin ist; ich nicht; die andern auch nicht; der Kourier auch nicht! Warten S'mal! Praßer Mallen. So was wars's. Wo der nun wohl Wohnt?

Postmeister: (steigt auf) Ihr Schafsköpfe! Ihr Rindvieh! Könnt ihr nicht lesen? Muß ich nun doch heraus!

Er geht hinunter! liest die Adreße:

„An Herrn Professor Müller. In höchster Eil' zu bestellen."

Und deswegen must' ich herunter kommen? Warte, ihr Schlingels! Wenn ihr auf ein andermal nicht beßer lest, so soll euch der Stock auf dem Puckel herum tanzen, daß euch das Fell raucht. (kehrt unabsichtlich dem

den Brief um) Was Teufel! Das Licht her! — das fürstliche Siegel? Da Kerl! Aufgesetzt! den Augenblick bestellt! Johannes! Bescheid' ihn, daß er's Haus findet. (ruft ihn wieder, da er schon hinaus ist) Halt! Gieb her noch einmal! (sieht die Adreße wieder an) An Professor Müller! Der war heut hier wegen seiner Briefe. Laß das Paket liegen! Wird schon abgeholt werden.

Kourier: Herr Postmeister! Mit Verlaub! Das geht nun und nimmermehr nicht. „Und wenn du alle Stunden ein Pferd todreitst", sagt' der Oberpostmeister in D... diesen Mittag, „so thut's nichts. Aber heute must du noch in G... sein, und das da bestellen!"

Wagenmeister: Weil's auch das fürstliche Siegel ist, Herr Postmeister!

Postmeister: Da werd' der Henker draus klug. Nun so bestell's!

Emilie und Eleonore waren gerade noch außer dem Bette, aber schon halb entkleidet im Schlafzimmer, als der Kourier vor dem Haus blies und an die Thür donnert'.

Emilie: Wir sind verlohren Eleonore! Was ist das, so spät?

Eleonore: (verstellt ihre Erschrockenheit) Emilie! nicht gleich Verzweiflung! 'S ist gewiß was an Müller. Bleib nur ruhig. Ich bringe gleich nähere Nachricht.

Damit warf sie einen Mantel um, und lief mit dem Hausschlüßel hinunter. Mit etwas ängstlicher Stimme:

Wer da, so spät noch?

Die Stimme von draußen: Aufgemacht: Aufgemacht! Kourier ist's. Brief an den Professor.

Schon waren Eleonorens Geist Bilder von einem Unglück ihres Vaters vor Augen; aber der Zusatz: an den Professor; verlöschte sie wieder. --- Sie schloß auf, und nahm den Brief ab.

El: Ja an Müller! Aber --- mein Gott: Ist das nicht die Hand meines Vaters? Und das Siegel --- vom Fürsten? --- Vom Fürsten? (Aus allen Kräften klopft sie jetzt an Friedrichs Thüre, unten im Haus) Friedrich! Friedrich! Seinem Herrn muß er wecken! Dem Augenblick Es sind Briefe da.

„Her-

"Herr Briefe!" Das waren Gedanken, die Friedrichen eben so sicher aus dem tiefsten Schlaf zur äußersten Munterkeit und Thätigkeit brachten: als den Nachtwandler das Rufen seines Namens zurückbringt.

Eleonore: Sag' er nur gleich dem Herrn Professor, er solle zu uns aufs Zimmer kommen; wir seien noch beide außer dem Bette und ich habe den Brief.

Eiligst fertigt' sie nun mit einem Geschenk den Courier ab; verschloß das Haus wieder; dann hinauf zu der ängstlichen Emilie.

Die Aufschrift des Briefs beruhigte die. Eleonore ward immer ängstlicher. Was ihr Vater an Müllern zu schreiben hätte und nicht an sie schrieb; das war ihr ein grausendes Räthsel.

Im Hyl war Müller auf und bei ihnen im Zimmer. Fort wollte er wieder, so, wie er's Paket hatte, auf sein Zimmer.

Eleonore: (hält ihm) Vielleicht wär' ja für uns auch was in dem Paket. Es ist zu groß für einen einzigen Brief.

Müller: Denn erhalten Sie's morgen. Es ist jetzt Nacht; und die gehört

dem Schlafe. Morgen lesen wir. Gute Nacht.

Himmelhoch bath ihn Eleonore, zu bleiben; zu erbrechen; zu lesen. Umsonst! Müller war nicht zu halten.

Mit bebender Angst lief er hinauf.

Er fand Friedrichen eben sein Licht anzünden; befahl ihm da zu bleiben; die Nachrichten, die so bedenklich sonderbar eingelaufen wären, zu hören; dann mit zu rathen.

Er erbrach das Paket. Da stürzt' ihm aus dem Kouvert ein über und über mit derselben Hand, die die Adreße gemacht hatte, geschriebener Bogen; daneben ein Brief, noch ein Brief und noch ein Brief, entgegen. --- Er, der Rollings und Güntherbekens Namen auf zwei Adreßen las; der die beiden Teufels in Menschengestalt schon aus Eleonorens Munde kannte, die ihm vor kurzem aus dem Brief von ihrem Vater referierte, den sie Emilien bei ihrer Ankunft in G... vorgelesen hatte; er begriff; begriff fürchterlich; stürzt' rücklings über

über den Stuhl hin zu Boden. Mit Mühe bracht' ihn Friedrich wieder zu sich. Schon hatte dieser sehr gut versteckt die Briefe, die er für die Ursache des Schreckens hielt; aber muste sie auf den ersten wiederhohlten Befehl seines Herrn wieder hervorhohlen und sollte nun vorlesen.

Müller: Les' er den beschriebenen Bogen im Kouvert erst.

Friedrich: (nimmt alles aus dem Kouvert) Da steht auch etwas im Kouvert selbst.

Müller: Das erst!

Friedrich: (liest)

Lieber Professor!

Retten Sie meine Tochter, sich selbst, die Rosenbusch und die Klingstein, wenn euch Unglückliche der Brief noch gesund in G... antrift! --- O meine Tochter! Meine Eleonore!

Leopold.

Friedrich: Das ist vom Grafen. — Aber lieber Herr Professor! Nein! Ich lese nichts mehr. — Wie Sie sich verfärben! —

Müller: (in gebietender Verzweiflung) Lies! lies alles! Nichts ausgelaßen! 'S ist Tod und Verderben in jeder Zeile. Man muß es kennen, wenn's soll vermieden werden.

Friedrich: (liest den Bogen, der ohne besondere Adreße im Kouvert liegt, und mit grosen Buchstaben, denen man die flüchtigste Eil ansieht, beschrieben ist.)

(Leopold, Graf von S... an Professor Müller)

Lieber Professor!

Dem Kourier ist in den Straßen von D... das Pferd gestürzt und hat's Bein gebrochen. Nun will er keins wieder aus dem Posthause. In der unglücklichen Zeit, die er durch Aussuchung eines andern aus der Stadt aufgehalten wird, setze ich mich hin, noch

noch ein paar Zeilen, denen in Kouvert zur Erklärung, zu schreiben.

Fürchterlich sonderbar, muſten Ihnen jene Zeilen schon klingen. Noch fürchterlicher, entsetzend würden sie und diese hier folgende Ihnen klingen; entsetzend, wie Orakelton aus Todengruft klingen, wenn Sie dabei den schreibenden sähen; sähen, wie ihm in der einen Minute Aug' und Angesicht glühet; Kopf, Hand, Fuß und der ganze Körper erzittert, gleich dem Fieberkranken, dem seine Fantasie mit Furienpinsel die Pforten der Hölle, mit gegen ihn aufgesperrter Kluft, vormahlt; sehen ihn in dieser Fieberkrise die Feder ergreifen; kurz darauf sie fallen laßen, und starr und bleich, wie eine Mumie, auf seinen Seßel zurükſinken.

Lieber Profeſſor, Sie begreifen wohl nicht, wie meine Feder dazu kommt, wie in Höllenschwefel getaucht, Flammenzüge zu mahlen, die das Papier zu verzehren drohen? --- Sie zittern? --- Ja! Zittern Sie nur! Auch ich zittere! denn o! es gilt, meiner Tochter; meiner Eleonore und Ihrem Leben. ---

Edler Mann! Edler Freund der Freunde in meiner Tochter! Sie sind nicht Vater. Sie begreifen's nicht, wie das eigne Leben gegen das der geliebten Tochter so ganz Nichts ist. ---

O! Meine Eleonore! Meine Eleonore! Wo bist du? Wo haben sie dich hingeschleppt mit deinen Freundinnen; mit Müllern? --- Ha! jetzt binden sie dich die Teufel, die alle Höllenbewohner, ihre Brüder, an Wuth übertreffen, weil sie ohne weitere Ursache nur um klingende Münze Menschen schinden, die Ihnen Nichts thaten. --- Wo binden sie dich, Eleonore? Wo rauben sie dir Unschuld und Ehre, und zerfleischen mit Mordgewehren deine Eingeweide; verspritzen dein Blut? Vielleicht ist diese Minute noch Zeit, dich zu retten! ---

Wo bleibt der Kerl? Ha! ich muß selbst fort: es gilt meiner Eleonore. --- O schön! Da bläst er. Nun hab' ich noch nichts geschrieben; noch nichts erklärt; nur gewinselt; muß nun abbrechen: denn ein Augenblick Verzögerung kann ihr Tod sein.

Mögen Sie des Prinzen Brief mit den Einlagen lesen, lieber Professor! der vor einer

ner Stunde ankam. Er liegt hier mit bei. 'Steht Alles drinn.

Retten Sie, lieber Professor! Retten Sie meine Tochter und sich und Ihr Haus, wenn --- o! hier kann ich die Feder kaum halten --- wenn noch eine lebendige Seele darinn ist. ---

Nun reit zu Kerl, daß dir die Luft um die Ohren pfeift! Dich werden die zaudernden Posthalters der Stationen nicht halten. Dafür lieh mir der gutmüthige Fürst so eben sein Kabinetssiegel.

Leopold.

Müller: (im höchsten Schreckentaumel; mit halber Besinnung) Friederich! --- Friederich? --- Was liest er? —

Friederich: (fällt vor ihm auf die Knie) Hier auf meinen Knien bitte ich Sie, um Ihrer selbst willen! --- Soll ich aufhören? Morgen --- ---

Müller: (wie wütend) Nein! Um Gottes willen nicht! Nun des Prinzen Brief an den Grafen!

Fried.

Friederich: (steigt lautseufzend in halber Verzweiflung auf und liest.)

(Prinz George an Leopold, Grafen von S...)

Guter Graf!

Faßen Sie sich! Sie lesen traurige Nachrichten, die auch Sie treffen. Faßen Sie sich! Stellen Sie sich Verlust vor; gräßlichen Verlust Ihres geliebtesten Gutes. Es ist nicht ganz alle Hoffnung zum Retten verlohren. Aber fassen Sie sich auf das Schlimste, eh' Sie noch eine Zeile weiter im Brief lesen.

Güntherbeckens Nachplan greift weit um sich in der Armee. Er hat Mittel gefunden, die Wachten, bestechen zu lassen, die ihn im Gefängniß beobachten. Dadurch konnte er, gegen ausdrückliche Ordre einen geheimen Briefwechsel führen. Dadurch wär' er uns gestern beinahe entwischt. Aber das kam zur rechten Zeit noch aus. Man fand seine Ketten zerfeilt und zwei Briefe bei ihm; einen an ihn vom Spitzbuben Rolling, den nie-

niemand bis hiehin konnt' ausfindig machen; einen von ihm, der eben an diesen Rolling abgehen sollte. Diese Briefe, ich lege sie mit ein, sie treffen — das Rosenbuschische Haus; sie treffen Ihre Eleonore.

Noch hat man Hoffnung, daß der tödende Streich bis jetzt nicht vollführt ist. 'Shätt doch in S... Aufruhr gegeben: aber davon wißen doch die Offiziers vom Regimente, die noch vor kurzem Briefe dorther erhielten, nicht das Mindeste. Güntherbeckens Brief; seine Aussagen, die damit übereinstimmen, bestätigen die Hoffnung. Aber höchste Eile wird kaum vorbauen, wenn das Bubenstück aller Bubenstücke nicht schon verübt wird, während ich dies schreibe.

Was ich thun konnte, lieber Graf! das that ich. Im Augenblick der Entdeckung zwang ich den Böswicht, Rollingen einen Brief zu schreiben, der ihn irre machen wird, wenn er ihn nur zur rechten Zeit noch erhält. Die Adreße, die er darauf setzen muste, fand ich in Rollings Brief. Ein Kourier ist schon damit fort. Ein andrer bringt Ihnen dies. D... liegt uns jetzt ungleich näher, als W..., sonst hätt' ich Alles gleich dorthin geschickt.

Den

Den Augenblick nehmen Sie einen andern Kerl, der hin nach G... jagt, sobald dieser ankommt, der wahrscheinlich bei seiner Ankunft in D... halbtod ist, wenn er nach der Ordre gereist ist. Verhüten Sie ja mit allen Kräften, daß von D... aus unser Rosenbusch nichts erfährt, vor dem mit Fleis Alles verheimlicht wird. Der hält solch eine Nachricht nicht aus, wenn sie nicht mit einem glücklichen Ende ihm kann erzählt werden. — Läuft's unglücklich ab — o! daß ich das fürchten muß, weil die Spitzbuben schon seit Monaten ihren Plan haben — lauft's unglücklich ab: dann darf er noch lange von allem Nichts wißen.

Ihr

George.

Friederich: (ächzend aus Angst) Ach! Herr Professor! Der Kerl mit dem Billet.

Müller: (wie von Sinnen; mit gebrochenen Worten) Ja, der Kerl! Les' er: den Brief an Güntherdecken.

Frie-

Friederich ſucht mit weinenden Augen ſeinen halbtoden Herrn von neuem zu bewegen, doch einzuhalten mit dem Gifttrank, den ihm die Briefe vor den Mund halten.

Müller: (wütend) Leſ' er!

Friederich: lieſt:

(Rolling an Güntherbecken.)

Arm Brüderchen!

Thut mir in der Seele weh, daß du ſo verteufelt nah' unter dem Galgen biſt. Aber eines Theils ärgre ich mich auch über dich, bis zum Zerplatzen, wenn ich bedenke, daß deine Dummheit dran Schuld iſt. Alle Wetter! dadurch wär' beinahe auch mir der Kukuk auf den Kopf kommen; hätt' ich nicht noch bei Zeiten in einem G... ſchen Wirthshaus, wo mich kein Henker erkannte, von einem Rolling gehört, den Roſenbuſchens wollten feſt ſetzen laßen, wegen unterſchlagener Briefe. Kreutz Bataillon! Was machte ſich da Rolling auf die Beine, daß er vor's Thor kam.

Wo ich jetzt bin, erfährst du nicht. Ich kann's dem Papier nicht anvertrauen. Ob ich gleich bei der Bestellung alle ersinnliche Vorsicht gebraucht, und in einigen Marquetendern eures Korps neue Helfershelfer habe, die dir's zuschanzen werden: so könnt' doch der Henker wieder sein Spiel haben; und dann säß Rolling, wie jetzt Güntherbeck, zwischen vier Mauren, und müst' auch bald mit dem Tod Brüderschaft trinken.

Meine Adreße machst du, ohne meinen Namen, an die Glashütte zu ... Die Leute sind mit Gold stumm gemacht, und leben jetzt Luze aus meinem Beutel. Den hat neulich ein Kaufmann gespickt, dem ich seine Päckchen fein ordentlich abnahm und ihm eine Kugel durch den Kopf jagte, als er viele Umstände machte. Die Leute in der Glashütte bekommen meinen Brief wieder woher, und schicken den deinen wohin, wo ich nicht bin. Von da erst ist meine Person die Briefstation. Die Leute sind die alle so bestochen; so gefaßt schon auf etwaige Inquisition, daß sie jetzt ihre Schmausereien als Henkersmahlzeiten ansehen, und sich, wenn diese gehalten sind, mit den Bamberger

Daum-

Daumschrauben, und was des Folterzeugs all' mehr ist, tod martern ließen, eh' sie eine Silbe bekannten.

Der Narr, denkst du, giebt sich so viel' Mühe; wendet so viel Geld auf, um mir den Wisch zu zubringen. Kann mir denn der wieder auf die Beine helfen, wenn ich zwischen Himmel und Erde schwebe, und mich die Halsschnüre würgen?

Ja Brüderchen! Da liegt eben der Hase im Pfeffer. Du mußt Rollingen nicht kennen, wenn du'n für so dumm hältst, als du, mit deiner Erlaubniß, selbst bist. --- Los sollst du; auf freien Fuß; Räuberhauptmann mit mir in den Böhmischen Wäldern, daß du dich auf dem Gold wälzest, mit mir. Das soll sein und muß sein, und wenn du unter tausend Schlößern und zehntausend Riegeln verwahrt wärst.

Der Schließknecht und der Profos sind auch schon meine Kreaturen. Das war ein Hauptposten. 'Swar verteufelt schwer, die niederträchtigen Kerls mit Sicherheit auf unsere Seite zu bringen. Aber es ist geschehen. --- Einer von den Beiden giebt dir eine Felle, die so recht dazu gemacht ist, daß die

die Arbeit mit ihr nicht zu stark knarrt oder pfeift, sondern nur so ganz dumpf schwirrt, und gar nicht gehört wird, wenn du's klug anfängst, und etwa nur dann feilst, wann du mit der Kette auf'm Bett liegst. Und dann wirst du doch klug sein! Sonst wenn du immer dumm bleibst, denn ist's all' nichts und du must doch pampeln.

Ich muß dir's auch nur sagen. Eben wegen deiner Dummheit ist's mir bei der Affaire um dich das Wenigste zu thun; denn freßen und saufen wirst du ja wohl als Räuberhauptmann, aber sonst nichts. Nur darum ist mir's, die Kerls recht hinter's Licht zu führen, die in dir eine meiner Kreaturen vernichten wollen. Wartet, ihr Hunde! Das soll euch übel bekommen! --- Also hör' meinen Plan:

Einer deiner ehemaligen Helfershelfer, der noch stark auf unserer Seite, und noch nicht entdeckt ist, weil ihn der Schuft, der, wegen des Gaßenlaufens, das du ihm in deiner Lage auch wohl hätt'st schenken können, dich und die übrigen denunziirte, weil ihn der in der Angst mit anzugeben vergaß; und die übrigen denunziirten nichts von ihm wißen:

du weiſt ja wohl nun ſchon, wen ich meine. Der wird geblecht, oder iſt's vielmehr ſchon, daß er ſich durch Briefe, Riße und dergleichen, das ich ſchon verſchaffen will, des Verbrechens verdächtig macht, das dich in die Nachbarſchaft des Galgens gebracht hat. Der Verdacht wird dann durch einen andern Filou gehörigen Orts angebracht, mit dem wichtigen Anhängſel: Jener ſei eigentlich der Verbrecher; du nur aus Privatfeindſchaft fälſchlich angeklagt worden; einigen Antheil könneſt du wohl gehabt haben; jener ſei aber Haupthandelsführer; Hauptkorreſpondent mit mir; du, ohne es gewuſt zu haben, ſeine Maſchine.

Das rettet dich nun wohl nicht: denn am Ende muß ſich doch der Ungrund des Verdachts auf jenen wohl ausweiſen. Aber es zögert den Prozeß doch mehr und mehr in die Länge; und die Galgenfriſt haſt du nöthig zum Kettenzerfeilen, das nur langſam von Statten geht. Die Ketten ſind dir ja, wie du ſchreibſt, um die Beine und Arme geſchmiedet. Das iſt eben des Teufels: ſonſt würden der Profos und der Schließknecht weniger Weitläuftigkeit zu deiner Befreiung machen.

Unterdeß der Handel bei dir im Werke ist, üb' ich Rache, hölliſche Rache an dem Rosenbuſch, durch Entführung, Entehrung und langſampeinigenden Tod ſeines Weibes in G...; an den Prinzen durch den empfindlichſten Streich, den ich ſeinem Freunde, dem Grafen von Solms verſetze, indem ich des letztern Tochter, die jetzt bei der Rosenbuſch zu G... wohnt, an den Schickſalen dieſer Theil nehmen laße; ſie auch entführe entehre, und langſampeinigend morde. Zur Geſellſchaft muß der Profeſſor, der mit in dem Rosenbuſchiſchen Haus zu G... wohnt; ſein Bedienter; und, wenn's irgend möglich iſt, alles, was in dem Haus lebt, zugleich mit entführt und gemordet werden, und dazu iſt die Gegend um ... im T... r Walde, als die beſte erſehen. Es darf Niemand im Haus übrig bleiben: dann meint man in G..., es ſey alles draus auf einer Reiſe und die Obrigkeit bekommt dann auch nicht gar zu bald Wind von dem Vorgang. Das Letztre darf ſo bald nicht ſein, weil ich mit meinen Kerls zwiſchen G... und F... von einigen Reiſenden noch reiche Ausbeute erwarte. Wüſte da die Obrigkeit ſchon was;

ſie machte mir, hohl mich alle Henker! höl-liſche Querſtriche: denn entweder müſt' ich ſo-gleich fort aus der Gegend und kätn' um die Beute, oder wär' in Gefahr, von dem hochweiſen Magiſtrat aufgeſpürt und gefangen zu werden. Gehorſamer Diener, meine Herren! ſolche Freunde ſind wir noch nicht.

Ja! alles wird am Ende vom Roſen-buſchiſchen Haus niedergemetzelt. Ha! die Rache iſt ſüs! Noch zuckend will ich den Leut-chen das Herz ausreiſen; noch rauchend ihre Eingeweide verſchütten; und ihr Blut unter tauſend Stichen verſprützen; und dann ihre Glieder in alle vier Weltgegenden zer-ſtreuen.

Unterdeß biſt du mit dem Kettenzer-feilen zu Ende. Die Marquetender beſorgen am gehörigen Orte ein Pferd und entſtellen-de Kleidung; der Schließknecht und der Pro-fos ſorgen für Eröffnung des Gefängniſſes, und nun jagſt du die Route, die deine Brie-fe zu mir nehmen, zu mir. So hat dann der Räuberhauptmann Rolling durch ſeinen Lehrling im Räuberhauptmanns Handwerk, Güntherbeck, dem Kriegsrecht der D...

schen Truppen eine Nase gedreht, die kein Aeskulap, und wenn er mit Extrapost aus dem Mond kam', in seinem Leben wieder gerad' macht.

Nun Brüderchen? hast du alles fein deutlich wie Brei ins Maul geschmiert. Du begreifst's doch? Nun, so sei hübsch klug, und spiel deine Rolle, daß du Ehre davon hast, und unter dem Galgen bald wegkannst! Für alles Uebrige laß Rollingen sorgen!

Noch eins. Den Brief must du, sobald du ihn ohne verdächtige Zeugen recht einstudiert hast, in Millionen Stücke zerreisen, oder, noch besser, verbrennen, doch daß kein Buchstabe davon übrig bleibt. Ihr sollt, wie ich höre, einen verteufelten Kerl von Auditeur haben, der alles mit der Nadelspitze untersucht. Wenn der mit seinen Luchsaugen den Brief ausspionirt: dann wären wir beide, du wenigstens sogleich und ohne alle Rettung verlohren. Verbrannt muß also der Brief werden? Vergiß mir das ja nicht.

Geschrieben bekommst du nun von mir nichts mehr, ausser ein paar Zeilen, in denen ich dir die vollendete Rache benachrichte, damit

mit auch du dann dein Geschäft schleunigst vollendest. Das Uebrige all' mündlich als Räuberhauptleute. Dein

treuer Kollège

Rolling.

Pause.

Müller: (dessen sich Furcht, Angst, Mitleiden und Wuth gänzlich bemeistert) O ihr Bösewichter, mit euren teufliſchklug angelegten Planen! Aber dort oben wohnt noch ein gerechter Vater, der mit seiner Allmachtshand drein schlägt, daß die Plane in Trümmern zersliegen, und die hingerichteten Leichname ihrer Urheber vielleicht jetzt schon auf dem Rabenstein von Geiern und Hunden zerfleischt werden. --- Wie schrieb der Prinz Friedrich? War's nicht das: Güntherbeckens Brief bewies, Rollings Plan sei schon gescheidert?

Friedrich: (indem er die Stelle sucht) Ja! Es waren ähnliche Ausdrücke. Aber zum Henker! (wirft alles wieder auf

den Tisch) Mag er beweisen, was er will! Wir haben ja schon den Erfolg vor uns gehabt. Wir wissen's ja aus Erfahrung, daß ein Querstrich die Rechnung vernichtete und uns rettete; und können froh sein und Gott danken.

Müller: (erhohlt sich immer mehr und mehr) Wollen doch nun auch noch hören, was der Güntherbeck da will.

Friederich liest:

(Güntherbeck an Rolling.)

Lieber Rolling!

Ach! Was bringt das Ausbleiben deiner versprochenen Nachricht und das Zögern deiner versprochenen Reiseanstalten mir eine Angst auf den Leib. Es ist die höchste Zeit, daß du dein Versprechen erfüllst; sonst ist dein Güntherbeck, eh' du dich umsiehst, um sein liebes Leben herum.

Der Prozeß ist nun schon ganz zu Ende. Verzögert hat ihn bis jetzt deine Dazwischenkunft mit dem Brief und den Rissen;

sen; und der verzweifelte Birnhart, der so geschickt den Ankläger abgab, hat sich, trotz dem besten Linkmacher, vom Tod wegraisonnirt, so hart sie ihm auch, als einem falschen Denunzianten, auf's Leder giengen. Nun ist aber alles klar, wie die Sonne; und das ist eben mein Tod, wenn du nicht in ein paar Tagen mich retteſt.

Gestern war schon ein heiser Tag für mich: das letzte Verhör. Da wurden mir meine Verbrechen so zergliedert vorgelesen, daß ich tausend Klaftern Erde über mir wünschte, um nichts von dem Vorlesen zu hören. Da kam denn auch viel von Gnade. Nun wurd' ich auf einen Augenblick leichter. Aber denk' dir mein Schrecken, als die Gnade darauf hinauslief, daß ich gleich nach meinem Tode wieder vom Galgen genommen, und, um meiner Familie willen, ehrlich begraben werden sollte; und, als gleich nachher das Urtheil kam: du sollst von jetzt an in drei Tagen an deinem Hals aufgehängt werden, bis du tod bist.

Es ist nun die höchste Zeit, Brüderchen! Komm mit deinen Anstalten. Ich habe dafür gesorgt, daß du noch heute den

Brief bekommst. Du mußt machen; daß ich morgen wegkomme; denn wegen des übermorgenden Tages, bin ich so ängstlich, daß ich um alles in der Welt nicht eine Stunde von ihm noch in meiner jetzigen Lage zubringen möchte. Ich warte --- o weh! ---

Friederich: Haha! Hier haben sie ihn gewis überrumpelt, den zaghaften Schürken, und haben ihm, ganz gegen seinen Plan, seine Briefe genommen, und seine Absichten vereitelt.

Emilie beachtete anfangs die Sache sehr wenig; aber die öfteren Versuche Eleonorens zu ihrer Aufklärung machte sie endlich mit aufmerksam. Doch ließ sie sich nichts davon merken; und braucht' es auch nicht, weil Eleonore, wie sie sah, sich schon alle erssinnliche Müh' gab, hinter den Schleier zu kommen, den Müller vorgehängt hatte.

Auf allen Tritten und Schritten wurde Müller von dieser verfolgt. Sie wollte durchaus wissen, was ihr Vater ihm könne

zu schreiben haben, das ihr Geheimnis sein müste. Nicht ungestümm, o! bezaubernd naiv waren ihre Bitten um Mittheilung der Briefe; auch nicht ekelhaft und ermüdend würden sie durch die öftere Wiederhohlung bei der geringsten Gelegenheit, denn jedesmal verschönerte sie eine neue artige Wendung. Wie konnte da der gefühlvolle Müller lang' widerstehen! ---

Schon am dritten Tag fieng er an, mit sich selbst darüber zu kapituliren:

„Man kann's der Gräfinn nicht verdenken, daß sie neugierig ist, zu wissen, was mir ihr Vater schrieb; da sie seine Hand sogleich auf der Adresse erkannte und den Inhalt des Briefs für wichtig halten muß, weil er durch einen Kourier kam. Und dann --- Was kann's der Eleonore auch schaden! Sie erschrickt ein wenig beim Lesen. Dann besinnt sie sich, daß die Gefahr schon vorüber ist; daß ihr Schrecken zu spät kam, und lacht und trillert, nach wie vor, wieder im Hause herum. --- Das Einzige ist nur noch zu bedenken, ob sie das Ganze wohl vor Emilien geheim hält, die den Tod davon hätte, wenn sie eine Silbe erführ!

Hier

Hier waren Verstand und Herz verschiedener Meinung.

Der Verstand sprach: Das ist von der Weiblichkeit, besonders in ihrer Verbindung mit Leichtsinn im Geringsten nicht wahrscheinlich.

Aber, warf das Herz ein, Eleonore ist Emilens Freundinn; kennt ihr Temperament; weiß, wie schädlich hier Mittheilung wäre; bedarf also nur eines Winkes, um zu schweigen.

Wenn bei einem Streit des Verstandes und Herzens; der Verstand sich erst bis zum Kapituliren herabläßt: denn ist das in den meisten Fällen, vielleicht in allen, für das Behaupten seiner Herrschaft ein gefährliches Zeichen.

Am Abend des dritten Tages strich Müllers Verstand seine Seegel und Eleonore bekam unter der Bedingung, alles geheim zu halten, das Paket Briefe.

Sogleich eilt sie auf ihr Zimmer, um zu lesen.

Schon war sie, bis auf Güntherbeckens Angstbrief, durch alle übrigen durch; und beinahe auch schon mit diesem zu Ende!

als Emilie, die sie schon überall im Hause, im Garten und oben bei Müllern gesucht hatte, ins Zimmer trat.

Eleonore erschrickt; rast hastig die Papiere zusammen; steckt eben so hastig sie ein.

Emilie erstaunt wegen des geheimnißvollen Scheins ihrer Freundinn; bittet um die Papiere.

Eleonore bittet, nicht darum zu bitten.

Emilie besteht darauf; bittet; beschwört im Namen der Freundschaft.

Eleonore weicht aus.

Da fühlt Emilie sich und die Freundschaft empfindlich beleidigt; glaubt, solch' eine Eleonore sei nie ihre Freundinn gewesen; wird kalt; entfernt sich endlich mit dem bitterernstlichen Vorsatz, den Freundschaftsbund --- zu zerreißen.

Aeusserste Kälte von nun an mehrere Wochen hindurch, auf Emiliens Seite, in ihren Unterhaltungen mit Eleonoren.

Eleonore fühlt sie; sinnt auf Mittel, sie, unbeschadet der Pflicht der Verschwiegenheit,

heit, zu entfernen, und die entfliehende Freundschaft wieder zurück in ihre Arme zu ziehen. Da vernimmt auch sie das jetzt, in G. . . von Mund zu Mund laufende Gerücht: die Franzosen seien im Anmarsch, und würden G. . . schon in einigen Wochen belagern. Das lockt ihr den Wunsch ab, sich mit der Freundinn und Müllern auf ihres Vaters Gute, das innerhalb . . . lag und also mit dem Orte selbst stark befestigt war, vor den Feinden, besonders von den plünderungssüchtigen Franzosen zu sichern. — Sogleich thut sie Müllern und Emilien den Vorschlag.

Die erzürnte Emilie ist blind und taub gegen die Nachricht von der drohenden Belagerung; glaubt nichts; läst sich nichts rathen.

Müller verschwendet an ihr seine ganze Ueberredungskunst — vergebens. Nun schlug auch er Eleonorens Rath aus; denn er glaubte, die ihm anvertraute Gattinn seines Freundes nie, am wenigsten bei einer drohenden Gefahr verlassen zu dürfen.

Das Gerücht wird mit jedem Tag lauter. Eleonore sieht mit jedem Tag mehr die

Noth-

Nothwendigkeit, mit Hab' und Gut aus G. . . zu entfliehn. Ein Brief ihres Vaters beſtärkt ſie darinn noch mehr. --- Raſch faßt ſie den Entſchluß, voran zu ziehen, auf's Gut. Trennung ſchien ihr jetzt das einzige Mittel, Emiliens Freundſchaft wieder mit der vorigen Gluth zu beleben, und ſie zur Reiſe auf ihr Gut zu bewegen.

Freundſchaftskaltblütig hört Emilie ihren Entſchluß. Freundſchaftskaltblütig läßt ſie ſie ziehen.

Müller vergißt in der verzweifelten Lage, das Packet Briefe von Eleonoren zurückzufodern. Dieſe braucht die Vorſicht, ſie mitzunehmen; begeht aber zugleich die Unvorſichtigkeit, das Konvert davon auf dem Tiſch des Schlafzimmers liegen zu laßen.

Emilie ſieht; lieſt; ſtürzt bewußtlos zu Boden.

Erſt nach einer Stunde wird ſie vermißt; geſucht, und im Schlafzimmer, ohne Athemzug, ohne Bewegung auf dem Boden gefunden.

Kaum ſchlug ſie nach den thätigſten Bemühungen Müllers wieder die Augen auf, ſo war ihre erſte Frage: Wo iſt Müller? Er

brach

brach in einem Ton des Erstaunens aus, daß sie ihn nicht erkannte. Jetzt sah sie ihn erst.

Er erklärt' ihr alles, und sie wurd' etwas beruhigt. In derselben Minute fast brachte ihr Karolinchen mit weinenden Augen die Nachricht: Lorchen sei krank.

Schon lang nährte Emilie, ohne es sich selbst recht zu gestehen, den Wunsch, in Lorchen bald ein Geschöpf unter den Todten zu wissen, dem in dieser Welt doch nur Unglück, durch Laster verschuldet, bevorstand, weil seine Mutter an ihm zur Verbrecherinn wurde, und nie das zu sein, aufhören konnte. — Jetzt wurd' dieser sonst leise Wunsch lauter. Die Fantasie mahlte bei Karolinchens Nachricht eine Aussicht zu seiner Erfüllung. Müller muste fort, um Lorchens Gesundheit zu prüfen. Er bestätigte, ohn' es zu wißen, jene Aussicht durch die Aussage: Lorchen würde die rothe und weiße Ruhr bekommen, und es könne sehr gefährlich mit ihr werden. Emilie wurd' noch mehr beruhigt. Ihre Gichtschmerzen, ihre Krämpfe ließen nach. — Müller versicherte sie dazu noch unwidersprechlich von Eleonorens unwandelbarer Freundschaft.

schaft. Nun fühlte sie nichts mehr von Krankheit.

Mit Gewalt entfloh sie dem Krankenlager, als Müller es wagte, sich dagegen zu setzen: denn sie konnt' sich nun unmöglich die Wonne versagen, zu der Abreise auf Eleonorens Gut mit eigner Hand die schleunigsten Anstalten zu machen.

Ihr ganzes Eigenthum, insoweit es nicht aus grosen Möbeln bestand; all' ihre Garderobe; die von der Fürstinn in D... ererbten Juwelen; mit einem Wort, alles, womit sich's nur thun ließ, packte sie ein.

Angesetzt war schon der Tag der Reise. Friederich sollte allein noch zurückbleiben, um von den zurückgebliebenen Möbeln seines Herrn und Emilens eine Auktion anzustellen, und dann den Verkauf des Hauses der Obrigkeit zu übertragen. Aber Emiliens zu frühes Entfliehn vom Krankenlager brachte den Abend vor diesem Tage der Abreise noch ihre Krankheit mit einer Wuth zurück, die ihr Leben in die augenscheinlichste Gefahr setzte.

„Bewahrt ihr schwaches, zärtliches Herz vor allen Veranlaßungen zur peinlichen Unruhe;

B... wurde würklich Tags darauf von den Franzosen belagert; konnte sich wegen starker Volksmenge, und Mangel an Proviant, zu welchem allem die Universität nicht wenig beitrug, nicht über einige Wochen halten; muste darauf sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und seine bedaurenswürdigen Einwohner samt den Fremden, die es in seinen Mauren hielt, dem ungewißen Schicksal Preis geben, dem die Franzosen sie zu unterwerfen für gut fanden.

Staunen erregende Einflüße hatte das auf Müllern; Staunen erregende auf Karolinchen, die Müller schon im Anfang der letzteren Jammerszenen im Haus einer seiner besten Verwandinnen aus M... übergeben hatte, die seit einigen Monaten als Majorinn Thalheim nach B... verheirathet war.

Diese Einflüße des B...schen Besitznehmens von den Franzosen, und des ganzen noch nachfolgenden Kriegs auf Adolphen, Müllern, Eleonoren, Karolinchen, und Lorchen; die folgende sonderbare Verwicklung des Schikſals Karolinchens mit diesen und noch vielen, vielen andern Personen, die durch das Leben dieses liebenswürdigen, obgleich etwas schwär-

schwärmenden Mädchens eine lange Kette der unerwartet'sten und seltensten Menschenschicksale durchführte: dies alles; darf ich es in einigen noch nachfolgenden Bändchen, zu denen ich schon die Geschichtsdata besitze, meinen Lesern versprechen, ohne daß Sie; ohne daß die etwaigen Rezensenten der gegenwärtigen Bände dies Versprechen als Drohung sich denken? --- Die Art, wie Sie diese zwei ersten Bände aufnehmen, soll mir diese Frage beantworten, und die Fortsetzung oder Nichtfortsetzung der Rosenbuschischen Familiengeschichte bestimmen.

Ende.

Neue Original-Romane der Deutschen. Bd. 35

[Verf.: Georg Christoph Kellner]

Familiengeschichte der Rosenbusche.

Aus authentischen Quellen.

Dritter Theil.

Leipzig 1790,
bei Carl Friederich Schneidern.

Ex
Bibliotk. Regia
Berolinensi

Wer im Gewühl der Menschenwelt schon manches liebe Jahr auf eigene und anderer Unkosten dem Lauf menschlicher Schicksale zusah, und nur nicht ganz ohne Scharfsinn und feines Gefühl zusah: o! der weiß, wie oft das Glück seiner Unbeständigkeit uneingedenk, lange, lange einen Menschen, eine Familie, ein Volk in seinem Schoos wiegte; und dann doch endlich, bei einem Leiden, vor dem 's nicht zu schützen vermochte, diesem Menschen, dieser Familie, diesem Volk so ganz den Rücken wand, und einem Guignon, einer ununterbrochenen Kette von Unglücksfällen überließ, die um so viel starker jetzt drückten, weil ihr Hekenstürzen noch im

Augenblick vorher so unwahrscheinlich, so unmöglich scheinend dem Glücklichen war; weil sie ihm nun die unseelige Vergleichung zwischen ihnen, und dem entschwundenen Glückstaumel aufdringen und so einem Schmerz in's innerste Mark des Lebens goßen, den die alles verschlingende Zeit nicht einmal mildert; deßen peinigendes Andenken selbst nachfolgendes Glück nicht mehr auslöscht.

Zwei Linderungsmittel weiß ich doch dem Sterblichen, der so von Sonnenpunkte des Glücks zur Untiefe des Elends versinken, sein Leben dahin jammert. Zwei Linderungsmittel: heilige Freundschaft, und die eben so heilige, eine zärtlichere, Liebe.

Verbarg das Schicksal auch die seinem Herzen; oder entriß es sie ihm gar, nach einem Besitz, der ihm ihren Verlust nur erst recht fühlbar macht: all'erbarmende Gottheit! Dann laß' ihn im andächtigen Gefühl der Unterwürfigkeit unter Deine gütigleitende Vaterhuld Leidenersatz finden; laß ihn männlich dulden, bis er dem Wermuthsbecher auf den Grund kommt, und Eisschauder des Todes seinem Jammer ein Ziel setzen. Und vermag er's nicht, sich so, die Menschheit unter

ter seinen Füßen, zu den Regionen höherer Geister zu schwingen: dann laß ihn sterben oder verrückt werden. Er kann seine Leiden nicht tragen.

Klingt dies Gebet gleich in harten Menschenohren verbrech'risch: so klingt es der Gottheit doch nicht so, die nicht auf des Betenden Gedanken und Worte; nein! auf die Absicht des Gebets und auf die Stimmung des Betenden sieht.

Meine jetzige Stimmung ist tiefes Mitgefühl mit menschlichem Elend, mit der brennendsten Begierde, Hülfe herbeizuziehn, innigst verschmolzen. Ich gab Ihnen, liebe Leser! den Ausfluß dieser Stimmung, um Sie selbst in sie zu versetzen, und es Ihnen dadurch recht interessant zu machen, daß ich Sie jetzt in das Rosenbuschische Haus zu G... wieder zurück führe, das wir in einer sehr gefährlichen Krise verliesen.

Dies Haus, bisher ein so schöner Tempel der heiligsten, der süßesten aller Empfindungen, den Freundschaft und Liebe; dieser Tempel --- o ihr guten Engel, die Ihr ihn

für glückliche Priester erbauen liest, dunkelt Eure Augen mit Thränen! --- das Schicksal zielt den Dolch erst auf Auguste, dann auf Emilien; zum Signal seiner Zerstörung.

Da liegt sie, mit Leichentüchern umwunden, hingestreckt auf hartem Stroh, die Hülle, die vor einer Stunde noch die schönste Seele bewohnte.

Seele mit den zarten, heil'gen Gefühlen! Wohl Dir, daß Du dort in der Strahlensphäre bei Deiner Auguste nicht siehst dein Karolinchen, wie es Hände ringend wehklagt, und mit Thränenfluthen Deinen Leichnam benetzt. Wohl Dir, Mutter, daß Du nicht hörst das Klagegetöhne des Kindes, sein, bald wildes, bald flehendes Rufen.

„Mutter! Gute, liebe Mutter! Erwach', ach erwach' doch! --- Mache Deine Augen doch auf und sieh! Sie haben Dich hingelegt, wo sie die Tante hinlegten, eh' sie sie hintrugen dort neben den Leichenstein, und in die Erde vergruben. Erwach, ach erwach doch! --- Sie tragen Dich sonst auch hin. --- Mutter! Deine Karoline ruft: willst Du nicht hören? Erwach, ach erwach doch! Sie tragen Dich sonst auch hin --- (in erstickenden Thränen) sie verscharren Dich ---

und

und ich seh' Dich nicht mehr. (die kalte Hand küßend; mit zuversichtlich wehmüt'gem Ton) Mutter! liebe Mutter! --- Bald kommen sie dort oben, die Sterne. Siehst du! So sieh doch: (dreht ihr den Kopf nach dem Fenster hin) die Sonne geht unter. Dann kommen sie und flimmern, die Sterne. --- Und dann will ich ja gern mit Dir hinauf, wie Du einmal sagtest; --- tausendmal lieber, als daß Du in die Erde sollst." (Als Müller sie wegtrug aus dem Zimmer; die Hände nach dem Leichnam hinstreckend; mit dem wehmütigen Ungestümm kindischer Verzweiflung und mit dem Ton des gebrochenen Herzens) „Nicht von der Mutter! Nicht von der Mutter!"

Und Müller, der bei Augustens Tod so gefaste Müller, jetzt so ganz niedergetreten zum Wurm, aller Besinnung beraubt, durch den Anblick des Leichnams; durch Rückerinnerung an Szenen mit der Entseelten; durch Karolinchens Händeringen und Wehklagen; durch des kranken Lorchens stillächelnde Freude über die Befreiung von der, die sie hasse; durch das unordentliche Hin- und Herlaufen der Bedienten; durch das Erscheinen

cheinen des Leichenweibes; durch den lieben Friederich, der ihn auf seinen Knieen bat, doch nicht durch starken Kummer so unverantwortlich auf sein Leben zu stürmen.

Wie er den mit wilder Geberde zurückstieß! Wie er, gleich einem überall Verstoßnen, Verlaßnen, mehr noch, gleich dem unseeligsten Mittelding zwischen einem Tollhäusler und einem Halbvernünftigen, mit gebrochenen Augen, welken Wangen und schlotternden Knieen im Hause herumirrte; bald lesen, dann schreiben, dann spazieren gehen, dann schlafen, dann eßen, dann beten wollte, und nicht konnte; stand und gieng und saß, ohne zu wißen, wo; und vor jedem Tisch, vor jedem Stuhl zurückwankte, weil er dem, jedem Gedanken jeder Empfindung abgestorbenen, sein und seines Freundes Verlust in's Gedächtniß zurückwarf!

Doch nein! Nicht seines Freundes Verlust, nur den seinen warf's ihm in's Gedächtniß. Nicht seines Freundes Verlust, nur der seine zertrat ihn. --- Wie? Hören wir recht? Ist das noch unser Müller; unser Müller, der mit Adolphen so schwärmerisch feierlich den innigsten Freundschaftsbund

knüpf-

knüpfte? Er iſt es, Leſer! Aber er iſt, ſich ſelbſt unbewußt, noch etwas; feuriger Liebhaber Emiliens. Heilige Pflicht band bis jetzt ihm die Zunge, daß er's nicht Adolphen, nicht Emilien, ſich ſelbſt nicht geſtand. Auch jetzt dacht' er noch nicht d'ran. Gott! Er dachte ja jetzt gar nichts. Aber er fühlte, was ihm Emilie galt: fühlte das ſo ſtark, daß die Wuth des Gefühls ſich in fühlloſer Betäubung verlohr.

Am Tage vor der Beerdigung wurd' ſein Schmerz etwas milder. Er konnt' klagen, konnt' weinen. In ſtiller Nacht entſtöhnten dem Armen, unter ängſtlichen Winden auf troſtloſem Lager des Herzens geheimſte Empfindung.

„Heilige vor Gottes Thron am Arm Deiner Auguſte. Was warſt Du mir? — Alles! — Unter Gottes Millionen Geſchöpfen ſo ganz alles! — Mehr als Adolph. — Viel, fürchterlich viel geſagt: mehr noch als Adolph. — Du, deßen Bild ſie vom Himmel auf die Erde trug! Könnteſt Du zürnen; könnteſt Du ſtrafen, wenn dieſe erloſchenen Augen wenige Augenblicke früher, als Du es beſchloßeſt, den Todesſchlaf ſchlieſen,

sen, und dieser Geist um einen Tropfen Zeit seiner Bestimmung voraneilte; dorthin, wo persönlicher Besitz nicht Liebe dem einen zur Pflicht, dem andern zum Verbrechen macht; wo Liebe mit ihrem ew'gen Entzücken die Seelen alle vereinigt; wo sie ist; wo ich sie mein nennen darf, so gut, wie ihr Adolph? --- --- Abscheulicher! Wie du dich im Gewühl deiner Laster herumwälzest! — Freundschaftsverräther --- Ehebrecher — Selbstmörder. --- Hölle voller Entsetzen: sich selbst verabscheuen müßen! --- Du, der so gewis des Menschen Empfindungen, als die Welten in ihren Bahnen, leitet! Du wirst mir verzeihen. ---, Durch Dein Bild ward ich je, was ich bin. --- Wird das auch Adolph! Kann er's? --- Wenn er aber nichts wüßte? --- --- Selbstbetrüger! Liest er's nicht in deinem Auge, in jeder deiner Muskeln? --- Kann der Unreine auch nur den Blick des Reinen ertragen? --- Du must ihn flehn -- deinen einzigen Trost flehn. -- (sich besinnend) Was stand doch im gestrigen Brief von B... n? (sucht ihn; findet ihn in der Rocktasche) --- Strahl des ersten Morgenrothe! der so vielen Millionen neue Jugendkraft

kraft giebt, nur mir, mir nicht! Deiner will ich harren. Dann will ich lesen: Du sollst mir leuchten. — Ist's Ruf von hier weg; von Adolph weg! dann bebendes Herz, das gegen Liebe nichts vermochte! Kämpf' an, gegen die Freundschaft. --- Ermanne dich! --- Entflieh!"

Er hielt sich Wort; las; las Vokation zu einer medizinischen Professur in B...n. Fieberfrost schüttelt' ihn. Entsetzen erstarrte ihn. Er las noch einmal. Noch einmal erbebt' er. Noch einmal zuckt ihm grauses Entsetzen im Herzen. Und nun stand der ungeheure Entschluß, fest, wie der Meersfels unter wild anschäumenden Wogen.

Mit stierem Blick faßt' er die Feder; schrieb zwei Worte zur Annahme der Stelle; siegelt'; und würde sicher rasend geworden sein, wäre Friederich nicht gleich da gewesen, der den Brief im Augenblick auf die Post trug.

Ohne daran zu denken, was er that, setzt' er mechanisch sich wieder hin und schrieb auch an Adolph.

G...den 4ten Nov.

Lieber!

Gestern trugen sie sie —— Nein! Ich irre. Heute erst wird sie --- --- --- Was ich da schreibe! So darf ich ja nicht anfangen. —— Die Franzosen sind noch nicht in G..n, das die Alliirten besetzt halten; aber sie werden kommen, und das Gerücht von ihrer Annäherung hat vorgestern E —— Nein doch!

Adolph! Du siehst: ich bin etwas verwirrt; ich kann nicht recht denken. --- Ich muß Dir allerlei melden, das Du wißen mußt; das aber --- --- Ich gehe zu Thalheim. Der soll schreiben. Leb wohl! Dein

Müller.

Unterdeßen er mit diesem Brief auf dem Weg zum Major Thalheim ist, benutze ich die Minute, diesen Mann, den meine Leser aus dem Anhang zum ersten Theil dieser Familiengeschichte schon als Müllers Schwager kennen, mit wenigen, aber karakteristischen Zügen zu schildern.

Schlich-

Schlichten Menschenverstand, ungeheuchelte Biederkeit und einiges Mitgefühl; (das aber, wie alle seine Empfindungen, höchst selten aus dem ganz gewöhnlichen Gleis trat, und dann doch nie zu hohen Ekstasen aufforderte) das konnten ihm auch seine Feinde nicht absprechen. Doch hatt' er das Mitgefühl nur für seine Verwanden; für Leute, die sich um sein Interesse verdient machten; und unter fremden Leidenden, allein für solche Arme, die in der augenscheinlichsten Gefahr standen, zu erfrieren oder zu verhungern. Alle Leiden zartempfindender Herzen, alle Gemüthskrankheiten waren seiner phlegmatischen Seele so unbegreiflich, daß er, wenn's hoch kam, über sie lachte; nie aber das mindeste Mitleid mit den Seelen fühlte, die unter ihren Foltern erlagen. --- Erbfeind aller schönen Künste und Wissenschaften, nannt' er auch alles andre, was nicht unter Statistik und Taktik rubrizirt werden konnte, Zeitverschwendung, und Thorheit. Aber diese Wissenschaften, das Exerziren seiner Soldaten, die er nicht gar unmenschlich behandelte, die Jagd, und ein gutes Mahl', von den Händen seiner Amalie bereitet, waren die

Ele-

Elemente seiner Kunst, glücklich zu leben; und hielten die Wallungen seines Bluts in einer so ruhigen Ebbe, daß nur ein harter Stoß gegen sein oder seiner Freunde Interesse, oder gegen diese Vergnügungen ihn aus der Wiege warf.

Wie seine Amalie, ein Weib so ganz von Emiliens Stoffe, diesen Mann heirathen und mit ihm so ziemlich glücklich leben konnte, würde man schlechterdings nicht begreifen, wenn ihr Herz nicht eine Biegsamkeit gehabt hätte, die sich in alle Umstände, und selbst auch in den Despotismus ihres Vaters über ihre Hand finden konnte.

Thalheims Zimmer.

Thalheim. Müller.

Müller (im Hereintreten). Herr Bruder! --- ---

Thalheim. Sie sind vom Geschwindgehn ein wenig außer Athem, Herr Schwager!

ger! Erholen Sie sich erst. Ist mir doch lieb, daß sie endlich einmal kommen.

Müller. Sie wißen --- was im Rosenbuschischen Hause ---

Thalheim. Weiß alles. --- Thut mir doch leid um das gute Weib. Die Leute machen alle ein gewaltiges Aufhebens von ihr, und da muß --- ---

Müller (hat unterdeßen seinen Brief herausgezogen und fällt ein). Hier! --- Legen Sie doch mit ein.

Thalheim. An wen? Ich schreibe aber an Niemand: --- Ja so! an den Regimentschirurgus. Ihr Brief ist ja noch offen! Darf ich lesen? Keine Antwort.

Thalheim liest.

Müller (zerstreut; nach einigen Augenblicken). Siegeln Sie ihn doch, wenn Sie wollen.

Thalheim. Ein komischer Brief. Kein rechter Sinn d'rinn.

Müller. Thalheim! --- Thalheim! --- der Vorfall ---

Thalheim reißt die Augen auf.

Pause.

Thalheim. Nu! Wer da was begreift! ---

Müller. Emilien kennen und ihren Tod nicht überleben können: das wäre so --- unbegreiflich?

Thalheim. Ja so! (reibt sich die Stirne) Gut, daß meine Amalie Ihre Schwester ist, und Sie nicht bei mir logiren. --- --- Da soll ich dem Rosenbusch nun schreiben, weil Sie's jetzt nicht können? Ja, ja, Aber an die Gräfinn müßte denn doch wohl auch ein Trauerbrief abgehn!

Müller. Sie könnten das alles beßer, als ich, wenn Sie wollten. (bricht auf)

Thalheim. Herzlich gern. Nun! Schon wieder fort?

Müller. Ich muß noch --- meine Sachen in Ordnung bringen. — Morgen reis' ich nach B...n.

Thalheim stutzt.

Müller. Ich bin jetzt da Profeßor.

Thalheim. Ei, ei! gratulire, gratulire. Doch verbeßert vermuthlich? --- Aber so vom lieben Adolph weg! Je nun! Jeder geht seinem Verdienst nach. (auf Müllern zu, der schon bei der Thür ist) Was mir

mir da einfällt: die Obrigkeit ist doch schon vom Todesfall benachrichtigt und hat gehörig versiegelt?

Müller (erschrocken). Wie? — Obrigkeit? —

Thalheim (unwillig). Schock Sapperment! Sie verstehen das nicht einmal? Sollen denn die armen Kinder unter den Händen des Gesindes ganz um das ihrige kommen und verhungern, da ihre Mutter tod, ihr Vater im Feld ist, und Sie nun gar auch fort wollen?

Müller. Gott! — Gott! — Ah! besorgen Sie auch das, lieber Herr Bruder! (fort)

Thalheim (vor sich). Das ist wie ein Schwindelkopf! —

So recht im Stil unsrer politischen Zeitungen, wenn sie eine Kardinalswahl oder den Tod eines Domherrn erzählen, sprach nun Thalheim Adolphen und Eleonoren die zwei Donnernachrichten von Emiliens Tod und Müllers Abreise aus G...n hin: während man Emiliens Körper in Augustens Grab legte; während Müller alles Lebhaf-

gens der kleinen Karol'ne ungeachtet, die sich ihm, ehe er in den Wagen stieg, an die Kniee hieng, und ihm durchaus nicht fortlaßen wollte, weil sie ja nun von jedem Menschen verlaßen sei, wie sie ihm vorstellte; während der Abreiße; während Karoline im Todesentsetzen hinsank, als der barsche Gerichtsnotarius mit einigen andern Personen von der Justiz kam, den das Mädchen vor einen Mann hielt, der sie nun auf die Straße werfen und zur Bettlerinn machen würde; während der versiegelte, was noch da war, worunter, ach! schon die Juwelen und andern Kostbarkeiten Emiliens, von der Fürstinn geerbt, nicht mehr gehörten.

In Gesicht und Haaren mit den Händen wühlend laut wimmernd und ringend mit Verzweiflung fand der Major am Abend des Tags Karolinen auf der Straße umherirren, und viele weinende Kinder hinter ihr drein schleichen und sich fragen, was doch dem schönen Mädchen wohl fehle.

Ein Herzdurchschneidender Anblick! der selbst des kalten Majors Brust so bewegte, daß er sie mit Gewalt aufnahm und seiner Amalie zuführte: eine Freude, die ihm Amalie schon

ſchon nach der erſten Stunde als die höchſte ſeit ihrer ganzen Ehe anrechnete.

Die mitfühlenden, nach und nach vom Tod der Mutter ableitenden, und wißenſchaftlicher werdenden, Unterhaltungen dieſes Weibes mit Karolinen tröſteten dieſe einigermaßen, ob ſie gleich oft ſtundenlang ihren Thränenſtrom nicht zurückzuhalten vermochte. Das Bild ihrer Mutter ſchwebte ihr aber doch in Thalheims Haus nicht ſo dicht vor dem Auge, als in dem ihrigen; ſie ſah hier doch wenigſtens den Leichenſtein nicht.

Karoline blieb hier über ſechs Wochen. Tauſendmal des Tags wünſchte ſie's dem bettlägerigen Lorchen auch ſo gut, als ſich: aber tauſendmal dachte ſie denn wieder mit Schrecken daran, daß die unglückliche wilde Kreatur nur für Geſindeſtuben, und nicht für Amalien paßte. Sie ſelbſt hätte ſich hier nicht eine einzige Woche halten laßen: wär' ihr nicht eine Bedingung erfüllt worden, die ſie ſchon am zweiten Tag machte. Und das war die: keine Geſchenke zu bekommen und ihr Eßen ſich täglich aus ihrem Haus von der Köchinn hohlen laßen zu dürfen. Das beſtand nun freilich, ſeit Emiliens Tod nur

aus Pökelfleisch, hartem Schinken, geräucherten Würsten und überhaupt aus sehr nahrhaften und gesalzenen Speisen: denn die Köchinn war aus Westphalen. Sehr schädliche Sachen für ein Mädchen, zart und schwächlich, wie Karoline. Aber Amalie mußte das schon geschehn lassen, wollte sie anders Karolinen behalten. — Kleines, liebenswürdiges Mädchen! Wie hättest Du in Deiner Eltern Haus allein, ohne Trost, ohne Stütze, den Jammer ausgehalten, der vierzehn Tage nach deiner Mutter Begräbniß ganz G... n überfiel, und im Rosenbuschischen Eigenthum nicht am wenigsten wühlte.

Die so lange gefürchteten Franzosen kamen nun (sie hatten eben die Bataille bei T... au geliefert) kamen in einem Korps, das die G... usche Besatzung der Alliirten wohl funfzigmal aufwog. — Was sollte der Kommandant mit einer so unverhältnißmäßig kleinen Besatzung, die von außen ohne Succurs, zu dem aller seiner dringenden Vorstellungen an die Generalität der alliirten Armee ungeachtet, nicht der mindeste Anschein da war;

war; von innen mit so wenig Proviant versehen war, daß er's nicht wohl auf gut Glück wagen konnte, Sukkurs zur Entsetzung zu erwarten? Die Stadt bombardiren lassen, bis sie mit den Pulvermagazinen, allen Einwohnern und ihm selbst in die Luft flog? Oder die Belagerer in einem Ausfall zurückschlagen? Wären seine Leute alle aus dem fabelhaften Riesenlande gewesen: so waren ihrer dazu zu wenig. Er ließ also gleich Stadt und Festung mit einer Kapitulation übergehen, die ihnen ihr Leben, und, den Ausdrücken nach den ruhigen Besitz aller ihrer Güter; in der That doch wenigstens eines Theils ihrer Güter, sicherte, sobald sie die französische Einquartirung willig aufnähmen und nach Vermögen versorgten.

So zieht denn die Franzosen über die niedergelaßenen Zugbrücken, durch die geöffneten Thore in G...n ein.

Thalheimen lächelte das Glück. Er bekam statt aller Einquartirung nur einige Offiziers von Rang und seinen Leuten in sein Haus, die ihn durch ihre launigen Gespräche sehr bald das Unglück einer Stadt, die in

des Feindes Hand ist, würden haben vergessen lassen: hätte ihn nicht die ungewöhnlich große Volksmenge in G . . . n, der ungewöhnliche Tumult auf den Straßen, das zu jeder Tageszeit immer sehr laute Lärmen und Poltern der Soldaten in den Häusern seiner Nachbarn, und das beständige Klagen seiner Amalie über die entsetzlich hochsteigenden Preise der Lebensmittel, immer wieder daran erinnert.

Diesmal fühlte er denn doch würklich herzliches Mitleid, und erlaubte es daher gern seiner Gattinn zur Erhaltung aller Leidenden, deren Rechtschaffenheit außer Zweifel war, zu thun, was sie konnte. Und doch dachte er einige Wochen hindurch nicht mit einer Silbe an's Rosenbuschische Haus, da er doch so unzählich oft dem weinenden Karolinchen die Thränen tröstend vom Auge küßte. Woher nun diese kalte Vergessenheit bei jener thätigen Unterstützung? Je! das weiß ich nicht, und das wußte auch er nicht: denn wie staunte er über sich selbst, als Amalie einst an einem Morgen beim Frühstück die Gelegenheit absah, Karolinchen auf einen Augenblick zu entfernen, und dann ihren

ren Mann fragte: wie's denn jetzt im Rosenbuschischen Hauße stünd?

Thalheim (noch ganz unbefangen). Das weiß ich Dir selbst nicht zu sagen.

Amalie (wehmütig). Rechnest Du das auch mit unter das Mitleid, das Du jetzt mit den armen Unterdrückten in G...n hast?

Thalheim (wie vom Traum erwachend). Potz tausend! Das fällt mir wie Blei auf. Das Rosenbuschische Haus!

Amalie. Lieber Mann! Wenn Du gleich hineiltest, und dann etwa bei unsern Offizieren --- ---

Thalheim (hatte sie so weit reden laßen, denn so lange hatt er sich im Aerger über sich selbst verlohren. Jetzt springt er auf und hält ihr den Mund zu). Nichts mehr! Müßt nicht denken, daß hier Dein Bitten noch nöthig ist. Ich gehe.

Amalie. Laufen mußt Du; nicht gehen.

Das that er denn auch. Schneller hätt' er die Straßen nicht durchrennen können, und wär sein ganzes Vermögen auf dem

Spie-

Spiele gewesen. --- Jetzt kam er den Weg am Wall daher und erblickte das Haus. Hilf Himmel! da waren leinene Kamaschen, Beinkleider, Strümpfe und Hemden, nach Kaernenbrauch, außen an die Fenster gehängt, um zu trocknen. Er verdoppelte die Schritte. Angstvoll ahndet er, was er beim Eintritt in's Haus auch schon findet.

Vom Hof her, von den Treppen herunter, aus den Thüren der Stuben rechts und links auf der Hausflur, kamen ihm Soldaten entgegen; und oben hört' er ein Schreien, ein Poltern, als wenn sie hier zu Hunderten haußten, und nichts geringers im Sinn hätten, als sich zu morden.

Pfeilschnell fliegt er zwischen ihnen durch, hinauf zu den Koffern und Kasten. Da war's, als rührt ihn der Schlag. Die Siegel waren zerrißen. Im Hui besinnt er sich --- besinnt sich? Ja! ich bitte nicht zu vergeßen, daß das der Major Thalheim war, den der Schrecken bedonnerte. Der erschrack aber nie, und wär auch der Himmel über ihm eingestürzt, so, daß ihm alle Besinnung entgieng: eine Gegenwart des Geistes, eine Faßung,

der

der ſich, leider! zarte Empfindſamkeit nicht rühmen kann --- alſo er beſinnt ſich, beim Vorbeilaufen in einer der unten offenſtehenden Stuben, einen Unteroffizier geſehen zu haben, der wahrſcheinlich die Mannſchaft viſitirte. Gleich war er drunten, bei ihm.

Thalheim (hitzig). Hör' Er guter Freund! Ich nehme Theil an dieſem Laufe. Komm Er'mal gleich mit herauf, und ſeh' Er, und bericht' Er, und mach' Er, daß das Ding hier anders wird: ſonſt geh' ich ſtehenden Fußes zum Kommandant, und frag', ob ſo etwas auch in der Kapitulation ſteht. (droben bei den Koffern) Sieht Er die zerriſſenen Siegel? (macht ſie auf) Sieht Er, wie in dem Leinen gewühlt iſt? Glaubt Er nun wohl auch, daß geſtohlen, hört Er? geſtohlen iſt? --- Komm Er mit zu den Glasſchränken! Sieht Er die Siegel zerriſſen? iſt Geld drinn.

Unteroffizier. Geld ſtehlen die Franzoſen nicht! dafür repondir' ich. Andere Sachen zu nehmen halten ſie aber, zumal in Feindes Land, für keine zu große Sünde.

Thalheim. Predigen ihnen das etwa die Pfaffen im Beichtſtuhl? Und koſten an-

andere Sachen nicht auch Geld? Find't man sie auf der Straße? (öfnet die Schubladen; findet die Geldrollen noch versiegelt) Scheint doch nicht, daß sie hier stählen. Nun! So geh Er! Thu' Er seine Schuldigkeit! Meld' Er's seinem Hauptmann; und dann der Obrigkeit, daß die von neuem siegeln läßt.

(Unteroffizier ab; im Augenblick aber wieder herein mit einem Offizier, der den Ludwigsorden vor der Brust trägt.)

Thalheim (führt ihn zu den erbrochenen Siegeln). Hier, mein Herr!

Offizier. Ich sehe. Sie sollen Satisfaktion, starke Satisfaktion haben. Ich gehe zum Prinzen.

Thalheim. Bin eigentlich kein Freund von Satisfaktion und Exekutionen. Aber hier muß abgeschreckt werden.

Offizier (im Weggehen). Soll's! und das fürchterlich! —

Am folgenden Tag gegen Mittag stand ein Galgen vor dem Rosenbuschischen Hause und drei Franzosen hiengen d'ran. Sie hatten aber schon lange vorher, ehe Thalheim ihre Strafe betrieb, zwei Drittel der besten Mobi-

Mobilien und unsäglich viel Leinen, an weggezogene Trödelweiber verhandelt und das Geld dafür verpraßt. Doch war mit ihrem Tode wenigstens das Uebriggebliebene gerettet.

Thalheim bekam den Rapport, sie hätten im Verhör die Maad im Haus und die Köchinn, als ihre Verführerinnen und Helferinnen angezeigt. Die Maad sei diese Nacht unsichtbar worden. Die Köchinn habe zwar heut morgen auf geschehene Anzeige des Stadtraths vernommen: sie müße aber die Kunst, sich zu vertheidigen, recht gut verstehen: denn ein Reinigungseid, den man sie habe schwören laßen, habe sie schon wieder auf freien Fuß gesetzt.

Gleich ließ Thalheim sie kommen; zahlte ihr ein Viertheijahr ihren Lohn voraus und schickte sie fort; besann sich auch zugleich auf ein Mädchen von geprüfter Treue, das ehemals im älterlichen Haus seiner Amalie gedient, und vor einiger Zeit wieder bei ihr einen Dienst als Köchinn gesucht hatte. Diese ließ er in G...n ausfragen und nahm sie für das Rosenbuschische Haus an. Zugleich ver-

versuchte er's durch eine Vorstellung an den Prinzen dahin zu bringen, daß einige vornehme Offiziers in's Rosenbuschische Haus, statt der dort liegenden ein und dreißig Mann Gemeine, einquartirt würden.

Auch unterstützten die französischen Offiziers, die Thalheim im Haus hatte, und die diese Vorstellung gelegentlich selbst übergaben, sie, so gut es immerhin angieng. Vergebens! Es blieb bei der getroffenen Verfügung, weil, hies es in der Antwort: das Haus für Offiziere zu weit von den Hauptstraßen der Stadt entlegen sei.

Nun setzte sich Thalheim hin, all' das Vorgefallne von Wort zu Wort dem Rosenbusch in's Lager zu schreiben, und ihm dadurch seine persönliche Gegenwart in G...n so dringend vorzustellen, als sie würklich war.

Lieben Leser! wie gefällt Ihnen jetzt der Mann mit dem kalten Blute, der nur dann die langsamprüfende Ueberlegung bei Seite setzt, und wie der glühende Feuerkopf handelt, wenn sich ihm die Pflicht in ihrer evidenten Nothwendigkeit aufdringt? der die wärmste Menschenliebe an einem Hause übt, das ihm durch weiter nichts, als durch

die

die Freundschaft des Besitzers mit seinem Schwager, verbunden war? Halten Sie ihn noch einige Sekunden in Ihrem Ideenkreis fest, wenn Sie das für ihn fühlen sollten, was ich fühle. Ich kann nicht dafür stehen, ob er in dieser Geschichte wieder auftritt.

Jetzt gehn wir einige Schritte zurück, bis wir sehen, was Müllers verwirrter Zettel und Thalheims beiden Briefe an Adolph für Würkung hatten.

Lager der Alligirten.

Adolphs Zelt.

General Klingstein zum Nachmittagsbesuch **bei Adolph.**

Klingstein. Möcht' jetzt zu Gi... n im Haus ein Mauseloch zum Logis haben, und d'raus observiren, was die faselnde Auguste macht.

Adolph.

Adolph. Macht nur zu gut; stielt mir Emilens Liebe, und befinder sich ganz wohl dabei, während ich rase. Emilie versicherte mich zwar vor einiger Zeit in einem schönen Brief, das wäre nun anders — aber —

Klingstein. Sind ein kurioser Kerl, Rosenbusch! Nehmen nicht übel! Jalour auf ein Weib? Wär's ein Marzipankerl, wie sie in D... zu Duzenden mit Chapeaubahüten, seid'nen Strümpschen und beblechten Röckchen auf den Straßen herumlaufen und zwanzig Schritte weit, wie 'ne Apotheke stinken: dann lies ich die Eifersucht gelten. Die Jungens verrücken den Weibern die Köpfe, und machen, daß es den Männern gewaltig an der Stirn juckt.

Pause.

Klingstein. Was ich sagen wollt': erwarten Sie Briefe aus G...n.

Adolph. Allerdings, seit unzählich vielen Tagen.

Klingstein. Zum Chef sah ich heut' morgen ein ungeheures Paket schleppen. Könnt' wohl aus G...n was dabei sein. (indem kommt ein Soldat mit einem Briefe an

an Adolph) Sieh doch! Auf ein Haar in's ſchwarze getroffen.

Adolph (beſieht die Adreße). Es iſt nichts. Des Grafen Leopold Hand. (bricht auf; noch ein Brief fällt heraus) Nun! von Eleonoren? --- Eleonoren! Wie iſt mir denn! Die iſt ja jetzt zu G...n (erſchrocken) Himmel und Erde! Warum ſchreibt die aus G...n; nicht Emilie?

Klingſtein. Wie der Topf gleich überlauft; und ſind doch beim Teufel! nur zwei Tropfen reines Waßer drinn! Was gilts? Eleonoren iſt auf des Grafen Befehl aus G...n wieder fort: und wie kann denn wohl Emilie ſtatt ihrer ſchreiben?

Adolph (bricht auch Eleonorens Brief auf). Warlich! von ihres Vaters Gute dadirt.

Klingſtein. Wieder getroffen! (lacht laut auf, daß ihm der Bauch ſchüttert) Macht nun der liebe Gott gar aus dem General einen Propheten.

Adolph (lieſt vor ſich und verfärbt ſich ein wenig.)

Klingſtein (rückt näher zu ihm hin.)

Adolph. Ein lakoniſcher, räthſelhafter Brief. Er geht Sie mit an, Herr Bruder! Soll ich vorleſen?

Klingſtein. Immerzu, wenn's für mich auch iſt!

Adolph lieſt.

Leopold, Graf von S... an Adolph.

Braver Regimentschirurgus!

Meine Tochter ſchreibt mir da einen Brief an Sie, mit der Krankheitsgeſchichte der Frau Generalinn. Leſen Sie ihn doch Klingſteinen auch vor. Leſen Sie ihm aber zuvor auch dieſe Zeilen, damit er vorbereitet iſt. Eine kleine Reiſe, die ich in's H... riſche machte, unter der der Brief ankam, iſt daran Schuld, daß Sie ihn etwas ſpät erhalten. Verzeihung dafür. Ihr Freund

Leopold.

Klingſtein (ſpringt unwillig auf). alle Hagel! Wozu giebt's wohl ſo viele Menſchen mit Löſchpapierherzen in der Welt, durch die

die jeder Firlefanz durchdringt, und einen Specktackel d'rinn macht, als wenn alle Teufel aus der Hölle mit ihren Pfoten's Schornsteinfegerhandwerk d'rinn trieben? Hab' mein Weib noch lieb. Soll'n mich alle Grenaden zerschmeißen, die in der Welt sind, wenn's nicht wahr ist. Aber auch auf die Geschichte jedes lumpichten Kopfwehs, Hustens oder Schnuppens, den sie hat, sich erst noch vorbereiten zu laßen: das halt ein anderer aus. — (ruhiger) Na! unser Pastor in Br...e sagte immer: „Ertraget auch die Narren;" und meinte sogar, das stünd' in der Bibel. Kann Recht haben. (setzt sich wieder) Lesen Sie.

Adolph liest.

Leonore an Adolph.

Theurer Freund!

Seit Ihrer Abreise in den Krieg hat's in G... viele Veränderungen gegeben. Die erste, daß ich von D... nach meiner lieben Emilie reiste, wißen Sie schon. Das war unter den übrigen Veränderungen die schön-

ste; die, bei der meine heitere Laune oft in ausgelaßenen Muthwillen übergieng; die sogar anfangs versprach, Emilien etwas von dem süßen Gift ihrer Schwermuth zu rauben, und ihr dafür etwas von meiner Lustigkeit zu geben; die, die noch oben ein hoffen ließ, Emillen mit Augusten auf einen Fuß zu setzen, der Sie, Theurer! ganz wieder beruhigte. Aber es kamen noch andere Veränderungen, unter denen die Hoffnungen von jener ersten, alle wie Schaumblasen zerstiebten; die meine frohe Laune zerstückten und mit Stunden eines unerträglichen Trauersinns durchflochten, von der denn diese eine ist, in der ich Ihnen und dem Herrn General, dem ich diesen Brief vorzulesen bitte, den Lauf der Dinge in G...n erzählen muß; muß, sonst wär mir's Verbrechen, Sie auch trübe zu stimmen. —

Klingstein (unterbricht; spottend). Wie das so herzbrechend anfängt! Soll mich wundern, was heraskommt. Da fällt mir aus meinen Schuljahren eine Fabel ein, wo ein Berg gar entsetzlich brüllt, als wenn alle Bataillen, die seit undenklicher Zeit im Türkenkrieg passirt sind, alle zusammen drinnges

geliefert würden; und — am Ende kam ein Mäuschen heraus! Na! nur weiter! Bin schon vorbereitet.

Adolph lieſt weiter:

Vorbereitet ſind Sie und der Herr General ſchon durch meines Vaters Brief auf Auguſtens Krankheit. Bettlägerig traf ich ſie ſchon bei meiner Ankunft in G...n an.

Klingſtein (dem die Wortſtellung in der letzten Periode eine Vorahndung vom Schluß der Erzählung giebt, die er ſich ſelbſt ableugnen, die er vergeſſen will; wild mitleidig) Die verteufelten Zahn- und Kopfſchmerzen, mit denen ſie immer geplagt iſt!

Adolph lieſt weiter:

Etwas Krankheitsmaterie, wie ſich die Aerzte ausdrücken, mochte ſie wohl ſchon lange im Körper haben. Aber gewiß trug zur Verſtärkung des Uebels folgender Umſtand das ſeinige bei. *) - - - - - -

C 2 - -

*) Jetzt erzählte ſie, aus Emiliens Munde den Morgenſpaziergang in den Wallgarten, auf den ſich Auguſte verkältete; fuhr' die Geſchichte, die meine Leſer ſaen wiſen, fort, bis zum fürchterlichſten Steigen der Krankheit; von da bis zu der Periode, wo di e Aerzte minter hoften. Hier fährt denn der Brief eben wieder fort:

- - - - - - - - - - - -

Ueberlaßen Sie sich aber um Gotteswillen nicht zusehr dem Entzücken, das Ihnen bei diesem Anschein von Hoffnung in's Blut stürzt. Die Hoffnung könnte noch immer wieder umschlagen, und dann wären Sie um desto übler d'ran." Den Rath gab der Arzt Emilien und mir. Ich gebe ihn Ihnen auch, und bitte Sie flehendlich, ihm zu folgen.

Adolph (ihm wird hier bange; furchtsam lauft er mit den Augen voran: sieht die Wörter: entschlafen himmlische Gefilde, Engelgesellschaften; erbleicht; läßt den Brief fallen; sinkt zurück an die Stuhllehne). Jetzt fühl ich — erst, daß — ich ihr gut war.

Klingstein (mächtig erschrocken). Wie? Was? Sie ist tod? — Lauft mer doch auch'ne Thräne über's Gesicht her. — — Verfluchter Kerl, der Knochenmann!

Viertelstündige Pause. Adolph in tiefer Seelentrauer. Klingstein zwar etwas wieder getröstet; aber doch außer Stand, Adolphen aus der traurenden Stille zu wecken.

Ein Husarenlieutnant: (tritt in's Zelt; wischt sich den Schweiß vom glühenden Angesicht

gesicht). Ihro Excellenz fanden so eben in dem Briefpaquet, das sie heut Morgen erhielten, noch einen Brief an Sie, Herr Regiments-chirurgus! und können sich nicht genug wundern, daß sie ihn übersehn hatten. Sie glaubten, der Brief gehöre noch zu den vorigen, schon überschickten, und könne von Wichtigkeit sein: schickten mich also gleich Karriere hieher, ihn zu überbringen. Hier ist er. (giebt ihn ihm.)

Adolph (nimmt ihn; versinkt in Betäubung; und erst, als es ihm einfällt, dem Lieutnant zu danken, merkt er, daß der schon längst fort ist). Und das ist gar eine fremde Hand? (reißt ihn auf; sieht nach dem Datum) Also doch von G. .n (im Ton des tiefsten Schmerzes) und nicht von Emilien! (sieht nach der Unterschrift; findet Müllers offnen Zettel; liest; glaubt anfangs Todesnachricht von Augusten zu lesen; sieht den Anfangsbuchstaben Emiliens; läßt Thalheims Brief fallen; drückt in Todesangst, Müllers Zettel fest in der Hand zusammen; und stiert Klingsteinen an, mit dem entsetzlich grossem Blick eines Rasenden).

Klingstein (wankt vor dem Blicke zurück). Rosenbusch! — Rosenbusch! Was willst Du? — Stierst mich ja an, wie der lebendige Satan.

Adolph (giebt ihm das zerdrückte Papier Müllers und zeigt auf Thalheims Brief auf der Erde). Lies das — und das!

Klingstein (liest; wischt sich die Augen; weich). Das heist Unglück! — — — Wer kanns aber ändern? — 's giebt ja wohl auf der Welt noch eine Emilie; und ich helfe sie Dir suchen, oder der Teufel soll mich hohlen.

Adolph (mit langsamen, wankenden Schritten nach dem Ausgang des Zelts zu).

Klingstein (sieht ihm verwunderungsvoll nach.)

Adolph (wankt zum Zelt hinaus.)

Klingstein (hinterdrein.)

Adolph (nach seinem Sattelzeug zu; greift nach einer Pistole.)

Klingstein (stürzt hinzu; hält ihn bei beiden Armen). Komm geschwind mit in's Zelt. Ich habe Dir was Groses zu sagen.

Adolphs Augen öffnen sich weit bei dem Wort; Groses; verengen sich aber gleich wieder. Er sucht sich loszuwinden.

Klingstein (hält ihn fest und schleppt ihn, halb mit Gewalt, in's Zelt wieder zurück; und setzt sich gleich innerhalb; des Zelts unweit des Ausgangs auf einen Feldstuhl, feierlich). Bruder! Ein wahres Glück, daß mich Gott just heut zu Dir herführt. Muß aber nun meinen Posten auch wahren. — Gut, daß ich heut was von Vorbereiten gelernt habe. Will Dich also auch vorbereiten. Wirst heut' einen infam groben Kerl an mir haben. Kann's aber nicht anders; wär sonst ein hundsfött'scher Schurke. Sieh! Will Dir's gerade raussagen. Du hast Lust, Dich zu erschießen. Aber die Welt kann Dich noch gar zu gut brauchen; und unser Herr Gott will's sicher auch nicht. So sagt immer unser Pastor; und wenn ich ihm nichts glaube, so glaub' ich ihm das. Deswegen sieh! muß ich auf Dich Acht geben: sonst jagst Du Dir die Kugel durch den Hirnschädel, und fährst mit Leib und Seel zum Teufel. Der wird sich wohl freuen, daß er nun doch wenigstens einen braven Kerl unter seinem Korps hätte;

te; machte Dich wohl gleich zum General-feldmarschall. Aber sieh der Kerl bezahlt nicht gut; und Du stehst Dich hier als Regimentschirurgus doch besser.

Adolph. Hör' doch auf mit dem Gewäsche und laß' mich! (will mit Gewalt fort).

Klingstein (hält ihn; noch feierlicher). Sieh! binnen hier und vier und zwanzig Stunden, laß ich Dich nicht aus dem Zelt und nicht allein in Zelt: und sollt' ich lieber verhungern. Brauchst Du Gewalt: so ruf' ich die Wache; zeig' an, was Du thun wollt'st. Dann kriegst Du Arrest und bist auf Dein Lebtag beschimpft. Hör' also im Guten!

Adolph. Wer Ihnen doch die Grille vom Erschießen in den Kopf setzte!

Klingstein. Ihr Gesicht vorhin; Ihr Auge. Musten mich Eisenfreßer, der sein Lebtag keinen Spuk und keinen Kanonenrach fürchtet', noch als Graukopf zu fürchten machen. Sappermeht! Ich sag' Ihnen, daß ich wie ein alt Weib zitterte.

Adolph (im überredenden Ton). Das war vorhin. Jetzt bin ich ja ruhig.

Klingstein. Schön ruhig. Das ist eine Ruhe, bei der einen die Zähne im Maule klappern: so friert einen dabei. Sie betrügen mich nicht. Glauben Sie, der alte Klingstein versteht sich' mehr aufs Herz, als man ihn dafür ansieht. Hätten vom Erschießen, von ewger Ruhe, von Grabesstille, wie Auguste immer sagte und von — na! wie heist's doch! — Sternenbeeren (Sternensphären, wollt' er sagen) gefaselt: dann gieng Klingstein fort und ließ den Narr faseln, bis er ausgefaselt hatte. Zur That wär's doch in seinem Leben nicht gekommen. Aber so! Sapperment! So ist's anders *). (zu einem Chirurgus, der eben vor dem Zelt vorbeigieng) He da! Komm Er mal' rein! Sieht Er wohl, daß wir krank sind.

Chirurgus. Ja, weiß Gott! recht krank. Besonders der Herr dort muß wohl zu Ader laßen.

Klingstein (auffahrend). Hasenfuß! Ich bin aber auch krank. Reiß' Er die Augen auf! Sieht Er nicht?

Chi-

*) Ich muß diesen Erfahrungssatz Klingsteins ganz unterschreiben.

Chirurgus (erschrocken). Ja, Ihre Exlenz!

Klingstein. Bin keine Exlenz! Da! Trink Er mal; und dann geh Er, aber gleich, in's Hauptquartier, und meld' Er den General Klingstein und den Regimentschirurgus Rosenbusch, krank.

Chirurgus ab.

Schlaflos und in schaudervoller Stille schlich beiden die Nacht hin.'

Noch einige gütliche Versuche Adolphs, aus dem Zelt zu entkommen, die aber immer denselben unerschütterlichen Widerstand fanden.

Klingstein (morgens beim Frühstück) Na! Sie eßen doch ein wenig und haben doch ein Bischen Farbe wieder. 'Sist zwar verteufelt wenig noch. Aber es wird nun schon werden. Noch zwölf Stunden, dann, denk' ich, kann ich gehn, und uns beide wieder gesund melden.

Beim Mittagsmahl gieng's mit Adolph noch etwas beßer. Klingstein fieng von Karolinchen an, und dehnte sich, sobald er Adolphs

Adolphs Interesse an dieser Unterhaltung gewahr ward, mit unglaublicher Beredsamkeit über das Bedürfniß eines so kleinen und bis jetzt so guten Mädchens einen Vater zu haben, aus. Die erste moralische Abhandlung in seinem Leben, die er noch dazu extemporirte. — Wie doch eine gesunde Menschenseele alles, auch das am tiefsten in ihr verborgen liegende zur Rettung hervorzieht, wenn sie in Noth ist.

Klingstein (als er nun Abends fort wollte). Nun noch einen guten Rath, Lieber! den Sie mir aber, hohl mich der Teufel! nicht verachten müssen. Schreiben Sie einmal auf zwei verschiedene Zettelchen mit großen Buchstaben: Karolinchen; und binden mir dann die Zettelchen, aber so, daß das Beschriebene nach außen gekehrt ist, um die Mündung einer jeden Pistole, die Sie haben.

Adolph (lächelnd). Guter General! So was ist jetzt nicht mehr nöthig.

Klingstein. Da! Man kann nicht wißen. Da! (giebt ihm die Papiere, ab, bis alles geschehn ist; empfiehlt sich.)

Um

Um Urlaub zu bitten und nach G...n zu reisen, fiel jetzt noch Adolphen auch nicht im Traum ein. — Was sollt' er an einem Orte, wo ihn jeder Gegenstand an seinem unersetzlichen Verlust erinnerte, und, wie er fürchten mußte, verrückt machten? — Seinen Haushalt, sein Karolinchen glaubt' er völlig unter guten Händen. Er wußte zwar von der Mutterpflege, die Amalie am Mädchen übte, gar nichts. Die fieng sich erst nach dem Absenden des ersten Briefs vom Major an. Aber er wußte auch von Müllers Abreise aus G...n nichts, weil er Thalheims Brief gar nicht gelesen hatte. Und unter Müllers Augen glaubt' er alles in der besten Verfaßung.

Ein neuer Donnerschlag ward Thalheims zweiter Brief ihm, der fast zugleich mit der Nachricht einlief, daß die Alliirten nächstens G...n belagern und bombardiren würden, um es, wo möglich, von den Franzosen zu entsetzen.

Nun war's ihm im Lager zu enge. Er bat um einige Wochen Urlaub. In einem Monat hätte man ihn ihm mit Freuden gegeben: denn alsdann hatte die strenge Käl-

te

te wahrscheinlich die Armeen in die Winterquartiere gezwungen. Jetzt aber waren unter den Soldaten so unglaublich viel Kranke und Verwundete, daß sein ganzer Ruhm und die völlige Vorliebe des Chefs für ihn nöthig war, um jetzt den gebetnen Abschied zu bekommen.

Hals über Kopf eilt' er nun nach G...n. Wie er alles dort fand, wißen wir schon. Der Kriegstumult in der Stadt und der Verdruß, sein Vermögen so zusammengeschmolzen zu sehn, waren für ihn hier wahre Wohlthat, denn sie ließen ihm nicht viel Zeit zum schmerzhaften Andenken an Emilien.

Wie ein Träumender rann er von einem Zimmer seines Hauses in's andre; von einer Straße der Stadt in die andre. Erst am zweiten Tage merkt' er die Veränderungen seines Hauses; erst jetzt sah er die obrigkeitlichen Siegel; erst jetzt sah er fremdes Gesinde, und fragte nach Müllern und Karolinen. Aber alles in der Erzählung der neuen Köchinn war ihm Wirrwarr. Dreimal unterbrach er die Erzählerin mit der Frage nach Müllern, und hatte doch schon ausführlich

von

von seiner Abreise und neuen Bestimmung gehört. --- Die so rührend darstellende Erzählung von Thalheims Verdiensten um sein Haus vermochte auch nicht einen Strahl von Rührung, auch nicht einen Strahl von Dankbarkeit in sein von tausend schmerzlichen Empfindungen zerrißenes Herz zu senken.

Er begriff nichts, als daß seine Karoline in Thalheims Haus sei und ließ sie von dort im Augenblick durch ein eiskaltes Kompliment abfordern.

Sie kam; und die ganze Gluth des Gefühls von dem Glück eines Kindes, das noch einen Vater hat, glänzt' ihr im Auge. Das ließ ihn zum erstenmal wieder eine Empfindung, die so unaussprechlich göttliche Vaterempfindung fest halten. Stundenlang hieng sein Blick voll Engelentzücken am Mädchen.

Aber ach! als sie ihn hinführte, zu der Stelle, wo Emiliens Leichnam auf dem Stroh gelegen hatte; als sie --- mit einem Ton, der mit der unbeschreiblich wehmütigsten Ueberredung so viel sagen wollte, als! „Vater! Laß Dich nicht auch so in die Gruft tragen" — als sie mit diesem Ton ihm sagte! „Sehen

hen Sie! Da lag sie und schlief. Dort! (durch's Fenster auf den Leichenstein zeigend) dort liegt sie jetzt und schläft --- (laut aufweinend) und fault --- und wird von den Würmern gefreßen, wie Auguste": --- da entquollen Thränen seinem Auge, so heiß, als wenn der Weinende Seele und Leben mit ihnen ausweinte.

Denselben Tag noch rückten die Alliirten mit einem, nicht unbeträchtlichen, Korps, das aber den Franzosen in G...n noch lange nicht gewachsen war, vor die Aussenwerke der Festung; und Nachts fieng das Bombardement schon mit einer solchen Wuth an, daß Karolinchen, die in einem Zimmer nach dem Wall zu schlief, hoch auf vom Lager fuhr, bei jedem neuen Krach im neuen Todesschauder zusammenfuhr; und endlich weinend und heulend zum Vater in's Schlafgemach lief, und ihn dringend bat, doch mit ihr aus dem Hause, und wohin zu gehn, wo man das Krachen und Knallen nicht hörte.

Adolph. Hast recht Linchen! Fort! ganz fort aus G...n. Laß nur den Tag erst

dort oben auf den Dachgipfeln leuchten: dann mach' ich Anstalt. --- Hier schlug das Unglück einmal seinen Flammenthron auf. Donner rollt es hier über uns, und schleudert Blitze auf uns. Fort! --- Fort! ---

Kaum leuchtete der Tag auf den Dachgipfeln, und er ordnete schon alles im Haus so an, als es sein mußte, um den Gerichten zur Auktion übergeben werden zu können. Auch kaufte er heute noch eine alte, noch sehr brauchbare, Kutsche und ein Gespann Pferde; dankte alles Gesinde ab; miethete dafür einen Kutscher; schloß das Haus; übergab die Schlüßel auf dem Rathhaus mit der Vollmacht zur Auktion und einem Vorschuß zu den praesumtiven Unkosten; betrieb eiligst die gewöhnlichen Formalitäten zum Antritt der Vormundschaft über seine Kinder, wegen dem Rest ihres mütterlichen Erbes; antwortete auf die Frage wo er die Kinder hinbringen wollte: „nach E... gl zu ihrem Onkel; unterwarf sich dem vorgelegten Eid, sie dort nicht unter die Herrnhutersekte zu stecken, ohne Bedenken; und logirte und speiste jetzt schon mit Karolinchen und dem gesundgewordenen Lorchen in einem Gasthaus.

Erst

Erst nach dem Abendtisch fiel ihm wieder das viele Nennen und Rühmen Thalheims in der Erzählung der Köchinn, wie etwas aus einem Traum wieder Erinnertes, ein; und Karolinchen mußte ihm alles erzählen, was sie wußte.

Adolph. Und diesen Mann; diesen Retter meines Vermögens und meines köstlichsten Gutes, meines Karolinchens verkannt' ich; vergaß ich. --- Komm Mädchen! führ mich diesen Abend noch zu ihm: daß erfordre, was seine menschenliebenden Bemühungen ihm kosten; und meine Umarmungen, meine Thränen ihm zeigten, wie tief ich's fühle, daß ich ihm mein Vermögen vertausendfacht zu Füßen legen könnte, ohne ihm auch nur einen kleinen Theil des vergolten zu haben, was er an mir gethan hat. --- Komm!

Karoline (sich sanft weigernd). Ach! und Amalie, so ganz wie meine M --- --- (bricht ab, weil sie schon weiß, wie stark jedes Andenken an Emilien ihren Vater erschüttert) Wollen Sie nicht zu ihr gehen? Ach! Was sie mir alles gethan hat! Wie sie mich geliebt hat! Wie sie mich gebeten hat, nicht zu weinen --- und denn doch selbst weinte!

Adolph (im Rückfall zum stechendsten Schmerz). Die ist zu gut; gleicht zu gut --- --- --- Mein Linchen! Zu ihr nicht! Ihr kann ich erst im Himmel danken. —— Zu ihm! ---

Karoline (traurig). Auf den Kirchhof!

Adolph (in heftigen Schreck): Wie sagst Du! --- (lehnt den Kopf an die Wand):

Karoline, an den Boden gewurzelt, spielt ängstlich mit dem Halstuch.

Adolph. Es war ein fürchterliches Wort, was Du da aussprachst. Nie spreche Deine Zunge es wieder! Wenn Du Deinen Vater lieb hast, so sprich' es nie wieder.

Karoline (Verzeihung bittend). Ich dachte ja nicht, lieber Vater! --- --- aber --- --- ich konnte nicht --- ich wußte nicht --- wo Sie den guten Major anders finden wollen.

Adolph. Tod! --- --- --- Schicksal! Du folterst grausam, denn Du folterst langsam. Nerve vor Nerve zerfleischend läß'st Du Dein Schlachtopfer tausendmal sterben

und

und entreiſſt ihm noch ſterbend die Wohlthat, die auch dem gräulichſten Verbrecher nicht verſagt wird: den Tod! --- --- So haſt Du ſie denn alle zerrißen, die Bande, die mich an dies Leben noch feßelten. Eins iſt noch übrig (er umarmt feurig Karolinen). Und das iſt dies! Entreiß mir nur dies noch und Du nahmſt mir alles. Nein! (fürchterlich lachend) nichts: denn mit dieſem Band nimmſt Du mir Verſtand; Empfindung für jeden Schmerz; Leben.

Pauſe.

Karoline. Ach! Was war das für ein, Jauner! -- Der gute Major! Die Böſewichter --

Adolph. Wen meinſt Du da?

Karoline. Sie wißen's noch nicht? -- Den Abend vorher, eh Sie mich hohlen ließen, -- ich kann's nicht erzählen -- paßten ihm ſechs Soldaten auf, von den Feinden, die mit den Aufgehängten hier im Haus geſtohlen hatten die der gute Mann ach! war's denn nicht Recht, daß die Diebe geſtraft wurden die er an den Galgen gebracht hatte --- die paßten ihm auf in einer engen, dunklen Straſſe und --- o! die Böſewichter! Sie kommen gewiß nicht in die Sterne! und — erſchlu-

schlugen ihn. Am andern Morgen hingen sie schon alle sechs vor Thalheims Haus an dem Galgen: aber der gute Major war tod und blieb tod.

Adolph. O! Hätt' er meinen Dank mitgenommen, gen Himmel! Jetzt steht er vor dem Weltrichter, und verklagt meinen Undank. --- Komm Linchen! Auch Dich erschlagen sie, wenn wir hier noch länger weilen.

Es war zehn Uhr Abends. Aber wär's auch die Stunde gewesen, in der Aberglauben mit den gräßlichsten Unholden die Luft füllt; und wären in der Stunde alle die scheußlichen Geburten der menschlichen Thorheit realisirt worden; und hätten Millionen wilder Jäger mit ihrem schallenden Hüfthorn und gräßlichen Hundegeheule, und tausend Rübezahle, geschwänzte Feuerdrachen und Basilisken mit tödenden Augen ihr Wesen getrieben, und Legionen Hexen, in der Zauberhand die Fackel, an Höllenflammen gezündet, um die Kutsche herum mit den gehörnten Pferdefüßlern ihren Kettentanz gehalten: die Kutsche wurd' angespannt; mußte vorfahren --- und fort aus G...ns Mauren, rollten Karoline und

und Lorchen im Arm ihres unglücklichen Vaters.

„Nach H... u. zu!“ war der Befehl für den Kutscher. Sie fuhren also von G... aus, auf die f... ische Heerstraße.

Kein Mondschein leuchtete. Kein Sternchen flimmerte, Dicke Wolken hiengen im Luftgewölbe, und drohten Schnee oder Regen. Die Mähnen der Pferde wurden weißlich. Die Fluren reiften: und der Nordwind sauste um die Kutsche herum.

Karoline sank jede Minute in Schlummer. Jede Minute weckt' sie durch schaudernden Frost wieder.

Lorchen schlief fest, wie ein Trunkener, und schnarchte.

Adolph schlief nicht; auch schlummerte er nicht und er fror nicht. Es war ihm so leicht und so wohl um das Herz, wie's etwa den Riesen der Fabelwelt sein würde, wenn's ihnen gelungen wär', die Gebürgmaßen, die Jupiter auf sie schleuderte, von sich zu wälzen. Sein Geist war wie der Geist eines Neugebohrnen, so ganz ohne Gedanken, daß er jeden unbedeutenden Gegenstand, den die

Sinne ihm zuführten, daß er das Poltern eines Baumasts über die Kutsche hin, das Bellen eines angeketteten Dorfhundes, oder das Vorüberrollen einer Postkutsche, Stundenlang fest hielt.

Nach etwa drei Stunden.

Karoline (im wimmernden Klagton) Huhu! Wie ich friere! Wir sind doch wohl bald in H... ü!

Adolph. Noch lange nicht. Diese Nacht kommen wir auch nicht hin.

Karoline. Dann frier' ich tod. Ich kann's schon jetzt nicht mehr aushalten.

Adolph. Da! Hülle Dich mit in den Mantel.

Stündige Pause.

Karoline. Halten wir denn bald an, in einem Wirthshaus?

Adolph. Noch nicht.

Kutscher (hört, daß im Wagen gesprochen, also, denkt er, daß nicht geschlafen wird, und benutzt die Gelegenheit zu einer ihm sehr interessanten Frage). Wollen wir im nächsten Dorf füttern?

Adolph. Nein!

Schweigend verſchlich eine Nachtſtunde und noch eine.

„Halten wir hier im Dorf?“

Nein!

Die Hähne krähten in den Dörfern und Bauerhöfen, die ſie vorbeifuhren. Der erſte blaße Morgenſtrahl zittert' am Horizont in den Wolken.

„Halten wir hier im Dorf?“

Nein!

Der volle Tag brach an. Klip, klap, klap; Klip, klap, klap! giengen die Dreſchflegel in den Dorfſcheunen. Holzwagen der Bauern, knarrten vor der Kutſche vorbei. Die Wolken ſchneiten, und der Wirbelwind wirbelt' die Flocken im Kreiſe.

„Halten wir hier auf dem Bauerhof? 's iſt da auch Wirthſchaft.“

Nein!

Die Mittagszeit nahte. Das Schneegewölk brach. Die Sonne blinkte ein wenig hervor und wärmte durch's Kutſchenfenſter Karolinchen. Der Schnee auf den Fluren blitzte im Diamantenglanz. Der Reif an den Pferdemähnen ſchmolz. Die Dreſchflegel ruhten. Die Schornſteine dampften.

„Hal-

„Halten wir hier im Dorf? Es ist Mittag.“

So! — Da! (hier reicht Adolph dem Kutscher eine Flasche Wein und eine Knackwurst für ihn, und ein Leib Brod für die Pferde, durch den Kutschenschlag auf den Bock hin; und versorgte nun auch sich, Karolinchen und Lorchen, die eben erwacht war).

„Halten wir nicht?“

Nein!

Noch eine halbe Meile zogen die schnaubenden Pferde, langsam genug, die Kutsche dahin.

„Hier ist F . . . g. Gott straf mich! Wir müßen hier halten. Die Pferde krepiren.

Diesmal war's denn Adolph, der eben von seinem Geistesschlummer erwachte, zufrieden. Nicht um der Pferde willen: denn so mitleidig er sonst mit dem Vieh war; so wenig dachte er jetzt d'ran, daß die litten, oder daß er jetzt Mitleiden mit ihnen haben müße. Nein! Er hörte Karolinchen über Schmerzen im linken Auge klagen und fand das Auge selbst schrecklich entzündet.

Es

Es folgen sich Tage; es folgen sich Wochen. Immer sind unsere Reisenden noch zu F...g im Posthaus. Lorchen thut unbeobachtet in Gesellschaft des Posthausgesindes sich gütlich. Aber immer schlimmer wird Karolinchens Augenentzündung; immer höher schwellen die Thränendrüsen; immer mehr weicht der Tag der Genesung zurück. Sieh da! liebes Mädchen! die Folgen deines Weinens um die Mutter; die Folgen deines Edelmuths in G...n lieber die gesalzenen Speisen der Köchinn zu eßen, als Amalien Kosten zu verursachen. Sieh da! die erste, und wollte der Himmel! die einzige unglückliche Folge Deines zarten empfindsamen Herzens. --- --- Hoffnung! Süße Zauberinn des Lebens! Was wär' hier ohne Dich, Adolph! Du scheuchtest ihm jeden Gedanken an Tödlichkeit vom Auge des Geistes. Er verdoppelt seine Kräfte. Er spannt seinen Geist zum Darstellen aller gemachten Erfahrungen, um in irgend einer für Karolinchen Rettung zu finden. Er konsulirt alle berühmte Aerzte der Gegend rund um schriftlich und mündlich. Er konsulirt schriftlich seinen alten Vater, und Knorr seinen Pflegvater in

D... und Müllern in B...; folgt mit der gewißenhafteſten Behutſamkeit da, wo die Erfahrungen und Rathſchläge dieſer Männer zuſammenſtoßen; weint bei ſeines Vaters und Knorrs zärtlichen Briefen nach vielen Jahren wieder die erſten kindlichen Thränen; und findet unbegreiflich Müllers verzögerte Antwort.

Es folgen ſich Tage; es folgen ſich Wochen. Immer ſind unſere Reiſenden noch zu F...g im Poſthaus. Immer amüſirt ſich noch Lotchen in Geſindeſtuben und Küchen. Aber Katolinchen entkommt nicht dem Zimmer; nicht der bittern Arzenei; mit der ſtrengen Diät unſchmackhafter, unnahrhafter Suppen. Doch mildert nach gerade ihr Schmerz ſich. Der Tag eines leidlichen Standpunkts der Krankheit rückt näher; aber der Tag der völligen Geneſung weicht weiter zurück in's dichte Dunkel der Zukunft. Jenes entzückt Adolphen; dieſes vergißt er. — Und wie? Iſt ſein ganzer Karakter etwa in einer glücklichen Kriſe? Mitten unter den Schlagen des Schickſals fühlt er jetzt brennenden Eifer zur Hülfe, für anderer Leiden.

Die

Die Postmeisterinn liegt nieder an der Gelbsucht; wird aufgegeben vom Arzte; ruft Quacksalber, Hebämmen, Kaffeepropherinnen zur Hülfe; setzt sich diese saugenden Igel an den Geldbeutel und an's Leben. Sie war Adolphs Wirthinnen; aber sie erhielt dafür ihre Bezahlung. Er kannte sie nicht. Er hatte ihr keine Verbindlichkeit. Doch verjagt Adolph die Quacksalber; widerspricht im Vertrauen auf seine Kunst dem prophetischem Arzte; und betreibt nun selbst ihre Kur mit unermüdeter Sorgfalt.

Es folgen sich Tage; es folgen sich Wochen. Immer sind unsere Reisenden noch zu F... g im Posthaus. Immerhin hält die Kur Karolinchens, die Kur der Postmeisterinn ihren Schritt im schleichenden Gange.

Urplötzlich wird's anders. Hoch auf hüpft die fremde Patientinn, durchströmt vom Gefühl neuer Gesundheit, und vom warmen Dank gegen ihren Erretter. Karolinchens Augenentzündung wird ein, dem Auge wahrscheinlich unschädlicher Salzfluß, der durch den Zug aller Krankheitsmaterie nach ihm hin der Kleinen in der Folge Radikalkur für's

ganze

ganze Leben verspricht; auch nicht anhaltend, nicht sehr schmerzlich; sie brennt. Nun kann auch Karolinchen wieder Gottes freie Luft athmen; kann wieder nähen; herumlaufen; mit dem Vater plaudern.

Am zehnten Januar war's als Adolph Lorchen und Karolinchen mit der Ordre erschreckte.

Kinder! Sucht eure Sachen zusammen. Morgen reisen wir.

Lorchen (vor sich hinbrummend). Sie reinfältig!

Karolinchen (sich an den Vater anhängend). Nimmermehr, lieber Vater! Morgen? bei der entsetzlichen Kälte? Ach! ich fror schon, als wir hieher fuhren, so schrecklich. Nun gar — ich überleb's nicht.

Adolph. Sieh hier! Zwei Pelzfußsäcke. Einen für euch beide; den andern für mich. Müffe; seidene Handschuh und Mäntel. Wir wollen uns schon einhüllen.

Karolinchen. Auch nicht mehr so in eines wegfahren?

Adolph. Auch das nicht.

Karolinchen. Aber wohin denn?

Adolph.

Adolph (sie neckend). Wo wir hin kommen.

Karolinchen. Gott! Wenn's nur nicht in die Länder ist, von denen mir Amalie erzählte --- Nova Zembla oder Siberien. Da soll's noch kälter als bei uns im Winter sein.

Adolph (mitleidig). Kümmere dich nicht, gutes Mädchen! nach E...f reisen wir, zu deinem Onkel.

Karolinchen. Wie weit wird das noch sein!

Adolph. Wir haben von G...n aus hier schon beinahe die Hälfte des Wegs.

Karolinchen. Ich kenne aber den Onkel nicht. Kennen Sie ihn? Wenn er nur so gut ist, wie Sie, oder Müller, oder Thalheim.

Adolph. Ich kenne ihn noch selbst nicht (schlägt sich vor die Stirne) Himmel! und treffe mich da über einer Unbesonnenheit, die einzig in ihrer Art ist. Habe noch nicht an den Mann geschrieben. --- Wir bleiben noch einige Wochen, bis ich seine Entschliessung weiß.

Karolinchen (weghüpfend). Oho! Nun ist's noch weitläufig. Da geht der Winter d'rüber hin. Herrlich! Herrlich!

Adolph an Oberhofprediger Goldbach.

F...g den 10ten Januar.

Lieber Herr Bruder!

Meine Kinder, haben ihre Mutter verlohren. Verlieren auch, vom letzten Febr. an (mit diesem Tag ist mein Urlaub aus *) bis zu Ende des Kriegs; ihren Vater. Wollten Sie für 60 Thaler jährliches Penßionegeld --- sehen Sie! so wenig erlaubt mir der grose Verlust an meinem Vermögen in G...n, Ihnen zu bieten --- unterdeßen ihr Vater sein? --- Ich würde mir's nie verzeihen, einem Mann, sei's auch zehnmal ein Verwan-

*) Er hatte ihn, unter der Bedingung, so bald nicht wieder darum nachzusuchen, auf volle zwei Monate erhalten.

wander, der mich nicht kennt, so gerade hin diesen Antrag zu thun: aber Sie sind Emiliens Bruder.

Freilich! Ihre kleinen Kostgängerinnen und Mitgenoßinnen Ihres Unterrichts müßen Sie kennen, ehe Sie sich zu ihrer Annahme entschlößen. Aber Sie wißen alles, wenn ich Ihnen sage, daß Ihnen zwar Lorchens roher Sinn zuweilen nicht wird gefallen können; daß aber Karolinchens schöner Geist und ihr noch schöneres Herz sie reichlich entschädigt.

Ich muß bald wieder zur Armee. Entschließen Sie sich also doch bald uhd antworten mir dann gleich.

Müßen Sie meine Bitte zurückstoßen: dann biete ich alles auf, meinen Abschied zu bekommen. Lieber nicht Diener des Staats, als nicht Vater. *)

Ihr

Rosenbusch.

Ober-

*) Meine Leser entsinnen sich noch aus dem ersten Theil, und zwar dort aus der Unterredung Knorrs mit Emilien in ihren zweiten Wochen, daß da Emilie denselben Grund-

 satz

Oberhofprediger in Goldbach an Adolph.

E...f d. 22sten Jan.

Lieber Herr Bruder in Christo!

Der Herr sei mit Ihnen!

Den Hintritt meiner seeligen Frau Schwester — Gott habe sie seelig! wir konnten uns mein Leeb' nicht leiden — habe schon anderweitig vernommen. Kondelire von Herzen.

Dieselben haben mir den funfzehnten dieses die unverhöfte Ehre erwiesen, meinen Mann, den wohlberufenen Diener des Herrn, den Hirten über seine Heerde, und selbst den Seelsorger des erlauchten regierenden Herrn Grafen R...s des 24sten zum Mädchenschulmeister Deroselben Kinder zu erliesen. Wie nun Denenselben nicht bergen können, wie dieses, als denselben auch bekannt sein wird, für einen Oberhofprediger gar ein unauswetzlich Effront ist; und uns schon im heiligen Zorn entbrannt: muß doch auch

satz äußert. Seine moralische Güte liegt in der Wahrheit: der rechtschaffene Vater ist mehr Diener des Staats, als der Miethling im Amt. Kann er also nicht beides zugleich, und doch das erste ohne das letzte sein: so muß er's.

auch hinwiederum erkennen und bekennen, was maßen die hochwohlgebohrne Frau von Werbau hier in loco, als welche ihm vorige Woche zu denselben Posten für sich zu erlesen, gnädigst geruhten, und ich nun Obstakels wegen der Ehre machte, sie mir gnädigst und huldgütigst erleuchteten: daß nemlich der Schulmeister weniger Kinder, bei denen er immer sei, als welches der Herr Bruder wohl mit ihren Mädels auch so meinen, (weil ich meine die Mädels sollten auch bei uns eßen;) ja, daß ein solcher Schulmeister ein Hofmeister heiße, welches damit nicht zu vergleichen. Anbei wollten Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden meinen Mann auch zum Hofmeister ihrer hochwohlgebohrnen Kinder erlesen, welches ich nicht recht absagte: wollten aber Dieselben, der Herr Bruder! ihn zu Dero Oberhofmeister allerhuldreichst ausfertigen, als welche Bedienung im Staatskalender selbst von hochwohlgebohrnen Adlichen bedient wird; wollte aus Verwandschaftsneigung Deroselben Kindern den Vorzug geben, und mit 60 Thlr. herzinniglich vorlieb nehmen, wenn die Kinder auch wollten hinwiederum mit schlechter Hausmanns-

kost vorlieb nehmen. Versterbe mit der entsetzlichsten Hochachtung

Deroselben

des Herrn Bruders, Herrn Regimentschirurgus Rosenbusch aller sehr ergebenstliche Dienerinn.

Gertrud Goldbachinn,

reichsgräfliche Oberhofpredigerinn.

Habe auch anbei nicht verhalten wollen, daß mein Mann vor einiger Zeit, eingedenk des goldenen Bibelsprüchleins: Seid sanftmüthig und von Herzen demüthig! mich, seine dienstwillige Haushälterinn zur theuren Ehehälfte avanziren laßen, um damit als Diener Gottes und rechter Hirte seinen Schaafen ein wohlbestaltes Beispiel zu geben. -- Versterbe nochmals hochachtend.

Dieselben wollen auch nicht ungütig vermerken, daß mein Mann nicht selbsten geschrieben; weilen er Zeitmangel verspürte, als welches daher ist, weilen er täglich an Alter, Weisheit und Verstand bei Gott und Men-

Menschen zunehmend, immer in den Büchern sitzt und nachgrübelt, er sich nicht einmal um die Kap'talien, als welches doch die Hauptsache, und nicht um den Haushalt, geschweige um Briefe und den rechten Grund einer Sache kümmert. Wär' ihm auch nicht mit dem Schulmeister und Oberhofmeister eingefallen: hätte ich ihn nicht herzinniglich gewarnt und blutige Thränen wegen seiner Ehre vergossen. Derohalben ich auch zu Werbau's die Wege thun und jetzt schreiben müssen.

Dieselben wollen auch nicht ansehen die Schlechtigkeit meines Schreibens. Sintemalen ich mich nicht rühmen will, aber doch anführen, daß aus Benjamin Schmolke und Mell meinen Geist erhöht, und aus Talanders allzeit fertigen Briefsteller die Briefe gelernt, und auch darinn Stunden bei dem Herrn Schulmeister Holzing gehabt, um meinem Eheherrn Ehre zu bereiten: ist doch mein Wissen eitel Stückwerk und Flickwerk; sagt Paulus. --- Versterbe nochmals hochachtend.

Traurige Vorfälle des menschlichen Lebens; Vorfälle, die jeden Freudengenuß stören, Hoffnungen in Furcht wandeln und die süßesten Plane in's Nichts stürzen, haben nicht selten einen komischen Anstrich, der selbst dem unter ihrem Druck tief Niedergebeugten auf einen Augenblick zum Lachen zwingt. So lacht wohl am Krankenlager des zärtlich geliebten Gatten, die trostlose Gattin, über eine äußerst komische Fieberfantasie, die ihr im Augenblick darauf Entsetzen macht; ihr die Haare wie Borsten in die Höhe treibt, sobald ihr das Bild von dem Verlust, vorschwebt, den ihr die Fieberfantasie des Gatten verkündigt.

So lachte denn auch Adolph überlaut beim ersten Durchlesen jenes Briefs, über die in ihm enthaltenen Originalitäten der Dummheit und des Mangels an allen edlen Gefühlen der Menschheit. Bald aber sah er diese Originalitäten in dem Bild der Frau, die er mit ihrem Manne seinen Kindern, seinem Karolinchen, zu Eltern bestimmt hatte. — Was er da fühlte; wie 's ihm ward, als er die Unmöglichkeit sah, während der schon ablaufenden Urlaubzeit auf andere Ver-

sorgung seiner Kinder zu denken; wie er aus Verzweiflung, zur Reise aufbrach; wie ihm nun die Kutsche zu schnell lief, ob sie gleich wegen des außerordentlich höckerigen Weges, langsam, wie im Pflug, schlich: wie er der von B...n nach F...a an kein Anhalten, kein Pferdefüttern gedacht hatte, nun drei, viermal des Tags anhielt, und so die vierzig Meilen erst in vollen vierzehn Tagen zurücklegte: um nicht zu schnell die Unglücksminute herbei zu ziehn, die sein Karolinchen der Dummheit und der Kühllosigkeit in die Klauen warf: das alles dachten sich vielleicht meine Leser schon, ehe ich es hinschrieb. — —

Die Spukgeschichten, die Adolphen am elften und zwölften Reisetag aus dem Munde des Kutscher und der Bauern der Gegend von dem Gespenstern im S...t Wald erzählt wurden, als eben die Reise durch diesen Wald durchgieng, verscheuchten ihm zum guten Glück bis zur Ankunft in E...f seine Angst und mürrische Laune. Und wie das? Sie gaben ihm Gelegenheit sich in redseligen Unterhaltungen mit Karolinchen über den Unsinn der Menschen auszuweinen, die sich vor

Dingen fürchten, die gar nicht existiren können, weil sie als sogenannte Geister, unsichtbar, und als Gespensterercheinungen doch auch zugleich sichtbar sein, und wie Menschen und Thiere handeln sollen. ---

Mit dem Anfang des letzten Reisetages fiel eine solche Menge, dicht in einander gewobener Schneeflocken aus den Wolken, daß unsere Reisende schon drei Schritte weit rund um sich her ihre Aussicht begränzt sahn; daß sich gegen Mittag alle Fahrgleißen, Pfützen und Vertiefungen des Bodens verschneit fanden; daß sie um drei Uhr nachmittags nicht einmal den Lauf und die Krümmungen der Heerstraße mehr sahen; daß nun die Pferde auf unwegsamen Fluren mit den Rädern der Kutsche in den Schneehügeln versanken, die der Wind thürmte; und nur mit dem entkräftendsten Streben sich aus ihnen wieder herauswanden.

Noch zwei Stunden von E...f heute liegen zu bleiben, war doch Adolphen zu verdrieslich; so wenig er sich nach der Ankunft auch sehnte. Und doch war, wegen des von Minute zu Minute immer tiefer fallenden Schnees, für sein und seiner Kinder Leben,

für

für Kutscher, Pferde und Kutsche, keine Rettung, als dies Weilen --- oder Vertauschen der Kutsche mit einem Schlitten. Man wählte das Letzte.

Dort flogen sie hin, Berg auf, Berg ab, über die Schneedecke; und sahn sich schon, beim letzten Purpursaum der Wolken in Westen, zwischen den Häusern von E... f.

Jetzt hielt der Schlitten vor dem Schulgebäude, das Pfarrwohnung zugleich war.

„Der Herr sei mit Ihnen! Ha! Scharmant, daß Sie die Mädels nicht mitschleppen! Mein Mann ist nun Oberhofmeister bei Werbau's und streicht 100 Thaler des Jahrs ein;“ krächzte die Frau Oberhofpredigerinn: den Neuangekommenen zum Fenster herunter. --- Daß doch der Freudenschwindel über den ersten, wenn gleich noch so unwahrscheinlichen, Schein eines erfüllten Wunsches ihren Augen einen so häßlichen Streich spielt. Weniger, als irgend ein Naturkenner Heerschaaren von Elephanten in Europäischen Wäldern sucht, ahndete sie unter dem Mantelverdeck, neben Adolph, Lorchen und Karolinchen. Mit der scheinbarsten Gleichgültigkeit half Adolph, statt aller Antwort

wort auf diese Bewillkommnung, seinen Kindern unter dem Mantelverdeck hervor, aus dem Schlitten. Da zog sie pfeilschnell mit verbißnem Aerger den Kopf samt der schmutzigen Nachthaube zurück, und schlug die Fensterflügel zu, daß sie erklirrten; daß ganze Scheiben der Bleifassung entfuhren und unten am Pflaster zersprangen; andere mit lautem Knack in die Länge und Breite sich spalteten.

Goldbachs Studierstube.

Oberhofprediger Goldbach. Adolph.

Adolph findet im ersten Hereintritt einen Mann, nahe am Mittelalter, von schönem großem Wuchs, glänzenden Augen, etwas bleichem Gesicht, d'rinn aber männlich schöne Züge, die neben dem Hellblick der Genielkraft, neben süßer Traulichkeit und dem schönsten Herzen, etwas Unordnung im Gedankensystem und einen schwärmerischen Hang zum

zum einsamen Nachdenken nicht verbergen konnten, so lange die tiefen Falten von der Stirne zu den Augenwimpern herabhiengen. Adolph dachte wenigstens so, als er sich nach den ersten gewöhnlichen Komplimenten schon rasch zu ihm hinsetzte und ihn scharf ansah: während Karolinchen und Lorchen, die aus Furcht vor der Oberhofpredigerinn sich an den Vater gehängt, und mit in die Studierstube geschlichen hatten, während die die Neuheit ihrer Lage und die Ungewißheit ihrer bevorstehenden Behandlung zum erstenmal in ihrem Leben so vertraulich machte, daß sie, einander im Arm, sich im flüsternden Ton das Kompliment aus dem Fenster erklärten, und Schlüsse d'raus zogen, die für den Verstand der Frau Oberhofpredigerinn so ungünstig, als für das Schicksal ihrer Kostgängerinnen und Zöglinge abschreckend ausfielen.

Goldbach, schon nach der ersten mühsam hervorgestotterten Bewillkommnung stumm, stopft mit niedergeschlagenen Augen und sichtbarer Zerstreuung Adolphen und sich Pfeifen; reicht ihm die eine hin; nimmt die andre zwischen seine Lippen, ohne im mindesten an's Anzünden zu denken, bis ihn Adolph erinnert;

nert; --- fühlt wahre Wohlthat in der vierteistündigen Pause, die ihm Adolph zur Erhohlung läßt.

Adolph. Unbegreiflicher Mann! sie scheinen selbst in dieser Verlegenheit, die Sie gar nicht verläugnen können, so liebenswürdig; so zärtlich; so gut. Und doch -- diese Verlegenheit -- sie trift mich, meinen Antrag, meine Kinder! --- Ha! der --- (infame, hätt' er bald gesagt) Brief der Frau — (Oberhofpredigerinn, wollt' er hinzusetzen; aber so schwer muß es keinem Kind sein, eine Tausendzentnerlast zu haben, als ihm das Wort ward) der Brief Ihrer Frau ließ mich Ihre Gedanken darüber schon in F...g mit Sicherheit rathen. Aber diese Denkart --- und diese sanften edlen Züge --- man wird unsinnig, eh' man das reimen kann.

Goldbach (mit tiefgerührtem Blick und sanftem Händedruck). Sie müßen mich erst kennen. Was Sie über jenen Punkt von mir errathen, ist wahr und auch nicht wahr — nicht wahr unter der Vorstellung, die Sie sich dabei von mir machen.

Adolph. Also doch wahr, daß Sie Emiliens Kinder von Ihrem Anblick verst --

---

Gold-

Goldbach (ängstlicheinfallend). Sie sprächen das nicht mit dem schmerzlichen Ausdruck, wenn Sie das Wie? das Warum? wußten.

Adolph (etwas bitter). An sich wäre es also so gar nichts, seine Kinder ohne Rettung verwaist sehn?

Goldbach (in blaßer Todesangst). Gott! Wie das auf mich einstürmt — wollen — müßen — und nicht können.

Adolph (heftig). Sie morden mich, wenn Sie mir das nicht erklären (sanft). Sie haben so viel von Emilien; fühlen so tief; blitzen Geistekraft aus den Augen, fassste Würde und Herzensgüte aus Ihrem ganzen Wesen. So machen Sie mir's doch nur wahrscheinlich, daß Ihre Weigerung, die Unmöglichkeit, wie Sie es nennen, nicht von Fühllosigkeit herstammt, machen Sie mir's wahrscheinlich, daß — ich muß es sagen — daß Ihre Heirath — und der Brief — Ihrem Karakter nicht zum ewigen Vorwurf gereicht. Wenn Sie das können — ich schaudre vor der ungeheuren Forderung — wenn Sie das können: um's Himmels willen! thun Sie's! daß ich darinn Ersatz —

was

was saat' ich? Ersatz? — o! daß ich nur schwachen Trost darinn finde, statt eines Vaters für mein Karolinchen doch wenigstens in E...f einen guten Menschen mehr in der Welt kennen gelernt zu haben. — Und wenn Sie auch lögen —

Goldbach (im Ton der beleidigten Würde). Lögen?

Adolph. Ja, und wenn die Lüge nur gut zusammenhieng, nicht undenkbar wär', Sie würden durch Sie mein verdienstvollster Wohlthäter.

Goldbach (feierlich). Nein! das Gepräge der Wahrheit soll's an der Stirn tragen, womit ich Sie über mich beruhige. Also hören Sie! Aber zünden wir erst unsere Pfeifen an (schlägt Feuer, sie zünden).

Adolph. Soll ich den Gang der Vertheidigung — ha! wer fühlt die Härte des Worts nicht, wenn man den Mann sieht? — den Gang der Unterhaltung durch Fragen bestimmen?

Bejahende Miene.

Adolph. Nun dann! So lösen Sie mir vor allen Dingen das Räthsel, warum ich nie aus Emiliens, nie aus Angustens

Mund;

Mund; nein! erst in einem Briefe den mir die Gräfinn Eleonore, kurz nach dem Anfang des Kriegs, vermuthlich aus Emiliens Erzählung, in's Lager schickte; warum ich erst in diesem Briefe Ihre Existenz, Ihr enges Band mit Emilien vernehmen mußte? *)

Goldbach. Weil ich, als Erstling meiner Eltern dreizehn Jahr vor den Zwillingen, Emilien und Auguſten, gebohren, wegen meines empfindsamen Herzens — empfindelnd nannt' es mein Vater und ich war doch schon damals die treuste Kopie von ihm selbst und meiner Mutter — ja! weil ich deswegen, schon zu einer Zeit, aus dem elterlichen Haus unter fremde Leute kam, da man noch an Emilien und Auguſten nicht dachte. Eben lange war ich, durch eine der sonderbarſten Verkettungen von Zufällen nach vollendeten Studien, dem erlauchten Grafen R... s hier in E... f bekannt worden; war hier schon seit geraumer Zeit, was ich noch bin, Oberhofprediger, als Emilie in D...

an

*) Der Brief findet sich in der Sammlung nicht mehr. Er wird auch durch die Folge der Unterhaltung meinen Lesern ganz überflüßig.

an Hof ihren Aufenthalt durch den Tod der besten Fürstinn unsicher gemacht sah; als sie überall nach einer ruhigen Wohnung umherblickte; zufällig von mir hörte; hieherkam; sich mit meiner Frau, die ich damals erst seit wenigen Wochen besas, zankte;

Adolph unterbricht mit einer sehr unruhigen Bewegung.

Goldbach (fährt ungestört fort) Wieder weg von da zum Konsistorialrath Rudolph: nach L .. zog und dort --- --- das Uebrige wißen Sie.

Adolph (sich zurückerinnernd). Gott! Wie da alles auf der Welt im neuen Sonnenglanz vor mir hinschwebte! --- Ich war glücklich. ---

Goldbachen stehn Thränen im Auge.

Pause.

Adolph. Dem Konsistorialrath Rudolphi *) muste sie von ihrer Reise zu Ihnen nichts gesagt haben: denn als er mich mit Emiliens Karakter, mit den wichtigsten besonders neusten Vorfällen ihres Lebens bekannt machte, hört' ich keine Sylbe von Ihnen.

Gold-

*) Meine Leser erinnern sich doch, aus dem ersten Theil, dieses Mannes noch?

Goldbach. Lieber! Daß Emilie so gut als ich den ununterbrochenen Umgang mit einem Weibe, wie das meine, auch schon den beständigen Anblick desselben so unausstehlich finden mußte, daß sie zugleich mich, den Mann dieses Weibes, daß sie mein ganzes Haus Jahre lang aus ihrem Gedächtniß verbannte, bis sie mich wieder, abgesondert von diesem Weibe, als Bruder zu denken vermochte: das finde ich sehr natürlich, und muß mich in der That über Sie wundern, wenn Sie's nicht eben so finden.

Adolph. Unbegreiflicher Mann! Sie wißen, Sie sind überzeugt, daß Jeder, der wie Sie denkt, wie sie empfindet, Ihr Weib unausstehlich finden muß; und --- Sie heiratheten dies Weib doch?

Goldbach. Heirathete dies Weib, weil ich in meiner jetzigen Lage eines Geschöpfes bedurfte, das meinen Haushalt in Ordnung hält, um den ich mich, bei meinem brennenden Eifer zum Studieren, auch nicht einen Augenblick des Tags bekümmern kann; weil ich sie schon als Haushälterinn treu, redlich und gut dazu fand, und sie durch das Bündniß der Ehe noch treuer zu machen,

noch mehr in meine Interesse zu verweben glaubte; heirathete gerade dies Weib, das für wahre Liebe keinen Sinn hat, weil es auch diese Liebe nicht von mir fodert, auch willig und ohne Murren mich den göttlichen Beschäftigungen meines Geistes und Herzens hier in dieser Zelle überläßt, wenn sie nur willkührlich im Hause rasaunen, anordnen, und den Kommandostab über's Gesinde führen darf; mußte ein solches Weib heirathen, weil eine traurige Erfahrung meiner frühen Jugend mich, beinahe auf Unkosten meiner Gesundheit, meines Lebens, überzeugt hat, daß wahre seelenvolle Liebe für meine Nerven, für mein Blut der gerade Weg zu Konvulsionen, Fieberfantasien, zur Raserei und zum Grab ist. ---

Begreifen Sie nun bald, Lieber! daß ich glücklich bin, ein solches Weib zu haben, das mich gegen alles das schützt, das mich der Ideenwelt überläßt, in der ich allein leben kann, und mich aller zerstreuenden Sorgen überhebt, die mich --- wie wird mir, wenn ich mir das nur denke! --- die mich jeden Tag so unzählich oft in die würkliche Welt zurückschleudern würden?

Adolph.

Adolph. Ob ich Sie glücklich schätze? Ich muß wohl, da Sie, Sie, den man auf den ersten Blick lieben muß, es mit der Ueberzeugung versichern. Ob ich's aber begreife? --- Ja! Eins begreif' ich. Sie sind entschuldigt, Sie mögen thun, was Sie wollen; und wär's auch noch so regellos, noch so verdammenswürdig vor dem Richterstuhl der Moral gewöhnlicher Menschen. Sie sind unter der Menschheit die sonderbarste Erscheinung einer Ausnahme, zu deren Beurtheilung noch keine Regeln erfunden sind. — Wie aus einem Planeten, der in der heissesten Sonnengluth wandelt, auf unsere Erde geschleudert: so muß ich Sie mir denken. --- O Emilie! Auguste! Wie that ich euch Unrecht! War't ihr nicht eben das?

Goldbach. Würklich? Auch Auguste? Von der habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, so wenig erfahren können.

Adolph (hat das nicht gehört; sitzt in tiefen Gedanken über die Sonderbarkeiten in der Denkart, in der Empfindungsart Emiliens, Augustens und des Oberhofpredigers; stellt in Gedanken alle unter einen Gesichtspunkt; endlich im Ton des Erstaunens).

Auch ich fühle oft tiefer als viele Menschen. Aber eure Gefühle, ihr Goldbäche! Wahrlich!" — Wie aus dem Merkur oder der Venus *) auf diese Erde verpflanzt.

Goldbach. Beschränken Sie den Gedanken: und er wird Wahrheit. Nicht aus jenen Planeten, aber doch aus fernem Welttheil, wo die Sonne im Scheidepunkt steht, auf diesen Boden, in dies gemäßigte Klima verpflanzt, sind wir hier unter den Menschen dieses Erdstrichs, was Indiens Palmen und Kokusbäume unter den Kamtschadalen oder unter den Polarmenschen sein möchten: — allen außergewöhnlich; unbegreiflich; für uns selbst unglücklich.

Adolph (reißt die Augen weit auf). Mein Erstaunen wuchs von dem Augenblick, in

*) Für die der Astronomie unkundigen Leser muß ich hier bemerken, daß Merkur und Venus zwei von den Planeten! oder Welten sind, die im Weltraum zugleich mit unserer Erde, nur in verschiedenen Entfernungen, um die Sonne herumlaufen. Merkur ist in seinem elliptischen oder länglichrunden Lauf, um elf Millionen Meilen, Venus in dem ihrigen um fünf Millionen Meilen der Sonne näher, als unsere Erde in ihrem elliptischen Lauf um die Sonne.

in dem ich Sie sah, mit jeder Minute; sprang aber jetzt eben auf einen Schwindel erregenden Gipfel und verband sich da mit einer Neugierde, die mit peinigendem Ungestüm Befriedigung fodert. Liegt Ihnen an meiner Ruhe etwas, so übersetzen Sie mir, was Sie da eben sagten, in gewöhnlichere Menschensprache. So verstand ich's, bei Gott! nicht.

Goldbach (im reuigen Mitleid). Da würd' ich aber die ganze Familiengeschichte meiner Eltern erzählen, und gleich im Anfang der Erzählung bis zu den Jugendjahren meiner Mutter hinauf steigen müssen. — (lächelnd) Nehmen Sie also Ihr Wort geschwind wieder zurück', eh' ich Ihre Geduld auf eine gefährliche Probe stelle.

Adolph (sehr ängstlich bittend). Lieber! Bester! Nur die Hauptpunkte lakonisch zusammengestellt! Ich bitte, so sehr ich nur bitten kann.

Goldbach. Von der Mutter also! — Adelheid von Wirbelein, so hies sie, war die Tochter des Geheimenlegationsraths der ostindischen Kompagnie von Wirbelein. Das ostindische Haus zu B...a war, wann

er nicht in Geschäften der Generalstaaten auf Reisen war, seine Wohnung. Dies Haus ward auch Adelheids Geburtshaus; auf der Insel Java ihre Geburtsstadt; und diese ostindische Insel ihr Vaterland. *)

Adolph (alle Gedanken in Java; mit halben Bewußtsein). Java! — unter der Linie! —

Goldbach. Vor Adelheidens Geburt schon Vater eines wildfeurigen Sohnes; mit ihrer Geburt Wittwer; war von Wirbelein ein Mann, schön an Geist; schön an äußerer Bildung, von tiefdringender Urtheilskraft aber auch von der lebhaftesten Einbildungskraft und den feurigsten Gefühlen. Woran sein Herz einmal hieng, daran hieng es auch ewig; und achtete nicht des Wohlstands, nicht

*) Familienverhältnisse zwangen mich, in dieser Geschichte bis hieher alle Namen zu verändern und alle Oerter nur mit einzelnen Buchstaben zu nennen. Hier und noch an einige andere Stellen mach' ich, auf erbet'ne Erlaubniß, von Letztern eine Ausnahme. Sie war hier unvermeidlich: denn ohne sie war' diese in der Folge der Geschichte so wichtig werdende Stelle im Dialog Goldbachs und Adolphs, ganz unverständlich geworden.

nicht der Etikette Feßeln. Den hohen Grad seines Scharfsinns abgerechnet, ward seine Adelheid ganz das Bild ihres Vaters. Von sanfter, weiser Vaterhand geleitet, gebildet wuchs sie heran: der Stolz ihres Geschlechts, und die Bewund'rung des unsrigen. So trat sie aus reifern jungfräulichem Alter; Und das geschieht unter der Linie sehr früh. Neue Leidenschaften keimten nun in ihrem Busen; und der Vater wagte es jetzt nicht mehr; allein über ihre Tugend und Unschuld zu wachen. Er nahm einen jungen, geistvollen Menschen, Namens Goldbach, seiner Adelheid zum Hofmeister. Der muste schon irgendwo Hofmeister gewesen sein; oder die Natur hatte ihn besonders zu diesem Amte ersehen: denn es glückt' ihm schon in den ersten Wochen, die Hauptmaxime seiner Erziehung mit dem größten Glück an Adelheid zu erfüllen. Was das für eine war? Sich dem Herzen des Zöglings unentbehrlich zu machen; und dann erst auf dies Herz zu wörken, wann es der Erzieher ganz in der Hand hat. Goldbachen glückte das so, daß vier Jahre nach seinem Eintritt in Wirbeleins Haus schon Adelheid, beim ersten Verschlag ihres Va-

ters zur Heirath mit einem sehr reichen und liebenswürdigen Grafen, ihrem Vater zu Füssen lag, und um Goldbachs Hand flehte. Sie war damals etwas über sechzehn Jahr alt. Der Vater erschreckt; thät sanfte Gegenvorstellungen. Adelheiden schleudert eine schmerzliche Krankheit nahe an die Pforten des Todes.

Wirbelein schätzte die Vorzüge seines Adels von seinen Ahnen durch Verdienste erworben, durch Verdienste bestätigt. Aber er schätzte noch tausendmal mehr das Glück, das Leben seiner Tochter. Wär's möglich gewesen, beydes seine Tochter, und ihren Adel zugleich zu erhalten: wie viel hätt' er d'rum nicht gegeben! Er war nicht. So machte er denn, für den Verlust eines Mannes in seinem Stammbaum, zwei glückliche Menschen. —

Dem Spott des stolzen ostindischen Adels zu entweichen, bekam Adelheid ihr Erbtheil; gieng mit ihrem Gatten und deßen Schwester geschwind genug an Bord eines Schiffes; und seegelte, kämpfend mit Krankheit, mit Wogen, mit Stürmen, längst der Küste von Afrika auf dem Weltmeere hin nach

Euro-

Europa; zuerst nach Holland. Bald aber fand sie sich hier in dem Wohnsitz des merkantilischen Geistes und des unleidenschaftlichen Phlegma's, isolirt unter der Menschheit. Sie zogen nach Deutschland. Goldbachs Schwester fand hier bald im wunderlichen Konsistorialrath Rudolphi den Gefährten ihres Lebens; Goldbach selbst in L...d eine Pfarrstelle, und bald nachher eine Konsistorialstelle, seinen Wünschen gemäs.

Ich war, wie ich schon sagte, der Erstling dieses Bundes. Mir folgte einige Jahre später Henriette; und die mochte noch nicht volle fünf Jahr alt sein, als ich schon das Haus meiner Eltern verlies. Von oder also ---

Adolph (einfallend). Kann ich erzählen. Herrlich! daß Sie mich an sie erinnern.

Als ich in G...n noch friedlich der Freundschaft und Liebe im Schoos ruhte, und bei so manchen unvermeidlichen Verdrieslichkeiten doch Morgens und Abends, oft auch Nachts beim Erwachen in feierlicher Stille, d'rauf sann, ob ein gröser Glück dankbar sei, als das meine: da kam ein Mädchen

chen in's Haus mit hochgewölbter Stirn, Junonischen Augen und feinem Gliederbau, in kostbare Seide gehüllt. Es war Henriette, Emiliens Schwester. Die erzählt' uns ihre Schicksale. Nur die Hauptsachen daraus sollen Sie jetzt von mir hören. *)

Henriette ward in ihrem achtzehnten Jahre, etwa drei volle Jahre vor dem völligen Ausbruch des Kriegs, Haushälterinn bei einer alten Frau von Löwenhut auf einem Gute, das diese Dame, nach der Sitte der dortigen Gegend, im M...zischen gekauft hatte. Ihre Schönheit, ihre Naivetät, ihr Witz, ihre schwärmerischzarten Gefühle, machten sie bald dem Sohne vom Hause, erst schätzbar; dann liebenswürdig; dann unentbehrlich. Unvermuthet stirbt die Mutter. Der Sohn heirathet Henrietten, und beide sind glücklich. Zwei Töchter verengen, wenn das

*) Warum das jetzt erst aus Adolphs Mund; und nicht im ersten Theil der Familiengeschichte mit jener Szene selbst aus Henriettens Mund? Weil's dort isolirt, ohne Zweck, ohne Zusammenhang, gestanden hätte. Hier aber macht die Erzählung von Henriettens Schicksalen die ganze Familiengeschichte lichtvoller.

das anders noch möglich war, den süßen Bund noch mehr. Aber ach! Wie bald gieng für Henrietten die Sonne des Glücks wieder unter. Löwenhut wird von Herumstreifern auf dem Gute besucht; durch den feinsten Spitzbubenplan in die Falle gelockt, Gold mit ihnen auf seine Unkosten zu machen; nimmt die Leute in Dienst; und fängt seine alchymistischen Versuche mit ihnen im Keller unter dem Schloß an. Sie bringen, nach tausend vergeblichen Versuchen und ungeheurem Aufwand, ein Gold heraus, das richtige Schwere, Farbe und Klang hat, das alle Proben, nur nicht die auf der Kapelle, aushält. Die Versuche gehen weiter. Der Erfolg bleibt derselbe. Sie gießen das erfundene Gold in Stangen; laßen es zu Gefäßen verarbeiten. Auch das glückt. Niemand bezweifelt die Aechtheit des Golds an den Gefäßen. Löwenhut frolockt; preist sich, seine alchymistischen Freunde, seine Familie glücklich. Henriette erwiedert seinen Jubel mit Warnungen, mit Thränen. Vergebens. Löwenhut hält sich Juden, die die Goldstangen für zwei Drittel des Goldpreißes wegschleppen an Leute, die es im Augenblicke ver-

arbeiten. „Wer wird eben die umständliche Probe mit der Kapelle machen!“ dachte Löwenhut. Lange dacht' er auch richtig. — Einst bleiben die Juden länger aus, als man erwartet. Man hat einen beträchtlichen Vorrath an Goldstangen. Löwenhut braucht Geld: will eben seiner trauernden Henriette einen kostbaren Schmuck kaufen, der ihm zum Verkauf angeboten wird; füllt eiligst einen Kästchen mit Goldstangen; schickt's sogleich zu einem Juwelenhändler nach M... als Unterpfand für eine bestimmte Summe Geldes, die den Werth der Stangen, wärens ächte Goldstangen gewesen, nicht zum hundertsten Theil aufwog; läßt die Stangen erst im Angesicht des Juwelenhändlers auf dem Probierstein probiren; dann im Kästchen versiegeln; bestimmt eine Verfallzeit; giebt ihm Erlaubniß, nach dieser Verfallzeit das Kästchen zu öffnen, und mit allen Goldstangen zu behalten: hätte er anders dann noch nicht Kapital mit Interessen zurück; erhält die Summe; kauft Henrietten den Schmuck. Die Juden hohlen wieder Goldstangen; aber die Verfallzeit für das Kästchen lauft ab, ehe sie wieder kommen und zahlen.

Dem

Dem Juwelenhändler zu M . . . z wird's äuſſerſt verdächtig, daß man ihm die Goldſtangen für den Preis überläßt. Er erbricht das Siegel; läßt die Stangen auf der Kapelle probieren; findet ſie falſch; und ſieht die Obrigkeit um Hülfe an, zum Wiedererſatz ſeines Verluſtes. Die Polizeidiener kundſchaften im Stillen; ergreifen unvermuthet den ſicherzumachten Ueberbringer des Kunſtſtücks; werfen ihn in Ketten; peitſchen ihn bis er den von Löwenhut angiebt. Ein Freund von Löwenhuts überſchreibt in ſchnellſter Eile von M . . . z aus den Vorfall an Henrietten. Löwenhut verlacht ihre thränende Bitte, alles von Werth doch möglichſt geſchwind einzupacken, und mit ihm zu entfliehn. Sie, die Entſchloßene, rafft nun im Augenblick ihre Koſtbarkeiten zuſammen; entflieht; kommt nach G . . . n zu uns, die wir ſie nicht kannten, von ihrer Perſon, von ihrer Exiſtenz bis hieher gar nichts gewußt hatten. (Liebesheid hätte ſie gewis ſchon von ſich entfernt, als ſie Emilien gebahr) Henriette erzählt uns ihr Unglück; bittet um einſtweilige Aufnahme in unſerm Hauſe: als wir eben die Gefangennehmung Löwenhuts und ſeiner Laboran-

borantengehülfen; und zugleich einen Steckbrief, für Henrietten in den Zeitungen lesen. Im tiefen Mitleid stellt' ich ihr die Gefahr vor, in die wir uns stürzten, in der wir umkämen, wenn man sie bei uns aufspürte. Löwenhut starb kurz nach dem ersten Verhör, von nagendem Gram wegen der Entehrung, im Kerker. Das las noch Henriette bei uns in den Zeitungen. Noch einmal wiederhohlt' sie jetzt thränend ihre Bitte. Noch einmal stellt' ich ihr thränend unsre Gefahr vor. Müller und Emilie schalten mich einen Barbar. Ich beharrte. Sie brach auf und reiste, wohin? das weiß Gott!

Goldbach. Das läßt sich sehr leicht vermuthen. Nach Ostindien, zu Wilhelminen.

Adolph. Ostindien? Wilhelminen?

Goldbach. Ja! Wilhelmine ist auch Adelheids Tochter, sieben Jahr jünger, als ich. Lange lebte sie bei den Eltern in L... d. Da kam Adelheids Brudersohn, von Wirbelein, jetzt auch Geheimerlegationsrath in B...n, das war vor noch nicht langer Zeit, auf seiner Europäischen Reise nach Deutschland; forscht des Konsistorialrath Goldbachs Aufenthalt aus; findet bald sein Leben öde

und

und freudenleer, ohne seine Kousine Wilhelmine; weiß sich ihr schätzbar zu machen, und nimmt sie als Braut mit nach Ostindien.

Adolph. Wohl dir, Henriette, wenn du auch dort bist! Sicher findest du dort einen beßeren Gatten, als Löwenhut, mit seinen alchymistischen Versuchen dir sein konnte. --- ---

Sonderbare Köpfe und sonderbare Schicksale in der Wirbeleinischen Familie! Und doch --- o Emilie! Lebtest du noch! Könnt' ich Augusten aus dem Grab rufen, und dann, Emilie! dein Leben mit dem Abtreten eines Theils deines Herzens an sie zurückkaufen: ich reiste morgen oder heute noch mit dir und deiner Auguste, und Karolinchen und diesem Mann da (Goldbachen liebevoll anblickend) über's Meer, zu Henrietten, zu Wilhelminen und ihrem Wirbelein. Dort kochte gewis die Sonne auch mein Blut zu andern Gefühlen.

Ich fand' es begreiflich, was ich hier in Europa nicht begreiflich fand, und noch nicht finden kann: wie's möglich sei, gleich dir, liebe Schwärmerinn! zweien Menschen zugleich sein ganzes Herz zu schenken;

einen

einen Gatten zu lieben, der einen anbetet; und doch ohne eine Schwester sich mit ihm nicht einen Augenblick glücklich zu fühlen. Dort, mit veränderten Gefühlen, fänd' ich's begreiflich; fänd's nicht mehr unausstehlich: denn ich lernt' es ja selbst wohl.

Lange Pause.

Goldbach in tiefster Rührung.

Adolphs Augen blicken unbeweglich durch's Fenster hin, zum sonnigen Blau des Himmels hinauf: als wollten sie Emiliens Geist mit dem ausharrenden Blick auf die Erde zurückzaubern. — Nach einiger Erholung:

Adolph. Sie, Henriette von Löwenhak, und Wilhelmine von Wirbelein, sind sie das nun alle: Emiliens und Augustens Geschwister?

Goldbach. Sie sind es. Und beinahe wären Henriette, Wilhelmine und ich auch allein Adelheids Kinder geblieben: an ein so schwaches Fädchen hieng das Schicksal Emiliens und Augustens vergesellschafteten Eintritt in's Leben.

Adolph. Himmlischer Trost entrönt da für mich Ihren Lippen, lieber Goldbach!

Gold-

Goldbach (nicht begreifend). Wie so!

Adolph. Erzählen Sie erst!

Goldbach. Sieben lange Jahre schlichen nach Wilhelminens Geburt Adelheiden und ihrem Goldbach kinderlos hin. Da donnert' auf einmal ein plötzlicher Schreck, was ihn erweckte, hab' ich nicht recht erfahren können, Adelheiden zu Boden. Blaß lag sie da, mit gebrochenen Augen, ohne Bewegung, ohne Athem. Der Arzt erklärt' den Zufall sogleich für einen schleinichen Schlagfluß, und die Daniedergeworfne für einen Leichnam. Goldbach war untröstlich. Man macht Anstalten zum Begräbniß. Schon liegt Adelheid, mit Leichentüchern umhüllt, im Sarge; schon sieht sich der Konsistorialrath mit Männern, in langen schwarzen Mänteln, mit langen Floren an den Hüten herunter, umringt, die ihm kondoliren. Schon hat man den Sarg zugeschraubt. Schon haben ihn die Träger und die Kutschen für die Leichenbegleiter fahren vor: Hu! fahren die Träger zusammen, und laßen den Sarg auf die Bahre zurückfallen. Es war ihnen allen gewesen, als sties etwas von innen an die bei-

den Seiten des Sargs an. Sie sagen das. Man löst die Schrauben; man öfnet den Sarg. Die Leiche liegt blaß, ohne Bewegung, wie vorhin; auch sieht man am Leichenkleid, an den Schnüren kein merkliches Verschieben; keine Veränd'rung. Sie legen noch einmal den Deckel auf; setzen noch einmal die Schräuben an. Hu! fährt alles auf der Hausflur hoch auf --- steht athemlos --- zittert. Das Geräusch im Sarg war jetzt schon hörbarer. Sie öfnen noch einmal und --- denken Sie sich ihr entsetzen! --- Adelheid lallt Töne der Verwund'rung, und windet sich ängstlich in den Schnüren herum. Man entreißt sie den Schnüren; enthebt sie dem Sarg; und aus dem Leichenmahl wird ein hohes Fest der Genesung. ---

War Goldbach vorher durch Adelheid glücklich: so fühlte er sich nun in jedem noch folgenden Tag seines Bundes ein Gott im Besitz seines grösten Gutes, das er unwiederbringlich verlohren geglaubt hatte. ---

Das ist das schwache Fädchen, an das das Schicksal Emiliens und Augustens Leben hieng. Denn erst nach dieser Katestrophe, die durch fünf Minuten früher betriebene Leichen-

chenanſtalten, die gräßlichſte für Adelheiden, meine liebe Mutter, geworden wär', gebahr ſie ihrem Goldbach die Zwillinge, Emilien und Auguſten.

Adolph. Und dies iſt denn auch der himmliſche Troſt, den Sie mir für meinen Verluſt in dies Herz ſenkten. Hätten jene fünf Minuten anders entſchieden; dann wär Emilie nicht; dann ſah ich ſie nicht; dann machte ſie mich nicht glücklich. Ha! Nur jetzt fühl' ich's erſt, daß es auch Glück iſt, ſagen zu können: ich war glücklich. Goldbach! Könnt' ich Ihnen ſagen, was in dieſem Gefühl liegt. Es überzeugt mich, daß auch ich in der Reihe der Weſen ſtehe, die der Vater dort oben zum Glücklichſein ſchuf. Es belebt in mir die ſüße Ahndung: ich war glücklich; ich werd' es wieder werden.

Goldbach umarmt ihn in ſprachloſer Rührung.

Lange Pauſe.

Karolinchen (hat lange vorher ſchon die Unterhaltung mit Lorchen geſchloßen; hat ſchon das Letztere im Dialog ihres Vaters mit Goldbachen belauſcht; hat die Umarmung geſehn und Goldbachen lieb gewonnen). Nicht

wahr, Vater! der Herr Oberhofprediger de lehrt uns, und nicht --- ---

Adolp (führt das Kind Goldbachen zu). Sehn Sie einmal dem Mädchen in's Auge. Sein Gesicht, so geistverrathend, so zärtlich, so folgsam, ist der reinste Spiegel einer Seele, zum Lieben und Geliebtwerden geschaffen. Und Sie könnten dies Mädchen nicht wenige Monate hindurch erziehen wollen, bis sie mich wieder zum Vater hat?

Goldbach (mit wütendem Schmerz und weggewandtem Gesicht). Gott ist mein Zeuge! Ich will, ich muß, ich fühle, daß ich muß; aber ich kann nicht.

Karolinchen entwindet sich dem Vaterarmen, neigt ihren Kopf an die Ecke der Bücherrepositur und weint.

Adolph (verzeihend mild). Und warum nicht?

Goldbach (wieder muthig gemacht durch den Ton Adolphs). Der Grund, den ich Ihnen sagte, warum ich mein Weib nahm, ist auch der Grund hiezu. --- Mein brennender, unverlöschender, unersättlicher Hang, über die Menschen zu denken, macht mir's unmöglich, Menschen zu behandeln.

Adolph.

Adolph. Aber zwingt Sie nicht auch Ihr Predigerberuf sehr, oft zum Behandeln? --- Bruder! Bruder! Sie sind unglücklich.

Goldbach. Ja wohl, unglücklich. Und wie sollt' ich bei den nothwendigen, bei den --- (sieht sich ängstlich um) peinigenden Handlungen meines Berufs noch andre übernehmen können, die mich dem Nachdenken entrissen! Rosenbusch! Wär' Karolinchen ein Engel, ein Seraph; ich kann nicht (mit Selbstverurtheilung). Ich habe ja selbst Kinder --- und kann die nicht erziehen. *)

Adolph sucht vergebens seinen Kummer zu bergen, und den Dialog auf gleichgültige Gegenstände zu lenken: bis Aufforderung zu einem Krankenbesuch Goldbachen abruft, und Adolphen der peinigenden Lage, aber nicht dem innern Kummer entreißt. Hier sah er, daß Goldbach sich treu geschildert hatte; daß

*) Neuer Beleg zu der Wahrheit: Alle Uebertreibung ist schädlich. Eig'nes Nachdenken, Selbstdenken; wie nützlich ist es jeden Menschen; Wie nützlich, wie nöthig besonders für einen Prediger. Aber solch ein einsiedlerisches Denken und Sinnen! wie schädlich jedem Menschen; wie fürchterlich schädlich einem Prediger und seiner Gemeine!

es ihm unmöglich war, Menschen, also auch nicht Kinder, zu behandeln: denn er sah ihn erschrecken, erblaßen, sobald der Bediente des Kranken hereintrat.

„Wollen Sie sie denn nun auch nicht einmal in Ihrem Hause leiden, meine Kinder? bis ich ihnen eine and're Pension ausmachen kann.“ fragte Adolph Goldbachen am Morgen des andern Tages.

Goldbach. Leiden! leiden! Was hilft ihnen aber wohl der bloße Aufenthalt bei mir?

Adolph. Ihre körperlichen Bedürfniße werden hier doch wenigstens befriedigt. Die geistigen --- ---

Goldbach. Könnte Holzing, der Katechet unten in der Schulwohnung und Fräulein Sophie mit einigem Erfolg doch befried'gen.

Adolph. Wer ist Holzing? Wer ist Sophie?

Goldbach. Holzing, ein Rektor unter dem Titel Katechet, ein ziemlich aufgeklärter Mann, ein Kinderfreund, an deßen Er-

Erziehung ich nichts tadle, als daß er den Unterricht, in der Religion insbesondre, ein wenig zu stark zur Gedächtnißsache macht. Sophie, im Schwesternhaus der Herrnhuter Kostgängerinn; ein vortreffliches junges Frauenzimmer, ganz ohne Adelstolz, die sich mit ihrem gebildeten Geiste, mit ihrem so ganz unbefangenen Herzen, ohn' es zu wollen, in so viele Lagen schmiegt, daß man sie fast den Proteus der Fabelwelt halten sollte. Wirthschafterinn. Köchinn; wenn sie bei meiner Frau ist; Schöngeist, Menschenfreundinn, Denkerinn — ihr eigenthümlicher Karakter — wenn sie zuweilen Sonntags nach den Kirchen mit mir über menschliche Leidenschaften, Verhältniße, Schicksale, oder über Naturgeschichte und Astronomie, ihre Lieblingswissenschaften, plaudert; Matrone unter Matronen; Herrnhuterinn im Schwesternhaus; tändelndes Kind unter Kindern.

Adolph. Wie alt?

Goldbach. Kaum funfzehn Jahr. Schade für das Meisterstück der sichtbaren Schöpfung, daß sie schon liebte, im Geliebten einen Wüstling und Flattergeist kennen lernt', und dadurch nun auf ewig, ja auf

ewig! ihrer seeligsten Bestimmung entrückt ist. Nach dieser Liebe, die ihr in einsamen Stunden noch manche Thräne entlockt, flehte sie ihre Eltern um Entfernung aus der Vaterstadt; flehte sie, ihr Erbtheil in die hiesige Heilandskaße zum Einkauf in's Schwesternhaus zu geben. Ihr unwiderstehlicher Hang zur ungebundenen Freiheit lies sie bald den Plan dahin abändern, daß sie sich zwar in's Schwesternhaus einkaufte; aber doch mit der ausdrücklichen Bedingung, dabei ganz nach Willkühr leben zu dürfen. Die besondere Einrichtung der Herrnhutergemeine hier *) begünstigte diese Bedingung. So kam Sophie hieher; wohnt nun schon seit einem Jahr in E...f; ist beliebt im Schwesternhaus und bei allen Menschen hier unter jedem Stand und Gewerbe; wird angebetet von allen jungen Personen unsers Geschlechts. Aber die sind gerade — Sie wissen nun schon warum? — die einzigen Menschen, die sie wie die Pest flieht.

Adolph. Besucht sie Ihr Haus oft?

Gold-

*) Vielleicht bietet sich bald eine bequemere Gelegenheit an, die meinen Lesern deutlich zu schildern.

Goldbach. Die Woche ein, höchstselten zweimal. Jedes E...ſs Hauſes Bewohner erwarten ſie täglich, ſtündlich mit oſfenen Armen: wie kann da die Reihe mein Haus noch öfterer treffen!

Adolph. Nun! — Lorchen verdirbt auch unter der beſten Erziehung. Das iſt leider! ſchon außer Zweifel. Und Karolinchen hat doch einſtweilen am Holzing und Sophien etwas zum Gängelband ihres ſchon hervorkommenden edlen Karakters. Ich reiſe ziemlich beruhigt.

Goldbach. Doch ſo bald noch nicht?

Adolph. Ich muß nun in jedem Augenblick dazu bereit ſein. Noch erwart' ich eine Ordre mit Anzeige des Standorts unſerer Truppen. — Heute iſt der 24ſte. Wie bald wird die kommen! Sie leſen und abreiſen, muß dann eins ſein.

Sie kam in der nächſten Nacht. Nur Adolph und Goldbach hörten das Blaſen des Kouriers vor der Hauethüre. Nur die Beiden erwachten. Alles Andre, Oberhofpredigerin, Karolinchen, Lorchen, Goldbachs Kinder und Geſinde, und Holzings Familie

in

in der Schulwohnung unten, lag tiefversenkt im sinnlosen Schlummer.

Goldbach weckt den Kutscher; treibt ihn zum Füttern der Pferde; zum Anspannen; läßt vorfahren und bepackt die Kutsche.

Adolph kleidet sich an; packt das Wenige, was nicht schon gepackt war; biegt sich über sein schlafendes Linchen hin, und drückt ihm den wehmütigen Abschiedskuß auf die geschloßenen Lippen; umarmt wehmüthig seinen Goldbach, und will eben aus deßen Armen, in die Kutsche, als er auf ihn rückwärts zurückfällt und ihm eine ungeheure Menge Blut aus Mund und Nase entstürzt.

Die Last und das Entsetzen wirft Goldbachen nieder. Adolph sinkt mit. Der Kutscher trägt beide nach einander hinauf zu Bett, und führt wieder die Pferde in den Stall.

Aengstlich wankt Goldbach des Morgens ganz früh zum Lager des Kranken, und findet ihn --- tod? --- das nicht: aber doch schwimmend im Blute. Sein Blutsturz hatte Nachts noch zweimal repetirt. - Doch war

er

er jetzt in ruhiger Faßung, daß er um ein anderes Läger bat, damit sein Linchen nicht der Tod schüttelte, wann sie ihn so säh'; und daß er um Bericht des Vorfalls an die Armee bat.

Die Bitten wurden ihn gewährt. Der Arzt kam. Die Frage; „Woher wohl ein so starker Blutsturz; da Sie mir doch Ihre, seit einiger Zeit so anhaltende Gesundheit gerühmt haben?" Diese Frage hätten meine Leser wohl nicht mit ihm aufgeworfen. Emiliens Tod --- die Szene in G... --- die Nachricht von Thalheims Tod, gerade in dem Augenblick, der ihm den Mann so unendlich schätzbar machte --- die Abreise Müllers --- seine ausgebliebene Antwort auf den Brief, den ihm Adolph von F...g aus im Ton der wärmsten, traulichsten Freundschaft überschrieb --- die traurigen Aussichten für seine Kinder --- all' das beim nächtlichen Aufstand zum Reisen zusammengedacht, zusammenempfunden, macht jene Frage allen unmöglich, die davon wißen. Unter die gehörte denn freilich der Arzt bei seinem ersten Erscheinen noch nicht.

Vier Wochen hatte Karolinchen schon in Lorchens Gesellschaft Holzings Stunden besucht; viermal hatte sie schon unter der Zeit mit dem süssten Behagen Fräulein Sophien gesprochen; vier Wochen hindurch hatte sie schon manche Stunde des Tags und der Nacht am Lager des kranken ermatteten Vaters geweint: als Verlängerung des Urlaubs bis zur vollkommnen Genesung von der Armee kam. Das beruhigte Adolphen merklich. Seine Kräfte kehrten zurück. — Nach acht Tagen und er wagte es schon wieder seinen ersten Ausgang, in die Schloßkapelle. Es war eben Sonntag.

Da sah er sich gegenüber ein Mädchen, das ihn zum erstenmal seit Emiliens Tod ohne Kummer an Emilien erinnert', und mit der Erinnerung zugleich himmlischen Zauber in sein Herz goß. Er tadelte diese Empfindung; er fühlte sich mit ihr unter sich selbst erniedrigt, und konnte sich doch nicht von ihr losreißen. — Dreimal wollt' er mitten unter der Predigt fort. Dreimal hielt er sich das Schnupftuch in's Gesicht, als zwäng ihn ein unaufhaltsames Nasenbluten zum Fortgehn. Er nahm Hut und Stock;

konnt' sich dann aber noch einen Blick nach dem Stand hin, nicht versagen; sah dann die schöne Heilige, das schöne Auge, mit seelenvoller Andacht auf Goldbachen gehestet. Er erläuterte seiner Gemeine eben den Satz: Oft fühlt sich auch die Unschuld niedergedrückt unter Leiden, die sie selbst mit dem zusammengefaßtesten Streben nicht von ihrer Brust abwälzen kann. Wohl ihr, wenn sie auch dann nach ihrer Bestimmung, ihrem Beruf treu bleibt; würdig duldet, würdig handelt; muthig, fröhlich gemacht durch den Gedanken: Tausend Leiden, vielleicht auch das deine, haben erst im künftigen Leben die seeligen Folgen, um derer willen sie der Vater dir schickte.

Das erläuterte Goldbach, als Minna's Auge mit seelenvoller Andacht ihn ansah. Adolph fieng den Blick auf; nahm im Augenblick das Schnupftuch vom Gesicht, legte Hut und Stock weg, und vergaß das Fortgehen.

„Dich drücken auch Leiden," dacht' er; „ha! und dieser Blick, mit heil'ger Empfindung, und der schwimmenden Thräne im Auge, gen Himmel! Ist er Dankgebet für die Kraft, auch unter'm Druck der Leiden nach

Dei-

Deinen Beruf erfüllt haben? Wie? Du könntest in der höchsten Katastrophe des Unglücks noch diese Kraft haben; diese Kraft, die Adolphen und Goldbachen so oft schon verlies; die selbst die verklärte Emilie beim unglücklichen Lorchen verlies; die Kraft eines Jesus, eines Sokrates sollte Dich, Seele im weiblichen Körper, durchströmen; vergöttern? --- Ha! Und drohte mir Jammer, den kein Sterblicher noch trug, den keine Zunge noch aussprach: das muß ich wissen! Du! vielleicht Schutzengel, mir zum Trost von der Gottheit gesandt; und deswegen, nur deswegen Emilien verähnlicht! dir muß ich mich nähern. --- Und dieser Blick! --- galt er mir? --- mir?"

Noch tönte das: mir; stark, wie ein so eben angeschlagener Harmonikaton in seiner Seele, als er auf einmal um sich her Stille gewahr ward, und sich in der Kapelle allein sah.

Wie er im Hui die noch einzig offne Kirchthüre traf; wie er aus ihr hinaus, in Goldbachs Haus kam: das wuste er selbst nicht. Daß er sich aber bis in die Geheimnisse seines Herzens, die sich ihm selbst noch

nicht

nicht zum deutlichen Bewußtsein enthüllten, verrathen hatte: das wußt' er, sobald ihn Goldbach nach Tische mit in die Studierstube zog und gleich vom Frauenzimmer in der Kapelle die Unterhaltung anfieng.

--- ---

Goldbach (der sich kaum vor Entzücken zu bergen weiß, in einer neuen Liebe für Adolphen wieder einen ganzen Himmel voll Seeligkeit geöfnet zu sehen). Sie finden Aehnlichkeiten mit Emilien? Glauben die Minna von Leiden gedrückt? --- Erwünscht! Höchst erwünscht! Wittwer sein und das finden! Hier trift Spekulation über die Menschen mit tausend Erfahrungen, selbst unter dem Gewühl der Menschenwelt gesammlet auf einen Punkt zusammen.

Adolph (jetzt deutlicher ahndend, was in ihm vorgeht). Und!

Goldbach. Sie lieben.

Adolph (erschrocken). Liebe? — Mein! So lange ich nicht weiß, ob ich darf. Wüßte ich das! — — Kennen Sie sie!

Goldbach. Minna Wertheim, heißt sie --- ist Wittwe, aber noch nicht volle zwanzig Jahr alt --- --- was reich; — hat

jetzt

sehr nur noch mäßiges Vermögen und ist sehr lenksam. Das ist alles, was ich aus den Erzählungen von ihr behielt, da sie mich bis hieher nicht stark interessirte. Freilich viel zu wenig für einen Liebenden.

Adolph. Aber, beim Himmel! übergenug, um seine Selbstüberwindung der Neugierde auf die schmerzlichste Probe zu stellen.

Goldbach. Noch einige Stunden Geduld. Nach der Nachmittagskirche kommt Sophie, Minna's Busenfreundinn. Die wird, wenn ich mich nicht sehr irre, Ihre Neugierde zu Ihrer eigenen Zufriedenheit befriedigen.

Sophie kam. Es hielt schwer, sie fest zu halten, als sie in Adolphen einen fremden jungen Mann erblickte, dem sie Schönheit und äußeren Anstand nicht absprechen konnte. Kaum hörte sie aber etwas von dem Freunde, warum Adolphen ihr Dableiben lieb sei, so sas sie auch schon und erzählte. — Hoch aufhorchte Adolph und athmete leiser. Kein Räuspern Goldbachs, keine Bewegung mit dem Fuß, oder dem Stuhl, ließ ihn ein Wort

Wörtchen verlieren. Was er hörte? Hier ist's, aus Sophiens Munde.

Sophie. Man müßte Minna nicht kennen, wenn man einen Mann, sei er, wer er wolle, mit ihr bekannt' machte, und wollt' sich's in den Sinn kommen laßen, dabei für ihre Ruhe, für ihr Glück etwas zu fürchten. Sonst — wärs' nicht Minna, um die Sie mich fragten; wär's irgend eine andere meiner Freundinnen; irgend ein andres Mädchen auf der Welt, das ich kennte! dann möchten Sie, Herr Regimentschirurgus! wer weiß was, sein; genug, Sie sind ein Mann, und ich schwieg.

Adolph. Sie verkaufen mir die Erfüllung meiner Bitte sehr theuer. Aber zu theuer können Sie's nicht.

Sophie. Männersprache: süß, wie Honig; aber doch Gift. Sei's drum!

Ein dichter Schwarzwald, in dem sich Tannen, Fichten und Lerchbäume mit ihren Zweigen brüderlich umarmen, zieht sich drei Stunden von C...f östlich und westlich in weite Fernen hin. Drinn hebt sich auf schroffem Bergrücken ein nackter Fels über die Baumwipfel. Auf dieser Felsspitze baute,

vielleicht schon vor vielen Jahrhunderten, ein Graf R...s ein Lustschloß zum Sommeraufenthalt und zum Nachtlager, wann in rauher Herbstzeit die große Jagd im Wald aufgieng. — Den Platz im Wald, den der Graf eines Lustschloßes werth hielt, fanden auch einige Kaufleute aus E...f, wegen der umliegenden Gegend, sehr geschickt zum Anlegen einiger Fabricken. Sie realisiren ihren Plan. Bald steigen Brunnen, Häuser, unter ihnen eine kleine Kirche, in einer Gegend des Walds auf, wo sonst wildes Gesträuch, Bäume und heraufgewachsene Baumwurzeln, jedem Wand'rer den Zugang verwehrten; wo nur Hasen, und Hirsche hausten, und Bachen für ihre Jungen ein Lager bereiteten. Mancherlei Getöse von Fabrickinstrumenten schwirrt in den Lüften, wo Uhu's im dichten Gebüsche, in verwachsenen Baumzweigen sonst krächsten.

Altenstein hieß der vorige Burggraf des Bergschloßes. Er fühlte schon bei seiner Verheirathung und dem Antritt seines Amtes Unpäßlichkeiten, die alle fremde Arzneikundige, die im Vorbeiziehn das Schloß besahn, für Vorboten einer Bauchwaßersucht hielten. Das

tüm-

kümmert' ihn wenig; er hielt's für unmög-lich. --- Entzückt ſieht er nach und nach drei ſchöne Töchter auf ſeines Weibes Schooſe ſich wiegen. Die jüngſte war Minna. Sie zu bilden, thut er, vereint mit ſeinem Weibe, alles, was er kann. Minna wird durch die Leichtigkeit, mit der ihr Herz jeden Eindruck aufnimmt, den der Vater veranſtaltet, durch die Treue, mit der ihr Herz jeden ſo aufge-nommenen Eindruck bewahrte, Altenſteins Liebling. Die Anfälle der ſich verkündigen-den Krankheit kommen und ſchwinden. Al-tenſtein achtet ſie noch nicht. Endlich be-ſtürmt ihn, Minna war noch nicht über neun Jahr alt, ein neuer Anfall von Bauch-waſſerſucht, der nichts weniger als zweideu-tig war. Der Leib ſchwoll mit jedem Tag zuſehends; und bald fieng der Wundarzt an, das Waſſer Maasweiſe zu zapfen. Altenſtein ſieht ſeinen Tod mit langſamen, aber gemeſ-ſenen, Schritten herannahen, und grämt ſich minder über ſeinen Tod, als über das Schick-ſal ſeiner Töchter, die nun, ſeit einem hal-ben Jahr auch keine Mutter mehr hatten. Am engſten wird ihm ſein Herz beim Gedan-ken an Minna. Er ſchüttet ſeinen ganzen

Kummer Wertheimen, einem gutdenkenden Kammerdiener des Grafen, der bald nach der ersten Bekanntschaft Altensteins Freund ward, in die Seele. Der Schmerz eines sterbenden Vaters durchglüht Wertheimen mit hoher Freundschaftsekstase. Er verspricht, so lange sein Puls schlägt und seine Nerven empfinden, für Minna's Erziehung und ihr ferneres Fortkommen zu sorgen. Das tröstet Altensteinen noch im lezten kalten Todesschweiß. Beruhigt über das Schicksal seines Lieblings schließt er die Augen. Die hier eintretende Lebensgeschichte der beiden älteren Töchter wär' wohl zu weitläuftig; auch weiß ich sie nur unzusammenhängend und bruchweise von Minna'n.

Adolph. Die Minna in der Kapelle ist diese Minna Altenstein?

Sophie. Dieselbe Minna. Wertheim schickt sie nun hieher nach C... f in eine Pensionsanstalt. Hier blieb sie bis in ihr dreizehntes Jahr, da sie konfirmirt ward. Die Geschichte ihrer Erziehung während der Zeit — — —

Adolph (einfallend). Kann man sich denken, wenn man Minna gesehn hat. Lassen wir das!

Sophie. Im schwarzen Konfirmationskleid fand Wertheim am ersten Ostertag Minna zum erstenmal so schön, daß er sich wundern mußte, sie nicht längst schon so gefunden zu haben. „Das Kleid thut wohl etwas“ meint' er „aber doch nicht alles.“ Verzweifelt! einige junge Kaufleute aus H...g hatten gleiche Augen mit Wertheim; hatten die ihrigen nur ehe schon, als er auf Minna'n gerichtet; suchen Sie einige für sich, and're durch Vertraute, auf sich aufmerksam zu machen; machen, daß sie auf alle zu H...g und zu E...f vorfallende Hochzeiten gebeten wird; veranstalten selbst Bälle, Conzerten, Aßambleen und andere Lustbarkeiten zu denen sie sie einladen. Nicht das unbefangene erfahrungslose Mädchen, aber Wertheim wird aufmerksam, und hält nun seine Minna von allen jenen Lustbarkeiten mit Gewalt und barscher Vaterautorität entfernt, zu Haus eingeschlossen. Bei der Gelegenheit vergleicht er sich dann mit jenen Liebhabern; wird stolz auf sein Geld; auf das, was er seit Altensteins Tod am Mädchen that; und ärgert sich zum erstenmal in seinem Leben, daß er so früh gebohren ward. Ein vierzigjähriger Mann für

ein dreizehnjähriges Mädchen: das schien ihm allerdings nicht recht natürlich. Hätt' er die gute, richtige Idee doch festgehalten; wär' sie ihm doch nur recht klar worden! Aber sie verlohr sich leider! geschwind genug in den gewöhnlichen Schlupfwinkel der falschen Folgerung und Wortverdrehung: „Sie wird durch Dich versorgt; also auch glücklich: und sie glücklich machen, das darf ich, das muß ich, selbst wann sie nicht will.“ Frisch von der Hand weg deklarirt er ihr jetzt seine Liebe; seine Heirath; setzt schon den Tag fest, und ist blind und taub bei ihren Klagen und Thränen; bei ihrem abzehrenden Gram. Bald rückt er ihr den Hochzeitstag nur noch näher, und spricht schon vom priesterlichen Aufgebot. In dieser Zeit noch eine Einladung auf eine Hochzeit von einem Adonis. Abgeschlagen von Wertheim in Minna's Gegenwart. Ihre Augen klagen dem Adonis Tirannei und verrathen Lust gegen Verbot. Des Adonis leises einsilbiges Flüstern beim Handkuß: „Nachts um zwölf Uhr --- Strickleitern“ zeigen ihr, daß er ihre Augen verstand. Wertheim, der von nichts weiß, geht ruhig zu Bette. Minna – sie wohnte vom

Tag

Tag der Konfirmation an nicht mehr in der Pensionsanstalt, sondern bei Wertheim, bald auf dem Schloß H...g, bald hier in E...f, wo Wertheim nun eben mit dem Grafen sein mußte; und nur eine dünne Wand trennte die beiden Schlafzimmer. — Minna wirft sich in den Kleidern auf's Bett; zählt sorgfältig die Viertelschläge der Thurmuhr; legt um halb zwölf Uhr Nachts, die unter dem Kopfkißen zurecht gelegten Kleider an; hört rascheln unter dem Fenster; öfnet es; faßt das ihr auf einer langen Stange gereichte Ende der Strickleiter; hackt an; steigt hinunter; wirft sich dem Adonis in die Arme; denkt an nichts weniger, als, daß außer ihren Ohren noch andre im Haus wachen; läßt sich forttragen, und beide vergeßen --- die Strickleiter.

Grimholz, jetzt an Altensteins Stelle auf H...g Burggraf, hatte gehört; keucht ängstlich im Schlafrock vor Wertheims Schlafgemach; poltert; schreit: „Spitzbuben! Diebe!“ Wertheim heraus; stürzt mit ihm in Minna's Schlafgemach; sieht im blaßen Mondenschein Hauskleid, Strümpfe, Rock, Schuh, Halsperlen über einander und durch

einander auf dem Boden, auf Stühlen und dem Bett herum liegen; sieht das Bett leer, das Fenster offen; sieht den Hacken der Strickleiter und die Strickleiter selbst; begreift; macht's Grimholzen, der immer noch „Diebe!“ schreit, begreiflich. Der schleicht fluchend und schimpfend wieder zu Bett.

Wertheim wirft sich, voll Angst und Wuth, in die Kleider; zieht einen seidenen Strumpf an, und einen baumwollenen; nimmt die Kleiderbürste statt des Huts unter den Arm, und lauft, Hals über Kopf, Todesschweiß im Gesicht, zum Hochzeithaus hin. Ein betäubendes Gelächter schallt ihm schon unten im Haus von den Leuten entgegen; das läßt ihn seine Kleiderbürste bemerken. Er wirft sie weg; drängt sich mit Gewalt durch die Zuschauer in den Tanzsaal; stammelt dem Brautvater zwei Worte zur Entschuldigung; harrt peinlich sehnend dem Ende des Tanzes, in dem Minna, nicht ahnend des neuen unangenehmen Gastes sich leichtsinnig durch die Reihen dahin wirbelt, wie eine Grazie, unter deren windschnellen Fußtritt kaum die Grasspitzen der grünen Fluren sich beugen.

Aerger

Aerger würde nur Polyphem, dem Ulyß sein einziges Auge durch einen durchgetriebenen Pfahl raubte; ärger würd' er nur den Ulyß gepackt und fortgeschleudert haben, hätt' er ihn anders in der ungewohnten Blindheit gefunden: als jetzt Wertheim, beim Ende des Tanzes die Minna packte; aus den Reihen riß; durch die bittenden Gäste durch und nach Haus schleppte. „Bei Gott!" schnaubt er ihr hier zu; „bei Gott! Jetzt dürftest du mir nicht viel machen; ich nähm die Heirath zurück und überlies dich deinem Schicksal." Minna: Und wär' dies Schicksal, auf Kamtschatkas Eisfluren zu frieren, oder in Aethiopiens Sonnengluth zu braten: Sie wären mein Vater, mein Retter, mein Gott; Sie sollten in meinem täglichen Dankgebet (stürzt vor ihm auf die Knie) hier auf diesen Knieen, mein erster Gedank' sein; wenn sie dies Schicksal für mich gegen die Heirath vertauschten. --- „Abscheuliche! Undankbare! Gottesvergeßne!" Das und ein fortschleudernder Fußtritt war Wertheims Antwort.

Jetzt thut er seine Minna wieder in die vorige Pensionsanstalt mit der strengen Ordre,

Ordre, außer ihm keine Mannsperson zu ihr zu laßen; ihr ohne Gesellschaft alter Matronen keinen Ausgang, in öffentlichen Alleen, aber schlechterdings keinen Spaziergang, zu erlauben. — Kaum ist Minna wieder acht Tage in der Pension, so sagen auch schon ihre Erzählungen von Wertheims Behandlung, die Schilderung ihres Abscheus gegen alle Verheirathung, besonders mit Wertheim, und ihre Thränen der Gouvernante, daß sie Wertheimen etwas Unmögliches versprach. Noch gestern gab mir Minna den Brief der Gouvernante zu lesen, mit dem sie die Taube in die Klauen des Geiers wieder zurückgab. Ha! Ich steckt' ihn ja zu mir, um ihn mit der Bemerkung seines unglücklichen Erfolgs unter meine Sammlung von Beiträgen zur Männerphilosophie zu legen (Sophie nimmt ihn heraus). Hier!

Adolph nimt; liest:

Herr Wertheim!

Eine unglückliche Braut in ihrem Unglück zurückhalten, wenn sie nach jeder Rettung

tung ängstlich umher blickt: das ist kein Geschäft eines Weibes, in dem auch nur noch ein Funken von menschlichem Gefühl glimmt; besonders kein Geschäft für mich, da Minna die Braut ist. Tragen Sie das Kriminalaufsichteramt auf, wem Sie wollen. Am besten versehen Sie es selbst wohl. Thun sie aber, ich bitte Sie um des Kreuzes Christi willen, thun Sie ja behutsame Schritte: damit die arme Minna nicht von dem schrecklichen Misverstand, der unter Ihnen beiden über das Wort: Minnas' Glück; herrscht, ein blutendes Opfer wird.

Ich schreibe, wie ich denke; und ich denke nur aus langsamgefaßter Ueberzeugung. Also hören Sie! Müßt' ich nicht wenigstens den Erfahrungen Ihres Alters einige kühle Ueberlegung zutrauen: Ich hielt's für ein Bubenstück des Teufels, für Minna's Bitten keine Ohren zu haben; und dann — sähen Sie sie auf dieser Erde nicht wieder.

Jeanette Pierrau.

Adolph (giebt den Brief zurück; innigst durchschüttert). Gute Pierrau! Mir ahn-

ahndet schon, daß Wertheim auch das Zutrauen nicht werth ist, das du in sein Alter setzest.

Sophie. Wie sich doch Männerseelen so schön in einander hineindenken! Richtig geahndet. Wertheim --- zerreißt den Brief und schleppt sein Opfer zum Altar, sobald ihm der Graf die erbet'ne Erlaubniß zur Heirath ertheilt hat, [illegible]rschaft ihr in E...fer Schloß beständige Wohnung, und giebt ihr hier seine Schwester Kuniaunde, die Aufsichterinn über das herrschaftliche Leinen; zum Argus. Wertheim reist sich durch Geldvorschüße, die er dem, nichts weniger als reichen, Grafen von Zeit zu Zeit zu kleinen Reisen und andern Vergnügungen thut, wann die erwarteten herrschaftlichen Gelder noch nicht eingegangen, und die vorher eingegangenen doch schon verzehrt sind, beim Grafen so beliebt und unentbehrlich zu machen, daß der noch einen Reisekammerdiener annimmt, um Wertheimen ja nicht zu oft und zu lange im Wächterhandwerk über seine Minna zu stören.

So schlichen für sie, unter steter Geschäftigkeit ziemlich ruhig, über drei Jahre da-

dahin; und immer ist Wertheim abwechselnd mit seiner Schwester, ihr Argus. Jetzt schenkt sie ihm einen Sohn; ganz das Ebenbild seiner Mutter, und ausschliesend seiner Mutter. Minna war vorher nicht unglücklich. Noch war sie aber kaum, den Wochenunpäßlichkeiten entflohen, im ersten vollen Genuß ihres Glücks, als ein Unfall herannahte, der tausend Menschenseelen in Verzweiflung gestürzt hätte; nur sie nicht.

Der Graf reiste nach E...ch, um sich dort eine junge Gräfinn zur Gemahlin zu hohlen. Wertheim war unterdeßen im E...ser Schloß Haushofmeister über Kommertisch, Laquaientisch, Silber, Porzellan, Gemälde, Zimmermöbel und über Leinen; hatte in Gesellschaft einiger E...der Herrnhuter aus den verheiratheten Brüdern sein ganzes Vermögen zum Ankauf neuer Tafelaufsätze, neuer Servise, Gallakleider und anderer Sachen, die zur Feier des ersten Einzugs der neuen Gräfinn bereit sein musten, auf hohe Prozente dem Grafen geliehen, und darüber — doch keine einzige Silbe erhalten, die dem Schein eines Darlehns, einer Verschreibung

ähn-

ähnlich gewesen wäre. Er hatte das nicht gefodert; der Graf hatt' es vergeßen.

Drei Tage vor des Grafen Zurükkunft rührt ihn der Schlag, und er stirbt auf der Stelle. Der Verlust des Mannes wäre sehr erträglich gewesen; aber einen Liebling, den sie unter ihren Herzen getragen hatte, der ihr eine ganze Welt ist; und kein Vermögen zu seiner Erziehung; in dem Darlehn des verstorbenen Gatten, das jetzt verlohren zu haben, was sie jetzt, seit dem Dasein des Lieblings, einzig die Heirath als Glück ansehen lasen konnte: das war doch wohl schweres Schicksal.

Doppelt verstärkt sollte Minna dies Schicksal empfinden. Der sausende Zibel des gräflichen Beilagers raubte jeder menschlichen Seele im Schloß nun auch die Empfänglichkeit zum Mitgefühl ihres Jammers. Sie muß ihn, daß unglückliche Kind auf dem Arm, allein tragen.

Doch --- Dank dem Himmel für dies Gesetz seiner Weltenregierung! --- grose Leiden dauren selten sehr lange. Folgendes Glück verdrängt sie, oder der Tod vernichtet sie.

Adolph.

Adolph. Hier würd' ich zittern, hätt' ich nicht heute noch Minna in der Kapelle gesehn.

Sophie. Der Graf entsinne sich --- seltner Fall, daß sich Fürsten der Wohlthaten des Unterthans und ihrer Verbindlichkeit gegen ihn entsinnen! --- entsinne sich des Darlehns von Wertheim; jauchzt freilich in seiner Seele, daß Minna von ihm nichts beweisendes in der Hand hat; hat aber doch die Gnade, ihrem Sohn ein Kapital auszuwerfen, das doch wenigstens dem dritten Theil des Darlehns die Waage hielt und setzt ihr einen Vormund.

Minna verläßt das Schloß; zieht zur Salome, einer verheiratheten Schwester Wertheims, die dicht am Herrnhuter Brüderhaus wohnte, und sehr fleißig den Herrnhutergottesdienst, anfangs allein, dann an Minna's Arm besuchte. Das und überhaupt eine Herrnhuterische Außenseite ist hier in E...f und im ganzen Ländchen des Grafen, wie ich bemerkte, Etikette, gegen die eine Sünde nicht leicht verziehen wird, da der Graf selbst den Herrnhutern sehr hold ist. Aber Salome war nicht Herrnhuterin aus Etikette; nein!

nein! aus innerm Beruf, wie sie selbst immer sich ausdrückte. Kopfhängende Andacht, Andachtsstolz, einsiedlerische Laune, überwiegender Hang zur pünktlichen Ordnung, Nettigkeit und Reinlichkeit, und ununterbrochene, unermüdete Thätigkeit; diese karakteristischen, mehr noch, diese, die Karakteristik der Herrnhuter, die nicht zugleich Vorsteher der Heilandskaße sind *), erschöpfende Eigen-

*) Diese Vorsteher möchten wenigstens noch einige andere Eigenschaften haben, die ihren persönlichen Werth nicht sehr erhöhen; wenn sie alle denen gleichen, die ich kenne. Ich bin eben kein Freund von Anekdotenjägerei. Wenn aber Anekdoten, nach den bewährtesten Regeln der Menschenkunde, so lehrreich sind, als mir die folgende scheint denn halt' ich's für Pflicht der Menschenliebe, sie denen mitzutheilen, die die daraus zu ziehenden Schlüße zum ungestörten Lebensgenuß brauchen können.

Die Vorsteher der Herrnhutergemeine zu G...n in Sachsen, zwischen E...f und M...g kommen im Winter 1787, eine Chatoulle der Heilandskaße, zu der sie beide den Schlüssel haben, unter dem Mantel, nach W...s, einem, einige Stunden davon entlegenem, Dorfe, zu dem Pachter einiger Güter und handeln eine Ochsenhaut ein, für 5 $\frac{1}{2}$ Thlr. Sie dingen und dingen;

Der

genschaften waren's, die ihr das Bethaus zum anziehenden Magnet machten.

Adolph.

Der Pachter, der sie auf eine Probe stellen will, von der ich nie geglaubt hätte, daß sie bei ihnen den Namen einer Probe verdienen würde, läßt sich nichts abdingen. Jetzt bezahlen sie aus der mitgebrachten Chatoulle. Aber jetzt schiebt er ihnen einen $\frac{1}{2}$ Thlr. des gezahlten Geldes, für die Mühe ihrer Hieherreise, wie er sagt, wieder zurück. Sie theilen es redlich und stecken, jeder sein Theil in die Täschen, und schließen die bestohlne Chatoulle.

„Das ist die so wichtig ausgepoſaunte Anekdote!"

Ja meine Leser! Das ist sie. Schelten Sie mich keinen Kleinigkeitskrämer: sondern hören Sie, in welchem Lichte, das jene Vorsteher darstellt, wenn Sie's nicht schon wissen! Wer als Vorsteher einer ganzen Gemeine über Gesetze hält, die er selbst übertritt; was ist von dem wohl zu halten? Die Herrnhuterischen Gesetze verbieten jedem Bruder das mindeste Eigenthum. Sein ganzes Vermögen muß er beim Eintritt in die Gemeine der sogenannten Heilandskaße übergeben. Alles, was seine Industrie verdient, gehört der Heilandskaße, die ihm dafür seine dringenden Bedürfnisse nach festgesetzten Anordnungen befriedigt. Alle Geschenke, die er erhält, stiehlt er, als Bruder dieser Kaße, wenn er sie ihr nicht ausliefert.

Adolph. Aber was, in aller Welt, zog denn die Minna zur Salome hin?

Sophie.

Und wie? Wer nun des Gewinnstes von 6 Gr. willen die Stirne hat, ungescheut solche allgemeinbekannte Gesetze seines Standes zu übertreten, und die Kasse, für deren Bestes er gesetzt und verpflichtet ist, im eigentlichsten Sinn des Worts zu bestehlen: was wird der bei größeren, anlockenderen Gewinnsten thun?

O Menschen! Wißt ihr denn noch nicht, daß Euer Glück in Euch selbst, in richtigen Verhältniß Eurer Begierden, Eurer Bedürfnisse mit Euren Kräften, mit dem Besitz Eurer Güter besteht? Wollt' Ihr denn immer noch Euer Glück in äußere Lagen setzen, zu denen Ihr, und wär' diese äußere Lage das Paradies selbst, Eure ärgsten Feinde, die unordentlichen Regungen Eures Herzens mitbringt? Und wollt Ihr immer noch nicht glauben, daß bei sklavischen Verpflichtungen unter die Befehle von Obern, die Euch in Euren Vermögen alles rauben, wodurch Ihr Euch ihnen entziehen könntet, das Glück, das Euch versprochen wird, nur ein Aushängeschild ist, mit denen Euch Betrüger zum Eintritt hineinlocken?

Was sollten wohl sonst bei einer Herrnhutergemeine der Raub alles Eigenthums für eine Heilandskasse; die geheimen Verbindungen aller dieser Gemeinen unter einander; das Versenden eines Bruders von einer Weltgegend in die andere, sobald er dem Privatinteresse der Vorsteher nicht mehr nützlich ist? — —

Sophie. Die isolirte gefährliche Lage im Schloß, wo junge Köche, Laquais, Kammerdiener, Kammerjunker und dergleichen herumschwärmten, die für den Seelenadel einer Kammerdienerswittwe gar keinen Sinn hatten. „Das, und ein ähnlicher Hang zur Einsiedelei und schwärmenden Andacht, der freilich in Minna's Seele an Anbetung des Engels gränzt, wenn er in der Salome, nur dunkle Gefühle und Stumpfheit des Geistes in Hinsicht auf Religionsbegriffe verräth, machte Minna'n den längern Aufenthalt im Schloß unausstehlich und engere Verschwisterung mit Salome, außer der sie ja damals kein mit ihr sympathisirendes Wesen kannte, wünschenswerth und entzückend. Als sie nun gar dem anhaltenden Fleis, die erfinderische Industrie des Weibes noch wahrnahm: da ward der Bund fest, unzertrennlich, als hätt' ihn im allmächtigen Wunder die Gottheit geschloßen. Minna, Salome und Adelgunde, nach eine Schwester Wertheims; die bis jetzt im Schwesternhaus ihre Zelle hatte, bei deren Eintritt sie aber, wie ich, die Freiheit über ihre Person zur Bedingung machte, vereinigen sich nun mit einander zu einer Wol-

lenfabrik, deren einfache Arbeiten Salomes Kindern und Gesinde übergeben werden. — Da sieht man Baumwolle zupfen, spinnen, Garn machen, sieden, zum Weber schicken; von ihm wieder erhalten; zur Vollendung bereiten; in kleine Ballen schlagen, und so an Krämer aus den umliegenden Dörfern und Flecken verkaufen; die sich an die Herrnhuterischen Wollenfabricken nicht wenden können, weil da nur ganz en gros gehandelt wird. Da sieht man die Weiber, neben den Wollenarbeiten, auch eine kleine Seifensiederei im Gange erhalten. Ha! Und Minna dort unter den Arbeitenden! Bei allen Engeln! Ein Anblick, bei dem sich im Busen des empfindenden Zuschauers Empfindungen die Waage halten, die sich sonst wie die Pole des Magnets fliehn! Das Bedürfniß mit den heiligsten Gefühlen zu lieben, im großen, blauen schmachtenden Auge; den still vor sich hin blutenden Kummer über die Unmöglichkeit, bei der vollen Blüthe der Jugend das süße Bedürfniß nicht befriedigen zu können, von der Nacht her, in der sie's nur allein ganz durchdenken und durchempfinden kann, in der blaßeren Röthe der Wangen stimmt einen ja

einem Mitleid, traurender als Mitleid für einen in Todesangst Ringenden. Sieht man aber dann wieder das holde Lächeln des Engels, und der Dankblick im Auge, den sie auf jeden neuen Faden heftet, den sie beim Wollspinnen auszieht, weil ja ein jeder das Seine dazu beiträgt, sie doch wenigstens den Tag über am Hinbrüten über ihrem Schicksal zu hindern. Sieht man das in ihrem Gesicht; dann wechselt süßes Staunen mit Beneidung im Zuschauer. Man preißt sie dann glücklich; und wegen dem hohen Grad ihres innern Glücks tugendhafter, als Tausende gewöhnlicher Menschen.

Adolph. Göttliche Mutter Karolinens! Ich muß dich sehen; muß sehen, ob du mich lieben kannst. O könntest du es! Könnt' ich dich mein nennen! Engel Gottes und selbst Emiliens Geist unter ihnen müste mir Glück wünschen.

Am andern Tage besucht' er sie; fühlt sich bezaubert durch Mienen, Anstand, Ton, Unterhaltung und ihre erfindsame Industrie. Wie hatt' ihm Minna widerstehn können! Sein Auge sprühte Flammen des Genius, jetzt mit der stärk-

sten Gluth der Liebe vereint; sein Geist war gebildet; sein Herz edel und warm. Er war der erste Mann, für den ihr Busen in wogenden Bewegungen auf und nieder gieng. Sie ward seine Verlobte. Mit göttlicher Seelenruhe gab er seine beiden Töchter der neuen Mutter hin. Diese wies sie zu Folksamkeit und feinen Sitten und zu dem leichtesten Nebenarbeiten der kleinen Fabrik an; bis jeden Tag die Stunden kamen, in denen beide noch den Unterricht des Katechets besuchten.

Glücklich war jetzt zwar Minna; aber bange Furcht quälte sie, daß sie wohl ihr Glück nicht lange genießen würde; weil Adolph bei der im Feld stehenden Armee Chirurgus war, und, nun wiederhergestellt, gewis bald dahin fortreißen muste, ob er's gleich noch sorgfältig vermied, etwas von der Abreise zu sprechen. Diese Furcht will sie verbannen; will ihren Mann von der Armee losreißen und an E...f fesseln. Er sollte um seinen Abschied nachsuchen. Adolph liebte nun wohl Minna'n mehr als sein Leben: aber der Hohnig ihrer Lippen, die heißen Thränen ihres Auges vermochten's nicht, ihn hier zu überre-

den.

den. Er hielt unter den Umſtänden und Verbindungen, in denen er jetzt mit der Generalität ſtand, Geſuch um Abſchied für ſchändlichen Undank.

„Ha!“ dachte Minna: „Das ſchlägt vielleicht deswegen nicht an, weil er ſich nach dem Abſchied ohne Dienſt ſäh, und ſolch eine iſolirte Lage nicht ausſtehn kann. Man muß ihm beim Heraustreten aus einer Stelle eine andere in E...t eröffnete hinhalten, in die er wieder hineinſchlüpft.

Jetzt überredet ſie Kunigundens Mann, den Oberchirurgus in E...f, ſich um die ſo eben erledigte, einträglichere Landchirurgusſtelle in G...a wenige Meilen von E...f, zu melden. Der thut's und erhält ſie.

Jetzt zeigt ſie ihrem Adolph, die in der Nähe offene Stelle; die Gewisheit, ſie zu erhalten; ihr Glück, ſein Glück, wenn er ſie gegen die gefährliche Stelle bei der Armee vertauſchte; und wiederhohlt dieſe Schilderungen täglich, ſtündlich, mit neuen, bezaubernden Wendungen; ſo daß Adolph endlich ſich zu ihrem ſüßen Plan umgeſtimmt fühlt. Ein Prinz von St...g, auch einer von denen aus der Generalität der Alliirten

in deren Mund Adolphs Name nur mit warmen Lobsprüchen begleitet, ertönte, war jetzt, auf einige Wochen von der Armee entfernt zum Besuch am Hofe des E...fer Grafen R...s.

Der versprach Adolphen all' seinen Beistand um ihm längstens in Jahresfrist den Abschied zu schaffen.

Jetzt meldet er sich zu der Stelle in E...f und eben ist sie ihm mit jährigen Urlaub zugesichert, als Nachricht vom jetzigen Standort der Armee einläuft, und Adolph zur Reise aufbricht, ehe sich Minna recht besinnt, was das werden soll.

Er muß ihr beim letzten Thränenkuß noch heilig versprechen, sich alle ersinnliche Mühe um den Abschied zu geben; dann schleunigst wiederzukommen, und die Stelle in E...f anzutreten.

Aber jede der vielen Szenen, die sich nun hier auf E... fischem Boden noch folgen, würde meinen Lesern unerklärliche Bilderschrift, oder, wenn auch verständlich, doch so unbegreiflich sein, als wären sie dabei aus

den

den Wolken gefallen: wenn ich sie nicht vorher, so gedrängt, kurz, als möglich, mit der innern Verfaßung des Ländchens und den Hauptzügen aus der Karakteristik ihrer Bewohner, besonders der Residenzbewohner, bekannt machte.

Denken Sie sich, liebe Leser! ein Ländchen unter viele mit einander nahe verwande Grafen R...s, durch ihren gemeinschaftlichen Ahnherrn, vertheilt, deren Jeder ein Gebiet von wenigen Meilen im Umfang besitzt, im rauherern Klima von Deutschland, und zwar im V...tlande; ein Ländchen ohne zeitigwerdendes, wohlschmeckendes Obst; ohne die edlen Gartenfrüchte wärmerer Gegenden; mit fetten Triften für's Vieh; mit vielen Gärten, die aber dem fleißigen Bebauer nur die ganz gewöhnlichen Kohlarten und Kartoffeln zum Lohn bieten, und den ergiebigsten Aeckern; mit unschätzbar wohlthätigen Waldungen: ein Ländchen ohne die höheren Grade von Aufklärung; nur die nothdürftigsten Gelehrten und gar keine der schönen Künste ernährend; ohne Luxus; ohne großen Geldkurs; seine kleinen Städte, Flecken und Dörfer nur von der erwerbenden Menschenklaße

klaße bewohnt, die von ihrem Fleis, von starker Industrie und dem Handel ihrer Produkte nach der Hauptstadt aller der kleinen Grafschaften zusammen, nach G... a, und von da nach den grösten Handelsstädten Deutschlands hin, Männer, Greiße, verwitwete, Weiber, Kinder und Verwaiste ernährt. In allen Städtchen, Flecken und Dörfern Wollenfabrikanten, Fabrikanten in Eisen und Stahl, Kupfer, Blei und Zinn, und die edlen Metalle; Weber; Bleicher; Nebenarbeiter der Fabricken, besonders Wollenspinner und Wollenzupfer; einzelne Professionisten aller Art und Landleute, die im eigentlichsten Sinn vom Schweis ihres Angesichtes ihr Brod eßen. Denken Sie sich das, und sie haben das Ländchen der Grafen R...s im W...tlande.

Denken Sie sich einen kleinen Bezirk dieses Ländchens; und Sie haben das Gebiet des E...ter Grafen R...s.

Den Sie sich eine Kolonie von etwa vierhundert Häusern, von denen die meisten nur eine Etage hoch, eins kaum für eine Familie bewohnbar, und wenige nur als beträcht-

trächtlich gröſſer und ansehnlicher hervorragen. In diesen größern Häusern alle Arten von Handwerkern, die sich nur zur Befriedigung der dringendsten menschlichen Bedürfnisse denken lassen; in den kleinen Hütten Nebenarbeiter, Wollenspinner und Wollenzupfer und Landleute, die ihr Korn und Getraide und Gemüse selbst ziehen. — Nun zu jenen vierhundert Häusern, in einer andern Richtung, sechs bis acht große, ansehnliche Fabrickhäuser, zugleich die Familienhäuser der verheiratheten Herrnhuter. — Nicht weit davon, wieder in einer andern Richtung, zwölf große und eben so viel kleine Meierhöfe; die lezteren unter dem Provinzialnamen: Hintersäßel. — An der Seite der Fabrickhäuser das Herrnhuterische Wittwenhaus. Im Gesicht der Fabrickhäuser einen Theil des Waldes in dem E...f liegt, und der sich hier durch den Ort durchzieht, unter dem Namen: das Bethholz. Vor diesem schöne Gärten. Vor diesen einen grosen schönen Platz. Dann drei große, maßive Gebäude. Das mittelste und gröste, das Herrnhuterische Bethaus. In der Mitte seiner untern Etage der gemeinschaftliche Laden der Brüder und Schwestern.

Zur

Zur Linken die Apotheke. Zur Rechten die Wohnung der Geistlichen. Dem Bethaus auf der einen Seite das Bruderhaus; auf der andern das Schwesternhaus mit den, in ihnen befindlichen, schönen Fabricken. — Von da durch eine große Allee zum Schloß, um das diese Allee nun sich, mit einem Graben, herumzieht. Im Schloß eine Kapelle für den Hof und die E...fer, die nicht zur engern Brudergemeine gezählt werden. — Unweit davon ein Vorwerk, als Rentkammer für die herrschaftlichen Früchte und Waldungen; eine Bierbrauerei; ein Maststall für pohlnisches Rindvieh, das hier auf des Grafen Kosten zur verbeßerten Rindviehzucht gehalten wird; und unweit davon eine Branntweinbrennerei. Letztere im V... lande die einzige, und doch nur als Handelszweig. Der Branntewein geht meist aus dem Lande. Im Lande braucht man ihn nur als Arzenei. Möchte man das überall thun! Möchte man das stete Branntweintrinken, samt dem Trinken des Koffees, der in einigen Gegenden vom Sachsgothaischen, so sehr mit Recht das Bankeroutwaßer heist, wenigstens aus der untern, erwerbenden Menschenklasse

klasse so vertilgen können, wie es Industrie und weise Oekonomie aus E . . . f vertilgt hat! Wie viel Geld, das für Koffee in ferne Länder und Welttheile geht und nur vereinzelt wieder in Umlauf kommt; wie viel Korn, das die Branntweinsblasen verbrauchen, würde da nicht für den Armen gespart? Eine einzige Branntweinsblase braucht jährlich eine Kornmasse die vierzig Familien ernähren könnte. Und wie viel sind nicht allein in Deutschland dieser Blasen!

Denken Sie sich zu allem jenen Lokalen einer Kolonie zur Residenz erhöhen, noch schöne Gärten hinter dem Brüder- und Schwesternhaus. Hinter diesen den Kirchhof; und dann wieder den Wald, dessen vorderste Abtheilung, nach den Gärten zu, unter dem Namen: das lange Holz; bekannt. Denken Sie sich das noch; und Sie haben ein topographisches Bild von E . . . f.

Rund um liegt dies Städtchen in einem Tannenwalde, der sich weit, weit in der Gegend fortzieht.

Sehr wichtig ist dieser Wald für die Einkünfte des Grafen; für die Nahrung seiner Unterthanen. Unzählige Flößen gehn jährlich

lich für die herrschaftliche Rentkammer nach L...z und M..vg; und werden sogar bis nach Engelland hin mit großem Vortheil verführt. --- Die Nebenarbeiter der Farbricken machen in ihren Feierstunden von ihrem Vieh, das von den fetten Triften des Waldes, von den dort wachsender köstlichen Grasarten und Kräutern lebt, Mist: indem sie die abgefallenen Tannenreiser und Tannnadeln im Wald auflesen, in die Mistgruben werfen und dem Vieh in den Stall streun. Die Bauren der umliegenden Dörfer haben so viele Aecker, daß es ihnen, die nicht die Gerechtigkeit zum Waldsuchen und Reisersamlen haben, an Mist fehlt. Sie vermiethen also ihre Aecker an die E...fer armen Nebenarbeiter, die Mist, und keine Aecker haben für den Dünger. Der E...fer düngt nun. Der Bauer eggt und pflügt; und läßt ihm die erste Frucht des Ackers. Er selbst benutzt ihn, denn im zweiten und dritten Jahr, während der E... fer wieder eines andern Bauern Land düngt und benutzt: bis der Acker wieder Dünger braucht, und der Bauer seinen Miethsmann wieder aufsucht.

„Aber

„Aber das abgefallene Laub der Eichen und Buchenwälder, die abgefallenen Nadeln der Schwarzwälder, sind ja dem Wald selbst so nöthig, um durch Faulen der Erde ihre fetten Theile zu ersetzen, und die hervorgewachsenen nackten Baumwurzeln im Winter zu decken und gegen das Verfrieren zu schützen!“ —

Hochweiser Oekonom! Das weiß man in C...f auch. Und doch braucht man die Tannadeln auf die beschriebene Art, um nicht drückende Armuth herbeizuziehn; um nicht zu Armenanstalten gezwungen zu werden, die auf's Höchste dem Herzen ihrer Privatstifter, aber nicht dem Verstand der Landesregierungen Ehre machen: weil sie zur Faulheit und Müßiggang einladen, und so durch ein unwirksames Palliativ das Uebel sich mehr und mehr ausbreiten lassen, weil sie's nicht an der Wurzel angreifen. *)

Der

*) Wie lange will man noch anstehen, einzusehen, daß Arbeitsanstalten weiser als Armenanstalten sind? Wie lange will man noch warten, ehe man den Maurerlogen mancher Gegend, unter andern meiner Vaterstadt K...l folgt, und in einem Arbeits-

haus